

Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer
Geschichtsvereins e.V.



Band 4

1995

Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer
Geschichtsvereins e.V.

Band 4

1995

Inhaltsverzeichnis:

Seite

Elke Nieveler Das fränkische Gräberfeld von Bergheim-Glesch	1
Franz H. Ubber Bergheimer Fundsachen II	12
Lutz Jansen Der mittelalterliche Burghügel („Motte“) in Kenten Ein vergessenes Bodendenkmal?	17
Heinz Gert Friedt Ein jüdischer Arzt des 18. Jahrhunderts in Bergheim/Erft Dr. med. Moyses Samuel Levi	42
Wilhelm Lützel Adelige Familien im Erftland, die sich <i>von Frentz</i> nannten	56
Heinz Braschoß Ein Werk der Einigkeit der Gemeinde - Der Bau der Pfarrkirche in Büsdorf	112
Heinz Andermahr (Hrsg.) Eine Kaisergeburtstagsfeier des Kreises Bergheim vor dem Hintergrund des Kulturkampfes im Jahr 1874	115
Volker H.W. Schüler Inflation und Kampf um die Arbeitszeit im rheinischen Braunkohlenrevier 1924	120
Ingrid von Pavel Angst, Schrecken Hoffnung - Kriegsende in Bergheim	173

Hans Klaus Schüller Tagebuchaufzeichnungen vom Kriegsende 1945 in Bergheim	189
Ingrid von Pavel Zurück in den Alltag: die „Niemandszeit“	194
Franz-Josef Nettesheim Der Berchemer Feldschötz	200
Ingeborg Angenendt Jahresbericht 1994	202

Die Drucklegung erfolgte mit freundlicher Unterstützung des
Landschaftsverbandes Rheinland, Köln.

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V. (JBBGV)

© Bergheimer Geschichtsverein e.V.

1995

Elke Nieveler

DAS FRÄNKISCHE GRÄBERFELD VON BERGHEIM-GLESCH

Die historischen Quellen

In diesem Beitrag sollen die wenigen erhaltenen Funde und Befunde aus dem merowingerzeitlichen Gräberfeld von Bergheim-Glesch vorgestellt werden. Sie erhel-
len die Besiedlungsgeschichte der Bergheimer Umgebung für die Zeit vom 5. bis 7.
Jahrhundert, einer Zeit also, für die schriftliche Quellen kaum vorliegen, die aber für
die Herausbildung der Besiedlungsstruktur und grundherrschaftlichen Verhältnisse von
besonderer Bedeutung war.

In römischer Zeit gehörte das Bergheimer Gebiet zur Provinz Niedergermanien.
Das Gebiet um die heutige Stadt wurde durch römische Straßen erschlossen und von
zahlreichen großen Gutsbetrieben landwirtschaftlich genutzt, die nicht zuletzt auch die
Versorgung der großen Städte und Kastelle am Rhein wie Köln und Bonn sicherten.

Seit dem 3. Jahrhundert berichten römische Schriftsteller immer wieder von Ein-
fällen der Franken in dieses reiche Gebiet¹. Die steigende Zahl militärischer und ziviler
Befestigungen belegt eindrucksvoll die zunehmende Bedrohung in dieser Zeit².

Im Dezember 355 wird Köln erstmals von den Franken erobert und geplündert;
im Jahre 388 kommt es zu verheerenden Überfällen im Bereich der Kölner Börde³.
Nach der Ermordung des Aetius durch den römischen Kaiser Valentinian III. im Jahre
454 ist die Provinz Niedergermanien nicht mehr zu halten. Die Franken erobern Köln
endgültig, wo bereits seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein fränkisches Teil-
königreich belegt ist⁴.

¹PETRIKOVITS, *Altertum* 171.- H.W. BÖHME, *Die fränkischen Altertümer in der Zülpicher Börde und in der nördlichen Eifel. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 25 (Mainz 1974) 86-87.- J. KUNOW, *Die Militärgeschichte Niedergermaniens*. H.-G. HORN (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 105.- So berichtet z.B. der römische Schriftsteller Ammianus Marcellinus, daß Kaiser Julian auf seinem Weg von Reims über Köln und Jülich 600 bewaffnete Franken traf, die die Landstriche entlang der Römerstraße verwüsteten: Ammianus Marcellinus, *Römische Geschichte. Kommentar* von W. Seyfarth (2. Auflage Darmstadt 1970) Kapitel XVII Nr. 2.

²Für das Gebiet zwischen Jülich und Steinstraß konnte W. Gaitzsch die Errichtung von "burgi" entlang der römischen Straßen nachweisen: W. Gaitzsch, *Römische Straße und preußische Meilensteine vor der Sophienhöhe bei Jülich. Rhein. Kunststätten* 375 (Köln/Neuß 1992) 5.- Vgl. auch: Kunow, *Militärgeschichte Niedergermaniens* (Anm. 1) 83 Abb. 47 und 88 Abb. 50.

³PETRIKOVITS, *Altertum* (Anm. 1) 190; 268.

⁴Vgl. dazu Petrikovits, *Altertum* (Anm. 1) 278; 281.- E. Ewig, *Frühes Mittelalter*. F. Petri/G. Droegge (Hrsg.), *Rheinische Geschichte* 1,2 (Düsseldorf 1980) 13-14.

Am Anfang des 6. Jahrhunderts schließlich beseitigt der König der salischen Franken Chlodwig das Kölner Königshaus und beherrscht alleine das fränkische Reich, das nun vom Pariser Becken bis zum Rhein reicht⁵.

Für die folgenden Jahrhunderte, in denen die Franken die Bördenlandschaft der Kölner Tieflandsbucht aufsiedeln, liegen kaum schriftliche Quellen vor. Die Siedlungsstellen und die grundherrschaftlichen Verhältnisse werden in den Schriftquellen erstmals wieder im 9. Jahrhundert beleuchtet.

Das Bergheimer Gebiet gehört in dieser Zeit zum Gillgau, einem unabhängigen Krongutsbezirk, der im Westen bis Königshoven, im Süden bis Bergheim und im Osten bis Stommeln reichte⁶.

Am 25. Juli 973 bestätigt Otto II., Erzbischof von Köln, den der Kirche von König Ludwig geschenkten Wildbann zwischen Kornelimünster und Glesch⁷. Das Essener Stift besitzt hier im 13. Jahrhundert einen Hofverband, der zum Oberhof Paffendorf gehörte, ebenso wie die Kirche von Glesch Filiale der Pfarrkirche von Paffendorf ist⁸. Über Herkunft und Alter des Essener Besitzes sowie das Alter der Kirche ist durch schriftliche Quellen nichts bekannt.

Zur Zeit zwischen römischer und mittelalterlicher Herrschaft stehen uns nur archäologische Quellen zur Verfügung, zu denen auch die hier behandelten Gräber von Glesch gehören.

Die topographische Lage

Während das Gräberfeld auf einem nach Osten abfallenden Hang zur Erft lag, befindet sich der mittelalterliche Ortskern in der Erftniederung. Damit wurde das Gräberfeld unmittelbar am Übergang von den Auelehmböden für die Grünlandnutzung zu den für den Ackerbau ertragreichen Braunerden angelegt. Aufgrund der geringen Entfernung vom Gräberfeld zum mittelalterlichen Ort⁹ ist dieser wohl als Fortführung der

⁵E. ZÖLLNER, Geschichte der Franken (München 1970) 70.

⁶H. ANDERMAHR, Der Gillgau - Ein rheinischer Krongutsbezirk, Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde 4, 1990, 39.- Ders., Geschichte der Stadt Bergheim/Erft 29.

⁷Th. J. LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstiftes Cöln, der Fürstentümer Jülich und Berg, Geldern, Moers, Cleve und Mark und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden I (Düsseldorf 1840) 69 Nr. 114.

⁸H. ANDERMAHR, Geschichte der Stadt Bergheim/Erft. G. Bers/W. Herborn (Hrsg.), Forum Jülicher Geschichte. Veröffentlichungen der Joseph-Kuhl-Gesellschaft zur Geschichte der Stadt Jülich und des Jülicher Landes 4, 1993, 30 und 71.

⁹Das Gräberfeld liegt unmittelbar am Bebauungsrand des frühen 19. Jahrhunderts (vgl. Tranchotkarte 69 Bedburg, 1806/07), ca. 350 m westlich der Pfarrkirche.

fränkischen Siedlung anzusehen. Zur Zeit liegen für Glesch keine weiteren archäologischen Anhaltspunkte dafür vor, ob die fränkische Siedlung wie das Gräberfeld unmittelbar am Hang oder bereits wie der mittelalterliche Ort in den feuchten Niederungen zu lokalisieren war. Vergleiche mit der Topographie anderer Fundstellen deuten jedoch an, daß mit Verlagerungen der Ortszentren im Kleinraum seit der Merowingerzeit gerechnet werden muß¹⁰.

Die Fundgeschichte

Am Nordwestrand von Glesch konnte 1970 in einer Baugrube ein geringer Ausschnitt eines viel größeren merowingerzeitlichen Bestattungsortes beobachtet werden, der durch andere Baumaßnahmen bereits zerstört worden war.

Bei der Fundmeldung war die Baugrube bis auf eine Tiefe von 2 m ausgeschachtet worden, sodaß Befunde und Funde in diesem Bereich ebenfalls unbeobachtet zerstört wurden.

Die Befunde

Bei der Grabung durch W. Janssen, H.-E. Joachim und M. Groß, Rheinisches Landesmuseum Bonn, wurden noch 10 Gräber dokumentiert, die sowohl durch die Baumaßnahmen wie durch frühmittelalterliche Beraubung stark gestört waren¹¹. Letztere ließ sich eindeutig für die Gräber 6 und 8 (Abb. 1) anhand von Raublöchern nachweisen, die unter der aufgeschwemmten Lössschicht lagen. Auch Störungen des Skelettverbandes wie in Grab 3 zeigen an, daß dieses Grab zu früheren Zeiten geöffnet worden ist (Abb. 2). Eine exakte Angabe zum Zeitpunkt der Beraubung ist jedoch nicht möglich. Die verstreut aufgefundenen Knochen weisen darauf hin, daß die Beraubung von Grab 3 nach Zerfallen des Sehnervenverbandes geschah, d.h. daß zwischen Bestattung und Beraubung mindestens 5-10 Jahre lagen¹². Während die Grabräuber in Grab 6 keinerlei Beigaben im Grab zurückließen, zeigen die zerbrochenen Reste aus Grab 3 noch an, daß die hier bestattete Frau mit ihrer Kette aus Glasperlen (Abb. 2,3a-d) und als Anhänger zwei durchlochte römische Münzen ins Grab gelegt wurde. Ferner fanden sich Reste eines Gürtelgehänges, von dem sich noch die bronzenen Beschläge des Lederriemens erhalten haben (Abb. 2,5-8).

¹⁰Diese Untersuchung waren Bestandteil der Dissertation der Verfasserin zur merowingerzeitlichen Besiedlung im Erftkreis und Kreis Euskirchen (Diss. Bonn 1994).

¹¹Vgl. dazu Bonner Jahrb. 172, 1972, 436.

¹²Vgl. dazu Chr. Grünewald, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte A 59 (Kallmünz/Opf. 1988) 36 Anm. 5.

Darauf, daß sich die Beraubung der Gräber in Glesch gelohnt haben muß, weist schon die Herrichtung der Gräber hin. Verfärbungen im Boden zeigen, daß z.B. der Sarg mit dem Toten aus Grab 8 (Abb. 1) an der Nordseite einer 2,10 X 1,40 m großen hölzernen Grabkammer eingebracht wurde. Diese sogenannten Kammergräber vom Typ Morken¹³ wurden, wie das gut erhaltene Grab 2 vom Kirchberg in Morken¹⁴ zeigt, für besonders reich ausgestattete Bestattungen angelegt¹⁵, wobei zahlreiche Beigaben außerhalb des Sarges im Südteil der Kammer niedergelegt wurden.

Die zeitliche Einordnung der Funde

Zu den frühesten Fundstücken des Gräberfeldes gehört die Argonnen-Sigillataschale mit Rollrädchenverzierung vom Typ Chenet 320¹⁶ (Abb. 3). Im Allgemeinen wird mit einem Produktionsende der Argonnen-Sigillata in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, spätestens im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts mit der Verwendung komplizierter christlicher Motive in den Stempeln gerechnet¹⁷. Bereits W. Unverzagt war das Phänomen bekannt, daß Schalen dieser Art noch in merowingischen Gräbern des späten 5. und frühen 6. Jahrhunderts auftreten. Er war jedoch der Meinung, daß sie als Altstücke beigegeben wurden¹⁸.

Ausgehend von dem zahlreichen Auftreten der Schüsseln Chenet 320 in den frühen merowingerzeitlichen Gräbern des Ardennengebietes¹⁹ stellte D. Bayard kürzlich

¹³Zur Definition vgl. M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring (Basel 1976) 13; 22.

¹⁴K. BÖHNER, Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland. Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958) 432-468.- Ders., Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland. Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn 4. Kunst und Altertum am Rhein (Köln-Graz 1959).- J. Giesler, Das Grab eines fränkischen Herren. Rheinisches Landesmuseum Bonn, Führungsblätter für Besucher (Bonn 1990).- A. Herrnbrodt, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg von Morken, Kreis Bergheim/Erft. Rhein. Jahrb. 1, 1956, 100-102.- Ders., und J. Tholen, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg von Morken. Bonner Jahrb. 157, 1957, 446-457.- H. Hinz, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg von Morken, Kreis Bergheim. Rheinische Ausgrabungen 7 (Bonn 1969).- Ders., Kreis Bergheim (Düsseldorf 1969) 141-147, 300 Taf. 36-39.

¹⁵M. MARTIN, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring (Basel 1976) 156.

¹⁶G. CHENT, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV^e siècle et la terre sigillé décorée à la molette (Mâcon 1941) 69.

¹⁷W. UNVERZAGT, Terra sigillata mit Rädchenverzierung. Materialien zur römisch-germanischen Keramik III (Frankfurt 1919) 40.- W. Hübner, Eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata. Bonner Jahrb. 168, 1968, 281.- L. Bakker, in: J. Metzler, J. Zimmer, L. Bakker, Ausgrabungen in Echternach (Luxemburg 1981) 320-331.

¹⁸UNVERZAGT ebd. (vgl. Anm. 7).

¹⁹Zu nennen sind z.B. Vieuxville Grab 47 (J. Alenus-Lecerf, Le cimetière de Vieuxville. Bilan des fouilles 1980-1984. Arch. Belgica I, 1985-1, 130 Abb. 9).- Harmignies Grab 45 (H. Roosens, Les

eine Musterphase 4 heraus, die auf die Zeit von 480-530 n. Chr. beschränkt ist, was eine kontinuierliche Produktion und Weiterentwicklung dieser Schlüssel im Ardennegebiet impliziert.

Zur Musterabfolge des hier vorgelegten Stückes konnte keine exakte Parallele nachgewiesen werden. Einfache Kreisaugenverzierung, kombiniert mit geometrischen Mustern aus Strichgruppen begegnen ebenfalls in den von Bayard aufgestellten Musterphasen 1 und 2, die bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts Verwendung fanden. Nach L. Bakker enthält der schwer leserliche Stempel aus Glesch Musterelemente des Stempels Unverzagt 1689, der "sicherlich erst im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts, wohl kaum früher, vielleicht nur der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts" entstammt. Als Einzelfund aus einer Privatsammlung ohne Beigabekontext kann die Schlüssel jedoch nicht zwingend als Beweis für einen Belegungsbeginn des Gräberfeldes im 5. Jahrhundert herangezogen werden.

Durch die starke Beraubung verblieben nur wenige Beigaben des 6. und 7. Jahrhunderts in den Gräbern. Vom einstmals sicher reichhaltigeren Schmuck der Frau aus Grab 11 blieben die Glasperlen der Halskette erhalten. Perlenketten dieser Zusammensetzung mit großen roten, mit weißen und schwarzen Schlieren verzierten Perlen (Komb.gr. III) wurden zumeist im zweiten und dritten Viertel des 6. Jahrhunderts getragen²⁰. Zu den charakteristischen Beigaben fränkischer Gräber gehören die doppelkonischen, sogenannten Knickwandtöpfe mit Rollstempelverzierung wie sie in Grab 1 (Abb. 4,2) und 5 geborgen werden konnten. Das Muster des Rollstempels und die zwei Wulste auf der Oberwand stellen gebräuchliche Verzierungselemente der ersten beiden Drittel des 7. Jahrhunderts dar. Zerdrückte, eher unscheinbare Lederreste in Grab 1 (Abb. 4,1) deuten an, daß hier eine Ledertasche mit ins Grab gegeben wurde.

sépultures paléochrétiennes de Saint-Piat à Tournai. Arch. Belgica 222, 1980, 58 Abb. 25).- Haillot Grab III (J. Breuer/H. Roosens, Le cimetière franc de haillot. Arch. Belgica 34, 1957, 200-201 Abb. 4).- Dieue/Meuse "La Potence" Grab 81 (J. Guillaume, Les nécropoles mérovingiennes de Dieue/Meuse, France. Acta Praehistorica et Archaeologica 5-6, 1974-1975, erschienen 1977, 233 Abb. 16,81.6).- Vgl. auch G. Faider-Feytmans, Les nécropoles mérovingiennes. Les collections d'archéologie régionale du Musée de Mariemont II, 1970, Taf. 1.- Aus Frankreich wie aus dem alamanischen Bereich lassen sich ebenfalls vergleichbare Funde anführen, so z.B.: Lavoye Grab 178 (Joffroy, Lavoye Taf. 19,178.1-7).- Neuville-sur-Escaut Grab 27 (G. Hantute, Le cimetière Mérovingien de Neuville-sur-Escaut. Septentrion 12/13, 1989, 42 Abb. 30).- Trebur Grab I von 1899 (J. Möller, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen, Starkenburg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 11 [Stuttgart 1987] Taf. 8).

²⁰Die Perlenkette gehört zur Kombinationsgruppe III, die in den Phasen 4 und 5 im fränkischen Material des Rheinlandes auftritt. Diese Datierungsangaben beziehen sich auf die Auswertung des rheinischen Materials durch die Franken AG Bonn (H. Aouni, U. Müssemeier, E. Nieveler, R. Plum) in Zusammenarbeit mit F. Siegmund, Göttingen, die an anderer Stelle gesondert vorgelegt wird.

Lederbeutel und Taschen lassen sich mehrfach im 6. und 7. Jahrhundert in Frauengräbern nachweisen²¹.

Zu den jüngsten Inventaren gehört schließlich die Männerbestattung Grab 10. Klappmesser (Abb. 5,2) treten in Männergräbern des Rheinlandes schwerpunktmäßig seit der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf²². Die Griffangelreste mit ankorrodierten Holzspuren des Griiffs (Abb. 5,1) stammen wahrscheinlich von einem kurzen, schweren Breitsax (einschneidiges Hiebschwert), der in Männergräbern erst seit dem 7. Jahrhundert auftritt²³.

Die eher spärlichen Reste der Grabausstattung wie auch die aufwendigen Grabbauten zeigen an, daß die Gräber ursprünglich sehr viel reicher ausgestattet waren. Aufgrund des nur in wenigen Fragmenten erhaltenen Fundmaterials lassen sich weder gesicherte Aussagen zum Belegungsbeginn des Gräberfeldes und damit zum Beginn der fränkischen Ansiedlung in Glesch noch zur weiteren demographischen Entwicklung der Bevölkerung treffen. Verluste sind dabei nicht nur durch den frühmittelalterlichen Grabraub, sondern auch durch moderne Eingriffe zu verzeichnen. Mündliche Berichte deuten darauf hin, daß das Gräberfeld sich ursprünglich auf einer Fläche von ca. 150 X 50 m erstreckte, durch Baumaßnahmen aber unerkant völlig zerstört wurde. Nur wenige Funde aus diesem Bereich sind heute dem Bearbeiter in privaten Sammlungen zugänglich. Damit ist für die Geschichte der Bergheimer Umgebung ein bedeutendes Zeugnis der Merowingerzeit unwiederbringlich verloren gegangen.

²¹KOCH, Schretzheim 86-87.- Fingerlin, Güttingen und Merdingen 69-70.

²²Eine Ausnahme stellt das Messer aus Grab 2 von Bedburg-Morken dar, das bereits in die Zeit um 600 datiert.

²³Franken AG Bonn Sax Typ 2.3 (Phasen 7 und 8).

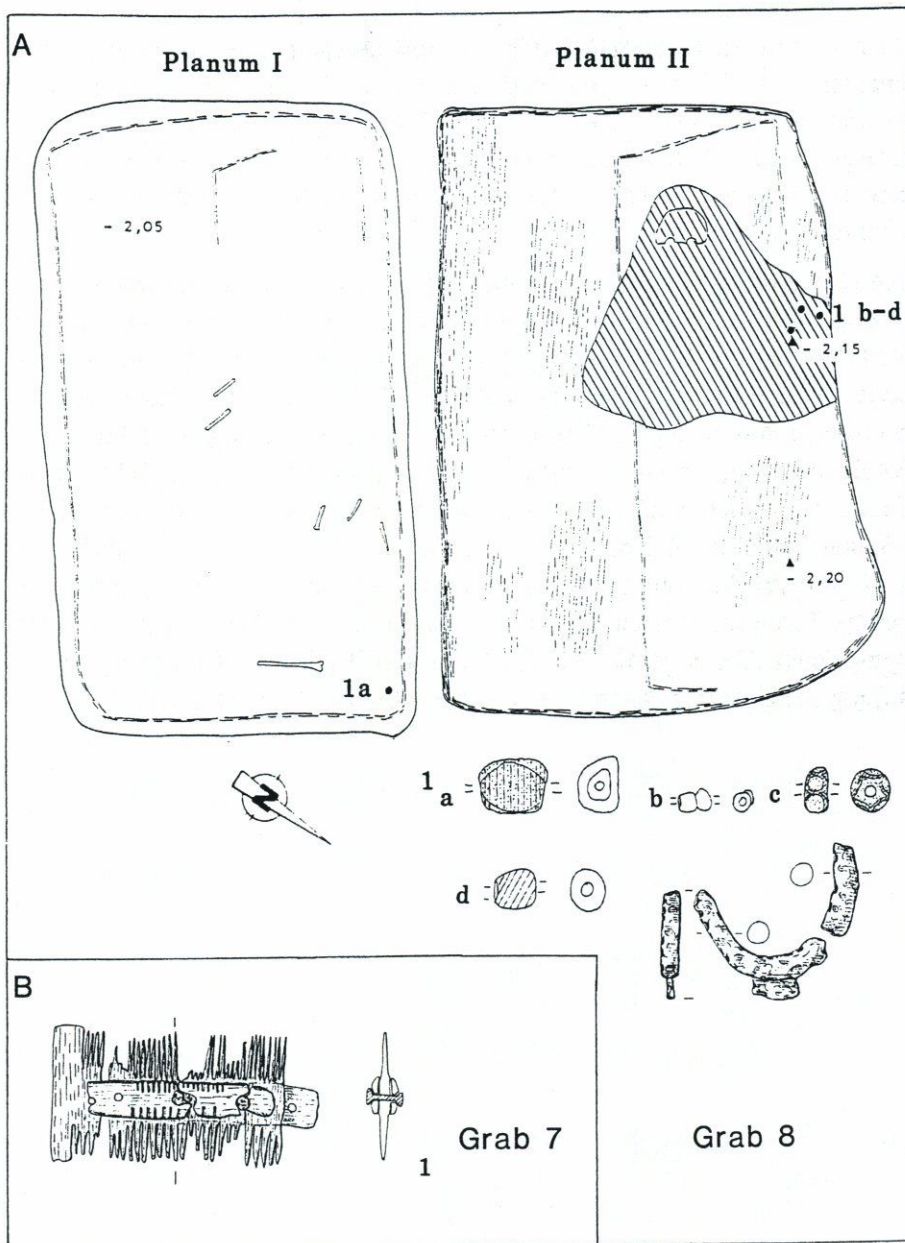


Abbildung 1

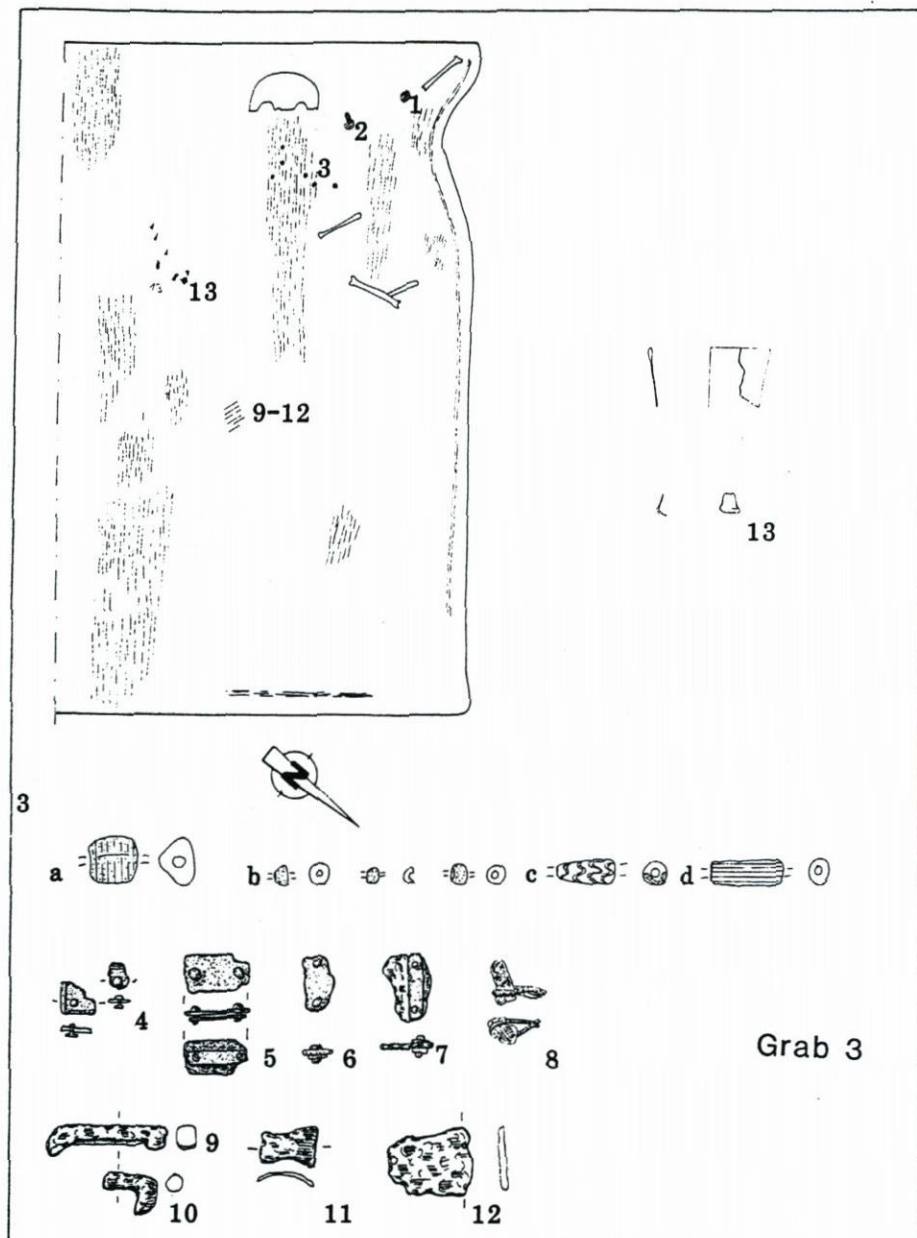


Abbildung 2

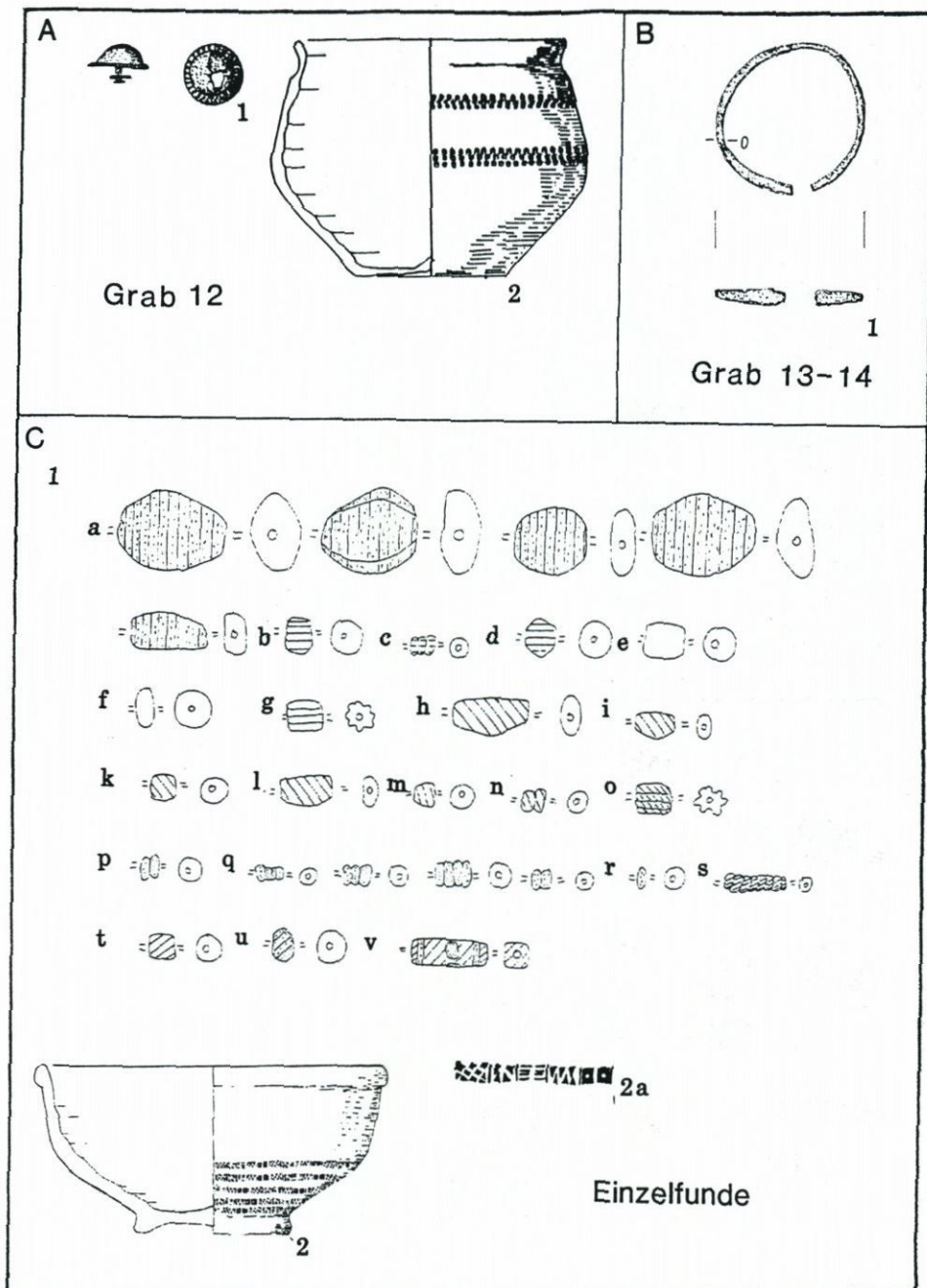


Abbildung 3

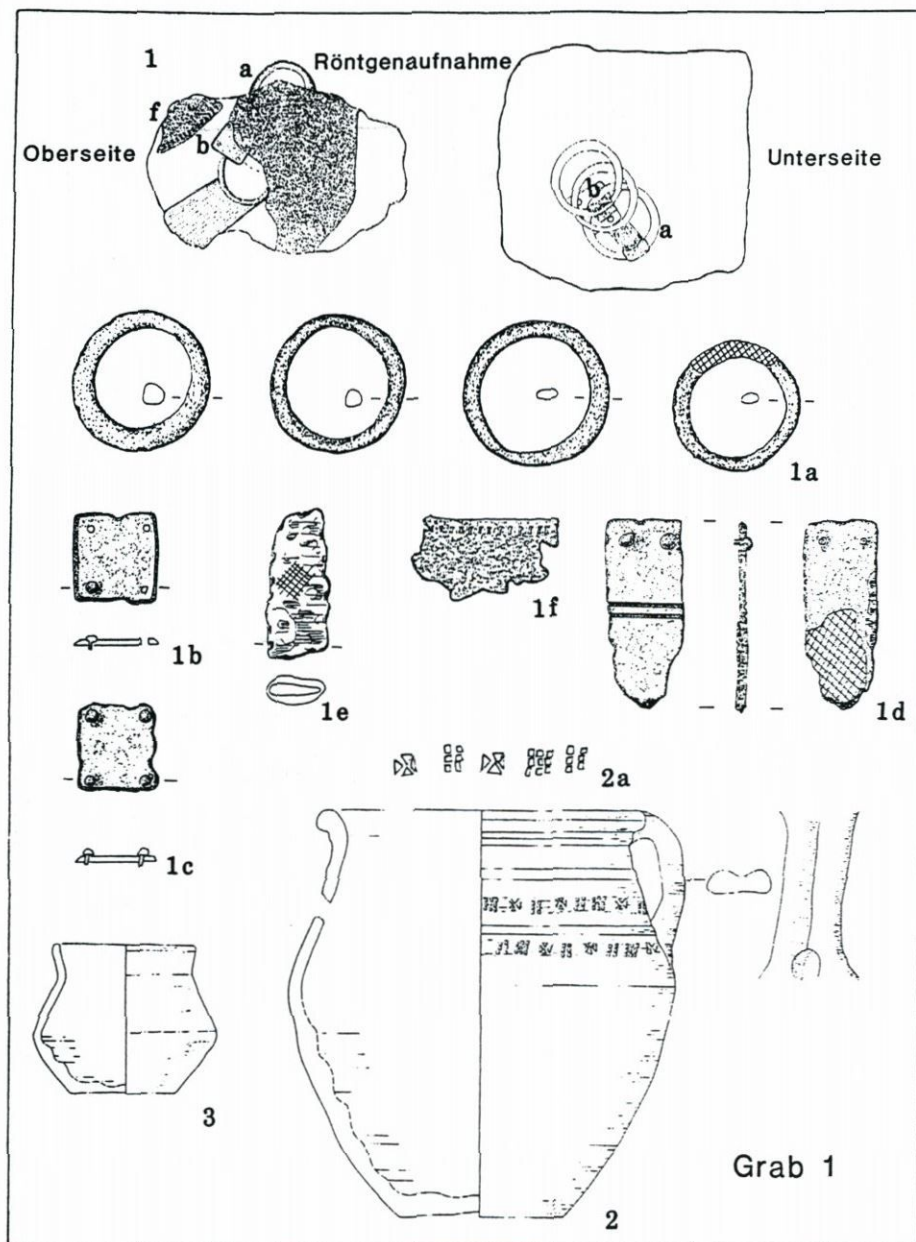


Abbildung 4

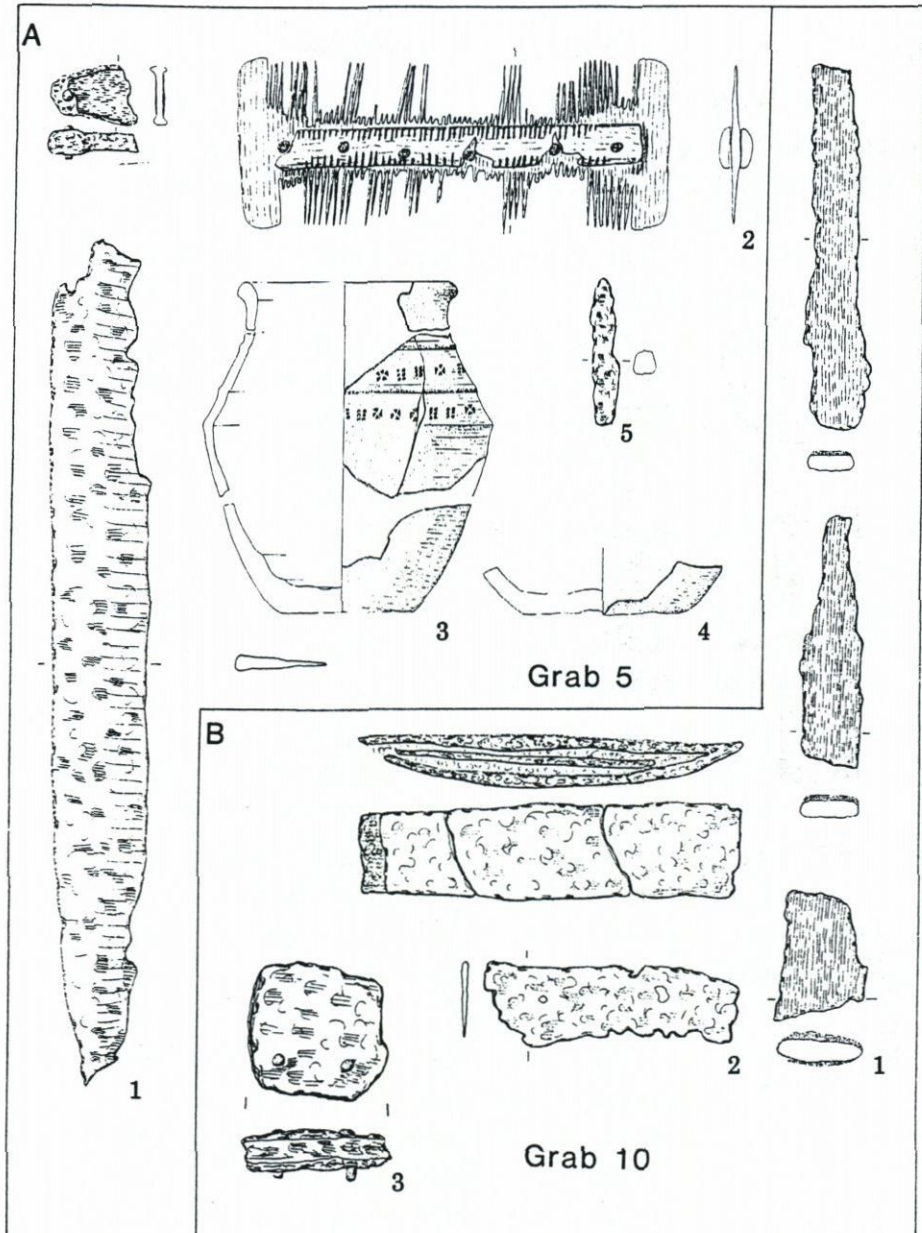


Abbildung 5

Franz H. Ubber

BERGHEIMER FUNDSACHEN II

Das bekannte römische Tiberiacum, das bei Thorr vermutet wird, lag am Schnittpunkt zweier bedeutender Straßen, Köln - Bavay und Neuss - Trier und mußte damit nach aller historischen Erfahrung auch von wirtschaftlicher und militärischer Bedeutung gewesen sein. Immer wieder neue Funde, doch leider keine systematische Grabungsmöglichkeit verhindern bisher ein zusammenhängendes Bild über die Bedeutung dieses Ortes. Um so wichtiger ist das Sammeln von Fundmeldungen über diese Zeit.

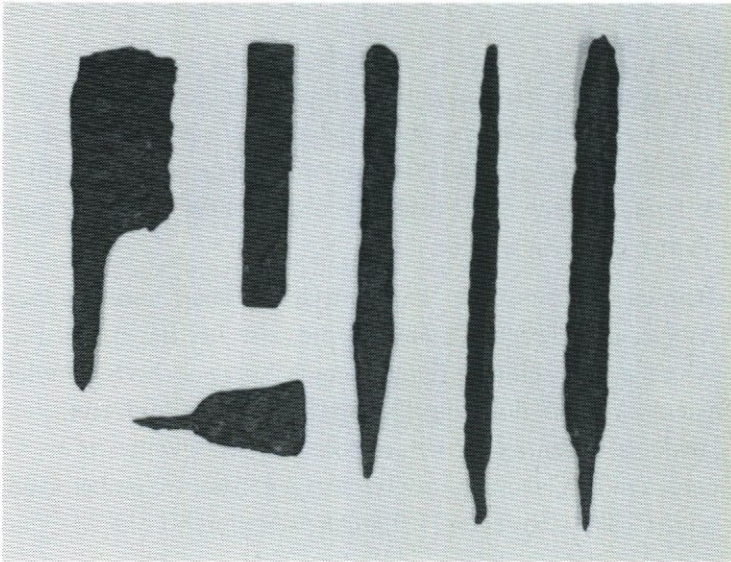
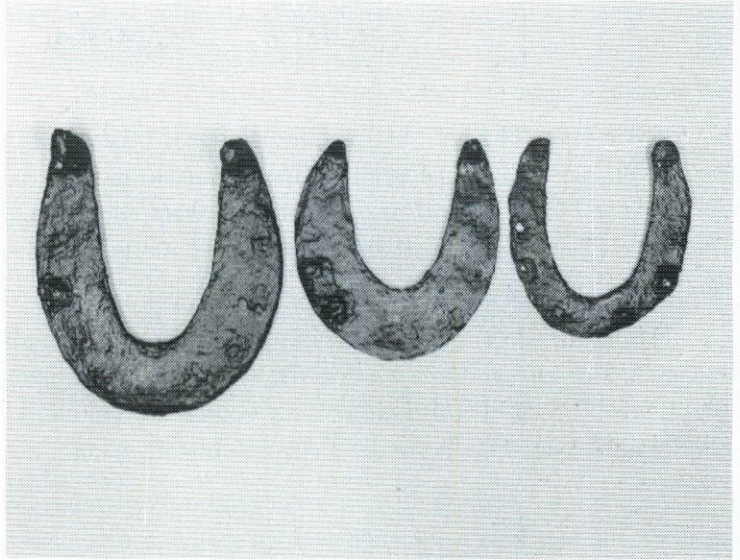
Wir alle erinnern uns noch an den Bau der Autobahn A 61, die ganz dicht an den Häusern der Thorrer Bürger vorbeigeht und praktisch die beiden Bergheimer Stadtteile Thorr und Zieverich durchschneidet. Etwa zu gleicher Zeit wurde der Bau der großen RWE-Gasleitung entlang der alten Römerstraße vollendet. Für beide Bauvorhaben wurde der Mutterboden abgedrückt, was zu breiten Trassen führte, die von den Munitionssuchern der Bezirksregierung systematisch abgesucht wurden. Dabei wurden allein auf der kurzen Strecke von Thorr bis zum neuen Klärwerk Kenten und den anliegenden Äckern bis zum Pappelwäldchen vor der Straße Quadraath - Ahe über 70 Hufeisen gefunden, nebst etlichem Handwerkszeug. Nur hierüber, nicht über die Munitionsfunde, soll im folgenden berichtet werden.

Geht man von der großen Zahl der gefundenen Hufeisen aus, so muß die Römerstraße über einen langen Zeitraum benutzt worden sein. Denn neben 25 römischen wurden auch viele mittelalterliche und neuzeitliche Hufeisen gefunden.

Es ist nicht ganz leicht, die vielen Hufeisen zeitlich einzuordnen, weil der Zustand des Eisens wenig aussagt über natürliche Abnutzung oder Korrosion durch Erdlagerung über die Jahrhunderte. Die Größe der Hufeisen ist sehr unterschiedlich und sagt uns etwas über die Größe der Pferde, die zur Römerzeit und im Mittelalter gehalten wurden.

Neben einem kleinen Pferd, etwa vergleichbar mit dem Steppenpferdchen, gab es ein mittelgroßes Pferd, 145 cm hoch und mit dem Haflinger vergleichbar. Diese beiden Pferdetypen waren wohl in der Überzahl gegenüber den großen Reitpferden, wie wir sie heute kennen. Berücksichtigt man, daß das lokale Zuggeschäft und vor allem die Landwirtschaft fast nur von Zugochsen betrieben wurde und weite Teile der Kavallerie ohne Hufbeschlag war, so sind die hier vorgestellten Hufeisenfunde um so erstaunlicher¹.

¹ vergl. Bonner Jahrbuch, 1982 S. 389 ff.



Oben: Römische Hufeisen aus Thorr
Unten: Römisches Werkzeug aus Thorr

Das kleinere der hier abgebildeten Hufeisen hat eine Länge von 11 cm und eine Breite von 10 cm, muß also einem relativ kleinem Pferd zu geordnet werden. Die Dicke des Eisens beträgt, nach Bearbeitung, an einer Seite 4 mm und auf der Gegenseite noch 2 mm. Auf jeder Seite sind 3 Nagellöcher erkennbar, wie bei den übrigen Eisen auch.

Das mittlere Hufeisen hat eine Länge von 12,5 cm und eine Breite von 11,3 cm. Beträgt die Beschlagfläche beim kleinen Hufeisen noch 2 cm, so ist bei diesem Eisen die breiteste Fläche schon 4 cm, verjüngt sich aber zur Öffnung hin bis auf 1,5 cm. Die Dicke des Eisens, nach Bearbeitung, beträgt 3 - 4 mm. Der Gewichtsunterschied zu (1) ist erheblich und beträgt 125 zu 265 Gramm.

Das große Hufeisen wiegt 1,5 kg, ebenfalls nach Bearbeitung, und muß einem größeren Tier zu geordnet werden. Das Eisen hat eine Länge von 16 cm und eine Breite von 13,5 cm. Die Beschlagfläche beträgt 4,5 cm und verjüngt sich zur Öffnung hin bis auf 2,5 cm. Die Dicke des Eisens beträgt 6 - 8 mm².

Zu den o.a. Fundorten gehören auch einige Werkzeuge, vermutlich römischen Ursprungs, die hier kurz vorgestellt werden sollen. Sie zeigen, daß sich an den Formen seit der römischen Zeit kaum etwas geändert hat. Die Werkzeuge haben ihre Gebrauchsfunktion durch den Rost der Jahrhunderte verloren, sind aber noch klar erkennbar als Dreikantfeile, Rundfeile, Spachtel, Meißel und Beilchen³. Es ist immer wieder erstaunlich, wie gut erhalten, zumindest im Kern, die Eisengegenstände sind, trotz der hier üblichen sauren Böden.

Ein Wort zur Bearbeitung antiker Eisen. Beim Abklopfen (immer über die Kanten) lösen sich die ohnehin losen Schichten und platzen ab. Das Eisen wird anschließend in einem Entroster getränkt, getrocknet und mit einer Stahlbürste solange bearbeitet, bis der letzte Rost entfernt ist. Das Stück kann dann mit einem farblosen oder schwarz-mattierten Lack haltbar gemacht werden.

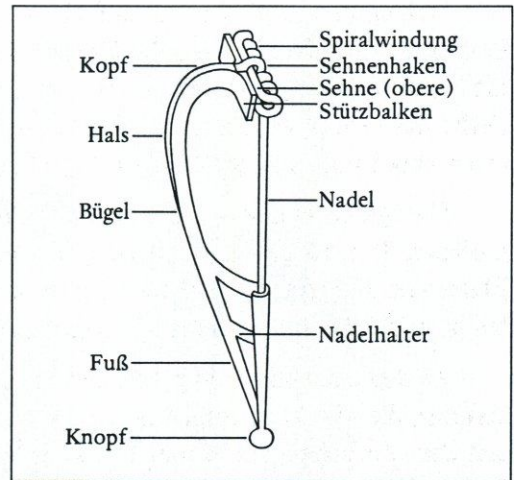
Ebenfalls aus dem Bereich der römischen Straße zwischen Thorr und Quadrath stammen gallo-römische Fibeln, die allesamt Lesefunde sind, also bei Begehungen an der Oberfläche gefunden wurden. Die zeitliche Einordnung ist sehr schwierig, wurden doch Fibeln oft über mehrere Generationen getragen. So wurden die einfachen "Schließen", denn nichts anderes waren sie ja, von den keltischen Bewohnern bis zu deren Nachfahren von Generation zu Generation weitergetragen. Man weiß aber auch, das sie als Weihgaben an die gallo-römischen Heiligtümer geopfert wurden. Es gibt außergewöhnlich viele Varianten der einzelnen Fibeltypen, die auch von Region zu Region unterscheidbare Merkmale haben, selbst dann, wenn sie einem bestimmten Typ

² vergl. Auch Herm. Hinz, Kreis Bergheim, Tafel 43

³ vergl. Bonner Jahrbuch, 1975, Seite 383

zugerechnet werden können. Die Literatur hierzu bezieht sich fast immer auf eine Region oder ein Kastell, generalisieren läßt sich also kaum etwas.

Zum besseren Verständnis der hier vorgestellten Fibeln soll das folgende Schema dienen:



Beschreibung der Fibeln:

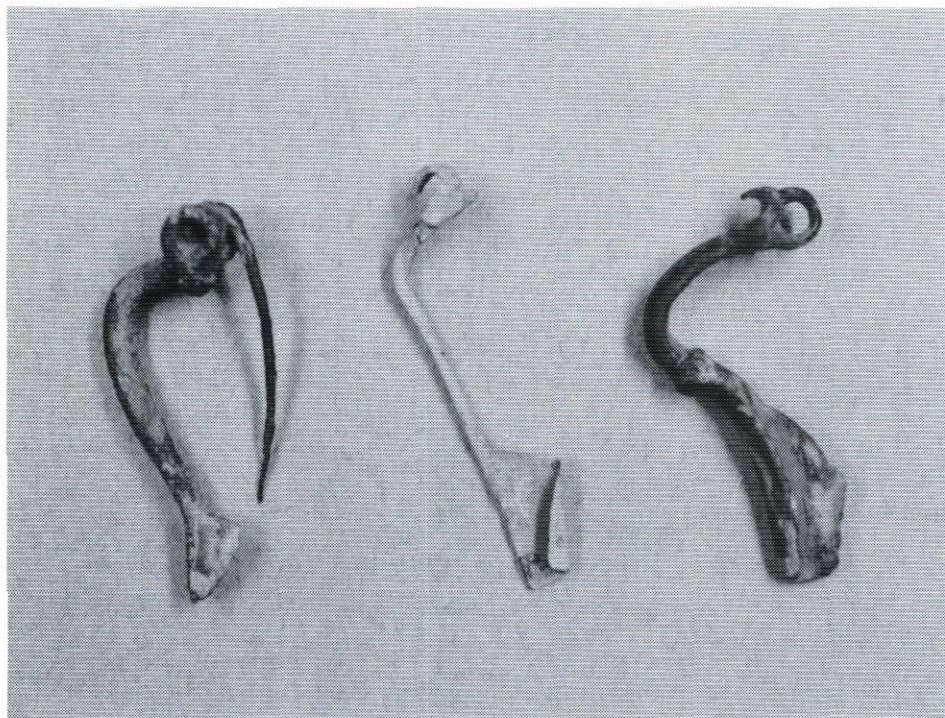
- einfache gallische Fibel⁴ mit rundlichem Bügelquerschnitt; Spirale mit 4 Windungen und unterer Sehne, Nadelrast beschädigt, Nadel fast vollständig erhalten. Länge der Fibel: 4,5 cm.
- einfache gallische Fibel⁵ mit rundlichem drahtförmigem Bügelquerschnitt, Nadelrast voll erhalten, Stützplatte, Sehnenhaken ebenso; nur Nadel und Spiralen fehlen. Länge der Fibel: 4,8 cm.
- einfache gallische Fibel⁶ Knickfibel mit Bügelknopf (geschweifte Fibel), Stützplatte, Sehnenhaken und eine Spiralwindung erhalten, Nadelrast nur fragmentarisch, Nadel fehlt. Länge der Fibel: 4,5 cm.

Die hier vorgestellten Fundstücke sollen die bereits bekannten Funde im Thorrer Bereich ergänzen. Nirgends sonst im Bergheimer Stadtgebiet lassen sich derart zahlreiche römische Überbleibsel nachweisen wie gerade hier.

⁴ Bonner Jahrbuch 1992, Seite 487; Römische Fibeln und Beschläge aus Jülich, 1992, Tafel 4/28

⁵ Archäologisches Korrespondenzblatt 1974, S. 65 - 67;
Römische Fibeln und Beschläge aus Jülich, 1992 Tafel 3/25

⁶ Trier, Augustusstadt der Treverer; RL Trier 1984, S. 218 f. und 264



Römische Fibeln aus Thorr

Lutz Jansen

DER MITTELALTERLICHE BURGHÜGEL ("MOTTE") IN KENTEN EIN VERGESSENES BODENDENKMAL?

Für Chris

Etwa 250 m südwestlich der Kentener Wassermühle liegt in der ehemals stark durch Überschwemmungen gefährdeten Niederung der Kleinen Erft eine flache Kuppe, der sog. Kentener Burgberg. Der Flur- bzw. Straßennamen "Am Burgberg" hat die Erinnerung an einen lange verlassenen Siedlungsplatz wach gehalten, der große historische Bedeutung für die Siedlungsentwicklung in der näheren Umgebung der Stadt Bergheim hat: Es handelt sich dabei nämlich um die Reste eines befestigten hochmittelalterlichen Adelssitzes, einer sog. Motte (Burghügel)¹.

Der Befestigungstyp der "Motte" stellt die typische Form eines Adelssitzes im nördlichen Rheinland während des 11. bis frühen 13. Jahrhunderts dar². In feuchtem, wenn nicht sogar sumpfigem Niedrigungsgelände wurde, häufig unter Ausnutzung einer schwachen natürlichen Erhebung, ein künstlicher Erdhügel aufgeschüttet, auf dem man ein Wohngebäude unterschiedlicher Form aus Holz errichtete und dieses mit einer Palisade umgab. Der rundlich-ovale Hügel, die Hauptburg, wurde von einem Wassergraben umzogen, bei dessen Anlegung zumindest ein Teil des benötigten Aufschüttungsmaterials quasi von selbst anfiel. An die Hauptburg schloß sich auf einer Seite die in der Regel nicht oder nur wenig erhöhte, meist unregelmäßige Vorburg mit den Unterkünften der zugehörigen Handwerker und Knechte sowie den Wirtschaftsgebäuden (Stallungen, Speicherbauten, Werkstätten) an. Beide Burgteile waren jeweils nur über eine Holzbrücke zugänglich, die Hauptburg nur von der Vorburg aus (Abb. 1). Entsprechend der gesellschaftlichen Stellung bzw. der finanziellen Mittel ihrer Erbauer konnten die Dimensionen der Mottenhügel in Höhe und Durchmesser stark schwanken. Die wirtschaftliche Grundlage der Burgbewohner waren die Abgaben der bäuerli-

¹ Der wohl im nordostfranzösischen Raum "entwickelte" Befestigungstyp war gleichwohl sehr viel weiter verbreitet: M. MÜLLER-WILLE, Mittelalterliche Burghügel ("Motten") im nördlichen Rheinland. Beihefte zu den Bonner Jahrbüchern 16 (Köln/Graz 1966); W. JANSSEN, Niederungsburgen im Rheinland - Vom Holzbau zur Steinburg. In: Burgen aus Holz und Stein. Burgenkundliches Kolloquium in Basel 1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 5 (Olten/Freiburg i. Br. 1979) 11-41; H. HINZ, Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 1 (Köln/Bonn 1981).

² Weitere mittelalterliche Burghügel der näheren Umgebung liegen in Oberembt (abgetragen) und Kerpen (Burgberg), bei der Sindorfer Mühle (Richelsberg) und bei Horrem (Alte Burg Hemmersbach). Der unmittelbar hinter der Neusser Kreisgrenze gelegene Burghügel Alt-Hochstaden (Husterknupp) bei Frimmersdorf an der Erft wurde vor seiner Abaggerung für die Braunkohlengewinnung durch umfassende Ausgrabungen mit sehr bedeutenden Ergebnissen untersucht: A. HERRNBRODT, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters (Köln/Graz 1958).

chen Bevölkerung, also hauptsächlich Erzeugnisse von Ackerbau und Viehzucht. Überhaupt scheint das tägliche Leben des Adels auf seinen Sitzen nach Ausweis der Sachkultur (Keramik, nur selten Gläser) und der Speiseabfälle (Tierknochen) nicht besonders aufwendig gewesen zu sein; in vielen Bereichen hat es sich im Mittelalter offenbar kaum von dem der Landbevölkerung unterschieden.

Die Kentener Wehranlage ist bereits auf der Tranchot-Karte (Abb. 2)³ vom Beginn des 19. Jahrhunderts deutlich anhand der umgebenden Wassergräben bzw. der Parzellierung des damaligen Wiesen- und Bruchgeländes zu erkennen. Die topographische Situation hat sich allerdings inzwischen durch die Begradigung des Flußlaufes und die moderne Bebauung vollkommen verändert. Ein genauer topographischer Vermessungsplan des Areals, das heute auf der Nordseite ungefähr vom Sodagraben, im Osten und Süden von den Straßen "Im Goldacker" bzw. "An den Erken" begrenzt wird, aus der Zeit vor der Überbauung des Geländes existiert nicht.

Der "Burgberg", d.h. die Hauptburg der Anlage, war zuletzt noch als flacher, stark verschleifter Hügel von ungefähr kreisförmigem Umriß im Wiesengelände zu erkennen; er besaß einen Basisdurchmesser von etwa 75-80 m und war unmittelbar auf den moorigen Untergrund aufgeschüttet⁴. An die Hauptburg schloß sich im Osten die etwa rechteckige Vorburg an, die ebenfalls von einem verlandeten Wassergraben umgeben war. Ihre Abmessungen von ca. 50 zu 60 m erscheinen zwar gegenüber der Hauptburg als relativ klein, doch ist bei der letzteren die mehr oder weniger stark ausgeprägte Böschung der Aufschüttung für den Erdhügel zu berücksichtigen, aus der ein deutlich kleineres bebaubares Plateau auf der Hügelkuppe resultierte. Die Wasserversorgung der Gräben erfolgte noch im 19. Jahrhundert durch einen von Norden herangeführten Verbindungsgraben von der Kleinen Erft her⁵. Er ist noch auf der Tranchotkarte deutlich zu erkennen und wird hier von einem Weg begleitet, der als ursprünglicher Zugang zur Burg vom Dorf Kenten aus anzusehen ist.

Der Kentener "Burgberg" wäre nach einer durch M. Müller-Wille⁶ vorgenommenen Klassifizierung zu den kleinen "Motten"-Anlagen zu rechnen. Freilich erscheint

³ Topographische Aufnahme rheinischer Gebiete durch französische Ingenieurgeographen unter Oberst Tranchot 1803-1813 und durch preußische Offiziere unter Generalmajor Frhr. v. Müffling 1816-1820, mit Ergänzungsblättern 1826-1828. Orig. im Maßstab 1:20.000 in der Staatsbibliothek - Stiftung Preußischer Kulturbesitz - Berlin. Reproduktion im Maßstab 1:25.000, hrsg. vom Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12, 2. Abteilung N.F. Blatt 70: Bergheim, aufgenommen etwa 1807/08 von Ing.-Geograph Boucher (Reprint 1972).

⁴ H. HINZ, Kreis Bergheim. Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2 (Düsseldorf 1969) 205.

⁵ H. SCHLÄGER, Jahresbericht 1951-1953. Bonner Jahrbücher 155/156, 1955/56, 539f., hier 540.

⁶ MÜLLER-WILLE (Anm. 1) 7f. rechnet den Kentener Burghügel zu den kleinen Anlagen, obwohl er die starke Einebnung als einschränkend für eine sichere Aussage erkannt hat.

seine Einteilung in diese drei Kategorien problematisch, da hier jeweils nur die rezente Höhe der Hauptburghügel herangezogen worden ist. Dessen ursprüngliche Höhe ist aber in den meisten Fällen durch Erosion, bewußte Abtragungen und Überpflügen wesentlich vermindert, so daß man eher den Durchmesser zusammen mit der Höhe des Hügel bzw., hieraus resultierend, das Volumen der aufgeschütteten Erdmassen als Kriterium berücksichtigen sollte. Hiernach ließe sich der Kentener Burghügel eher zu den mittelgroßen Anlagen von ehemals 5-10 m Höhe zählen.

Der Adelssitz in Kenten wurde erstmals im Jahre 1899 in seinem Charakter als Niederungsburg richtig erkannt, doch geht diese Literaturstelle über eine bloße Nennung des Platzes nicht hinaus⁷. Der Heimatkundler F. W. Noll hat zu Beginn unseres Jahrhunderts die Anlage etwas eingehender behandelt⁸. Eine Beschreibung und historische Einordnung aus der Sicht des Archäologen und Bodendenkmalpflegers gab dann kurz nach dem Zweiten Weltkrieg H. Schläger in den Bonner Jahrbüchern⁹. Bei Begehungen des Burghügels und der Beobachtung von Baustellen im Randbereich der Anlage waren zu etwa derselben Zeit sowohl römische als auch mehrere Scherben von hochmittelalterlichen Kugeltöpfen der sog. blaugrauen Ware (Grauware), des reduzierend gebrannten Koch- und Vorratsgeschirrs dieser Zeit, aufgesammelt worden¹⁰. Die römischen Scherben weisen jedoch sicher nicht auf eine antike Vorgängersiedlung an diesem recht ungünstig gelegenen Platz hin: Vielmehr hat man, wie schon H. Hinz äußerte, wahrscheinlich auch auf festem Land in einiger Entfernung von der Burg Erdreich für die Aufschüttung des Hügel abgetragen und dabei diese wesentlich älteren Funde verschleppt. Ein sehr schematischer "Lageplan" der Motte, der auf den im Urkataster von 1822 eingetragenen Resten der Wassergräben beruht, wurde wenige Jahre nach dieser ersten Beschreibung durch H. Hinz publiziert (Abb. 1)¹¹. In der Folgezeit findet sich die Anlage wiederholt in der Fachliteratur erwähnt¹².

Bereits H. Schläger hatte in seinem Bericht vermerkt, daß im Boden des Geländes "umfangreiche Trümmerreste", also vermutlich Grundmauern ehemaliger Gebäude, vorhanden seien, dies aber nicht näher erläutert¹³. Bei der Anlage des unmittelbar

⁷ P. CLEMEN/E. POLACZEK, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 4,3 (Düsseldorf 1899) 5.

⁸ F. W. NOLL, Heimatkunde des Kreises Bergheim (Bergheim 1912) 106.

⁹ SCHLÄGER (Anm. 5) 539f.

¹⁰ HINZ (Anm. 4) 203 u. 205. Fundverbleib: ehemals Heimathaus Bergheim. Unter dessen Beständen sind die Stücke nicht mehr nachweisbar und müssen daher als verloren gelten; vgl. H. KLEIN, Kulturgeschichtliche Sammlung. Ein Beitrag zur rheinischen Heimatgeschichte (o.O. / J.) 13, 25 u. 79-83.

¹¹ H. HINZ, Über frühe Burgen und Siedlungen am Niederrhein. In: A. MOCK (Hrsg.), Beiträge zur niederrheinischen Burgenkunde. Niederrheinisches Jahrbuch 4 (Krefeld 1959) 7-21, hier 8 Abb. 1.

¹² MÜLLER-WILLE (Anm. 1) 65 Nr. 73; HINZ (Anm. 4) 163f. u. 205 Nr. 8.

¹³ SCHLÄGER (Anm. 5) 540.

südöstlich vorbeiführenden Feldweges wurde nach Auskunft von H. Schmitz, Bergheim, bereits vor dem Zweiten Weltkrieg eine Art Gewölbe aus Backsteinen angeschnitten, die ein Format von etwa 35 x 16 x 8-9 cm besaßen; H. Hinz vermutete hierin vielleicht nicht zu Unrecht eine Brückenwölbung, doch sind offenbar archäologische Nachuntersuchungen seinerzeit nicht erfolgt¹⁴. Das auffällig große Format der Backsteine könnte jedenfalls noch auf das 12. oder frühe 13. Jahrhundert verweisen; in gotischer Zeit werden die Maße der Feldbrandziegel im Rheinland dann nämlich rasch kleiner.

Bei der teilweisen Bebauung des umgebenden Geländes nach dem Zweiten Weltkrieg wurden keine weiteren Gebäudereste oder Funde bekanntgemacht. Obwohl die Motte inzwischen als Bodendenkmal (BM 100) in die amtlichen Denkmallisten eingetragen worden war, schnitten private Baumaßnahmen im August 1985 im Bereich zwischen dem verschliffenen Hauptburghügel und der Vorburg das innere Grabensystem der Wehranlage unmittelbar östlich des Hügels an; da der Bodeneingriff nicht rechtzeitig gemeldet wurde, konnten weder eine Dokumentation der Baugruben-Profile erstellt noch datierende Kleinfunde geborgen werden¹⁵. Eine ordnungsgemäße Benachrichtigung der zuständigen Behörden¹⁶ hätte auch bei einer nur kurzzeitigen archäologischen Maßnahme wesentliche Aussagen zu Alter, Geschichte und Bebauungsstruktur des Adelssitzes erbringen können. Leider hat in diesem Fall wohl die unbegründete Angst des Bauherrn vor einer längerfristigen Stillegung der Baustelle oder aber die schlichte Unkenntnis der historischen Bedeutung dieses Platzes sämtliche notwendigen Maßnahmen verhindert.

Die Geschichte Kentens, das 1938 zusammen mit Zieverich nach Bergheim eingemeindet wurde¹⁷, und insbesondere diejenige des mittelalterlichen Burghügels bzw. seiner Besitzer ist bisher kaum Gegenstand historischer Forschung gewesen. Bereits 1924 legte J. H. Hermanns einen kurzen Aufsatz vor, der sich mit den Grenzen der Herrschaft Kenten im 14. bis 16. Jahrhundert beschäftigte; den Burghügel und seine Besitzer behandelte er nicht¹⁸. S. Corsten beschäftigte sich einige Jahrzehnte später,

¹⁴ HINZ (Anm. 4) 205.

¹⁵ A. JÜRGENS, Archäologie im Bereich der Außenstelle Zülpich in den Jahren 1985/86. In: Dörfer und Städte. Ausgrabungen im Rheinland 1985/86 (Köln/Bonn 1987) 5-22, hier 15; Bonner Jahrbücher 188, 1988, 439 (A. JÜRGENS). Herrn Dr. Jürgens sei für freundlich erteilte Auskünfte herzlich gedankt.

¹⁶ Für das Stadtgebiet von Bergheim ist die Außenstelle des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege in 52385 Nideggen-Wollersheim; Tel. 02425/7684 u. 7491 (Paul Wagner M.A.) zuständig.

¹⁷ Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands 3: Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1970) 63.

¹⁸ J. H. HERMANN, Hoheit und Herrlichkeit Kenten. Erftland - Beiträge zur Geschichte der Heimat 4, 1924, 13-16. H. Andermahr, Bergheim, sei an dieser Stelle für die Übermittlung des Aufsatzes herzlich gedankt.

jedoch nur am Rande einer Arbeit von ganz anderer Zielsetzung, mit der edelfreien Familie von Kenten¹⁹. Kirchlich gehörte Kenten zur Pfarrei Bergheimerdorf, wohl bereits seit deren Einrichtung im 13. Jahrhundert²⁰.

Ein edelfreies Geschlecht, daß sich nach Kenten nannte, ist seit dem frühen 12. Jahrhundert in den Schriftquellen nachzuweisen: In einer Urkunde des Kölner Erzbischofs Friedrich I. von Schwarzenburg aus dem Jahre 1115 tritt an letzter Stelle unter den *liberi* der Zeugenreihe ein *Engelbreit de Kente* auf²¹. Vor ihm werden noch Vertreter der z.T. gräflichen Familien von Are, Jülich, Blankenheim, Hochstaden, Saffenberg und Berg aufgeführt, so daß man für Engelbert von Kenten bzw. seine Angehörigen eine ähnliche soziale Stellung annehmen darf. Analog zu den Verhältnissen bei den genannten Adelsgeschlechtern ist davon auszugehen, daß er bereits auf einem Stammsitz, d.h. dem Burghügel in der Talaue südlich von Bergheim, gesessen hat²². Bereits aus dieser Urkunde wird ersichtlich, daß die edelfreie Familie von Kenten nicht nur zu den wichtigeren Adelsgeschlechtern des südlichen Niederrheingebietes, sondern auch zur engen Gefolgschaft (Vasallen) der Kölner Erzbischöfe gehört hat.

Die Wurzeln der Familie verlieren sich jedoch im 11. Jahrhundert, jener Zeit, als vor der räumlichen Fixierung des Geschlechtes auf einen adeligen "Stammsitz" noch keine Sippennamen üblich waren. Kein einziger Name einer Ehefrau der bislang bekannten, ausschließlich männlichen Familienmitglieder ist uns in der überhaupt sehr begrenzten urkundlichen Überlieferung tradiert; auch hat sich kein einziges Siegel erhalten, so daß über verwandschaftliche Verbindungen zu anderen Edelgeschlechtern letztendlich nur spekuliert werden könnte. Der später nachzuweisende Besitz eines allodialen, also in freiem Eigentum der Familie von Kenten befindlichen Hofgutes in Bechen bei Odenthal, nur etwa 10 km von der Burg Altenberg entfernt, könnte bei voreiliger Betrachtung auf eine verwandschaftliche Verbindung zu den Grafen von Berg hindeuten. Allerdings erscheinen bei diesem Geschlecht im 12. Jahrhundert weder die

¹⁹ S. CORSTEN, Der Fiskus Bergheim. Anmerkungen zu einem Grabungsbericht. Rheinische Vierteljahresblätter 25, 1960, 222-232.

²⁰ CORSTEN (Anm. 19) 227.

²¹ TH. J. LACOMBLET, Archiv für die Geschichte des Niederrheins 4 (Düsseldorf 1850) 768 Nr. 616; R. KNIPPING, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 2: 1100-1205. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 21 (Bonn 1901) 17 Nr. 114.

²² Zum Prozeß der Entstehung von kleineren allodialen Herrschaften vgl. H. AUBIN, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen. Studien über Grafschaft, Immunität und Vogtei. Historische Studien 143 (Berlin 1920; ND Vaduz 1965) 41-49 u. 164f.; G. DROEGE, Pfalzgrafschaft, Grafschaften und allodiale Herrschaften zwischen Maas und Rhein in salisch-staufischer Zeit. Rheinische Vierteljahresblätter 26, 1961, 1-21. Zur Problematik der "Stammsitze" zuletzt M. UNTERMANN, Die Grabungen auf der Burg Berge (Mons) - Altenberg (Gem. Odenthal, Rheinisch-Bergischer Kreis). Rheinische Ausgrabungen 25: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters 3 (Köln/Bonn 1984) 1-170, hier 3f.

Vornamen Engelbert noch Reinhard, und außerdem standen die Berger während dieser Zeit nicht auf der Seite der Kölner Erzbischöfe, sondern gehörten zum gegnerischen politischen Lager der deutschen Kaiser. Auch bei den anderen niederrheinischen Edelgeschlechtern, die untereinander durch zahlreiche Verbindungen versippt waren, finden sich diese beiden für die Familie von Kenten belegten Vornamen während des 12. Jahrhunderts nicht²³.

Zwischen 1123 und 1126 wird *Engilbertus de Kente* nochmals urkundlich im engen Umkreis des Kölner Erzbischofs Friedrich I. als Zeuge unter den *liberi* erwähnt²⁴. Sein Sohn *Raeginhardus de Kenten* begegnet erstmals 1138 in einer Urkunde des Kölner Erzbischofs Arnold I. neben Mitgliedern der Familien von Jülich, von Hengebach-Heimbach, von Hemmersbach, von Dyck und von Hart (Hardtburg bei Stotzheim, Kreis Euskirchen), wiederum unter den *liberis hominibus*, diesmal aber an vorgerückter Stelle bereits hinter dem Hemmersbacher²⁵.

Nach einer längeren Pause erscheinen Angehörige dieser Familie von *nobiles* in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts noch mehrfach im engen Umkreis der Kölner Erzbischöfe, doch auch anderer, weltlicher Fürsten als deren Vasallen. So werden *Engelbertus de Kente et filii eius* in einer vermutlich 1154 abgefaßten Urkunde des Grafen Dietrich von Are in der Zeugenreihe unter den *homines mei liberi* erwähnt; Engelbert und seine Söhne sind also freie Vasallen dieses dynastischen Eifelgeschlechtes gewesen²⁶. Am 15. August 1166 bestätigt der Kölner Erzbischof Reinald von Dassel im Beisein und unter Bezeugung zahlreicher hoher Adeliger, daß der Freie Reinhard von Kenten (*Reginaldo de Kente viro ingenuo*), wahrscheinlich einer der 1154 genannten Söhne (*filii*) des Engelbert, ein Drittel des Zehnten zu Hochkirchen bei Lechenich, den er als erzbischöfliches Lehen besessen hatte, für 104 Mark Silber dem Abt von Siegburg verkauft habe²⁷.

²³ Eine Zusammenstellung des nordrheinischen gräflichen Adels (*comes*) im engeren Umkreis der Kölner Erzbischöfe während des späten 11. bis frühen 13. Jahrhunderts findet sich bei E. EWIG, Zum lothringischen Dukatum der Kölner Erzbischöfe. In: M. BRAUBACH/F. PETRI/L. WEISGERBER (Hrsg.), *Aus Geschichte und Landeskunde - Forschungen und Darstellungen*. Franz Steinbach zum 65. Geburtstag gewidmet (Bonn 1960) 210-246, hier 224-243.

²⁴ J. S. SEIBERTZ, *Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen 1* (Arnsberg 1839) 65 Nr. 50; KNIPPING (Anm. 21) 35f. Nr. 233.

²⁵ TH. J. LACOMBLET, *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 1* (Düsseldorf 1840; ND Aalen 1966) 219 Nr. 329; KNIPPING (Anm. 21) 57f. Nr. 360.

²⁶ LACOMBLET UB 4 (Anm. 25) 774f. Nr. 624; CORSTEN (Anm. 19) 227 Anm. 25; U. BADER, *Geschichte der Grafen von Are bis zur Hochstadenschen Schenkung (1246)*. *Rheinisches Archiv* 107 (Bonn 1979) 178.

²⁷ *Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Steinfeld, Urk. Nr. 1 (A); Orig. LACOMBLET Archiv 1 (Anm. 21) 290 Nr. 419; KNIPPING (Anm. 21) 147 Nr. 848; I. JOESTER, Urkundenbuch der Abtei Steinfeld. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde* 60 (Köln/Bonn 1976) 21f. Nr. 24; E.

Der Edle Reinhard von Kenten (*Kenthe*) übertrug dann 1175 sein allodiales Gut in Bechen (*Beche trans Renum*), etwa 7 km östlich Odenthal im Bergischen Land gelegen, mitsamt allem Zubehör, u.a. einer Mühle, sowie Ländereien in Spiel bei Titz (Kr. Düren) zwecks der dort vorzunehmenden Gründung eines Nonnenklosters dem Kölner Erzstift, was durch eine Urkunde des Erzbischofs Philipp von Heinsberg attestiert wird²⁸. Auf welche Weise Reinhard oder sein Vater Engelbert ausgerechnet in den Besitz dieser relativ weit von ihrem Stammsitz Kenten entfernten Güter im Bergischen Land gelangt sind, ist unbekannt.

In Kenten hatte sich also unter der gleichnamigen edelfreien Familie, vermutlich im späten 11. Jahrhundert, ein kleines allodiales Territorium mit eigener Gerichtsbarkeit entwickelt, über dessen Ursprünge, Entwicklung, rechtliche Qualität und Umfang wir jedoch wegen des frühen Aussterbens seiner Besitzer und der baldigen Zersplitterung der Güter keine Einzelheiten mehr feststellen können. Neben dem Stammsitz der Familie, der Kentener Burganlage, zu der auch Ländereien größeren Umfanges zur Versorgung der Burgbewohner gehört haben müssen, lassen sich nur die wenigen oben genannten, zudem wie in dieser Zeit üblich sehr verstreuten Besitzungen in mehr oder weniger größerer Entfernung von Kenten nachweisen. Zu der flächenmäßig kleinen Herrschaft Kenten gehörte sicher ebenfalls die Ausübung des Mahlrechts. Man wird die Kentener Wassermühle historisch mit der Burg in enger Verbindung sehen müssen, auch wenn über ihr Alter nichts in Erfahrung zu bringen ist; vielleicht ist sie identisch mit einer der drei Mühlen, die 1243 in einer Urkunde des Grafen von Jülich in der Umgebung von Bergheim genannt werden ([...] *et tria molendina apud Berthem*)²⁹.

Allerdings ist es merkwürdig, daß wir von dem Streubesitz der Familie von Kenten immer erst zu einem Zeitpunkt erfahren, an dem die Güter veräußert werden. Auch das Allod und die Burg Kenten an der Erft (*allodium ac firmitatem, quod Kente appellatur, situm super fluvium Arlafae non longe de Colonia*) wurden schließlich, angeblich zwischen 1193 und 1197, durch den Prümer Abt Gerhard von Vianden (1185-1212), dessen Abtei bereits Güter in der Bergheimer Gegend besaß, für eine größere Summe Geldes (*pro magna summa pecunie*) erworben. So jedenfalls schreibt es Caesarius von Myllendonk, gen. von Heisterbach, 1212-1215 Abt von Prüm, in seiner

WISPLINGHOFF, Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg 1: (948) 1065-1399 (Siegburg 1985) 144-146 Nr. 64.

²⁸ KNIPPING (Anm. 21) 193 Nr. 1037; HISTOR. STÄTTEN (Anm. 17) 56.

²⁹ H. ANDERMAHR, Die Grafen von Jülich als Herren von Bergheim (1264-1335). Veröffentlichungen des Jülicher Geschichtsvereins 8 (Jülich 1986) 6. In etwa 300 m Entfernung wurden nordwestlich der Kentener Burganlage, im Bereich der Talstraße, Funde von bearbeiteten Hölzern sowie von Mahlsteinen und -fragmenten gemacht; sie waren mit blaugrauer Kugelpf-Keramik wohl des 12. Jahrhunderts vergesellschaftet: HINZ (Anm. 4) 5f. u. 206f. Nr. 43. Es hat demnach im hohen Mittelalter eine weitere Wassermühle in Kenten gegeben. Im 16. Jahrhundert war diese (?) Kentener Wassermühle im Besitz des Kölner Erzbischofs: HERMANN (Anm. 18) 15.

1222 angefertigten, kommentierten und ergänzten Abschrift des sog. Prümer Urbars von 893³⁰.

Der Prümer Abt Gerhard belehnte wohl unmittelbar nach dem Ankauf den Grafen Heinrich II. von Sayn († 1202)³¹ und dessen Ehefrau Agnes († 1200), die Erbtöchter des Grafen Hermann II. von Saffenberg-Müllenark-Hülchrath († um 1175) mit dem Kentener Besitz, deren Gefolgsleute und wohl auch Afterlehensträger die 1187 urkundlich bezeugten *Manegoldus, Einolfus, Herimannus, Robertus, ministeriales uero de Kente* gewesen sein dürften³². Als Dienstmännengeschlecht war diese Familie sicher nicht von edelfreiem Stand, sie darf also nicht mit dem gleichnamigen Vasallengeschlecht der Kölner Erzbischöfe verwechselt bzw. von diesem abgeleitet werden. Als einzige der 1187 erwähnten Personen begegnet *Manegolt de Kente* nochmals unter den zur Waldnutzung in der Ville Berechtigten in einer Urkunde von 1196, in der die Äbte Godesman von Brauweiler und Florentius von Kornelimünster auf einer Versammlung des Waldgerichtes (*holzdinc*) gemeinsam dem Hospital der Abtei Brauweiler den Besitz zweier Holzgewalten im Walde Ville bestätigten³³. Die gesellschaftliche Stellung der übrigen Nutzungsberechtigten weist darauf hin, daß auch Manegolt zum Stand der Ministerialen gehörte.

³⁰ Landeshauptarchiv Koblenz Best. 18 Nr. 2087 (sog. Handschrift B) fol. 39v. I. SCHWAB (Hrsg.), Das Prümer Urbar. Rheinische Urbare Bd. 5. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 20 (Düsseldorf 1983) 1, 22f., 236 Anm. 4 u. 283; CORSTEN (Anm. 19) 227.

³¹ Zur Familie von Sayn: M. DAHLHOFF, Geschichte der Grafschaft Sayn (Dillenburg 1874); A. GRAF VON HACHENBURG, Sayn'sche Chronik. 2 Bde. (Bonn 1929 bzw. Bremen/Hannover 1936); H. GENSICKE, Landesgeschichte des Westerwaldes. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 13 (Wiesbaden 1958) 149-155 u. 262-278; A. NAUMANN-HUMBECK, Studien zur Geschichte der Grafen von Sponheim vom 11. bis 13. Jahrhundert. Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach 14 (Bad Kreuznach 1983) 197-200; J. MÖTSCH, Genealogie der Grafen von Sponheim. Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 13, 1987, 63-179, hier 90-93 u. 96.

³² LACOMBLET Archiv 1 (Anm. 21) 354f. Nr. 505; KNIPPING (Anm. 21) 258 Nr. 1300; GENSICKE (Anm. 31) 153. Bereits CORSTEN (Anm. 19) 227 Anm. 27 hatte aber erkannt, daß das Datum des Kentener Besitzererwerbs wohl unrichtig, genauer: **zu spät** überliefert ist. Wahrscheinlich fand der Kauf bereits 1185 oder 1186, also unmittelbar nach dem Amtsantritt des neuen Prümer Abtes Gerhard, statt.

³³ LACOMBLET Archiv 6 (Anm. 21) 416-418 Nr. 53 (Regest nach Transsumpt von 1540); H. CARDAUNS, Rheinische Urkunden des 10.-12. Jahrhunderts. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 26, 1874, 40-42; H. KASPERS, Comitatus nemoris. Die Waldgrafschaft zwischen Maas und Rhein. Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes 7 (Düren/Aachen 1957) 211 u. 215; CORSTEN (Anm. 19) 223; S. CORSTEN, Grundherrschaft und Lehenwesen an der Erft im Hochmittelalter. In: H. MOSLER, Geschichte des Besitzes der Abtei Kamp im heutigen Kreise Bergheim (Erft). Unveröffentlichte Urkunden und Akten von 1137-1802. Bergheimer Beiträge zur Erforschung der mittleren Erftlandschaft 6 (Bergheim 1974) 24; N. KÜHN, Die Reichsabtei Kornelimünster im Mittelalter. Geschichtliche Entwicklung - Verfassung - Konvent - Besitz. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen 3 (Aachen 1982) 57.

Es wird nicht ganz deutlich, ob sich ein Passus in einer lediglich durch eine Abschrift des 15. Jahrhunderts überlieferten Urkunde des Grafen Dietrich von Hochstaden von 1194 auf den erwähnten Verkauf des Zehntdrittels zu Hochkirchen (1166) bezieht; hierin wird u.a. ein *comes* (!) *de Centen* als Grundbesitzer in der Pfarrei Hochkirchen angegeben³⁴. Die Bezeichnung als "Graf" begegnet sonst bei keinem Mitglied der Familie von Kenten. Ihre Authentizität ist deshalb allerdings nicht anzuzweifeln, denn bereits G. Droege hat betont, daß der Grafentitel auch im späten 12. Jahrhundert durchaus noch mit der Verwaltung eines vom Reich verliehenen Amtes (Grafschaftsbezirks) zusammenhängen kann, das eben nicht mit dem allodialen Besitz des jeweiligen Inhabers aus der Schicht der Edelfreien identisch ist; den Titel "Graf" führte dabei jeweils nur das regierende Familienoberhaupt, die jüngeren Söhne werden als *liberi* oder *nobiles* bezeichnet³⁵. Leider erfahren wir aus dieser Quelle weder den Vornamen der erwähnten Person noch den Namen der an ihn vergebenen Grafschaft (Odenkirchen, Tomburg, im Bonngau?³⁶).

Noch im Jahre 1200 findet sich allerdings ein *Everwinus de Kente* neben Angehörigen u.a. der Familien von Are, Berg, Hemmersbach und Dyck bei den *laice personae et nobiles* unter den Zeugen erwähnt, die eine Urkunde des Kölner Erzbischofs Adolf I. von Altena betreffend eine Besitzübertragung der Grafen Heinrich und Eberhard von Sayn an das Kloster Heisterbach bestätigt haben³⁷. Die Gesellschaft der anderen Personen ist aus früheren Urkunden der Kölner Erzbischöfe, zu deren Beglaubigung auch Mitglieder des Geschlechtes von Kenten herangezogen worden waren, durchaus vertraut. Eine wie auch immer geartete Beziehung Everwins zu den Grafen von Sayn hieraus zu erschließen, ist jedoch nicht zulässig, da Mitglieder der Familie von Kenten während des gesamten 12. Jahrhunderts im engen Umkreis der Kölner Erzbischöfe begegnet sind. Auch geht aus dieser Urkunde nicht hervor, daß Everwinus etwa noch auf der Burg Kenten bei Bergheim gesessen hätte.

Der Grund für die Veräußerung der kleinen allodialen Herrschaft Kenten ist nicht bekannt. Es fällt aber auf, daß nur allgemein von einem *Erwerb* durch den Abt von Prüm die Rede ist und kein Verkäufer genannt wird. Vielleicht war die Familie von Kenten um 1180/85 ohne Erben erloschen - wogegen freilich die Existenz des Everwinus noch im Jahre 1200 sprechen würde! -, und der neue (geistliche) Besitzer nutzte die Vakanz, bevor der Erzbischof von Köln oder auch die Grafen von Jülich zugreifen

³⁴ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Steinfeld, Urk. Nr. 3 (Abschr.). JOESTER (Anm. 27) 27f. Nr. 30.

³⁵ DROEGE (Anm. 22) 8-15.

³⁶ Vgl. DROEGE (Anm. 22) 15 Anm. 130.

³⁷ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Abtei Heisterbach, Urk. Nr. 9; Orig. LACOMBLET UB 1 (Anm. 25) 399 Nr. 569; F. SCHMITZ, Urkundenbuch der Abtei Heisterbach (Bonn 1908) 113-115 Nr. 15; KNIPPING (Anm. 21) 324f. Nr. 1585.

konnten. Fest steht jedenfalls, daß die Herrschaft Kenten kurz vor 1200 in den Lehnsbesitz der vom Mittelrhein stammenden Grafen von Sayn gelangt sein muß. Heinrich III. von Sayn hatte auch Lehen der Abtei Prüm in Jüchen, Bedburg und mehreren Dörfern in der Umgebung inne, die an die Herren von Myllendonk als Afterlehen ausgegeben worden waren³⁸.

Das letzte männliche Mitglied dieser älteren Familie von Sayn war der Sohn Heinrichs II., Graf Heinrich III. von Sayn (-Hülchrath), der am Jahreswechsel 1246/47 starb; die einzige Tochter seiner schwangeren Frau Agnes († wohl 1291) folgte ihm schon wenige Jahre nach ihrer Geburt ins Grab. In seinem Testament hatte Heinrich III. seine Witwe Mechthild in die uneingeschränkte Nutznießung aller Allodien und Lehen gesetzt, für den - dann tatsächlich eingetretenen - Fall ihres kinderlosen Ablebens aber die männlichen Nachkommen seiner beiden Schwestern, der Gräfinnen Adelheid von Sponheim-Eberstein und Agnes von Blieskastel († 1266), als Erben vorgesehen³⁹. Letztere besaß lediglich Töchter und war daher von der Erbfolge ausgeschlossen.

Noch im selben Jahr (1247) trat aber Mechthild den umfangreichen sayn'schen Lehnsbesitz zu gemeinsamem Eigentum an ihre Neffen, die männlichen Nachkommen aus den beiden Ehen der Adelheid († 22. November 1263) ab⁴⁰, die zuerst mit Graf Gottfried III. von Sponheim (um 1170/75 bis um 1220/22) und danach mit Graf Eberhard IV. von Eberstein († 18. März 1263) verheiratet war. In unserem Zusammenhang interessiert zunächst nur der Sohn Simon I. von Sponheim-Kreuznach († 8. April 1264) aus der ersten Ehe. Wohl bereits 1247 hatte eine provisorische Teilung des umfangreichen Sayn'schen und Sponheimischen Erbes zwischen den Brüdern Johann I., Simon I. und Heinrich von Sponheim (-Heinsberg) sowie ihrem Stiefbruder Eberhard (II.) von Eberstein stattgefunden. Als nun am 13. Oktober 1248 Simon I. von Sponheim mit seinem Bruder Heinrich einen Gütertausch betreffend die ererbten Besitzungen ihres verstorbenen Onkels vornahm, behielt er sich ausdrücklich den ihm bereits zugefallenen oder auch noch zufallenden Anteil an den Gütern in Kenten (*Kente*)

³⁸ SCHWAB (Anm. 30) 22f. u. 282.

³⁹ NAUMANN-HUMBECK (Anm. 31) 139 Nr. 301. Vgl. auch E. WALTER, Mechthildis, Gräfin von Sayn, und St. Hedwig, Herzogin von Schlesien, zwei bluts- und geistesverwandte Frauen des Mittelalters. *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 177, 1975, 23-40, hier 23 u. 25; H. HEMGESBERG, Die Herren von Löwenberg. Ein Beitrag zur Geschichte des Hauses Sponheim-Heinsberg. *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 180, 1978, 7-56, hier 9f.

⁴⁰ LACOMBLET UB 2 (Anm. 25) 164 Nr. 316; R. KNIPPING, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 3: 1205-1304, 1. Hälfte: 1205-1261. *Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde* 21 (Bonn 1909) 189 Nr. 1331; NAUMANN-HUMBECK (Anm. 31) 140f. Nr. 303f.; HEMGESBERG (Anm. 39) 9; J. MÖTSCH, Regesten des Archivs der Grafen von Sponheim 1065-1437. Teil 1: 1065-1370 (Regesten Nr. 1-1514). *Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz* 41 (Koblenz 1987) 74f. Nr. 22.

vor, während Heinrich die sonstigen niederrheinischen Besitzungen (Hülchrath, Blankenberg und Saffenberg) aus der ehemaligen Sayn'schen Erbmasse uneingeschränkt zugesprochen erhielt⁴¹.

Es wird sich bei dem 1248 "entfremdeten" Teil der Kentener Güter wohl um jene gehandelt haben, die laut einer Urkunde von 1251 der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden noch mehrere Jahre später von der Gräfin Mechthild von Sayn (*comitissa Seynensi*) verpfändet bekommen hatte⁴². Der Kentener Besitz hatte demnach offensichtlich noch immer einen recht hohen Wert durch seine Einkünfte. "Burg und Land Hülchrath" (*terra de Hilkerode*) als den Kenten geographisch am nächsten liegenden Besitz hatte Heinrich von (Sponheim-) Heinsberg um 1250 an Graf Wilhelm IV. von Jülich verpfändet, doch sollte dieser nach einem am 9. September 1251 erlassenen Vergleich auf Druck des Kölner Erzbischofs Konrad hin die inzwischen offenbar durch Dietrich von Heinsberg wiedereingelösten Güter, unter denen sich wohl auch die Besitzungen in Kenten befanden, bis zum nächsten Martinstag (11. November 1251) zurückgeben⁴³. Erst nach einer anschließenden, kurzen Fehde mit dem Erzbischof erhielt Heinrich von Heinsberg sie mitsamt den übrigen sayn'schen Gütern vom Erzbischof zurück und zu Lehen⁴⁴.

Es lassen sich also um die Mitte des 13. Jahrhunderts erste Hinweise auf eine Aufspaltung der Besitzanteile in Kenten feststellen, zumal auch die Grafen von Jülich bereits um 1240/45 (Lehns-) Besitz am Ort hatten: Zwar bleibt die besitzrechtliche Entstehung der in einer zwischen 1240 und 1246 ausgestellten Urkunde erwähnten *terra de Turre et Kente*, die Walram I. von Jülich-Bergheim (+ 1271) damals als Lehen des Lütticher Bischofs Robert von Thourotte innehatte⁴⁵, undurchsichtig, doch begegnet dieser Jülicher Besitz in Kenten offenbar noch im Kentener Weistum von 1399 (sh. unten). Es erscheint aber mehr als fraglich, ob diese Güter ursprünglich aus dem Besitz der Grafen von Sayn stammten.

⁴¹ Geheimes Staatsarchiv München, Sponh. Urk. Nr. 856 (Orig.). NAUMANN-HUMBECK (Anm. 31) 145f. Nr. 315 (zum 24. Dez.); GENSICKE (Anm. 31) 269-271; MÖTSCH (Anm. 40) 75f. Nr. 23; MÖTSCH (Anm. 31) 120. Vgl. auch M. KETTERING, Die Territorialpolitik des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden (1238-1261). Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 26, 1951, 1-83, hier 17 u. 32-35.

⁴² GENSICKE (Anm. 31) 138 Anm. 60; KETTERING (Anm. 41) 28f.

⁴³ LACOMBLET UB 2 (Anm. 25) 198-201 Nr. 376; KNIPPING (Anm. 40) 227 Nr. 1641; D. KASTNER, Die Territorialpolitik der Grafen von Kleve. Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein 11 (Düsseldorf 1972) 36; TH. R. KRAUS, Jülich, Aachen und das Reich. Studien zur Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Jülich bis zum Jahre 1328. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen 5 (Aachen 1987) 109f. u. 245.

⁴⁴ AUBIN (Anm. 22) 46; HEMGESBERG (Anm. 39) 10.

⁴⁵ Cartulaire de l'église Saint-Lambert de Liège, Bd. 1, 527 Nr. 433. KRAUS (Anm. 43) 100-102 u. 246.

Der erwähnte Heinrich von Sponheim (urk. 1227, † wohl 1258) hatte 1234 Agnes, eine Tochter des Grafen Dietrich I. von (Kleve-Valkenburg-) Heinsberg († 8. November 1228), geheiratet und war so in den Besitz der gleichnamigen Herrschaft im Selfkant gelangt, nach der er sich erstmals 1239 *dominus de Hengesburg* nannte⁴⁶. Durch den Gütertausch mit seinem Bruder Simon (1248) war er zu weiteren umfangreichen Besitzungen am Niederrhein gelangt, die übrigens vom Kölner Erzbischof zu Lehen gingen⁴⁷. Hiervon war der Kentener Besitz, wie erwähnt, zunächst ausdrücklich ausgenommen worden. Zumindest ein Teil dieser Kentener Güter bzw. der Ansprüche darauf muß aber wenig später dann doch von der Gräfin Mechthild an Heinrich von (Sponheim-) Heinsberg oder seine direkten Nachkommen gelangt sein: Denn bereits in einer Urkunde aus dem Jahr 1300 forderte der damalige „Herr von Heinsberg“ u.a. die von der Gräfin von Sayn als Leibzucht besessenen und auf ihn gekommenen Güter zu [...] Kanten (*Kente*) vom Kölner Erzbischof Wibold von Holte zurück⁴⁸.

Es kann sich dabei allerdings nur dann um die vor 1251 an Erzbischof Konrad von Hochstaden vergebenen Güter handeln, wenn deren vertraglich vereinbarte Rückgabe nicht eingehalten worden ist. Mitglieder des Grafenhauses von Sponheim, d.h. Nachkommen Simon I., treten nach 1248 in der recht umfangreichen urkundlichen Überlieferung der Familie nicht mehr als Grundbesitzer im unmittelbaren Bergheimer Raum in Erscheinung. Es wäre nun zu eruieren, wer sich denn 1300 überhaupt „Herr von Heinsberg“ nennen konnte. Heinrichs Tochter Adelheid († nach 1318) erhielt als Mitgift für ihre durch Heiratsvertrag vom 22. September 1255 mit Graf Dietrich VII. von Kleve (* um 1226, † 1275) geschlossene Ehe den größten Teil der ehemals sayn'schen Besitzungen im linksrheinischen Gebiet, u.a. die Herrschaften Hülchrath (*advocatiā maioris ecclesie Coloniensis*) und Saffenberg übereignet⁴⁹. Am 20. September 1257 entließ Heinrich dann schließlich seine Vasallen und Ministerialen in diesen beiden Herrschaften aus seinen Diensten und forderte sie auf, Dietrich VII. von Kleve und dessen Ehefrau Adelheid, seiner Tochter, den Treueeid und die Lehnshuldigung zu leisten⁵⁰. Diese „Obervogtei der Kölner Kirche“ umfaßte neben dem weitge-

⁴⁶ NAUMANN-HUMBECK (Anm. 31) 134 Nr. 288; H. LÜCKERATH, Die Herren von Heinsberg (Heinsberg ²1912) 14; MÖTSCH (Anm. 40) 70 Nr. 13.

⁴⁷ AUBIN (Anm. 22) 46; KASTNER (Anm. 43) 107.

⁴⁸ KNIPPING (Anm. 40) 273f. Nr. 3766 s. 25. Bemerkenswerterweise war später (von 1420 bis 1480) sogar die Stadt Bergheim zu einem Viertel im nominellen Besitz des Johann von Heinsberg: H. ANDERMAHR, Wann erhielt Bergheim Stadtrechte? Die Beziehung von Burg und Stadt Bergheim im Mittelalter. Geschichte in Bergheim. Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 2, 1993, 29-40, hier 38.

⁴⁹ LACOMBLET UB 2 (Anm. 25) 226 Nr. 419; HEMGESBERG (Anm. 39) 10; KASTNER (Anm. 43) 35-38 u. 184f. Die Herrschaft Hülchrath verblieb bis 1323 bei einer Seitenlinie des Klever Grafenhauses.

⁵⁰ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Klev. Kopiar (14. Jahrhundert) fol. 59. W.-R. SCHLEIDGEN, Das Kopiar der Grafen von Kleve. Klever Archiv 6 (Kleve 1986) 56 Nr. 22; KASTNER (Anm. 43) 38.

hend geschlossenen Gebiet der späteren Grafschaft Hülchrath auch sehr umfangreichen Streubesitz westlich und nordwestlich von Köln⁵¹.

Heinrich von (Sponheim-) Heinsberg hatte jedoch auch eigene, männliche Nachkommen und damit Erben: Sein Sohn Dietrich I. (urk. 1254, † 1303) nennt sich bereits in einer Urkunde vom August 1259, also bald nach dem Tod des Vaters, "Herr von Heinsberg" (*Theodericus vir nobilis de Heymsberg*)⁵². Die spätere Grafschaft Heinsberg (-Loon-Blankenheim) verblieb dann bis zum späten 15. Jahrhundert in männlicher Erbfolge ununterbrochen bei dieser Familie. Der "Herr von Heinsberg" des Jahres 1300 ist also genannter Dietrich I. von Heinsberg, ein direkter Nachfahre des Heinrich von Sponheim gewesen. Seine sicher legitime Rückforderung der Kentener Besitzungen steht vielleicht mittelbar im Zusammenhang mit dem Ausgang der Schlacht von Worringen (5. Juni 1288), in der Dietrich I. auf der Seite des unterlegenen Kölner Erzbischofs Siegfried von Westerburg (* um 1235, † 1297) angetreten war⁵³. Es ist demnach sicher auszuschließen, daß der sayn'sche Besitz in Kenten um die Mitte des 13. Jahrhunderts *geschlossen* zur Herrschaft Hülchrath geschlagen worden und mit dieser 1255 an die Grafen von Kleve gelangt war.

Die Besitzrechte in Kenten sind also bereits im mittleren 13. Jahrhundert recht zersplissen: Neben Anteilen der Grafen von Jülich sind solche der Grafen von Sayn, der Herren von (Sponheim-) Heinsberg und der Erzbischöfe von Köln sicher zu belegen; außerdem lassen sich Anteile der Grafen von Kleve-Hülchrath zumindest wahrscheinlich zu machen (sh. unten). Andere Besitzanteile erscheinen weniger klar in ihrer Zuordnung bzw. Ableitung: Gemäß einer Urkunde vom 12. Juni 1286 war ein *Theodericus de Bruche* (Grevenbroich) im Besitz eines Hofes Kenten (*Kente*) bei Bergheim (*Bercheym*)⁵⁴. Dieser Vorname begegnet aber unter den Mitgliedern der gräflichen Familie von Kessel als den seinerzeitigen Herren von Grevenbroich nicht. Wahrscheinlich handelt es sich bei Dietrich um ein Mitglied der ministerialischen Besatzung

⁵¹ Zum Umfang der Grafschaft Hülchrath sh. H. AUBIN, *Die Weistümer der Rheinprovinz*. 2: *Die Weistümer des Kurfürstentums Köln*. 1: *Amt Hülchrath*. Publikationen der Gesellschaft für Rhein. Geschichtskunde 18 (Bonn 1913) 308ff. Tab. 1 Nr. 14ff.; KASTNER (Anm. 43) 36f.; W.-R. SCHLEIDGEN, *Kleve-Mark Urkunden 1223-1368*. Regesten des Bestandes Kleve-Mark Urkunden im Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf (Siegburg 1983) 54 Nr. 95 vom 22. Oktober 1298. Besitzungen in Kenten oder in der unmittelbaren Umgebung von Bergheim werden hier allerdings nicht erwähnt.

⁵² LACOMBLET UB 2 (Anm. 25) 266 Nr. 475.

⁵³ F.-R. ERKENS, *Siegfried von Westerburg (1274-1297). Die Reichs- und Territorialpolitik eines Kölner Erzbischofs im ausgehenden 13. Jahrhundert*. *Rheinisches Archiv* 114 (Bonn 1982) 168 u. 236-240; JAN VAN HEELU, *Die Schlacht von Worringen, nach der Übersetzung von F. W. HELLEGERS*. In: W. SCHÄFKE (Hrsg.), *Der Name der Freiheit 1288-1988. Aspekte Kölner Geschichte von Worringen bis heute*. *Ausst.-Handbuch* (Köln 1988) 105-153.

⁵⁴ Historisches Archiv der Stadt Köln, Deutschorden Urk. Nr. 109. G. ROTTHOFF, *Urkundenbuch der Stadt und des Amtes Uerdingen*. *Inventare nichtstaatlicher Archive* 10 (Krefeld 1968) 19 Nr. 69.

von Burg Grevenbroich. Jedenfalls würde die spekulative Interpretation sicher zu weit gehen, wollte man dieses Gut mit dem ehemaligen Wirtschaftshof, also der Vorburg der Burg Kenten identifizieren und hieraus auf eine Erbfolge schließen.

Unklar ist außerdem die genealogische Einordnung von *Gobelinus dictus de Kent et Metthildis uxor eius, cives Coloniensis*, die am 19. März 1288 für 300 Mark dem Grafen Walram II. von Jülich-Bergheim den Hof Klockring in Köln (*curtis zume Klocringe in Colonia*), in der Weidengasse zwischen Gereonswall und Plankgasse gelegen, vorbehaltlich der Wiedereinlösung abkauften⁵⁵. Im allgemeinen kennzeichnet das Attribut "*dictus*" vor dem Familiennamen in dieser Zeit die Verlegung des bevorzugten Aufenthaltsortes und ist keinesfalls als Herkunftsname einer nichtadeligen Person aufzufassen. Der Kontakt zum Bergheimer Stadtherren und der Zusatz "*dictus*" deuten vielleicht darauf hin, daß Gobelinus in einem früheren Abschnitt seines Lebens noch in Kenten gesessen hat und seine Abwanderung nach Köln noch nicht allzu lange zurücklag. Wahrscheinlich handelt es sich bei Gobelinus um einen in der Stadt Köln seßhaft gewordenen Nachfahren des Ministerialen Manegolt von Kenten aus der Urkunde von 1196 (sh. oben). Als sein Nachfahre ist wiederum jener *Gobelin de Kenthe* anzusehen, der im Jahr 1330 als Hausbesitzer an der Hohen Pforte in Köln, der südlichen Verlängerung der Hohen Straße bis zum Blaubach, erwähnt wird⁵⁶.

Danach schweigen die Schriftquellen über Kenten für mehr als ein halbes Jahrhundert. In einer Urkunde vom 31. September 1361 anläßlich des Verkaufs einer Wiese wird neben dem "*heren von Broyche*" der Kölner Erzbischof als Grundherr der Herrschaft Kenten (*herdum van Kenten*) erwähnt⁵⁷. Einem Weistum vom 23. September 1399 zufolge bildete dann am Ende des 14. Jahrhunderts eine Hälfte des Dorfes Kenten zusammen mit Quadrath und Ichendorf die Unterherrschaft Kenten, deren Lehnsherr der Erzbischof von Köln gewesen ist, während jeweils ein Viertel einem Hermann von Müllenark (*Molenarche*) und einer "*Herrin von Grevenbroich*" (*Broyche*) gehört hätten⁵⁸. Wie stark jedoch bereits am Ende des 14. Jahrhunderts die

⁵⁵ LACOMBLET UB 2 (Anm. 25) 507 Nr. 862; H. KEUSSEN, Topographie der Stadt Köln im Mittelalter 2 (Bonn 1910; ND Düsseldorf 1986) 284, d. Der Hof wurde bereits 1328 durch Gottfried von Jülich, Herrn von Bergheim, wieder an Constantin von Lyskirchen verkauft.

⁵⁶ KEUSSEN 1 (Anm. 55) 248, a. Seine Beziehung zum Hof Kente (*domus et area Kente*) im Kreuzungsbereich der Ehrenstraße / Alte Wallgasse in Köln, der zwischen 1311 und 1428 mehrfach in den Schreinsbüchern erwähnt wird, sowie zu dem 1455 in Köln ansässigen Thijs von Sobbelroide gen. von Kente ist wohl nicht mehr zu klären: KEUSSEN 1 (Anm. 55) 238, 5.6.8 bzw. 238, 25.

⁵⁷ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Stift St. Klara Köln, Urk. Nr. 81. HERMANN (Anm. 18) 14.

⁵⁸ LACOMBLET Archiv 6 (Anm. 21) 420ff. Nr. 57; AUBIN (Anm. 22) 397; SCHLÄGER (Anm. 5) 540. Die Ableitung dieser beiden Viertel durch HERMANN (Anm. 18) 13 Anm. 2f., der die Ehe Graf Heinrichs II. von Sayn mit Agnes von Saffenberg-Müllenark sowie das gemeinsame Auftreten der vier Ministerialen *de Kente* mit solchen der Gräfin *Uda de Bruche* in der oben (unsere Anm. 32) erwähnten Urkunde von 1187: LACOMBLET Archiv 1 (Anm. 21) 354f. Nr. 505, als Ursache heranziehen möchte, ist unverständlich.

Erinnerung an die alten Besitzverhältnisse verblaßt war, geht aus einer Bemerkung in diesem Weistum hervor: Man war sich nämlich seinerzeit offenbar nicht einig, ob der Besitzanteil des Hermann von Müllenark und jener "von Grevenbroich" einstmals vom Grafen von Kessel zu Lehen gegangen waren, der dann folglich diese Kentener Güter als Allod besessen hätte⁵⁹.

Die Zusammensetzung der Grundherren von Kenten aus der Mitte des 13. Jahrhunderts scheint sich jedenfalls innerhalb von etwa fünf bis sechs Generationen wesentlich geändert zu haben. Die Herleitung dieser Besitzanteile stellt sich wie folgt dar: Die "Kölner Hälfte" stand bei der Abfassung des Weistums nicht im Verdacht einer ehemals kessel'schen Lehnshoheit, dürfte also bereits relativ früh aus der ehemals allodialen Herrschaft abgespalten worden sein. Hier hat offensichtlich eine dauerhafte Entfremdung der ehemaligen sayn'schen Erbgüter, die zuletzt noch im Jahr 1300 durch den Herrn von Heinsberg eingeklagt worden waren, durch den Kölner Erzbischof stattgefunden. Ein noch bestehender Anspruch der Grafen von Heinsberg auf Kenten geht aus dem Weistum jedenfalls nicht mehr hervor.

Die beiden anderen Besitzanteile wurden 1399, wie gesehen, in der Erinnerung mit den niederländischen Grafen von Kessel in Verbindung gebracht, was eine frühere Beziehung Kentens zu deren Herrschaft Grevenbroich (*Broich*) an der Erft erschließen läßt. Wann und wie die Grafen von Kessel allerdings an den Kentener Besitz bzw. Teile davon gelangt sind und diese mit Grevenbroich verbunden haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Der Anteil "von Grevenbroich" ist nun quasi verschlüsselt wiedergegeben, ein Adelsgeschlecht dieses Namens hat es damals nämlich nicht mehr gegeben. Die Herrschaft Grevenbroich der niederländischen Grafen von Kessel war 1273/76 durch Erzbischof Siegfried von Westerburg für das Kölner Erzstift zunächst vorübergehend in Pfandschaft erworben, dann 1279 durch Heinrich von Kessel als kölnisches Lehen anerkannt worden, woraufhin der Erzbischof schließlich 1286 den Dietrich Luf II. von Kleve-Hülchrath (bis 1295) mit der Burg Grevenbroich (*castrum Bruche*) samt Zubehör belehnte⁶⁰.

Unmittelbar nach dem Tod des letzten männlichen Mitgliedes der Familie und Lehnsinhabers der Burg Grevenbroich, Walrams von Kessel († 20. Oktober 1304), erhob jedoch Graf Gerhard III. von Jülich Ansprüche auf dessen Besitz, die er durch geschickt-offensives Taktieren am 24. August 1307 mittels eines Schiedsspruchs des

⁵⁹ AUBIN (Anm. 22) 397.

⁶⁰ ERKENS (Anm. 53) 85-88 u. 212; M. GROTEN, Der Übergang der kesselschen Herrschaft Grevenbroich an die Grafen von Jülich. Eine territorialgeschichtliche Fallstudie. *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 180, 1978, 57-79, hier 65-67 u. 71-75; KRAUS (Anm. 43) 133 u. 152.

Herzogs Johann II. von Brabant auch rechtlich sanktioniert bekam⁶¹. Tatsächlich gehörte die Herrschaft Grevenbroich und damit wohl auch ein Viertel von Kenten am Ende des 14. Jahrhunderts zum Herzogtum Jülich-Geldern, und mit der dortigen „Herrin“ ist vermutlich eine Witwe aus diesem Hause gemeint, die ihren Sitz auf der Burg Grevenbroich genommen hatte.

Wesentlich schwieriger noch ist die Herleitung des 1399 belegten von Müllenark'schen Besitzanteils in Kenten, der ja letztendlich zwischen der Mitte des 13. Jahrhunderts und 1399 entweder aus dem Eigentum der Grafen von Sayn oder ihrer Erben, der Herren von (Sponheim-) Heinsberg, oder aber aus den Besitzungen der Grafen von Jülich abgespalten worden sein muß; den Erzbischof von Köln kann man als Vorbesitzer dieses Viertels sicher ausschließen. Ihr Fehlen in der Urkunde von 1361 (sh. oben) bedeutet allerdings nicht, daß die Familie von Müllenark damals noch keine Besitzrechte in Kenten hatte, betrifft dieses Dokument doch nur einen kleinen Ausschnitt der zur Herrschaft gehörenden Ländereien.

Die Familie von Müllenark besaß bereits seit dem späten 12. Jahrhundert bekanntermaßen enge verwandschaftliche Beziehungen zu den Grafen von Sayn (sh. oben). Noch als sich im Februar 1243 der Edelherr Konrad I. von Müllenark gegenüber Graf Wilhelm IV. von Jülich als dessen Lehnsmann zur Hilfe gegen jedermann, also auch gegen seinen Schwager, den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden, verpflichtete und ihm das Öffnungsrecht an seinen Burgen im Bedarfsfalle zusprach, nahm er hiervon ausdrücklich den Grafen von Sayn aus⁶². Die Brüder Konrad I. und Hermann von Müllenark begegnen außerdem noch unter den Zeugen der erwähnten sponheimischen Teilungsurkunde von 1248. Hermann bzw. Adam von Müllenark treten noch am 22. Januar 1265 und am 18. Juli 1286 jeweils als Zeuge in Urkunden der Grafen von Sponheim auf⁶³. Doch lassen sich weder aus der Ehe zwischen Graf Heinrich III. von Sayn mit Mechthild von Saffenberg-Müllenark direkte Erbrechte zugunsten der Müllenarker ableiten, noch wäre eine verwandschaftliche Beziehung der beiden Familien aus dem mittleren oder späten 13. Jahrhundert bekannt, über die ein Teil des Kentener Besitzes, etwa als Mitgift, an die von Müllenark gelangt sein könnte.

Eine andere Spur weist wiederum nach Jülich: Um 1250 hatte nämlich Walram I. von Jülich-Bergheim († 1271), der Bruder Graf Wilhelms IV. († 1278), Mechthild

⁶¹ LACOMBLET UB 3 (Anm. 25) 39 Nr. 54; GROTEN (Anm. 60) 76-79; U. SENG, Heinrich II. von Virneburg als Erzbischof von Köln. Studien zur Kölner Kirchengeschichte 13 (Siegburg 1977) 29 Anm. 6; KRAUS (Anm. 43) 196f. u. 201.

⁶² LACOMBLET UB 2 (Anm. 25) 147 Nr. 283; KRAUS (Anm. 43) 100. Das Edelherrengeschlecht von Müllenark stammte von der gleichnamigen Burg bei Inden-Schophoven, Kr. Düren. Konrad I. (1237-1265) war mit Mechthild von Hochstaden, einer Schwester des Kölner Erzbischofs Konrad, verheiratet.

⁶³ MÖTSCH (Anm. 40) 101f. Nr. 62; 142f. Nr. 131.

von Müllenark, die Tochter Konrads I.⁶⁴, geheiratet und damit die enge Beziehung auch zwischen diesen beiden Familien begründet. Die Verbindung könnte mittelfristig die Ursache für den teilweisen Übergang des Kentener Gebietes an die Familie der Braut gewesen sein, war doch das Jülicher Grafenhaus schon um 1240/45, also einige Jahre vor der Sponheim'schen Erbteilung von 1247/48, in Kenten begütert (sh. oben).

Für eine dritte Möglichkeit des Besitzwechsels muß man sich zunächst vergegenwärtigen, daß der 1399 genannte Hermann von Müllenark nicht mehr auf der Stammburg seiner Familie bei Inden (Kr. Düren), sondern auf der Tomburg bei Rheinbach gesessen hat⁶⁵. Die Familie war hier seit 1230 mit Hermann I. von Müllenark, dem Vater des Edelherrn Konrad I., als klevische Burggrafen im erblichen Lehnverhältnis eingesetzt⁶⁶. Hermann II. von Müllenark bezeichnete sich am 25. Februar 1279 sogar demonstrativ als "Herr von Tomberg" (*domini de Thoneburg*) und brachte damit die diesbezüglichen Autarkiebestrebungen seiner Familie deutlich zum Ausdruck⁶⁷. Spätestens 1285 war dann Dietrich Luf II. († nach 1308) aus der Hülchrather Seitenlinie der Grafen von Kleve in den Besitz der Tomburg gelangt⁶⁸. Der Weg der Kentener Besitzrechte der Familie von Müllenark führte also vielleicht zunächst über Heinrich von (Sponheim-) Heinsberg, dessen Bruder Simon I. ja 1248 zumindest Teile der Kentener Besitzungen aus dem Sayn'schen Erbe innehatte, über deren weiteren Verbleib wir vorerst nichts erfahren. Da aber der "Herr von Heinsberg", d.h. Dietrich I., noch 1300 Ansprüche auf Kentener Güter beim Kölner Erzbischof geltend machte, die Heinsberger Linie der Grafen von Sponheim also nach 1248 zumindest einen Teil des dortigen Besitzes innehatte, wäre durchaus auch der Weg eines Teils des Kentener Besitzes über die Mitgift der Adelheid von Heinsberg denkbar, die bekanntlich 1255 den Grafen Dietrich VII. von Kleve geheiratet und diesem u.a. die Herrschaft Hülchrath zugebracht hatte (sh. oben).

Die Herrschaft Hülchrath ist aber noch im späten 13. Jahrhundert an Dietrich Luf II. von Kleve-Hülchrath-Tomburg, einen Bruder des regierenden Klever Grafen gelangt. Seine 1286 (vor dem 18. März) geschlossene Ehe mit Lisa von Virneburg, der

⁶⁴ KRAUS (Anm. 43) 28 u. 100.

⁶⁵ P. HARTMANN/E. RENARD, Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 9,1 (Düsseldorf 1910; ND Düsseldorf 1981) 306; HISTOR. STÄTTEN (Anm. 17) 535f.; die namengebende Stammburg Müllenark war damals im Lehnbesitz der Familien von Hoen und Banritzer.

⁶⁶ KASTNER (Anm. 43) 17, 19f., 57 mit Anm. 48, 92 u. 94.

⁶⁷ Staatsarchiv Münster, Grafschaft Tecklenburg, Rhein. Urk. 3 (Orig.). W. KAEMMERER, Urkundenbuch der Stadt Düren 748-1500, 1. Band (Düren 1971) 40 Nr. 45. Vgl. diesbezüglich auch die Urkunden des *burggravius* Konrad von Müllenark vom 11. November 1253 und des *castellanus* Hermann von Müllenark vom 13. Januar 1282 bei SCHLEIDGEN (Anm. 51) 7 Nr. 8 bzw. 29f. Nr. 53.

⁶⁸ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Kleve-Mark, Urk. Nr. 62 vom 1. Okt. 1285 (Orig.). SCHLEIDGEN (Anm. 51) 37 Nr. 65.

Witwe des Heinrich von Kessel-Grevenbroich († 5. September 1285)⁶⁹, macht die ganze Angelegenheit nun sehr kompliziert: Es wäre nämlich auch denkbar, daß ein Teil der Kentener Besitzungen über die Herrschaft Grevenbroich der Grafen von Kessel an Dietrich Luf II. gelangt sind. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts könnte dann die Familie von Müllenark-Tomberg, möglicherweise über eine nicht mehr nachweisbare Heirat mit einer Angehörigen des Hauses Kleve-Hülchrath-Tomberg, in den Besitz der Kentener Güter gelangt sein. Es kommen hier also gleich mehrere Möglichkeiten für allerlei Spekulationen in Betracht, ohne daß sich derzeit eine davon mit größerer Sicherheit begründen ließe. Letztendlich wäre die Ableitung des Müllenark'schen Besitzviertels in Kenten wohl erst rückwärtig, d.h. genealogisch bei Hermann von Müllenark-Tomberg ausgehend, zu klären, doch fehlen uns dazu bislang die Quellen.

Die fortdauernde Existenz eines Adelssitzes in Kenten geht aus allen diesen Schriftquellen des 13. und 14. Jahrhunderts nicht hervor; die einzige Erwähnung einer Befestigung (*firmitatem*) am Ort, die sicherlich mit dem Burghügel zu identifizieren ist, datiert in das Ende des 12. Jahrhunderts. Außerdem ist seit dem 13. Jahrhundert kein Adelsgeschlecht auf einem Sitz in Kenten mehr nachzuweisen. Einen schwachen Hinweis auf herrschaftliche Präsenz am Ort gibt immerhin noch eine Urkunde vom 1. Februar 1459: Darin nehmen die Eheleute Wineken Birle und Bielgen von Abt, Prior und Konvent des Klosters Altenberg drei Mühlen, nämlich eine Lohmühle, eine Ölmühle und eine noch zu erbauende Kornmühle auf der Erft oberhalb Thorr im Amt Bergheim, gen. *die Eschermühlen* mit zugehörigem Ackerland, Benden und Erlenbruch für einen Jahreszins von 10 Malter Roggen auf 40 Jahre in Pacht⁷⁰. In unserem Kontext spielt aber besonders die weitere Vertragskondition eine Rolle, daß die Eheleute außerdem "*an Grundzins dem [Kölner] Erzbischof auf sein Haus zu Kenten*" eine Getreideabgabe im Umfang von zwei Malter Roggen und einem Sümmer Weizen zu entrichten haben. Dieses erzbischöfliche "*Haus*" in Kenten läßt sich architektonisch nicht näher einordnen, es dürfte jedoch die Funktion eines Fronhofes o.ä. besessen haben. Auch hier wäre freilich eine Gleichsetzung mit einem Teil der ehemaligen Kentener Burganlage, etwa der Vorburg, rein spekulativ. Am 21. Januar 1489 werden neben dem Schultheißen von Kenten, Rutger Raitz von Frentz, der als kurkölnischer Lehnsmann auf Schloß Frens bei Ichendorf gesessen hat, auch dortige Schöffen eines Gerichts ge-

⁶⁹ GROTEN (Anm. 60) 70f.

⁷⁰ H. MOSLER, Urkundenbuch der Abtei Altenberg. Urkundenbücher der geistlichen Stiftungen des Niederrheins 3, 2. Bd.: 1400-1803 (Düsseldorf 1955) 193f. Nr. 175. Bereits auf der Tranchotkarte aus dem frühen 19. Jahrhundert existierte an dieser Stelle nur noch ein Mühlenbetrieb. Bezüglich einer mutmaßlichen Mühlenwüstung des 13. bis 14. Jahrhunderts unmittelbar südwestlich der Eschermühle vgl. HINZ (Anm. 4) 251 Nr. 53.

nannt⁷¹. Die Kölner Kirche hat also ihre Position als Grundherr in Kenten offenbar behaupten können.

Sie ging aber noch darüber hinaus: In einem Grenzungang der Herrschaft Kenten, der heute im Archiv von Schloß Frens bei Quadrath-Ichendorf aufbewahrt wird und wahrscheinlich im 16. Jahrhundert verfaßt worden ist⁷², tritt uns nämlich der Kölner Erzbischof als nunmehr alleiniger Gerichtsherr in Kenten gegenüber: In der Einleitung des *“umbganh und bezirkh der grensung der dorffs und herlichkeit Kenten”* anerkennen ihn die Kentener Schöffen als *“einen hochwürdigsten Churfürsten, erzbischoffen zu Cöln vor einen hohen gewaltherrn undt obrigkeit des dorffs und herligkeit Kenten undt hatt zu richten mit dem schwerdt, galgen und rhatt, under der erden und boven der erdten, was der hoher obrigkeit ahn criminall-malefitz und lasterlichen sachen und ubelthater zu straiffen zusteht undt gephuiert, alle unrechte wege, unrechte stege, waßerfluß, maaß und gewicht zu groß oder zu klein, mullen und buschgerechtigkeit, jurisdiction undt gerichtszwanck was der hoher obrigkeit sunß zusteht und gephuiert”*. Inzwischen hatte sich der Erzbischof offenbar sowohl gegen die Jülicher als auch die Familie von Müllenark durchgesetzt und ihre Besitzanteile an Kenten auf unbekanntem Weg erworben.

Eine noch wesentlich spätere Meldung von 1580, daß Bernhard von Merode aus altem Familienerbe umfangreiche Heuwiesen bei Kenten (*bempden zo Kenten bie Berchem*) besessen hat, die ihm immerhin jährlich 9 Goldgulden einbrachten⁷³, ist in unserem Zusammenhang ohne Belang.

Zusammenfassend weisen die historischen Quellen also darauf hin, daß die Burg Kenten wohl im frühen 13. Jahrhundert verlassen worden ist. Auch ein anderer Aspekt scheint auf ein Ende des Adelssitzes in dieser Zeit hinzudeuten: In der Regel erfolgte nämlich während des späten Mittelalters bei den adeligen Sitzen ein Ausbau der herrschaftlichen Wohngebäude in Natur- bzw. Backstein, so daß die fortifikatorischen Ursprünge vieler heutiger Herrenhäuser der Renaissance und des Barock als Burghügel nicht mehr deutlich zu erkennen sind⁷⁴. In Kenten hat diese Entwicklung offensichtlich nicht (mehr) stattgefunden. Es liegen bislang jedenfalls keine Hinweise auf steinerne

⁷¹ G. DREWES, Quellen zur Geschichte von Stadt und Amt Bergheim aus dem Staatsarchiv Düsseldorf. Bergheimer Beiträge zur Erforschung der mittleren Erftlandschaft 2 (Bedburg/Erft 1960) 93 Nr. 577.

⁷² Schloßarchiv Frens, Kap. IV, Conv. 1. HERMANN'S (Anm. 18) 14-16 hier 14.

⁷³ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Herrschaft Wickrath, Akten 9. H. J. DOMSTA, Geschichte der Fürsten von Merode im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes 16 (Düren 1981) Bd. 1, 22; Bd. 2, 39.

⁷⁴ So gehen z.B. Kaster, Frens, Reuschenberg, Gymnich, Geretzhoven und Konradsheim wahrscheinlich auf einen hochmittelalterlichen Burghügel zurück.

Baulichkeiten vor, wenn man von der ominösen Backstein-„Brücke“ absieht (sh. oben).

Es stellt sich nun die Frage nach dem Grund für die so ungewöhnlich früh erfolgte Aufgabe des Adelssitzes Kenten, die nicht gerade den typischen Fall für den Stammsitz eines edelfreien Geschlechtes darstellt⁷⁵. Wirtschaftliche Gründe, etwa die im 13. Jahrhundert vorgenommene Verlegung der alten Römerstraße Köln - Jülich - Aachen, die südlich von Kenten zwischen Quadrath und Thorr in gerader Linie durch die Erftauen führte und nunmehr im Bogen nach Norden über Kenten, die Stadt Bergheim und Zieverich ausgriff⁷⁶, scheiden aus. Eher ist anzunehmen, daß es nach dem Aussterben der Familie von Kenten und der bald folgenden Aufsplitterung des Besitzes zum Verfall der Burganlage gekommen ist.

Betrachten wir die historische Entwicklung im näheren Umkreis von Bergheim während des hohen Mittelalters genauer: Gemäß einer gefälschten Urkunde mit dem Datum 10. Oktober 1028 war die Grundherrschaft Bergheim (*praedio Bercheim*) im frühen 11. Jahrhundert - angeblich - aus dem Besitz Hezelins, des Bruders von Pfalzgraf Erenfried (*Ezzo*), an die Abtei Kornelimünster gelangt⁷⁷. Es gibt jedoch keinen Grund, an dieser Besitzübertragung zu zweifeln, wenn auch Kornelimünster als Grundherr in Bergheim sicher erst im Jahr 1251 zu belegen ist⁷⁸. Die Vogtei über das Reichskloster Kornelimünster war im 11. Jahrhundert im Besitz der rheinischen Pfalzgrafen und ging seit dem mittleren 12. Jahrhundert von diesen zu Lehen⁷⁹. Nach dem Tod Heinrichs des Wahnsinnigen (1060) werden die rheinischen Pfalzgrafen nach Süden abgedrängt, das entstandene Machtvakuum füllen die Kölner Kirche sowie eine ganze Reihe neu auftretender, edelfreier Geschlechter (*liberi, liberi homines, nobiles*) mit allodialeem Besitz aus; nur wenige dieser Familien erlangten den gräflichen Rang (*comes*)⁸⁰. Zu den nichtgräflichen Familien gehörte auch unser Geschlecht *de Kente*.

⁷⁵ Parallelen bieten immerhin die sog. *Alte Burg* in Nörvenich, Kr. Düren, die Burg Altenberg bei Odenthal (1133 zugunsten einer Klostergründung aufgegeben) und die Burg Althochstaden (*Husterknupp*) bei Frimmersdorf (Kr. Neuss).

⁷⁶ ANDERMAHR (Anm. 29) 7f. Die Römerstraße ist wahrscheinlich mit *den alten wegh* des erwähnten Kentener Weistums aus dem 16. Jahrhundert identisch: HERMANN (Anm. 18) 15.

⁷⁷ LACOMBLET UB 1 (Anm. 25) 102f. Nr. 164; F. W. OEDIGER, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 1. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 21 (Bonn 1954) 215-218 Nr. 733; HISTOR. STÄTTEN (Anm. 17) 63; E. WISPLINGHOFF, Die Urkundenfälschungen aus dem Benediktinerkloster Brauweiler bei Köln. Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 31/32, 1956/57, 32-73; KÜHN (Anm. 33) 58; ANDERMAHR (Anm. 29) 1. Vgl. auch die ebenfalls verfälschte Bestätigung durch Kaiser Heinrich III. vom 17. Juli 1051: LACOMBLET UB 1 (Anm. 25) 114-116 Nr. 184; OEDIGER (wie vor) 236-238 Nr. 822.

⁷⁸ LACOMBLET UB 2 (Anm. 25) 195 Nr. 368; KNIPPING (Anm. 40) 225 Nr. 1630.

⁷⁹ DROEGE (Anm. 22) 6f.; ANDERMAHR (Anm. 29) 2.

⁸⁰ DROEGE (Anm. 22) 1 u. 7f.

Vielleicht ist ihre kleine allodiale Herrschaft, in örtlicher Vertretung der rheinischen Pfalzgrafen oder auch in deren Nachfolge seit dem späten 11. Jahrhundert, aus der Vogtei über die Bergheimer Besitzungen der Abtei Kornelimünster entstanden, wenn sich auch ein entsprechendes Amt für die Familie von Kenten aus den Quellen nicht belegen läßt. Wir fassen also mit dem Bestehen der Burg Kenten und der Existenz der gleichnamigen edelfreien Familie einen Zeitraum noch vor der Etablierung der Jülicher Grafen an der mittleren Erft. Ein anderes Edelgeschlecht, von dem sich diese Familie gemäß einer namenkundlichen Argumentation abgespalten haben könnte, ist im Bereich unmittelbar östlich von Bergheim im frühen 12. Jahrhundert nicht nachzuweisen⁸¹.

In den Jahrzehnten um und nach 1200 hat es im Bergheimer Raum deutliche territoriale (Besitz-) Verschiebungen gegeben: Die allodiale Herrschaft Kenten ging, wahrscheinlich nach dem Aussterben der gleichnamigen edelfreien Familie, um 1185/90 käuflich an die Eifelabtei Prüm bzw. als deren Lehen an die Grafen von Sayn über und wurde anschließend rasch in mehrere Teile zersplittert. Parallel hierzu begannen im frühen 13. Jahrhundert die Grafen von Jülich mit dem Ausbau ihrer Machtposition im unmittelbar benachbarten Bergheim: Wilhelm IV. von Jülich wird am 14. Februar 1233 in Nachfolge seines Vaters durch Otto, Pfalzgrafen bei Rhein, mit der Bergheimer Vogtei (*advocatia in Berchem*) belehnt, nahm also die weltliche Gerichtsbarkeit für die Abtei Kornelimünster wahr⁸². Gleichzeitig fungierten die Jülicher Grafen seit etwa 1200 auch als Vögte des wichtigen Dekanates Bergheim, das bereits 1080 durch Schenkung an das Kölner Stift St. Gereon gelangt war⁸³.

Ihre Besitzrechte an der mittleren Erft versuchten sie zu erweitern und stärken, offenbar mit sehr raschem Erfolg, denn bereits im Jahr 1239 existierte in der Erftaue südlich des Kirchberges mit der älteren, bereits im frühen Mittelalter entstandenen

⁸¹ Zu *nobiles* im Erftraum: H. MOSLER, Geschichte des Besitzes der Abtei Kamp im heutigen Kreise Bergheim (Erft). Unveröffentlichte Urkunden und Akten von 1187-1802. Bergheimer Beiträge zur Erforschung der mittleren Erftlandschaft 6 (Bergheim 1974) 33-36. Die edelfreien *Hartpern de Fraegenzo* und *Willehelmo de Fragenze* (*Vregenze*) treten in den Jahren 1104 bzw. 1136-1156 auf, doch ist ihre Herkunft von der Burg Frenz bei Düren oder dem heutigen Schloß Frens bei Ichendorf nicht geklärt: LACOMBLET UB 1 (Anm. 25) 170f. Nr. 263 u. 269f. Nr. 389; KNIPPING (Anm. 40) 6 Nr. 31, 51 Nr. 322, 74 Nr. 431 u. 101 Nr. 620; HARTMANN/RENARD (Anm. 65) 140; HISTOR. STÄTTEN (Anm. 17) 234; W. HANSMANN/G. KNOPP (Hrsg.), Kommentar-Band zu Alexander Duncker (Hrsg.), Rheinlands Schlösser und Burgen (Düsseldorf 1981) 50 u. 190. 1077/78 werden der *vir militaris et nobilis Wigmannus de Heversbach* (= Hemmersbach?): OEDIGER (Anm. 77) 341f. Nr. 1128, dann 1122/31 und 1138 *Wil[le]helmus [nobilis] de Hem[m]ersbach* erwähnt: LACOMBLET UB 1 (Anm. 25) 219 Nr. 329; KNIPPING (Anm. 40) 41 Nr. 269 u. 57f. Nr. 360. Erst im Jahr 1182 zeugen die *liberi homines* [...] *Burchardus de Ha* und *Godechalcus de Ha* (Ahe?): LACOMBLET UB 1 (Anm. 25) 343 Nr. 485.

⁸² LACOMBLET UB 2 (Anm. 25) 101f. Nr. 193; ANDERMAHR (Anm. 29) 2f.

⁸³ HISTOR. STÄTTEN (Anm. 17) 63.

Siedlung Bergheimerdorf eine Burg des Grafen Wilhelm IV. von Jülich, die seinen noch weitergehenden Machtanspruch dokumentierte⁸⁴. Auch die Zerstörung der Burg durch den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden im Juli des Jahres ihrer hierauf Bezug nehmenden ersten Erwähnung (1239) konnte den zielstrebigsten Machtausbau der Jülicher Grafen im Bergheimer Gebiet nicht mehr verhindern. Die bald wiederaufgebaute Burg Bergheim (1249 *castrum Berchem*) ging wenig später mitsamt der Vogtei an Wilhelms Bruder Walram I. († 1271) aus der Seitenlinie zu Münstereifel über⁸⁵. Seit dem mittleren 13. Jahrhundert gelang es diesem, durch zielstrebig-flexiblen Rechts- und Besitzerwerb den geistlichen Grundherren Kornelimünster aus seiner Hoheitsposition in Bergheim zu verdrängen⁸⁶. Sein Sohn Walram II. von Bergheim-Münstereifel († 1312) gründete schließlich um 1295/1300 aus dem befestigten Burgflecken Bergheim mit der Mühle (1286 *castrum nostrum Bercheim cum molendino ibidem et suburbio ibidem, prout fossata circueuntur*)⁸⁷ die gleichnamige Stadt (18. September 1312 *oppidum Bergeym*)⁸⁸, in deren Weichbild Bergheimerdorf, Thorr und Zieverich lagen, und richtete hier eine eigene Herrschaft, das spätere jülich'sche Amt ein.

Die südöstliche Ecke der Bergheimer Stadtbefestigung lag aber in Luftlinie nur etwa einen Kilometer von der Burg Kenten entfernt (Abb. 2). Vielleicht ist die Burg Kenten bereits nach der Anlegung der Burg Bergheim, spätestens aber wohl bald nach der Gründung der Stadt auf Druck der nunmehr etablierten Jülicher Herren hin aufgegeben worden, da sie sowohl in rechtlicher als auch fortifikatorischer Hinsicht eine gewisse Bedrohung für deren Bürger darstellte⁸⁹. In den territorialpolitischen, weitgehend mit militärischen Mitteln durchgeführten Konflikten zwischen den Grafen von Jülich und den Erzbischöfen von Köln im mittleren und späten 13. Jahrhundert, die in der z.T. mehrmaligen Zerstörung zahlreicher Wehranlagen der Köln-Aachener Bucht gipfelten, spielte die befestigte Burg Kenten (um 1185/90 *firmitatem*) jedenfalls keine Rolle mehr. Mit dem Erlöschen der Besitzerfamilie und dem damit verbundenen politischen Bedeutungsverlust der kleinen Herrschaft Kenten ging auch die Kenntnis von dieser historischen Burganlage am Ort verloren, was schließlich in unserem Jahrhun-

⁸⁴ KNIPPING (Anm. 40) 144 Nr. 951; ANDERMAHR (Anm. 29) 5f.

⁸⁵ HISTOR. STÄTTEN (Anm. 17) 63; KRAUS (Anm. 43) 100f.; ANDERMAHR (Anm. 48) 30 u. 35.

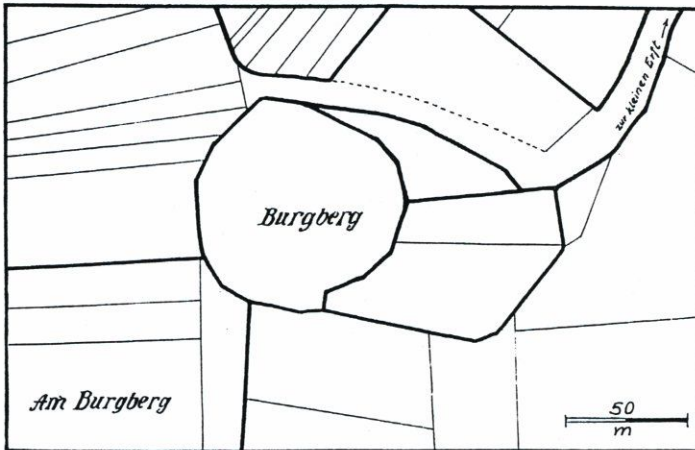
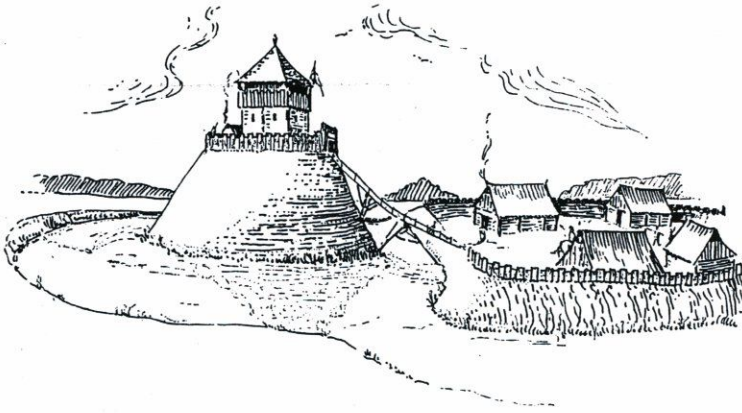
⁸⁶ Hierzu CORSTEN (Anm. 19) 230f. sowie eingehend ANDERMAHR (Anm. 29).

⁸⁷ L. ENNEN (Hrsg), Quellen zur Geschichte der Stadt Köln 3 (Köln 1867; ND Aalen 1970) 235 Nr. 267; ANDERMAHR (Anm. 48) 30.

⁸⁸ Historisches Archiv der Stadt Köln, St. Kunibert, Urk. Nr. 148. W. KISKY, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 4 (Bonn 1915) 152 Nr. 715; ANDERMAHR (Anm. 48) 29.

⁸⁹ Gerade diese wichtige Frage nach dem Zeitpunkt der Auflassung der Wehranlage hätte sich mit Hilfe der zu erwartenden Keramik, deren Chronologie für das 13. Jahrhundert inzwischen gut bekannt ist, sicher auch bei einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung klären lassen.

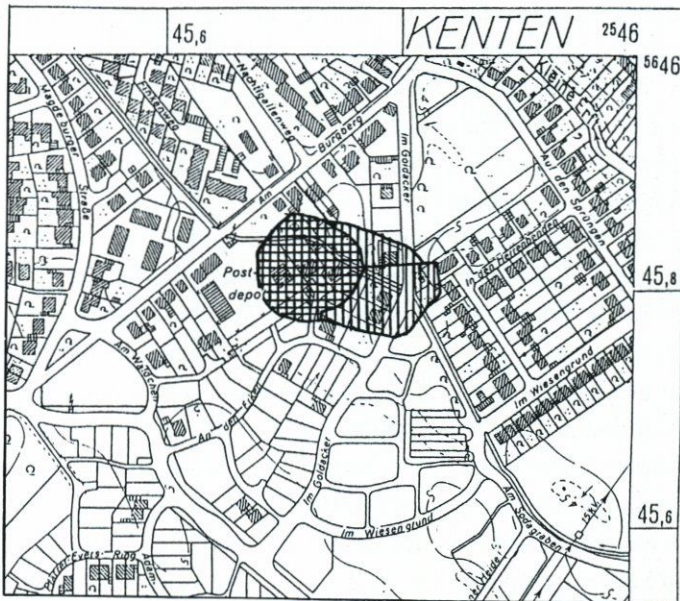
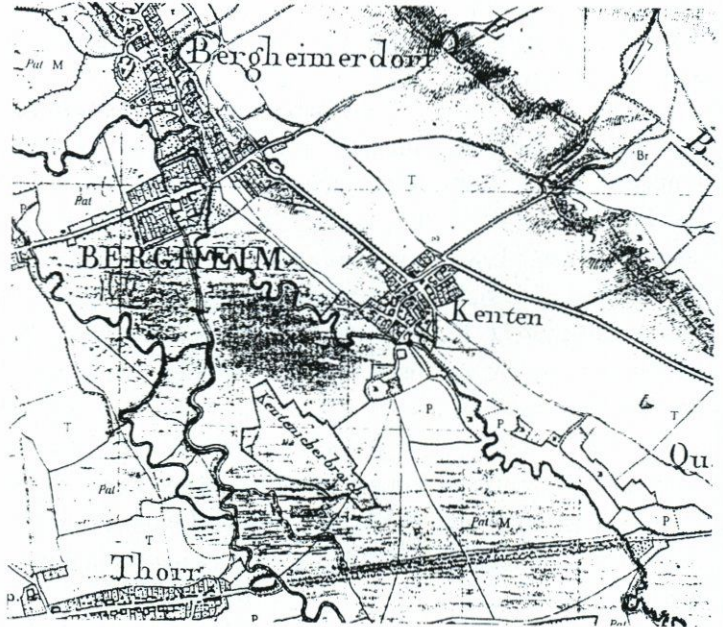
dert zur weitgehenden Zerstörung bzw. Unkenntlichmachung dieses wichtigen Bodendenkmals führte.



Oben: Idealrekonstruktion des mittelalterlichen Burghügels (*Motte*) Kenten mit Vorburg.⁹⁰

Unten: Lageplan der Burg Kenten nach dem Urkataster von 1822, eingetragen in die aktuelle Deutsche Grundkarte 1:5000. Kreuzschraffur: Hauptburg; einfache Schraffur: Vorburg.

⁹⁰ **Abbildungsnachweise:** Abb. 1: nach H. Hinz, Kreis Bergheim (Anm. 4) 163 Abb. 47a.b. Abb. 2: Orig. in der Staatsbibliothek - Stiftung Preußischer Kulturbesitz - Berlin.



Oben: Kenten und das benachbarte Bergheim. Ausschnitt aus der Tranchotkarte von 1807/08.
 Unten: Kreis: Areal des Burghügels und der östlich anschließenden Vorburg.

Heinz Gerd Friedt

EIN JÜDISCHER ARZT DES 18. JAHRHUNDERTS IN BERGHEIM/ERFT DR. MED. MOYSES SAMUEL LEVI

Im ausgehenden Mittelalter finden wir in der kleinen Erftstadt Bergheim, 20 Kilometer vor den Toren Kölns gelegen, einen Juden als Arzt und zugleich Vorgänger der Jülich-Bergischen Judenschaft. Dies darf für Bergheim als außergewöhnlich angesehen werden. 1983 war, wie aus der *Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Bergheim Erft* ersichtlich, sehr wenig über ihn bekannt. Erst durch die zahlreichen "ortsgeschichtliche Judaica" der letzten 10 Jahre, sowie meine eigenen Forschungen, wissen wir nun einiges mehr über ihn, vor allem zu seiner Herkunft und Familie. Ausdrücklich sei hier auf Günter v. Rodens Arbeit über die Juden in Duisburg hingewiesen. Auch Dr. Günter Erkens Geschichte über die Juden in Mönchengladbach konnte noch eine wesentliche Lücke schließen. Erst durch diese Arbeiten wurden mir die Hinweise in den älteren Publikationen von Rabbiner Adolf Kober und Kaufmann Freudenthal verständlich. Klaus Schulte, dem Freund, schulde ich Dank für wertvolle Hinweise.

Juden als Ärzte spielten im Laufe der Geschichte eine wesentliche Rolle. Sie können auf eine uralte Tradition zurückblicken und wir finden manchen berühmten Namen unter ihnen. In der Person des Arztes und Philosophen Moses Maimonides (1135-1204) finden wir eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Mittelalters. Obwohl die Juden im Mittelalter in Deutschland aus fast allen Berufen herausgedrängt wurden, machte man beim Arztberuf vereinzelt Ausnahmen. Wenn wir uns heute die Liste der Nobelpreisträger für Medizin anschauen, so werden wir einige Juden unter ihnen finden. Es sei hier z.B. nur an Paul Ehrlich erinnert. Im 16. und 17. Jahrhundert mußten die deutschen Juden nach Holland und Italien ausweichen, um Medizin zu studieren. Erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts finden wir Juden als Studenten der Medizin an deutschen Universitäten. Im 18. Jahrhundert finden wir vermehrt jüdische Medizinstudenten in den damals noch kleinen Universitätsstädten. Im Rheinland lassen sich für das 18. Jahrhundert 5 Universitäten nachweisen, die bis zur Zeit der französischen Besatzung unter Napoleon Bestand hatten. Dies waren die Universitäten in Köln, Trier, Bonn, Mainz und Duisburg. In Köln und Trier konnten sich jedoch keine Juden immatrikulieren. Für diese Arbeit ist die 1655 vom Großen Kurfürsten geschaffene Universität Duisburg von Interesse¹.

¹ ADOLF KOBER: Jüdische Studenten und Doktoranden der Universität Duisburg im 18. Jahrhundert. S. 118 ff. (Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Jg. 75, Heft 3/4, 1931 Frankfurt/M.).

DISPUTATIO MEDICO-PRACTICA
INAUGURALIS,
De
VESICANTIUM
USU IN MORBIS
PECTORIS,
Quam
DISPENSANTE DEO,
Ex
AUCTORITATE ATQUE CONSENSU,
EXCELLENTISSIMÆ ET GRATIOSÆ
FACULTATIS MEDICÆ,
In Regia, quæ Duisburgi Clivorum
florete, Academia,
PRO GRADU DOCTORATUS,
Summisque in Medicina Honoribus, Immunitatibus, ac
Privilegiis Doctoralibus, rite & legitime obtinendis,
Publico Eruditorum Examine subijcit,
Ad diem Novembrii 1740. H. L. Q. S.
MOSES SAMUEL,
DUISBURGO - CLIVENSIS.

DUISBURGI ad RHENUM,
Typis JOHANNIS SAS, Academiæ Typographi.

Titelseite der Doktorarbeit des Moses Samuel

Ruhrort (Duisburg)

Anno 1597 ist für Ruhrort ein Jude Marcus belegt, der den Ort zweimal wöchentlich betreten durfte, wahrscheinlich, um Handel zu treiben. 1661 nennen die Quellen eine Judenfamilie.

Erst 1663 finden wir in Ruhrort einen Juden, der dort nachweislich seßhaft wurde. 1664 wird er als Moses der Juit bezeichnet. Sein vollständiger Name lautete Moses Michael. Er trieb Handel, Geldleihe und Geldwechsel, was bei den vielen damals vor-

handenen Währungen ein häufiger jüdischer Erwerbszweig war. Diese Geldgeschäfte tätigte er im Umkreis von Ruhrort und Duisburg. Seine Frau, die 1695 erwähnt wurde, trug den Namen Beeltgen. Im Jahre 1699 gelang es ihm, das Pachtrecht an dem zur Abtei der Zisterzienser gehörenden Rütgershof in Alsum zu erhalten. Es scheint ihm nicht schlecht gegangen zu sein. Bereits 1711 stiftete er zusammen mit seinem Sohn 3 Reichstaler für den Erwerb einer Orgel der reformierten Kirchengemeinde Ruhrort. Moses Michael war im Besitz eines Schutzbriefes des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III., der später als preußischer König Friedrich I. Geschichte machte. Moses Michael starb 1714.

Sein Sohn Samuel Moses, auch Samuel Michael genannt, wurde ca. 1680 geboren. Er war seit 1705, so v. Roden, mit Helena, der Schwester des Jost Levi aus Meiderich, verheiratet. Samuel Moses wird 1706 erstmals geschäftlich in Ruhrort erwähnt. Mit einem zweiten Juden kauft er 1708 Land für einen jüdischen Friedhof auf. Ab 1714 setzt er in Duisburg die Geschäfte seines Vaters fort. Im Jahre 1719 erhält er unter großen Schwierigkeiten als erster Jude das Niederlassungsrecht der Stadt Duisburg. Anno 1726 bankrottierte er mit einigen Tausenden und war, wie bekannt, stark verschuldet. Er hatte 8 nachweisbare Kinder, darunter einen Sohn. Seine Frau starb 1750. Samuel Moses wird 1751 noch in Rheinberg erwähnt. Danach verlor sich seine Spur. Seine Vita ist aufgrund der Quellen sehr gut nachvollziehbar und gibt uns ein gutes Bild vom jüdischen Leben in jener Zeit. Sie ist jedoch für diese Arbeit nicht relevant.

Relevant für diese Arbeit ist allerdings die Geburt seines Sohnes Moses 1717 in Duisburg. Moses Samuel hat eine außergewöhnliche schulische und berufliche Vita zu verzeichnen. Seinem Vater, dem ersten in Duisburg ansässigen Juden, gelang es, seinen Sohn 1727 auf das Duisburger Gymnasium und später dort auf die Universität zu schicken. Den Matrikelbüchern des (heutigen Landfermann) Gymnasium Duisburg ist folgendes zu entnehmen: *Moses recuitus (der Beschnittene) aus Duisburg, Sohn des Juden Samuel Moses, 10 Jahre alt, wird am 24. Juli 1727 in die Quinta aufgenommen.* Ein Schüler, der Aufsehen erregen sollte. Viermal wurde er während der Schulzeit für besondere Leistungen mit einem Schulpreis prämiert und machte 1735 sein Abschlußexamen. Bei der Abschlußfeier hielt er als "Koreferent" ein Referat gegen die Studien des klassischen Altertums, sofern sie der allgemeinen Bildung dienten².

Bereits am 28. September 1735 immatrikulierte er sich an der Universität Duisburg, um Medizin zu studieren. 5 Jahre später, am 16. November 1740, nach vorangegangener mündlicher Prüfung, einer öffentlichen Disputation zum Thema seiner Doktorarbeit "pectoris", wurde er durch den bekannten und angesehenen Professor Johann Arnold

² GÜNTER V. RODEN: Geschichte der Juden Duisburgs, 2 Bd., Duisburger Forschungen Bd. 34, 1986 Duisburg S. 38 ff, S. 440-442.

U T E T
VIRO PLURIMUM REVERENDO,
DOCTISSIMO DOMINO
JOHANNI ADOLPHO
BAUERMEISTERO
GYMNASII HUIUS DUIS-
BURGENSIS RECTORI,
FAUTORI SUO COLENDISSIMO;
NEC NON
TOTI SPECTATISSIMÆ
ET FLORENTISSIMÆ
CLIVENSI
FAMILIÆ GOMPERTZ
D I C T Æ,
PATRONIS, FAUTORIBUS
ET AMICIS SUIS HONORIS
CULTU PROSEQUENDIS;

Hanc Dissertationem ea, qua par
 est, animi reverentia

D. D. D.

A U C T O R.

Danksagung; u. a. an die Familie Gompertz in Kleve

Timmermann, zum Doktor der Medizin promoviert. Der Titel seiner 32 Seiten umfassenden Dissertation lautete: *Dissertatio De Vesicantum Usu In Morbis Pectoris* [über den Gebrauch von Blasenpflastern bei Brustkrankheiten]. Seine Arbeit widmete er nicht nur den Nobilitäten seiner Heimatstadt Duisburg, sondern vor allem seinen Freunden, Patronen und Gönnern aus der klevischen Familie Gompertz, einer der angesehensten jüdischen Familien Europas dieser Zeit. Die 8 Seiten umfassende Glückwunschliste in Gedichtform, am Ende der Arbeit, in deutscher, lateinischer und polnischer Sprache, ein Gedicht des späteren Arztes Dr. Moses Emanuel von Geldern aus der angesehenen Familie von Geldern, Hoffaktoren, Akzisepächter und Vorfahren von Heinrich Heine, geben ein Bild der Wertschätzung dieses Mannes wieder.

Moses Emanuel von Geldern schreibt folgenden Glückwunschsvers:

❁ (21) ❁

PRÆSTANTISSIMO VIRO,
MOSI SAMUELIS,

Hebræo, Medicinæ Candidato dignissimo,
Auditori hactenus suo diligenti
& indefesso,

S. P. D.

**JOHANNES ARNOLDUS
TIMMERMAN,**

Confiliarius, Medicus & Professor
Regius.

CUM Academici studii cursum fere absolveris, & Doctoris Gradum merito ambias, postquam per plures annos Collegiis & Prælectionibus meis sedulus interfuisti Auditor, non sine gratulatione & approbatione Laborum Tuorum Te dimittere æquum & justum censui. Gratulor igitur Tibi impense de annis in Academia cum fructu insigni transactis, & laudo profectus Tuos, atque probò propositum Praxeos Medicæ exercitium proprio Marte aggrediendi. Commendo Tibi porro diligentiam, probitatem & prudentiam, quæ Verum Medicum decet. Ita fructus uberrimos laborum & impensarum quoque in Te redundaturos certo confido. Selegisti Thema Inaugurale, quod in Praxi Medica alicujus utilitatis esse poterit,
C 3 maxime

Gutachten des Prof. Timmermann

*Für die Verdienste steht der Medicus mitten im Saal der Ehre.
Hierher führte Dich auf den Weg Dein hervorragender Ruhm.
Jetzt wird Dir der Preis gegeben, genug ist der oft begangene Weg der Mühen.
Hierher zog Dich jenes was vornehm' Glühen war.
Vorher hast Du gearbeitet mit stimulierender vortrefflicher Leidenschaft.
Jetzt hast Du das Lob der medizinischen Anstelligkeit.*

Daher komme, du Krone, umfasse geschwind das verdiente Haupt und umführe du festlicher Lorbeer das Haupt des Hippocrates, denn jeder einzelne weiß, daß von diesem gekrönten Haupt die Gesundheit für seinen Körper ausgeht. So wünscht mit diesen Versen und es muß aus der Seele herausspringen.
*Moses Emanuel de Geldern, Med. Stud. Düsseldorf*³.

Hier wird deutlich, welche Persönlichkeit mit welchen Verbindungen nach Bergheim kam, die der dortigen Judenschaft Vorteile gebracht haben dürfte. Nach seiner Promotion verlor sich seine Spur in Duisburg. Die Quellen vermeldeten 1752, er sei im Jülichen ansässig⁴.

Bergheim/Erft

Die Kellnereirechnungen des Amtes Bergheim vermelden 1743 den Zuzug eines Doctor medicino Moyses Samuel Levi⁵. Anscheinend hatte er zum Vaternamen, Samuel, den Familiennamen seiner Mutter, einer geborenen Levi, angenommen. Ein Sachverhalt, der unter den Juden dieser Zeit nicht ungewöhnlich ist. Später nennt er sich nur noch Moyses Levi. Eine unter großem Vorbehalt zu beantwortende Frage stellt sich nach seiner Gattin. Wir kennen lediglich ihren Vornamen Frieda. Die Hochzeit muß vor 1746/47 stattgefunden haben. Die Akte Jülich Berg III R. Grevenbroich 120 Bl., S. 29, gibt unter Gladbach [Mönchengladbach] einen sehr interessanten Hinweis. Es heißt dort 1744: *hier ist eine Tochter des früheren Akzisepächters Emanuel von Geldern verheiratet worden*⁶. Emanuel von Geldern († vor 1752) hatte zwei Töchter, Sarla und "Frad" (evtl. später Frieda). Da nach Günter Erckens Forschungen für diesen Zeitpunkt mit Sicherheit kein Gladbacher Ehemann in Frage kam, kann unter allem Vorbehalt nur Dr. Moses Levi der glückliche Hochzeiter gewesen sein. Diese Annahme wird erhärtet durch die Namengebung seines ersten Enkelsohnes, dem Sohn seines Sohnes Hertz Levi, der 1773/75 in Bergheim geboren wurde und den Namen Emanuel erhielt⁷. Zum zweiten sei ein Blick auf die Heiratspolitik jener Zeit gestattet. Liebesheiraten waren so gut wie ausgeschlossen. Die Heirat war ein so ernstes Geschäft, daß man es nicht den Kindern überlassen konnte. Zurück zur Frage der Braut. Eine von Geldern, Schwester des Dr. Med. Moses Emanuel von Geldern, konnte nur standesgemäß verheiratet werden. War Dr. Moses Levi nicht ein Freund des Dr. Mo-

³ DAVID KAUFMANN/MAX FREUDENTHAL: Die Familie Gompertz, 1907 Frankfurt/M, (Die jüdischen Familien III) 1907. S. 286, Doktorarbeit Moses Samuel (Kopie) im Archiv Friedt.

⁴ wie 2, S. 40

⁵ HEINZ GERT FRIEDT/NORBERT ESSER: Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bergheim 1239-1945 1983 Niederaußem, S. 27.

⁶ HSTAD: Jül. Berg. IIIR. Grevenbroich 120 Bl., S. 29 unter Gladbach.

⁷ wie 5, S. 249.

ses Emanuel von Geldern? War er nicht bekannt mit dessen Familie? War er nicht ein Schutzbefohlener der Familie Gompertz aus Kleve? Warum ihm nicht eine von Geldern zur Frau geben? Auch waren, was die Niederlassung in Bergheim angeht, zwei Mitglieder der von Geldern-Familie, Israel und Nathan von Geldern, bis 1722/38 in Bergheim bzw. in Ichendorf verpleidet⁸. Von den Kindern des Ehepaares Dr. Moses und Frieda Levi sind uns nur zwei Söhne bekannt. Sein Sohn Hertz Levi (Gordon) 1746 - 1819 in Bergheim⁹. Er war Kupferhändler. Ein zweiter Sohn David Levi war für Deutz benannt¹⁰.

Betrachten wir uns das jüdische Leben des Mittelalters in Deutschland, so sehen wir, daß die Juden in allen Lebensbereichen eingeschränkt und einer strengen Reglementierung unterworfen waren. Hier waren die jüdischen Ärzte, obwohl sie Ansehen genossen, keine Ausnahmen. Obwohl der Adel Deutschlands sowie die Kirchenfürsten sich jüdischer Mediziner bedienten, verhinderte man nicht deren Ausgrenzung. Seit Mitte des 13. Jahrhunderts kam es zu erheblichen Einschränkungen von Seiten der Kirche. So verbot z.B. die Kirchenversammlung von Bezier 1246 bei Androhung der Exkommunikation den Gläubigen, sich von Juden behandeln zu lassen. Besser sterben als einem Juden sein Leben verdanken, so die Begründung. Diese Beispiele könnten fortgeführt werden. Es war den jüdischen Ärzten verboten, falls ein christlicher Arzt zur Verfügung stand, Christen zu behandeln. Eigene Medizinen zu verabreichen war ihnen ebenso verboten. Diese Entwicklung endete mit dem Ende des Ancien Régimes¹¹.

Erstmals finden wir 1748 einen Hinweis auf die ärztliche Tätigkeit des Dr. Moses Levi. Er schließt in diesem Jahr mit dem Kloster Frauweiler einen Vertrag über die Behandlung der dortigen Kranken nebst Versorgung mit Medizinen ab. Das Kloster bezahlt ihm dafür 4 Malter Korn jährlich. 1 Malter (Getreidemaß) betrug ca. 6.95 hl.¹².

Bereits im Jahre darauf, 1749, hatte der damalige Prior des Augustinerklosters Bedburg, Bonifacius Jacoby, mit dem *expertissimo Medico judao contrahiert* und einen Vertrag über die Behandlung der Kranken und Versorgung mit Medizinen abgeschlossen. Das Kloster bezahlte ihm dafür 3 Malter Korn und ein viertel Ohm (ca. 34,25 Liter) Convents Bier jährlich. Obwohl Dr. Levi nicht namentlich erwähnt ist, handelt es sich ohne Zweifel um seine Person. 1753 wechselte man den Arzt. Hier hat

⁸ KLAUS H.S. SCHULTE: Dokumentation zur Geschichte der Juden am linken Niederrhein seit dem 17. Jahrhundert, 1972 Düsseldorf. S. 25, S. 109

⁹ wie 8, S. 26.

¹⁰ wie 9.

¹¹ HERLITZ/KIRSCHER: Jüdisches Lexicon Bd. IV, S. 25-41 Mediziner, 1930 Berlin.

¹² FRANZ HABERICH: Quellen zur Geschichte von Frauweiler, Garsdorf und Wiedenfeld, S. 73 (Bergheimer Beiträge 3, 1961 Bedburg).

anscheinend die Regierung von Kur-Köln eingegriffen und die Behandlung der Klosterkranken durch einen Juden unterbunden. Erst 1773 tritt man wieder mit dem Judentor in Verhandlung. Anno 1781, den 6. Dezember, liegt folgender Vertrag zwischen dem Kloster Bedburg und dem Moyses Levi Doctoren Medicino aus Bergheim vor. Es heißt dort u.a.: *verpflichtet sich genannter Herr Doctor denen Geistlichen des Klosters Bedburg alle Laxativen [Abführ/ Beruhigungs/ Erleichterungsmittel], wie auch alle Medizinen nach Umständen der Krankheiten zu geben, jährlich vier Visiten, wenn es notwendig ist, bei den Kranken abzuhalten. Wogegen sich das Kloster obligiert genanntem Herr Doctor am Michaelsfest abfolgen zu lassen, 3 Malter Korn, und ein Malter Gersten eicheners maaß. Weiter ist beiderseits verabredet worden, wenn es die Notwendigkeit erfordern sollte, mehr als vier Visiten das Jahr hindurch zu machen, so solle das Kloster jedesmal schuldig seyn dem Doctoren zu geben 20 Stüber, und dem Posthalter zu Bergheim scheinst und extras zu zahlen* ¹³.

Hier werden einige Dinge ersichtlich. Der Arzt wurde in Naturalien bezahlt, die er evtl. selber verbrauchte oder aber verkaufen mußte um an Geld zu gelangen. Zu seinen Patienten ließ man sich vom Posthalter kutschieren, trotz des Verbotes der Behandlung von Christen und Versorgung mit Medizinen. Einen weiteren interessanten Aspekt stellt die Tatsache dar, daß Dr. Levi sogar Patienten im Nachbarterritorium Kur-Köln behandelte, obwohl er in Bergheim lebte, welches Jülich-Berg zugehörig war. Für Bergheim ist laut Schulte im Jahr 1759 Posthalter Welter als sein Patient genannt. Im Jahr 1766 ist das Ehepaar Muller aus Bergheim mit 210 Reichstaler bei ihm verschuldet ¹⁴. Dies war eine enorm hohe Summe, für die man gut und gerne 5 Tagelöhnerhäuser hätte kaufen können. Hier bemühte man die Gerichte. Die beiden Schuldner stellten Dr. Levi eine Obligation [Schuldverschreibung] über ein Haus nebst Grundstücken aus. Diese Obligation wurde aber aus nicht nachvollziehbaren Gründen annulliert. Weitere Informationen zum Arzt Dr. Levi, in Bezug auf Bergheim, liegen mir nicht vor.

Allerdings übte Moses Levi noch eine zweite wesentliche überörtliche Funktion aus, die nur aufgrund seiner Reputation zu erklären ist. Im Jahre 1779 "rückte" er als Vorgänger in den Vorstand der Jülich-Bergischen Judenschaft auf ¹⁵. Er nannte sich Vorgänger oder auch Mitvorgänger. Dieser Vorstand bestand aus einem Obervorgänger, seinem Stellvertreter, drei Vorgängern und drei, evtl. auch mehreren Vorstehern oder Beisitzern. Nun stellt sich die Frage, wenn er in die Stellung eines Vorgängers aufrückte, von wo rückte er auf? War er bereits Vorsteher in Bergheim oder einer der

¹³ Pfarrarchiv Bedburg: Liber Contractum S. 145/146. Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Josef Gülpers, Bedburg.

¹⁴ wie 8, S. 25. HSTAD: Jülicher Gerichte I, Nr. 14 und 15.

¹⁵ GÜNTER ERCKENS: Juden in Mönchengladbach, Bd. I, S. 46/47; Mönchengladbach 1988.

Beisitzer? Hier geben die Gerichtsbücher Paffendorf eine Antwort. 1776 tritt er als Vertreter des Juden Lazarus von Elsdorf gegen Heinrich Müller aus Glesch auf und versucht, eine Schuld von 26 Talern einzuklagen. Es war u.a. Aufgabe der Vorsteher und Vorgänger die Geleitgelder der einzelnen vergleideten Juden einzutreiben. Es war eine jährlich festgelegte Summe (Judentribut) an den Landesherrn, sprich Land-Rentmeisterei in Düsseldorf, abzuliefern. Wurde nun einer der Juden zahlungsunfähig, so mußte sein Anteil von den übrigen Geleitinhabern mitgetragen werden. In den 1770er Jahren eine schwere zusätzliche Belastung. Hieraus wird nun verständlich, warum Dr. Moyses Levi mit seinem Ansehen als „que Curator“ (und auch Vorsteher) des Juden Lazarus gegen den Debitor H. Müller auftrat¹⁶. Also hatte er vor 1779 in Bergheim und den Nachbargemeinden die Stellung eines Vorstehers inne und rückte von dort in die Stellung eines Vorgängers auf. Bereits 1779 meldete er der Hofkammer zu Düsseldorf, daß im Bereich Bergheim 7 unvermögende Juden lebten, denen das Zahlen der Steuer Mühe bereitere¹⁷. Anno 1782 tritt er in der Unterherrschaft Tetz in Erscheinung. Hier bemühte er sich um die Überstellung eines Juden in ein anderes Gefängnis. Es wird in den Quellen angeführt: *an Einhaber der unteren Herrschaft Tetz ... getreuer wessen sich bei hiesigem Hofrath der Vorgänger der jülischen Judenschaft Med. Dr. Moyses Levi wider euch zur Sachen fisci wider Juden Abraham unterthänigst beschweret*¹⁸. Anscheinend waren die Aufgaben der Vorgänger nicht sehr angenehmer Natur. Am 28.10.1788 übertrug er dem Joseph Caen in Gladbach noch einen Geleitbrief¹⁹.

Ab diesem Zeitpunkt fehlen mir weitere Informationen zum Bergheimer Judendoktor. Er dürfte vor 1799 verstorben sein. Wann Frieda Levi starb, ist unbekannt. Beide haben mit Sicherheit auf dem alten Judenfriedhof am Knöchelsdamm (ehemals Rondell) ihre letzte Ruhe gefunden. Leider sind die Kellnereirechnungen Bergheim ab 1770 sehr ungenau und wenig gewissenhaft geführt worden, sie könnten Aufschlüsse geben²⁰. Der Fall des verlebten (alkoholabhängigen) Kellners Lieblein ist aus den Quellen bekannt. Eine erneute Durchsicht dieser Rechnungen nebst einer Wertung wäre wünschenswert. Die Nachkommen Dr. Levis lebten bis ca. 1830 in Bergheim. Sie wohnten in einem Haus an der heutigen Hauptstraße Nr. 58, welches 1842 von der Familie Siepen erworben wurde. Hier befand sich auch die alte Synagoge Bergheim²¹.

¹⁶ HSTAD: Jülicher Gerichte XII, Nr. 11, S. 43, Paffendorf.

¹⁷ wie 5, S. 29.

¹⁸ ABRAHAM WEDELL: Geschichte der jüdischen Gemeinde Düsseldorfs, S. 168 (Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins Bd. 3, Düsseldorf 1888)

¹⁹ wie 15, S. 46/47

²⁰ wie 5, S. 252, Hinweis Prof. E. Wisplinghoff, HSTAD.

²¹ wie 5, S. 62/63.

Auffällig in der Familie des Judendoktors Moses Levi sind die Heiraten seines Sohnes Hertz und dessen Nachkommen in den Raum Duisburg/Kleve ²². Hier wurden die alten Familienverbindungen weiter gepflegt. Für einen kurzen Zeitraum von wahrscheinlich 15/16 Jahren dürfte Dr. Emanuel Levi (Gordon) die Arzttradition seines Großvaters in Bergheim fortgesetzt haben. Er, der ca. 1775 in Bergheim geboren wurde, wie sein Großvater in Duisburg das Gymnasium und die Universität besuchte, war mit Sibilla Wallich, einer Tochter der berühmten Wallichfamilie aus Bonn, verheiratet ²³. Sie war bereits 1815 in Gürzenich bei Düren ansässig, wo Dr. Emanuel Gordon 1842 verstarb. Die Chronik des Amtes Birgel vermeldet dazu: *Der Mann war Israelit und hatte als Arzt eine ausgedehnte Praxis, vielen Zulauf aus der Nähe und der Ferne. Die Gemeinde bedauert diesen Fall* ²⁴. Die Nachkommen dieses Emanuel Gordon leben heute verstreut in aller Welt ²⁵. Sie können mit Recht stolz darauf sein, als ihre Vorfahren so bekannte Ärzte in Bergheim und Gürzenich, sowie der bedeutenden Ärztesfamilie Wallich in Bonn vorweisen zu können.

²² Personenstandsarchiv Klaus Schulte, Stammtafeln.

²³ wie 5, S. 42, S. 249.

²⁴ REGINA MÜLLER: Um Heimat und Leben gebracht. Zur Geschichte der Juden im alten Landkreis Düren 1830 - 1945. Düren 1989, S. 87.

²⁵ Information Regina Müller; Diverser Schriftverkehr Archiv Friedt.

verkauft haben wofür jähro mi
Amst Berchem folgende Summe
zu Bücheln Jucken

Joseph Camiz zu Berchem

Simon Chin

1743/4

Salch Ritz Cam

Doctor Medicine zu Berchem

Moses Samuel Levi

Simon

1779

Moses Levi Med. Doctor al
Kassenger der Jüdischen

enest Jraes in griechischer

Levi Schinaskal

Elis David Cohen

Oben: Erste Erwähnung in den Bergheimer Kellnereirechnungen

Unten: Unterschrift von Dr. Moses Levi als Vorgänger der Judenschaft

Anlage

Schuldverschreibung der Eheleute Muller aus Bergheim an Dr. Moyses Levi,
alle 1766 in Bergheim wohnhaft

Martis, den 21. Octobris 1766

Coram [vor uns]

*Herr Vogten Litz, forth Scheffen Doll, Scheffen Schwan, Scheffen Deichshoven,
Scheffen Domsel Scheffen Brema und Fabri.*

Nihil actum. [Ersatz Protokoll, zweit Protokoll]

Martis, den 16. octobris 1766

Coram Herr Vogten Litzen, forth Scheffen Domsel und Fabri

Jud medicinee Doctor Moyses Levi

Exihibiert [vorgelegt] die mit Hermann Joseph Muller und Anna Margarethe
Brewers unter 5tem dieses aufgerichtete Obligation [Schuldverschreibung] mit bitt die-
selbe dem Gerichtlichen Prothokollo zu inserieren [einzufügen], und ad effectum
praeferenialer Hypothecen [gemäß bewirktem und bevorzugtem Unterpfand] zu con-
firmieren und realisieren [bestätigen und zu verwirklichen].

Tenoris Seqentis [zusammenfassend folgendes].

*Kund und zu wissen sei hiermitten jeder männiglich das wir ein vom Kösthen in
Nutzen zu befördren mit Schaden abzuwenden von ihm Medicinee Doctoren hier-
selbst Herr Moyses Levi leheweiß und bahr Vorgefordertem Leistungen haben,
zweyhundert und Zehn Rthl. Sage 210 Rthl. der Rthl. pro 80 Albus Kölnisch gerech-
net, geloben und versprechen tathen 210 Rthl. mit fünf der gleichen Thaler vom Hun-
dert, weßhalt der erste Termin des 5then octobris 1767 verschiene alljährlich bis zu
völliger abdung der Hauptsummen zu verpensionieren [abzuzahlen], damitten aber
ersagter Herr creditor sowohl das capitalis als inthereße [Zinsen] gesichert seyn
mögen, setzen und ernennen wir Debitirende [Schuldner] Eheleute zum angericht
Ihm Unterpfand ein ferns dahier binnen Bergheim gelegenes Hauses, brauhaus,
Scheuer, Stallungen sambt anslebigen tragen und untragen beiderigen Benden und
Holzgewächs nebst dem hinter der capellen gelegenen Häusgen die pul ber mühle
genannt, als Teil wir dieses alles von unseren respec [beziehungsweise] Vattern und
Schwiegervattern zur Halbschied [Hälfte] anerbet, und in der für den Wilhelm Zim-
mermann ex Niederembt wegen von diesem aufgebrachnen 600 Rthl. errichtete Obl-
igation zu Verlaubet ist, gestatten sich derehn in ohn Unhoftender Maßzahlungsfall
sowohl das capitalis als Verlaßenen interehse halber in Subsidiën f prämissions Ta-
xe Distractio [Rückhalt für vorausgeschickten Schätzwert zu trennen] oder ein
anderer es dessen recht eintretender befriediget seien würde, Secundaris [zweitens]*

und für allen sonstigen creditoren [Geldgeber] zu erhalten und schadlos zu nehmen. Wir Debitierende [Schuldner] Eheleute thun auf allige einrede acht dasige Könten des Betrugs aber die halbschied nicht gezahlten gelaß andersten geschieben, als verabredet, ohne andere rechte wohlthaten indulten [Vergünstigungen] und Privilegien, wie sie mir zuerdeuten wohlweisentlich und mit gutem Vorbedacht renunciieren [verzichteten] und dem in bester Form begeben anbey zu mehreren Sicherheit mehr erwehnten A creditoris Medicinee Doctoris dessen Frau Gemahlin Erben, und Nachkommenschaft erklärende, das sich von erstattung der jährlichen pensionen [Zahlungen] auch eins weiligen Vorlegung des capitalis deren Zweihundert Zehn Rthl. wegen welch letzteren jedoch eine dem anderen ein Vor Jahr Voraus aufzukündigen hatt. Nicht betragen solle Krieg und Friedenssteuer allgemein Mißwirtschaft, Hagelschlag, Hungersnoth und Verderb wir könnten finden minder nicht erleiden, das Herr creditor ein vor allen übrigen creditoren des Vorzugs zu genießen, dem creditor Wilhelm Zimmermann obgleich sich in die Gerichtsbuch nachzusetzen, und also über diesen höheren credit auf unsere Kösten ein Gerichtlich Obligation ausfertigen laßen, zu weßen urkund wir Debitirende Eheleute nebst gebethenen Zeugen dieses unterschrieben.

*Bergheim den 5ten octobris 1766, Hermann Joseph Muller
Anna Margarethe Brewers*

I.M. [in fidem = für die Richtigkeit] Verhagen Qua testis [auch als Zeuge]

Zum historischen Hintergrund diese Gerichtsprotokolles:

Die Jahre 1756 - 1763 waren bestimmt vom siebenjährigen Krieg, der durch die Beteiligung Karl Theodors, eine große Last und Bürde für die Jülicher Lande darstellte. Dem Ende des Krieges folgten schwere geldlose Zeiten. In den Jahren 1770 und 1771 verzeichneten die Jülicher Lande zwei nacheinander folgende Mißernten, mit Hungersnot für den Verbraucher, mit völligen Einnahmeausfällen für die Landwirtschaft. Hier folgte ein Elend auf das andere. Dennoch blieben die genannten Eheleute Muller, wie alle andere Bauern und Untertanen, abgabepflichtig. Folge: die Bauern, vor allem die Besitzer von kleinen und mittleren Betrieben, verschuldeten sich durch Kreditaufnahmen. Das Beispiel Muller und vieler anderer nach ihm, zeigt, daß die bäuerliche Wirtschaftskrise oder genauer Geldlosigkeit noch bis 1776 anhielt; absolut kein Novum im Jülicher Land. Man ging also zum Juden, der sich als Kreditgeber, vor allem, wenn der Debitor mehrmals verschuldet, also kein "Stammkunde" des Juden war, dringend um ein Vorzugsrecht bei zu befürchtendem Konkurs des Debtors bemühen mußte.

Zur Schuldsomme selber (200 Reichstaler): da zu damaliger Zeit ein Tagelöhnerhaus samt Landzulage von eineinhalb Morgen für 50 Reichstaler Marktpreis, also Durchschnittspreis, im Jülichen käuflich war, handelte es sich bei 200 Reichstalern um

eine als sehr hoch anzusehende Schuld (der Eheleute Muller), derentwegen man unbedingt die Gerichte bemühte. Als Sicherheit für diese Art von Krediten ließen sich die Juden, und selbstverständlich auch andere Kreditgeber, Obligationen (Häuser oder Felder) der Debitoren als Sicherheit festschreiben. Im dargelegten Fall, bemühte sich Dr. Levi sogar um ein Vorzugsrecht vor allen anderen Gläubigern.

Wilhelm Lützler

ADELIGE FAMILIEN IM ERFTLAND, DIE SICH *VON FRENZ* NANNTEN.

Wird im Erftland der Name "Frenz" erwähnt, so denkt man sofort an das schöne Renaissance-Schloß Frens südlich von Quadrath-Ichendorf, ein Stadtteil der Stadt Bergheim.

Weniger bekannt aber ist, daß es eine weitere uralte Siedlung gibt, die den Namen Frenz führt. Diese Ortschaft Frenz liegt im Kreise Düren und in der Nähe der alten Römerstraße, die von Eschweiler durch das Indetal über Weisweiler, Lamersdorf, Inden, Altorf nach Jülich verlief.

Schon im Jahre 1226 berichtet eine Urkunde von einer dortigen Burg "Vregenze"¹.

Welche Bedeutung hat nun das Wort "Frenz"? Frenz dürfte ein altes Brigantion - ein alter gallischer Siedlungsplatz (Gallier, Stamm der Kelten) - ein Herrenhof aus vor-römischer Zeit oder neuzeitlich ausgedrückt ein freiherrlicher Edelsitz sein².

Die Herren von Frenz sind in Urkunden³ an Erft und Inde schon im frühen 12. und 13. Jahrhundert zu finden. Aus den verschiedenen Urkunden und Siegeln ist zu entnehmen, daß es sich um vier verschiedene Geschlechter handeln muß, die sich "von Frenz" oder "von Frenz" nannten.

1. Die Edelherren von Frenz⁴



*Wappen: Ein aufgerichteter Löwe von Steinen
begleitet [Farben und Helmzier nicht genannt]*

¹ Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln Heft III, S. 18 Nr. 12

² Franz Cramer, Frenz-Brigantium in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Band 27 (1905) S. 113-128

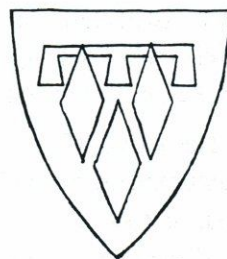
³ Knipping, Erzbisch. Regesten II Nr. 31, 322, 431, 620 u. III Nr. 586; Lacomblet, Urkundenbuch II Nr. 40, 224, 612; Heinz Andermahr, Geschichte der Stadt Bergheim/Erft S. 61 ff

⁴ Ernst v. Oidtman, Die Burg zu Stolberg und ihre Besitzer, insbesondere die Edelherren von Stolberg-Frenz-Setterich in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. 15 (1893)

Die Edelherren von Frenz entstammten wahrscheinlich dem Limburger Herzoghaus, weil die Herzöge von Limburg (heute belgisches und niederländisches Staatsgebiet) im Besitz der Burg Frenz an der Inde waren und wahrscheinlich gleichzeitig von Frens an der Erft. Außerdem führten die Edelherren von Frenz den limburgischen Wappenschild. Aus Urkunden lassen sich ihre Besitzerwerbungen, Lehnverhältnisse und Verwicklungen entnehmen. Sie erscheinen in wichtigen Urkunden der damals Mächtigen, den Herzögen von Limburg, Grafen von Jülich und den Erzbischöfen von Köln, als Zeugen oder Bürgen.

2. von FRENZ (Edelherren) [von Frenz a.d. Erft, Erftkreis]

Mit einer Urkunde vom 9.5.1263⁵ erhält der VIR NOBILIS WILHELMUS DE VRENZE gegen Zusage von Schutz das erbliche Bürgerrecht der Stadt Köln



*Wappen: Drei (2,1) Rauten, überhöht von dreilätzigem Turnierkragen
[Farben und Helmzier nicht genannt]*

Er siegelt mit einem Reitersiegel (s. oben.), dessen Schild unter einem Turnierkragen drei im Triangel gestellte Rauten zeigt. Da die Grafen von Virneburg ein Schild mit 4, 3 Rauten führten, könnte es sein, daß der Siegelstecher nur 2, 1 Rauten aus Platzgründen gestochen hat. Der Turnierkragen deutet auf eine jüngere Linie der Virneburger hin, die Frens an der Erft besaßen.

Die Burg Frens an der Erft war ein wichtiger Besitz, weil an einer Grenze zweier Machtbereiche gelegen. Auf der einen Seite der Erft waren die Grafen von Jülich und auf der anderen lag der Bereich von Kurköln. Jede Seite versuchte ihren Landesteil zu vergrößern.

Die eine Möglichkeit war das Angebot der Schutzwogtei, eine andere der Ankauf von Besitz und Hoheitsrechten. Eine Vorstufe des Kaufs war die sogenannte Pfandnahme, die Aufnahme einer Geldsumme wurde durch ein Pfand abgesichert. Das Pfand konnte durch Einkünfte aus Besitz- oder Hoheitsrechten und durch Verpfändung von

⁵ Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln, Heft III S. 48 Nr. 272

Haus, Grundbesitz oder sogar einer ganzen Herrschaft bestehen. Erfolgreich war da im Jahre 1314 der Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg.

Schloß Frens b./Bergheim vererbte sich wahrscheinlich so:⁶

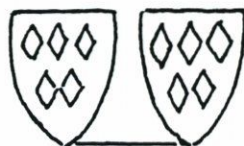
Nobilis vir Dominus Wilhelmus de Frence besiegelt 1263 mehrere Urkunden (Stadtarchiv Köln) mit dem obigen Reitersiegel. Dieser Wilhelm und seine Gattin, Domina nobilis, Domina Kunegundis, besitzen in Köln ein Haus, que nunc Frence vocatur.

1269 / Schreinsbuch Inv.-Nr. 162, Eintr. 32/Abb. des Siegels siehe oben.

Kunegunde (von Frence) , 1329 Ww.

OO Ruprecht Graf von Virneburg. Sie erwerben 1295 das erbliche Bürgerrecht der Stadt Köln.

Sie siegelt:



Ruprecht Graf von Virneburg, † zwischen 1353 und 1355

OO I Agnes 1319, 1322

OO II Ida (Tochter des Edelvogtes Gerhard zu Köln), Ww. des Ritters Rutger Raitz 1330.

Grafen von Virneburg 1346

Im Jahre 1347 verkauften Graf Ropert von Virneburg und seine Gemahlin Ida (Ww. des Ritters Rutger Raitz) dem Sohn, auch Rutger Raitz, Haus Frens.

u.a.: Cunegunde Gräfin von Virneburg, T. d. Rupert u.d. Agnes

OO mit Gilles von Daun 1325. Er besitzt Haus und Herrlichkeit von Vreenze (welches wohl seiner Gattin zur Sicherheit ihres Heiratsgutes verpfändet war) und verzichtet zu Gunsten des Markgrafen von Jülich [Staatsarchiv Düsseldorf, Jül.-Berg,

⁶ Herbert M. Schleicher, Sammlung v. Oidman Band 6, S. 221; Veröffentlichung der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V., Sitz Köln Nr. 70

Nr. 417]. Der hat es dann wohl dem Schwiegervater des Gilles, Rupert Graf von Virneburg zurückgegeben, denn letzterer verkaufte es ja 1347 an Rutger Raitz.

3. Die Raitz von Frentz



Wappen⁷



Wappen.⁸

Das Geschlecht Raitz (Razo, Raze), entstammt dem alten Kölner Patriziat. Es gehörte zu den Kölner Edelgeschlechtern wie die Overstolz, Hardefust, Lyskirchen und andere mehr. Diese sind nach der Kölner Chronik von Johann Koelhoff, 1499 Bürger von Coellen, unter Kaiser Trajan von Rom ins Ubierland gezogen. Sie nannten sich später nach ihrem neuen Besitz Raitz von Frentz.

Kaiser Ferdinand III. erhob Winand Hieronimus Raitz von Frentz am 15.7.1650 für seine geleistete Reichsdienste in den erblichen Deutschen Reichsfreiherrnstand.

Das bereits 1512 vermehrte Wappen der Raitz von Frentz - Schlenderhan wird verziert mit einem Herzschild und einem dritten offenen adeligem Turnierhelm. Der

⁷ Ernst v. Oidtman, Sammlung Mappe 964a

Wappen: In Schwarz ein goldenes Kreuz. Auf dem Helm ein schwarzer Stierrumpf mit goldenen Hörnern.

⁸ Ernst v. Oidtman, Sammlung Mappe 964a

Das 1512 vereinigte Wappen von Winand Raitz von Frentz mit Schlenderhan, Geviert 1 und 4: in Schwarz ein goldenes Kreuz (Raitz von Frentz), 2 und 3: In Silber ein mit drei goldenen Vögeln belegter schwarzer Balken. Zwei gekrönte Helme. Auf dem ersten, mit schwarz-goldenen Decken, ein aufspringender schwarzer Eber vor einem geasteten silbernen Baumstumpf (siehe: Lothar Müller-Westphal, Wappen und Genealogien Dürener Familien, Düren 1989, Seite 707)

quergeteilte, oben blau, unten rot gefelderte Herzschild zeigt in seinen beiden Feldern einen rechts aufgerichteten, mit vorwärts geworfenen Vorderpranken und doppelt nach oben geschweiften, weiß oder silberfarbenen goldgekrönten, drohenden Löwen mit offenem Rachen und rot ausgeschlagener Zunge.

4. von Frenz zu Frenz [an der Inde Kreis Düren]



Wappen.⁹

In silber, schwarzer Doppelzinnenbalken. Helm: silberner seitwärts gewendeter Brackenrumpf der den Doppelzinnenbalken als Halsband hat.

Die von Frenz zu Frenz an der Inde¹⁰ besaßen dort ein Lehen der Merode. Wahrscheinlich sind sie eines Stammes mit den von Inden, die das gleiche Wappenschild führten. Sie werden 1502 im Jülicher Ritterzettel erwähnt, und zwar Johan von Frenz zum Rötgen (Merödgen bei Lamersdorf).

Außerdem besaßen sie den *Canishof* bei Geyen (Erftkreis). Ihre Nachfahren waren Vögte, Schultheißen, Hofräte und Bürgermeister.

Dem Orts- und Geschichtskundigen ist natürlich bekannt, daß auf Schloß Frenz, Schlenderhan, Haus Frenz in Bergheim und auf Haus Angelsdorf Familien *von Frenz* wohnten.

Aber damit beginnen auch die Schwierigkeiten. Wer wohnte wo, ab wann und wie lange? Zu welchen Familien gehörten die bekannten Persönlichkeiten, die noch im 19. Jahrhundert verdienstvolle Tätigkeiten als Bürgermeister, Amtmänner und Landrat ausübten.

⁹ Lothar Müller-Westphal; Wappen und Genealogien Dürener Familien, Seite 347, jedoch abgeändert der Doppelzinnenbalken, oben drei Zinnen und unten zwei. Nach Wappen auf dem Ölgemälde von Johann Anton Servatius de Frenz.

¹⁰ Herbert M. Schleicher, Sammlung Oidtman Bd. 6 Seite 223

Sie trugen in diesen Positionen Verantwortung und führten das Erftland in die Neuzeit.

Das weitere Interesse in diesem Aufsatz soll nur noch den beiden Geschlechtern *Raitz von Frentz* und den *Frenz (Frentz) zu Frenz, gent. Merödgen* gelten. Weil sie bedeutende Familien für die Stadt Bergheim und des Erftlandes waren.

Die Raitz von Frentz¹¹

In einer frühen Urkunde des Bischofs Wichfrid von Köln aus dem Jahre 948, die St. Severin betrifft, wird ein Razo (I) genannt. 1040 ein weiterer Razo (II), Stadtoberst zu Köln als Zeuge und im Jahre 1074 und 1090 Razo (III), Stadtoberst zu Köln, *summus praepositus*. Razo (IV) Stammvater der Raitz (Razo, Raze) erscheint 1128 unter den Ministerialen der Abtei St. Pantaleon zu Köln und 1143 in einer Urkunde des bekannten Erzbischofs Anno von Köln.

Nachdem Rutger Raitz (Razo, Raze) Haus Frens an der Erft 1347 von dem Grafen Ropert von Virneburg und seiner Gattin Ida käuflich erworben hatte, nannte er sich fortan nach seinem neuen Besitz.

Rutger Raitz wurde der Stammvater der Raitz von Frentz. Sein Vater, der ebenso wie sein Sohn Rutger Raitz hieß, war 1299 Mitglied des engeren Rates der Stadt Köln, wird 1320 als Gesandter zum päpstlichen Hof und 1325 als Amtmann der Richerzeche (Richter und Schöffen) genannt.

Der Stammvater der Raitz von Frentz, war ein Sohn aus zweiter Ehe 1310 seines Vaters mit Ida (Tochter des Edelvogtes Gerhard).

Linie zu Frentz-Kendenich

Durch den Urenkel des Erwerbers von Schloß Frens an der Erft wurde 1447 die sogenannte *Linie Frentz-Kendenich* begründet. Der Ritter Rutger Raitz von Frentz zu Frens fundierte im Jahre 1457 auch das Hospital zu Ichendorf¹².

Im Jahre 1455 heiratete er Paitza vame Grene zu Veynau, Tochter des Hugo vame Grene und der Eva (von Schlenderhan).

¹¹ Emmerich Leopold Reichsfreiherrn Raitz von Frentz-Garrath zu Darmstadt, -Stammreihe, Stellung und Wappen eines tausendjährigen Rittergeschlechts der ehemaligen freien Reichsstadt Cöln am Rhein (Veröffentlichung in den Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V., Band V Heft 4/5 Juni-August 1927) Ernst v. Oidtman, Sammlung Mappe 964

¹² Archiv Schloß Frens, Orig. Perg.

Auf Remigius Tag 1450 kauft Rutger Raitz von Frentz von den Eheleuten Johan v. Liskirchen und Elisabeth einen Morgen Land hinter Ichendorf am Heilweg gelegen¹³.

Durch die Heirat seines Sohnes Dietrich Raitz von Frentz mit der Agnes von Kendenich zu Kendenich kam dieser Besitz an die Familie Raitz von Frenz. Agnes Frau zu Kendenich ist 1486 Witwe des Ritters Dietrich Raitz von Frentz. Sie heiratet in zweiter Ehe den Johan von Orsbeck, der um 1511 starb. Beide Ehen waren kinderlos.

Die Linie wurde fortgesetzt durch den Bruder des Ritters Dietrich Raitz von Frentz, Arnold Raitz von Frentz zu Frentz, der 1485 die Margaretha von Siegenhoven gent. Anstel heiratete. Der älteste Sohn des Arnold Raitz von Frentz, Rutger Raitz von Frentz zu Frentz, ist am 22.11.1541 gestorben und wurde zu Quadrath begraben. Der jüngere Sohn Robert (Rabet) Raitz von Frentz heiratete Agnes von Orsbeck. Deren Sohn Adolf nannte sich Raitz von Frentz zu Frentz und Kendenich.

Die weitere Stammreihe siehe Seite 96ff.

bis zu Maria Anna Ludovica Raitz von Frentz, die 1722 Georg Anton Dominicus Freiherr Beissel von Gymnich heiratete und damit Schloß Frens in den Besitz der Beissel von Gymnich brachte.

Im Jahre 1816 wurde sein Enkel, der Freiherr Franz Ludwig Beissel von Gymnich, in den erblichen Grafenstand erhoben und im gleichen Jahr zum ersten Landrat des neu entstandenen Kreises Bergheim ernannt. Bis zu seinem Tode 1837 bekleidete er dieses Amt.

So wurde auch dessen Enkel, Otto Graf Beissel von Gymnich zu Frens, Landrat des Kreises Bergheim und zwar von 1891 bis 1919. Er war der letzte Landrat, der unter der Monarchie diente.

Die heutigen Besitzer und Bewohner von Schloß Frens an der Erft sind die Eheleute Baron Lupold von Abercron und seine Gattin Olga, geborene Gräfin Beissel von Gymnich. Ebenso bewohnen die Söhne des Ehepaares, Gisbert von Abercron und Ernst Otto von Abercron, mit ihren Familien dieses schöne Wasserschloß.

¹³ Altes Urkundenarchiv. Inv. v. 1577 im Archiv Stammheim/Köln, Bl. 12, Rückseite

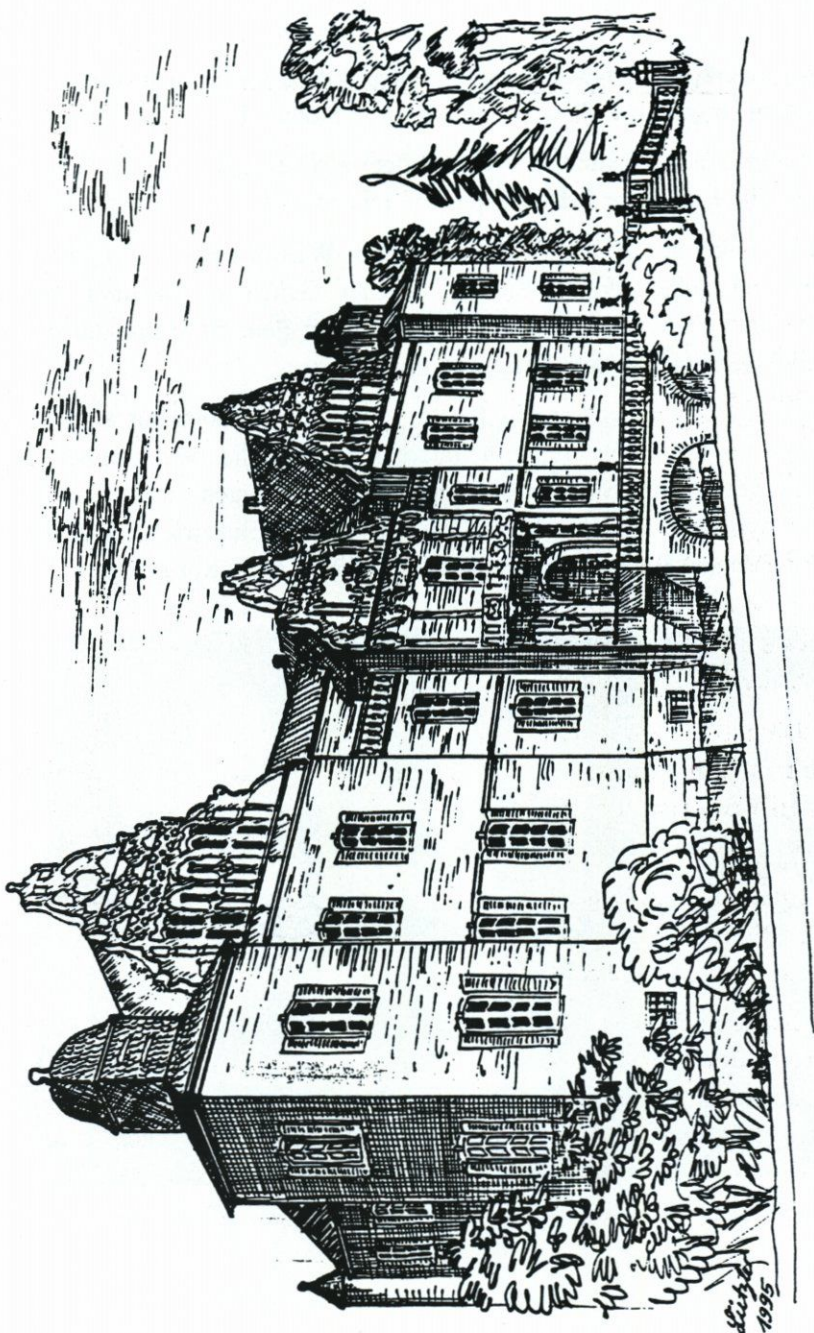


Abb.: Schloß Frens an der Erft (Zeichnung: Wilhelm Lützler)

Die Linie Schlenderhan und Fliesteden

Die Linie Schlenderhan und Fliesteden wurde durch den Bruder des Rutger Raitz von Frentz (Begründer der Kendenicher Linie), Winrich Raitz von Frentz (Vraentze), begründet. 1445 verkaufte er den Hof zu Giesendorf, seine Ehefrau war Bela von dem Nuwenhove, Ww. des Johann von Stommel.

Sein Sohn Johann Raitz von Frentz stiftete 1483 eine Rente zu Hubbelrath und zu Grefrath für die Kapelle und das Hospital zu Ichendorf¹⁴.

Der Ur-Enkel des Winrich Raitz von Frentz, Winand Raitz von Frentz, nennt sich Herr von Schlenderhan. Er war jülicher Geheimer Rat und Amtmann zu Bergheim. Seine erste Ehefrau war 1580 Maria von Ilem zu Mettinghoven und seine zweite 1598 Gertrud von Heinsberg gent. Hoen.

Sein Enkel, Sohn des Arnold Raitz von Frentz (Sohn aus erster Ehe), Winand Hieronymus Raitz von Frentz, heiratete 1647 zu Kellenberg Lambertina Irmgard Reichsfreiu von Werth. Sie war die Tochter des bekannten Jan Reichsfreiherr von Werth, kurbayrischer und kaiserlicher General, Herr auf Benatek in Böhmen, Burggraf zu Odenkirchen und Kellenberg (nördlich von Jülich, an der Rur gelegen).



Lambertina Irmgardis Raitz von Frentz, geb. Winand Hieronymus Raitz von Frentz¹⁶
von Werth¹⁵

¹⁴ Archiv Schloß Frens

Am 15. Juli 1650 erhielt Winand Hieronymus Raitz von Frentz von und zu Schlenderhan von Kaiser Ferdinand III. den erblichen Reichsfreiherrntitel für sich und die Linie Schlenderhan verliehen¹⁷.

Sein Urenkel, Franz Arnold Freiherr Raitz von Frentz, * 4.2.1734, Besitzer der Rittergüter Schlenderhan, Kellenberg und Stammeln, kurpfälzischer Geheimer Rat, Kammerherr und Amtmann von Bergheim, führte die Linie Schlenderhan weiter fort. Im Jahre 1758 heiratete er Isabella Charlotte Freiin von Warsberg, * 12.9.1740 (Tochter von Carl Heinrich von Warsberg und Anna Liobe Freiin von Greiffenklau zu Vollrath). Beide starben zu Köln, Franz Arnold Freiherr Raitz von Frentz am 19.3.1803 und seine Ehefrau am 16.4.1812.

Das Ehepaar Franz Arnold Freiherr Raitz von Frentz und Isabella Charlotte Freiin von Warsberg hatte acht Kinder, davon waren 2 Söhne. Der jüngere Sohn, Emmerich Josef Raitz von Frentz, führte das Geschlecht weiter in der Kellenberger-Linie.



Franz Carl Anton Hubert Reichsfreiherr Raitz von Frentz von und zu Schlenderhan¹⁸



Adolf Carl Hubert Reichsfreiherr Raitz von Frentz, Landrat des Kreises Bergheim von 1837-1865¹⁹

¹⁵ Max Mauritz: Büttgen, Jan von Werth und seine Zeit.

¹⁶ Ebenda

¹⁷ Diplom im Familienarchiv zu Hattenheim.

Dessen Bruder, Franz Carl Anton Johann Freiherr Raitz von Frenz , * 15.4.1763 zu Schlenderhan, Besitzer des Rittergutes Schlenderhan, starb am 6.8.1821 in Bad Godesberg. Er bekleidete das Amt des kurkölnischen Kämmerers. Im Jahre 1789 wurde Maria Franzisca Agnes Antonette Freiin von Nagel zu Gaul seine Ehefrau. Sie war 1773 in Hückeswagen geboren und starb am 7.5.1840 in Koblenz. Das Ehepaar hatte vier Söhne und vier Töchter.

Franz Philipp Hubert Reichsfreiherr Raitz von Frenz, * 10.3.1797, war als älterer Bruder seines Zwillingsbruders, Adolf Carl Hubert Reichsfreiherr Raitz von Frenz , der Erbherr von Schlenderhan.

Beide Brüder nahmen an den Befreiungskriegen gegen Napoleon 1815 teil. Franz Philipp Hubert Reichsfreiherr Raitz von Frenz wurde im Juni 1816 in Brabant schwer verwundet und starb am 8. Juni 1815 im Feldlazarett zu Lüttich.

Als Ältester war jetzt Adolf Carl Hubert Reichsfreiherr Raitz von Frenz Chef des Gesamthauses, Rittersrat der Genossenschaft des Rheinischen Ritterbürtigen Adels seit seiner Gründung 1837. Als Deputierter des Herzogtums Jülich unterschrieb er den Erbhuldigungsakt am 15.10.1850.

Im Jahre 1837 starb der erste Landrat des neu entstandenen Kreises Bergheim, Franz Ludwig Graf Beissel von Gymnich. Im gleichen Jahr wurde Adolf Carl Hubert Reichsfreiherr Raitz von Frenz zu dessen Nachfolger als Landrat des Kreises Bergheim ernannt. Bis 1865 war er in diesem Amt tätig.

Der königlich preußische Kammerherr und Landrat des Kreises Bergheim, Adolf Carl Hubert Reichsfreiherr Raitz von Frenz, vermählte sich am 25.5.1824 auf Schloß Schlenderhan mit Amalia Gräfin von Bissingen-Nippenburg. Er starb 1867 in Mainz und seine Ehefrau 1828 auf Schlenderhan

A handwritten signature in dark ink, featuring a large, stylized initial 'A' and 'C' followed by the name 'Raiz von Frenz' in a cursive script.

Namenszug des Adolf Carl Hubert Reichsfreiherr Raitz von Frenz²⁰

¹⁸ Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V., Band V Heft 4/5 Seite 186

¹⁹ Archiv Erftkreis

²⁰ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf; Regierung Köln Nr. 2757

Sein Bruder, Emmerich Anton Hubert Raitz von Frentz, begründete die *Garrather-Linie* und sein jüngster Bruder, Maximilian Carl Hubert Raitz von Frentz, die *Linie Listringhausen*.

Der jüngste Sohn des Ehepaares A.C.H. Freiherr Raitz von Frentz und Amalia Gräfin von Bissingen-Nippenburg, Franz Carl Anton Hubert Freiherr Raitz von Frentz, * 1835, K.u.K. Kämmerer und Rittmeister, ehelichte in Wien 1870 Hermine von Köhler. Sie führten das Geschlecht in der *Hattenheimer-Linie* weiter. Der Freiherr starb 1920 in Hattenheim.

Die Erben verkauften Schloß Schlenderhan und die umliegenden Ländereien im Jahre 1869 an den Freiherrn Simon von Oppenheim. Es entstand eine der bedeutendsten Zuchtstätten für Galopprennpferde in Deutschland. Das Gestüt Schlenderhan befindet sich noch heute im Besitz der Nachkommen dieser Familie.

Die Martfeld - Linie

Durch Winrich Raitz von Frentz (Vraentze) wurde die Linie Schlenderhan und Fliesteden etabliert und von seinem Ur-Urenkel, Arnold Raitz von Frentz, die *Martfeld-Linie*. Seine Eltern waren Johann Raitz von Frentz zu Schlenderhan (er besiegelte 1550 die Kölnische Landeseinigung) und Margaretha von Siegenhoven gent. Anstel. Arnold Raitz von Frentz zu Martfeld und Giesendorf, kurkölnischer Marschall, Rat und Amtmann zu Bonn, war vermählt mit Petronella von Baren (Baern) zu Schöna in den Niederlanden. Sie starb 1628 und Arnold Raitz von Frentz schon 1602.

Sein Sohn Johan Rudolf Raitz von Frentz zu Gustorf bei Grevenbroich, 1628 kurkölnischer Kämmerer, vermählte sich 1618 mit Gertrud von Selbach gent. Loe.

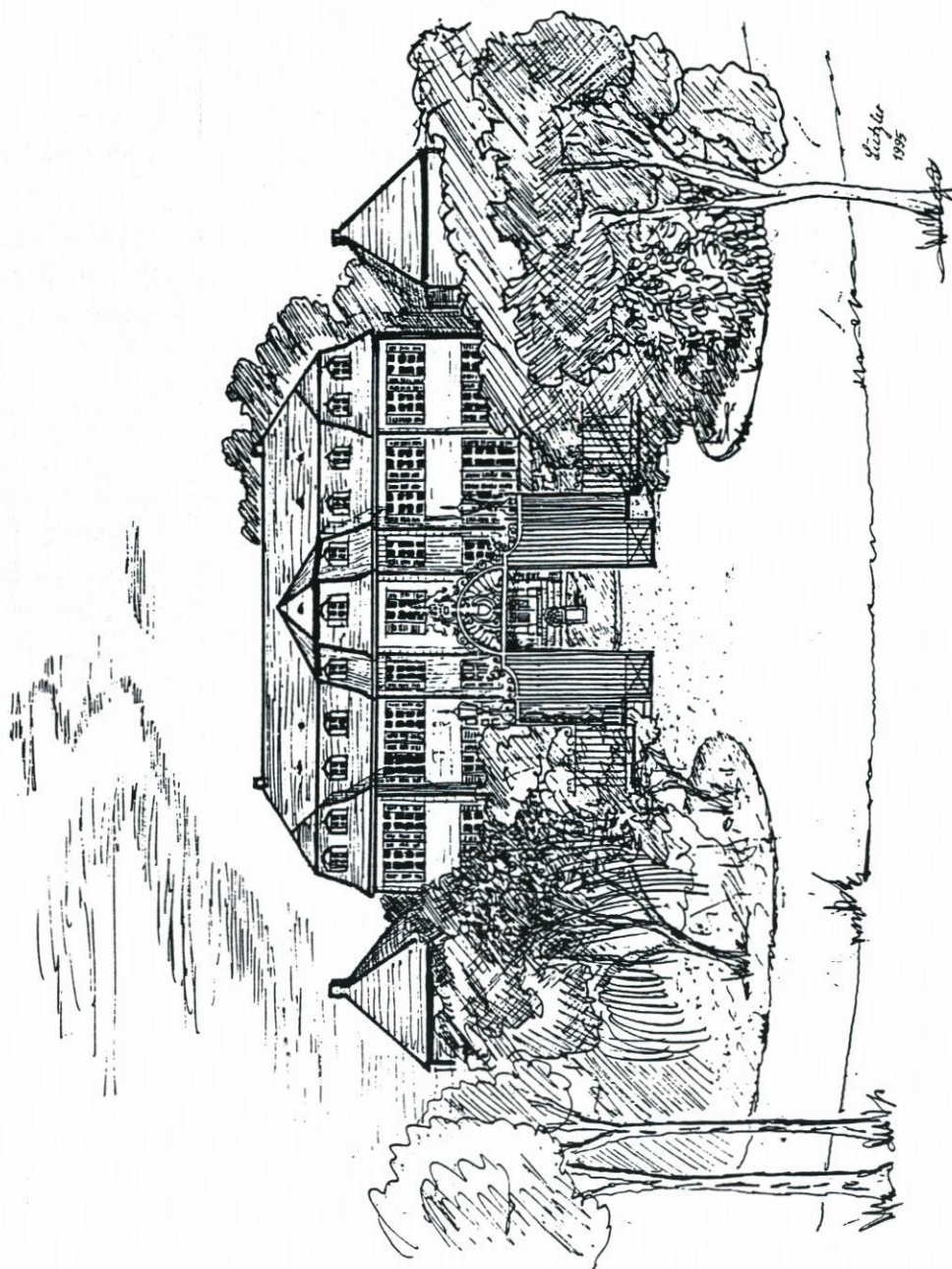
Das Ehewappen befindet sich noch heute über dem Torbogen des Frenzerhofes bei Grevenbroich-Gustorf.

Die Erbin des Hofes wurde seine Tochter Anna Petronella, ihr Ehemann war Jobst Moritz von Droste zu Senden (Haus Senden - Benekamp, Kreis Lüdinghausen).

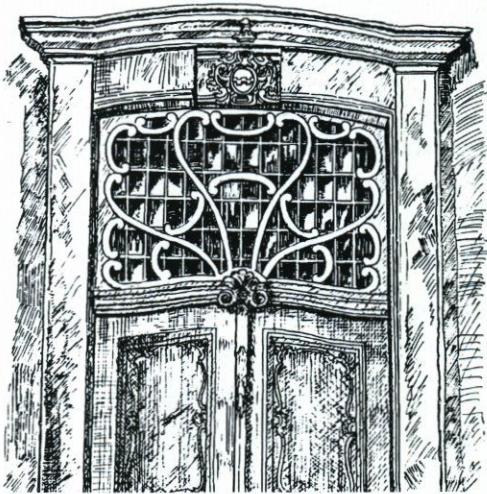
Die Kellenberger-Linie

Der Begründer dieser Linie, Emmerich Josef Freiherr Raitz von Frentz, königlicher französischer Kapitän im Regiment La Marck, wurde am 4. Juni 1764 geboren und starb am 22. Juli 1841. Er besaß das Gut Kellenberg, nach dem diese Linie benannt wurde. Das Schloß und Gut liegt nördlich von Jülich an der Rur.

Seine Eltern waren: Franz Arnold Freiherr Raitz von Frentz und Isabella Charlotte Freiin von Warsberg.



Schloß Schlenderhan von Südosten (Zeichnung: Wilhelm Lützler)



Oben: Haus Nr. 97 in Bergheim (Johann Heinrich Gottfried Frenzt)
Unten: Wappen über Hauseingang

Am 10.7.1788 war die Eheverhandlung über die Heirat von Emmerich Josef Freiherr Raitz von Frentz und Maria Franziska von Olmissen gent. Mülstroe zur Hall, Tochter von Caspar von Olmissen und Maria Anna von Grass zu Geyen. Sie war die Erbin der Rittergüter Hall bei Ratheim und Geyen und Triest bei Vlodrop in den Niederlanden. Im Jahre 1787 wurde Emmerich Josef Freiherr Raitz von Frentz bei der Aufschwörung der Jülicher Ritterschaft genannt.



Abb. 11: Edmund Raitz von Frentz²¹



Abb. 12: Kunigunde von Beissel-Gymnich²²

Der einzige Sohn, Edmund Carl Christian Raitz von Frentz, wurde am 8. Juli 1790 zu Kellenberg geboren, war Besitzer der Rittergüter Kellenberg, Triest und des Frenzerhofes bei Niederzier und königlich preußischer Leutnant der Husaren. Im Jahre 1823 vermählte er sich mit Cunigunde Gräfin Beissel von Gymnich (Tochter des Franz Ludwig Graf Beissel von Gymnich und Johanna Freiin von Freyberg).

Cunigunde war am 25.9.1794 zu Eichstädt geboren. Beide starben zu Kellenberg, Edmund Carl Christian am 22.12.1842 und Cunigunde am 17.3.1861.

Das Ehepaar hatte zwei Söhne und zwei Töchter. Cunigunde ehelichte Clemens Freiherr von Harff zu Dreiborn. Pauline wurde Stiftsdame.

²¹ Öl auf Leinwand, Mitte 19. Jh., Original: Schloß Kellenberg

²² Ebenda

Der ältere Sohn starb 1847 als stud. jur. im Alter von nur zweiundzwanzig Jahren.

Der jüngere hieß Reinhard Franz Carl Hubert Raitz von Frentz zu Kellenberg und Triest, *15. Okt. 1827 zu Kellenberg. Am 29. April 1862 war in Müldersheim die Vermählung mit Antonia Freiin Geyer von Schweppenburg. Sie starb in Unkel a. Rhein am 31.8.1915. Als Reinhard Franz Carl Hubert Raitz von Frentz am 16. Okt. 1864 in Tölz starb, erlosch auch der letzte männliche Sproß dieses Zweiges. Von seinen beiden Töchtern, Theresia Alfreda und Kunigunde, wurde letzte Erbin von Kellenberg.

Am 29.5.1888 heiratete Kunigunde Raitz von Frentz, Erbin zu Kellenberg, Clemens Graf von Hoensbroich. Als Ww. kaufte sie auch das Haus Overbach bei Barmen, nördlich von Jülich gelegen, von Paul Graf Wolff-Metternich, dem Erben der Frau von Wenge-Wulffen, geborene Gräfin Hompesch-Rurich. Im Jahre 1919 verkaufte sie ihr Hofgut Triest bei Vlodrop in den Niederlanden. Kunigunde Raitz von Frentz wurde am 4. September 1864 in Kellenberg geboren und starb zu Buchhagen am 29.8.1929.



Clemens Wenceslaus Levin Joseph Aloysius Apolinarius Huberta Maria Casimier Reichsgraf von und zu Hoensbroech
geb. 3. Mai 1858 auf Haag
gest. 26. Dez. 1914 auf Haag



Cunigunda Maria Everhardina Huberta Apollonaria Magnus Odilia Josepha, Reichsfreinin Raitz von Frentz
geb. 4. Sept. 1864 auf Kellenberg
gest. 29. Aug. 1929 in Buchhagen

Die von Frenz zu Frens (zum Rötgen) an der Inde (Kreis Düren)

Dieses Geschlecht Frenz²³ (später auch Frenz geschrieben), besaß ein Burghaus im Dorf Frenz an der Inde. Die alte Burg war eine feste Hofanlage, die im Dorf in der Nähe des heutigen Pfarrhauses lag. Nachdem diese im 14. Jahrhundert zerstört wurde, baute man eine neue *Frenzer Burg* südlich des Ortes Frenz. Dieses schöne Wasserschloß wurde im zweiten Weltkrieg zerstört und die restliche Anlage des Schlosses später niedergelegt.

Die Herren von Merode hatten 1340 die Herrschaft Frenz einschließlich der Burg käuflich erworben. Die Brüder Harper und Rutger von FRENZ, die mit dem Doppelzinnenbalken im Schild siegeln, waren 1442 Vasallen des Ritters Richard von Merode. Schon im Jahre 1316 siegelte Wilhelm v. Inden, Erbförster des Wehrmeisterwaldes, mit dem Doppelzinnenbalken, oberhalb ein Stern. Wahrscheinlich sind sie eines Stammes mit den *von Inden*.

Späterhin sind die von Frenz, Vasallen der Merode zu Schloß Frenz, im Besitz von Merödgen. Der Landadelssitz *Haus Merödgen* liegt östlich von Lamersdorf (Kr. Düren). Wie Schloß Frenz wurde auch *Haus Merödgen* im zweiten Weltkrieg schwer beschädigt und nicht wieder aufgebaut.

Die nachfolgende Stammtafel beginnt mit Wilhelm von Frenz zu Frenz. Er war verheiratet mit Eva von Fürdt (ihr Wappen: in weiß ein grünes Kreuz, Helm: wachsender Bock).

Der Sohn der Eheleute, Johann von Frenz zum Rötgen (Merödgen/Lamersdorf), nannte sich schon nach seinem neuen Besitz. Im Jahre 1502 und 1503 wird er unter der jülicher Ritterschaft aufgeführt²⁴. 1507 mußte er sieben Pferde und einen Gewappneten stellen. Johann von Frenz zum Rötgen war verheiratet mit Anna von Redinghoven (Reckhoven), Tochter des Johann von Redinghoven und Maria von Wildenrath²⁵.

Der älteste Sohn der Eheleute Johann von Frenz zum Rötgen und Anna von Redinghoven (Reckhoven), Eberhard von Frenz, nannte sich zu Frenz, sein Bruder: Valentin von Merötgen gent. Frenz. Sie nannten sich nach ihren Besitzungen.

1528 kam ein neues Lehen dazu, indem Eberhard von Frenz zu Frenz mit dem Canishof zu Geyen bei Brauweiler belehnt wurde. Von 1357 bis 1465 hieß er Kuevartzhof, von 1465 bis Ende des 18. Jahrhunderts *Canishof* und heute wird er *Geyener Junkerburg* oder *Junkerhof* genannt. Zwischenzeitlich wurde noch ein Neffe (Thöniß

²³ Herbert M. Schleicher, Sammlung E. v. Oidtmann Band 6, Sn 223 - 235; Veröffentlichung der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V. Sitz in Köln Nr. 70

²⁴ Sammlung Redinghoven Bd. 21, Bl. 320)

²⁵ Strange 4, S. 10 u. 77

Jude)²⁶ des Johann Jude damit belehnt. Erst 1547 kommt der Canishof an die von Frenz.

Im folgenden ist Haus Merödgen, Haus und Hof Frenz bei den Nachkommen des Eberhard von Frenz zu Frenz auffindbar. Wilhelm von Frenz zum Rötgen, Sohn der Eheleute Eberhard von Frenz und Adelheid von Nagel, läßt sich 1547 mit dem Canishof belehnen, tritt jedoch dieses sofort wieder ab an seines Vaters Bruder Valentin von Merötgen gent. Frenz, dem er das Gut verkaufte.

Durch die Schwester des Erbförsters Wilhelm von Frenz zum Röttgen, Odilia von Frenz, die Wilhelm von Goltstein heiratete, kommt Haus und Hof zu Frenz an die Nachkommen der Familie von Goltstein.

Der Sohn des Valentin von Merödgen gent. Frenz, Johann von Frenz, wird 1577 mit dem Canishof belehnt. Vermählt war er mit einer von Motzfeld. Johann von Frenz muß wohl den Canishof an seinen Bruder Adolf von Frenz abgegeben haben, da dieser 1587, 1603 und 1605 in Geyen in alten Heberegistern der Geyener Kirche einigemal erwähnt wird.

1619 wird dann der Schwiegersohn des Adolf von Frenz mit dem Canishof belehnt. Seine Tochter Christina von Frenz war mit Diederich von Montebroich, gent. von der Hallen²⁷, verheiratet.

Der Bruder des Adolf von Frenz, Johann von Frenz, muß wohl an den Residenzort des Herzogs von Jülich, nach Nideggen abgewandert sein. Sein Sohn, Servatius von Frenz, erscheint dort als Vogt der Städte Nideggen und Zülpich. Dessen Sohn Degenhard von Frenz und auch der Enkel des Servatius von Frenz waren in Nideggen Beamte des Herzogs von Jülich.

²⁶ A. Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülichischen und Bergischen Geschlechter; Köln u. Bonn 1848, Bd. I S. 192.

Die Familie von Judde (wird auch Joede oder Jude geschrieben) ist ein altes Rittergeschlecht. Wappen - Schild: in Rot drei silberne Judenhüte (2:1), Helm: ein roter Mannesrumpf mit silbernem Judenhut

²⁷ Herbert M. Schleicher, Sammlung E. v. Oidman Band 7, Sn. 457 - 474; Veröffentlichung der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V. Sitz in Köln Nr. 70

Geschlecht Hall (Montebroich gt. von der Hallen) Ein Gut Montebroch lag im berg. Amt Angermundt im Gericht Mintard. Im Dorf Barmen b. Jülich hieß ein Kamp *in den Montebroiche*. (Nörvenicher Copiar im Schloß-Archiv Gymnich, Urk. v. 10.5.1420)

Wappen-Schild: Quergeteilt oben im Gold ein halbes blaues Hufeisen liegend, unten: in Gold zwei blaue senkrecht gestellte Hufspitznägeln.

Helm: mit gold-weißen Decken, schwarzer Hut mit weißem Umschlag, voraus weißer Brackenrumpf, mit roter Zunge und goldenem Ringhalsband hervorgeht. (Original-Dipl. vom Jahre 1630 im Archiv Kellenberg)

Johann von Frenz Ur-Urenkel, Johann Roland (von) Frenz, setzte die Tradition der Beamten fort. Er war Ratsherr zu Nideggen, öffentlicher, am Hof zu Düsseldorf approbierter und immatrikulierter Notar, Gerichtsschreiber und Schultheiß zu Nideggen. Am 28.8.1675 heiratete er in Nideggen Maria Magdalena Vettweiß, die aus einer Nideggener Ratsherrnfamilie stammte.

Das Allianzwappen der Eheleute Frenz-Vettweiß findet man heute noch in Bergheim und zwar über dem Eingang des Hauses Hauptstraße 98 (Haus Dr. Konrad). Bei Restaurierungsarbeiten im Jahre 1983 erhielten die Wappen falsche Farben²⁸.

Das Haus ist ein achtschsiges Barockhaus mit einem Mansardendach. Johann Roland Frenz könnte als Beamter auch in der Stadt Bergheim tätig gewesen und wahrscheinlich auch der Erbauer des Hauses Nr. 98 sein. Der Bau des Hauses dürfte mit der Lebenszeit des Ehepaares Frenz-Vettweiß und der Barockzeit 1670 bis 1720 konform sein.

Seine Ehefrau, Maria Magdalena Vettweiß, starb am 11.3.1737 im Alter von 85 Jahren und ihr Ehemann, praenobilis Dominus Joes Rolandus Frens loci praetor (Schultheiß), am 16.3.1737 im Alter von 87 Jahren, beide in Nideggen.

Nach der französischen Bevölkerungsliste²⁹ aus dem Jahre 1799 bewohnte das Haus Nr. 98 (damals Nr. 26) in Bergheim sein Enkel, Johann Anton Servatius de Frenz, Hofrat, öffentlicher Notar, Kellner (Chef der Verwaltung) und Amtmann von Bergheim. Dieser Enkel besitzt auch das bei Bergheim gelegene sog. Desdorfer Brachelsgut. Am 12. Juni 1777 hatte er es von den Erben des Schultheißen Arnold Wilhelm Kesaar von Paffendorf käuflich erworben, für eine Summe von 5000 Reichsthalern. Dieses Gut kommt ursprünglich von Lambert von Brachel, der es im Jahre 1717 den Eheleuten Kesaar käuflich überließ.

Der andere Enkel, Johann Heinrich Gottfried Frenz, bewohnte nach dieser Bevölkerungsliste das Haus schräg gegenüber auf der Hauptstraße Nr. 97 (damals Nr. 33).

Dieses Haus, ein Bauwerk des Spätbarock (1720 bis 1770), sechsachsig mit Mansardendach, zeigt oberhalb der barocken Eingangstür das Wappen der Familie Frenz. Die Ankersplinten an der Vorderfront des Hauses zeigen das Jahr 1769.

²⁸ Lothar Müller-Westphal, Wappen der Genealogien Dürener Familien, Seite 348

²⁹ Bevölkerungsliste aus dem Jahr 1799, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf



Oben: Haus Nr. 98 (Johann Anton Servatius Frentz)
Unten: Wappen über der Eingangstür

Die Nidegger Stammreihe, die zu Johann Heinrich von Frentz, dem Begründer der Angelsdorfer-Linie führt:

DEGENHARD VON FRENZ, Vogt und Schultheiß zu Nideggen

heir.: 1. Ehe Agnes Hillenbroichs 1596

2. Ehe Irmgard Bewer

Δ

SERVATIUS FRENTz, Schultheiß zu Nideggen

heir.: Anna Fabritius aus Hausen

Catharina von Frentz

heir. A. von Brachel

Δ

JOHANN ROLAND

FRENTZ, † 1737; heir.:

28.08.1675 in Nideggen

Maria Magdalena Vettweiß

†11.3.1737

MARIA

CATHARINA

FRENTZ

heir. Peter Fischling

ADOLF CONRAD

FRENTZ

† coelebs

ANNA ELISE

FRENTZ

† coelebs

Δ

ANNA

CATHARINA heir.

13.3.1705 Wilh.

Hall, Schöffe, Rats-

herr u. Bürgermei-

ster (heir. II). Er *

ca. 1656/1657 zu

Nideggen atatis 85

ELISABETH

heir.

N. Dollmann

JOH:

BERNHARD

coelebs

JOH. HEINR.

FRENTZ

heir. Anna Ma-

ria Christina

Wolff

M. Magd.

heir. J. Joppen

(Hofkammerrat)

† 19.4.1784

A. Gertrud

heir. Joh.

Herm.

Nohr

Die Angelsdorfer - Linie

Durch Heirat mit der Ww. Maria Christina Wolff kam Johann Heinrich von Frenz in den Besitz des Angelsdorfer Hofes, auch *Haus Angelsdorf* genannt. Seine Schwiegereltern Rutger Wolff zu Grouven und seine Ehefrau Anna Margaretha von Weworden gent. Drove hatten *Haus Angelsdorf* durch Kauf erworben.



Haus Angelsdorf

Um 1700 erwarben sie das alte Rittergut von der Familie von Bracheln, ursprünglich war es im Besitz derer von Olmissen gewesen. Rutger Wolff, Gerichtschöffe in der Lohe, und seine Ehefrau müssen wohl ziemlich reich gewesen sein. Sie hinterließen ihren sieben Töchtern je ein freiadeliges Gut. Noch heute geben die Allianzwappen Wolff-Weworden Zeugnis über diese Familie. Sie sind im Scheitel des Torbogens des Hofes angebracht.

Außerdem ist ein Epitaph der Eheleute Wolff-Weworden in der Kirche von St. Lucia in Angelsdorf erhalten. Ihr einziger Sohn, Constantin Wolff, jur. utr. Licentiat und Amtswalter, ließ es 1722 zum Gedenken an seine Eltern errichten. An der südlichen Außenseite der Kirche ist noch eine Gedenktafel angebracht, die an die Familien von Frenz, Daniels, Lützeler, Wolff und Weworden erinnert³⁰.

³⁰ Wilhelm Lützler, Genealogische Betrachtungen eines Memorienstein. In: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V. Bd. 36 Jg. 82 Heft 6 und 7 - 1994

Johann Heinrich von Frentz³¹

Die Etablierung der Familie Frentz in Angelsdorf begann mit Joes Henrici von Frentz . Er wurde am 18.04.1691 in Nideggen geboren. Am 25.09.1732 heiratete er die Witwe Anna Maria Christina Wolff in Angelsdorf. Sie war in erster Ehe mit Sebastian Arnold Siberti, Amtswalter zu Bergheim, verheiratet. Sie erhielt das Gut zu Angelsdorf am 22.08.1736 als Erbe von ihrer Mutter Anna Margaretha von Wevorden gen. Drove.

Aus erster Ehe entstammen zwei Töchter, und in zweiter, mit Joes Henrici von Frentz wurden vier Söhne in Angelsdorf getauft.

Nachfolgend die Eintragungen aus dem Taufbuch der kath. Pfarre St. Lucia in Angelsdorf:

1736 3. July baptizatus est HERMANNUS FRANCISCUS BERNARDUS praenobilum conjugum D. JOES HENRICI FRENS et CHRISTINA (Constantia) WOLFFS conducta FRENS filius legitimus
patrinis: illustrissimo et Excellentissimo D: COMTE DE LEERODT D: in Born Winnendahl et Dna MARIA MAGDALENA FRENS Praetorissa
Obiit in Nideggen.

1738 30. März baptizatus JOES ANTONIUS SERVATIUS praenobilum D.D. conjugum JOANNIS HENRICI FRENS et MARIA CHRISTINA FRENS cdicta. WOLFF filius leg.
patrinis: D. JOE WERNERO BINSFELDT Judicii Scriba Ambts Nideggen et D. PETRO ANTONIO STADELER Drossart in Gyrath et Judicii Scriba ambts Juchem uti et Dna MARIA MAGDALENA JOPPENS cdicta. FRENS praetorissa satrapiae in Steinbach

1740 8. August baptizatus JOES HENRICUS GODEFRIDO praenobilum D.D. conjugum JOES HENRICI FRENTZ et MARIA CHRISTINA WOLFFS filius legitimus
patrinis: Dno PETRO HENRICUS JOPPEN Praetori et Cellerario ambts Steinbach et D. JOES GODEFRIDO DACKWEILER vice satrapa de Caster et Juchem et Dna vidua WOLFFS

³¹ Kirchenbuch - Kath. Pfarre Angelsdorf, S. Lambertus Düsseldorf, Bergheim, Düren, Aachen und Nideggen



Maria Chrsitina Wolff

1742 23. September baptizatus est JACOBUS FRANCISCUS praenobilum D.D. conjugum JOIS HENRICI FRENS et MARIA CHRISTINA WOLFFS filius legitimus

patrinis: D: CONSTATINO JOSEPHO KÜPPER Judicii Scriba in Hemmersbach assistente noe et loco Dni JACOBI COLLER intimi Consilii Secretarii Electus Palatini et Dno PETRO FRANCISCO PAULO FRANTZEN Praetore in Lechenicher praenobili D. ANNA SYBILLA SCHMITZ

JOES HENRICI VON FRENTZ

Drossard von Müntz, Rolshoven und Etzweiler

* 18.04.1691 in Nideggen

† 29.04.1759 in Angelsdorf

oo 25.09.1703 in Angelsdorf

MARIA CHRISTINA WOLFF

* 14.02.1703 zu Grouven

† 24.05.1793 in Angelsdorf

(T.v. Ruttger Wolff, Gerichtsschöffe in der Lohe und Anna Margaretha von Weworden gent. Drove)

Kinder der Eheleute Frentz/Wolff:

HERMANNUS	JOES ANTONIUS	JOE HENRICUS	JACOBUS
FRANCISCUS	SERVATIUS DE	GODEFRIDO	FRANCISCUS
BERNARDUS	FRENTZ kurfürstlicher Hofrat und	FRENTZ	FRENTZ
* 3.07.1736	Registrator des Geheimen Rats	Hofrat	Judicii Scriba in Bergheim
† 1736	* 30.03.1738 in Angelsdorf	* 8.08.1740 in Angelsdorf	* 23.09.1742 in Angelsdorf
	† 17.11.1812 in Bergheim	† 13.06.1822 in Angelsdorf	† 6.11.1772 in Angelsdorf
			coelebs

Johann Anton Servatius de Frentz

Durch seine Tätigkeit als Registrator des Geheimen Rats wohnte Johann Anton Servatius de Frentz hauptsächlich in der Hauptstadt Düsseldorf. Welches schon daraus zu ersehen ist, daß seine Kinder im Zeitraum von 1769 bis 1781 in der Pfarre St. Lambertus zu Düsseldorf getauft wurden.

Sein Landes- und Dienstherr war Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz (Regent von 1742 - 1790). Als Erbe der bayerischen Kurwürde und Kurfürst von der Pfalz und Bayern, das er 1777 antrat, verlegte er seine Residenz nach München. Aber dessen kurfürstlicher Statthalter war Reichsgraf Johann Ludwig Franz von Goltstein, der 1765 sein Amt in Düsseldorf übernahm. Dieser in Düsseldorf geborene Beamte war positiv für diese Stadt und das Land. Als er 1776 starb, hinterließ Graf von Goltstein eine wohlgeordnete Verwaltung.

Erste Veränderungen erlebte J.A.S. de Frentz durch die Ereignisse des Jahres 1792 (Französische Revolution). Emigranten aus Frankreich suchten Schutz in der Stadt Düsseldorf. Am 6. Okt. 1794 wurde Düsseldorf von den Truppen Napoleons beschossen. Die französischen Bevölkerungslisten geben Auskunft darüber, daß Johann Anton Servatius de Frentz 1793 mit seiner Familie in Bergheim wohnte.

Nach dem Friedensschluß von Lunéville (1801) räumten die Franzosen Düsseldorf und die rechte Rheinseite, die linke Seite wurde französisch. Karl Theodor starb 1799. Sein Nachfolger wurde Max Joseph aus der Linie Pfalz-Zweibrücken, der später erste König der Bayern. In sehr bescheidenem Rahmen führte sein Statthalter Herzog Wilhelm weiter Hof in Düsseldorf³².

³² Hugo Weidenhaupt, Kleine Geschichte der Stadt Düsseldorf, 1983

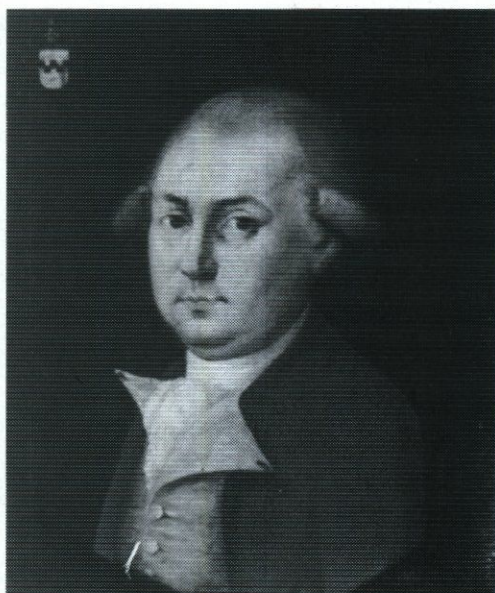
Bisher ist nicht bekannt, wo die Familie de Frentz in Düsseldorf wohnte. In den *Historischen Wanderungen durch die alte Stadt Düsseldorf* wird ein Johann Frentz erwähnt, der 1785 "die goldene Traube" käuflich erworben hatte.

Seines Vaters Schwester, Maria Magdalena Joppens geb. Frentz, Frau des Hofkammerrats J. Joppens, erwähnt ihn in ihrem am 20. Juli 1774 in Nideggen verfaßten Testament³³ und zwar:

2. Als Erben des Vermögens, über das sie nach Landesrecht testamentarisch verfügen (testieren) darf, setzt sie je zur Hälfte ein: die Söhne ihres verstorbenen Bruders, des Drostens (drossarden) Johann Heinrich Frentz zu Angeldorf, oder die ehelichen Leibeserben dieser Söhne einerseits und die Kinder und Enkel ihrer verstorbenen Schwester Anna Katharina Frentz, verwitwe-



Maria Anna Bernardina Steffens
1746 - 1821



Joes Antonius Servatius de Frentz
kurfürstlicher Hofrat und Registrator des Geheimen Rats, Vogt und Kellner der Stadt Bergheim
1738 - 1812

³³ Jörg Füchtner, *Inventar des Archivs der Stadt Nideggen*, S. 184ff, Köln 1973

ten Hall u.s.w.

3. Zum Trost ihrer Seele und der Seelen ihres Mannes, ihrer Eltern, Brüder und Schwestern sowie der übrigen Verwandten (Anverwandten) stiftet sie eine Messe, die jede Woche in der Pfarrkirche gelesen werden soll. Zu diesem Zwecke stellt sie das an die Stadt Nideggen ausgeliehene Kapital von 300 Reichstaler, zu je 80 Albus, dessen Zins zu 4% sich auf 12 Reichstaler beläuft. Diese 12 Reichstaler bekommt derjenige, der die Messe liest. Da ihr "Vetter" und Pate Peter Heinrich Gour (Nohr) Weltpriester ist, soll er die Messe zeitlebens lesen dürfen. Nach seinem Tod soll das Recht, einen Priester für dieses Amt zu benennen, an ihren "Vetter" (hier: Neffe), den kurfürstlichen Hofrat und Registrator des Geheimen - Rats Johann Anton Frentz, und nach dessen Tod an dessen männliche Leibeserben übergehen u.s.w.

Am 19. April 1784 ist die Hofkammerrätin Maria Magdalena Joppen geb. Frentz in Nideggen verstorben. Sie ist gemäß ihrer letzten Verfügung in der Pfarrkirche zu Nideggen beerdigt worden in Anwesenheit der Frentz-Brüder.

Am 24.12.1767 heiratete Johann Anton Servatius de Frentz in Honnef Maria Anna Bernardina Steffens, die auch dort getauft wurde. Ihr älterer Bruder, Johan Adolf Carl Steffens (* 1744), erscheint um das Jahr 1770 als kurfürstlicher Beamter in Jülich. Er war Kellner der Ämter Jülich, Eschweiler und Aldenhoven und führte den Titel eines kurpfälzischen Geheimrats.

Die Kinder der Eheleute Frentz - Steffens wurden alle in Düsseldorf (Kath. Pfarre St. Lambertus) getauft. Die Taufeintragungen werden so wiedergegeben, wie sie dort aufgeschrieben sind:

1769 22. Februar Clarissimus D: JOANNES ANTONIUS FRENTZ S:E:P:
Consiliarius aulicus et Dna MARIA ANNA STEFFENS
- MARIA ANTONETTA LUDMILLA CHRISTINA JOSEPHA - Dna
ANTONETTA WILDBERGS D: Judicii secretarii STEFFENS relicta vidua
CHRISTINA WOLFFS dicta FRENTZ clarish.: D: FRANCISCUS
DACKWEILER S:E:P: Camerae consiliarius

1771 1. Januar JOAN ANTON SERVATIUS FRENTZ S:E:P: Consiliarius aulicus et
consilii intimi Registrator³⁴ et MARIA ANNA BERNADINA STEFFENS
- LUDMILLA MAGDALENA MARGARETHA FERDINANDA - MARIA
LUDMILLA GÖLLERS nata WOLFFS, MARIA MARGARETHA JOPPENS nata

³⁴ Abkürzung im Kirchenbuch, S:E:P., dürfte heißen: Serenissimi Electoris Palatini Consiliarius aulicus et consilii intimi Registrator (Ihrer Kurpfälzischen Durchlaucht Hofrat und Geheimrats Registrator)

*FRENTZ, cujus absentis noie MARGARETHA LICHTSCHLAG nata
WILDBERGS, FERDINAND ADOLPH STEFFENS S:E:P: Consiliarius aulicus*

*1772 7. April Consult: Dn JOES ANTONIUS FRENTZ, S:E:P: Consiliarius Aulicus
Tital: et Consilii Intimi Registrator et Dna MARIA ANNA BERNADINA
STEFFENS - MARIA ANNA MARGARETHA JOSEPHA - Dna MARIA
LUDMILLA STEINMETZ Dna TILS NATA SYBERTI Dnus JOSEPHUS
LICHTSCHLAG Rhedarum postarium Caesarium Praefectus*

*1774 13. Juny Dnus JOES ANTONIUS SERVATIUS FRENTZ S:E:P: Consiliarius
Aulicus, et Consilii Intimi primarius Registrator, et MARIA ANNA
BERNADINA STEFFENS - WILHELMUS GODEFRIDUS ANTONIUS
JOSEPHUS SERVATIUS - Consult: Dnus WILHELMUS SCHMITZ Praefectus
Djnastia Hemmersbach, D: HENRICUS GODEFRIDUS FRENTZ, Holtzgräff,
et prae nob.: JOSEPHA BEWERS*

*1776 2. Februar D: JOANN ANTON FRENTZ S:E:P: Consiliarius aulicus, et
consilii intimi Registrator Dna MARIA ANNA BERNARDINA STEFFENS -
JOSEPHUS FERNANDUS HUBERTUS SERVATIUS Consultis: D: Phillipus
Josephus CORSTEN S:E:P: Consilii intimi ex superioris appellationum Judicii
Consiliarius, D. FERNANDUS CAROLUS STEFFENS S:E:P: Consiliarius
aulicus Dna: MARIA LUDMILLA STEINMETZ nata Schmitz*

*1777 3. März D. JOANNES ANTONUIS SERVATIUS Frenz S:E:P: Consiliarius
aulicus, et consilii intimi Registrator primus nec non satrapiae Bergheimiensis
Praefectus et Cellarius adjunctus Dna CHRISTINA MARIA ANNA
BERNARDINA STEFFENS - ELISABETHA CONSTANTIA MAGDALENA
HENRIETTA - D. MARIA ELISABETHA ASCHENBROICH Dna CHRISTINA
CONSTANTIA KRAHE nata Siberti. D. HENRICUS STEINMETZ consiliarius
aulicus*

*1780 5. Februar Consultih: D. JOANN ANTON SERVATIUS FRENTZ S:E:P:
Consiliarius aulicus, et consilii intimi Registrator primus, Dna: MARIA ANNA
BERNARDINA STEFFENS - AGNES ELEONORA FRANCISCA - Dna :
ELEONORA vidua BEWERS nata Fuhr, AGNES STEFFENS nata CRAMERS,
consulthis : D. THOMAS KANNENGIESER S:E:P: consiliarius intimus*

*1781 13. September JOANNES ANTONIUS SERVATIUS FRENZ S:E:P: Consiliarius
aulicus, consilii intimi Registrator primarius nec non satrapae et Cellerarii in*

Bergheim adjunctus Da MARIA ANNA BERNARDINA STEFFENS - MARIA JOSEPHA MAGDALENA HUBERTINA AUGUSTA - Da MARIA JOSEPHA VON DACKWEILER, Da MARIA MAGDALENA JOPPENS D: MATHIAS JOSEPHUS KANNENGIEHSER

Johann Heinrich Gottfried Frentz

Am 15.4.1775 vermählte sich Johann Heinrich Gottfried Frentz in Düren mit Maria Adelheidis Kannengiesser. Sie war die Tochter von Thomas Franz Melchior Kannengiesser, Lic. jur. Geheimer Rat und Bürgermeister von Düren, und Sophia Jacobina Begasse, geb. 1718 in Heinsberg und gestorben zu Düren 1764. Ihre Eltern waren Gerhard Lambert Begasse, Dr. med in Heinsberg, geboren 1683 in Aubel bei Chareux im wallonischen Teil des heutigen Belgiens, gestorben in Köln 1758 und die Maria Adelheid Altorf aus Aachen, † 1718. Zu ihrer Familie gehörte der königlich preußische Hofmaler Professor Carl Joseph Begasse (1794 - 1854). König Friedrich Wilhelm IV. ernannte ihn 1846 zum königlich preußischen Hofmaler.

Die beiden ersten Kinder der Eheleute Frentz / Kannengiesser wurden in Angelsdorf getauft. Aber schon das dritte Kind in der kath. Pfarrkirche St. Remigius zu Bergheim und ebenso alle folgenden Kinder bis zum Jahre 1793.

Die französische Bevölkerungsliste aus dem Jahre 1799 gibt Auskunft, daß die Familie Frentz / Kannengiesser seit 1780 in Bergheim ihren Wohnsitz hatte. Sie wohnte auf der Hauptstraße 33 (heute: Nr. 97). Die Liste gibt ferner bekannt, welche Personen in dem Haus lebten:

Gottfried Frentz	Wilhelmina Frentz
Adelheid Kannengiesser	Adelheid Frentz
Christine Frentz	Joseph Frentz
Constance Frentz	Gertrud Rütgers, Hausgehilfin
Bernard Frentz	

Von den neun Kindern waren 3 Söhne und 6 Töchter. In der Liste fehlen die Kinder Helena Jacobina Frentz (22 Jahre) und ihr Bruder Franz Anton Joseph Aloyis Gottfried Hubert Frentz, welcher, 1782 in Bergheim geboren, dort Bürgermeister war. Er starb 1837 unverheiratet (siehe Grabstein).

Die älteste Tochter heiratete am 28.9.1808 in Düren den Staatsprokurator Adam Joseph Maria Hubert Daniels.

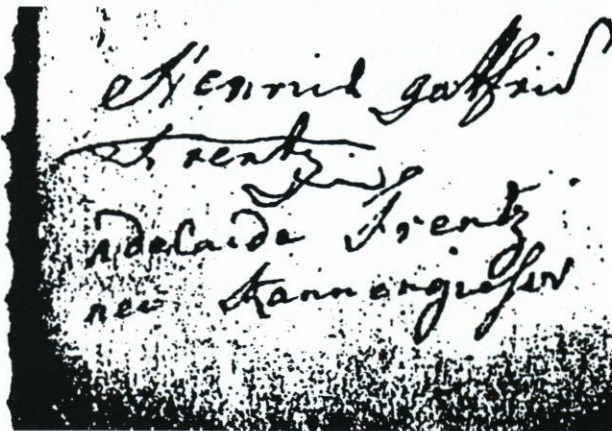
Der zweitälteste Sohn, Bernard Maria Hubert Frentz, * 1784 zu Bergheim, vermählte sich am 8.10.1814 mit Maria Anna Therese Daniels in Angelsdorf. Sie war die

Schwester von Adam Jos. Maria Hubert Daniels, der Bernards älteste Schwester geheiratet hatte.

In Bergheim gab es im Jahre 1768 einen Stammtisch der Honoratioren³⁵. Diese nannten sich die *Bleichartsgesellen*, die bei einem oder auch mehreren Schoppen *Bleichert* eine lustige Gesellschaft waren. So berichtet ein Scherzbrief, den sie an ein früheres Mitglied sandten, von der humorvollen Gesinnung dieser sonst doch ernsten und würdevollen Personen. Dieser Brief erwähnt einige Mitglieder, so den Empfänger, der ehemalige Pastor Andreas Krafft von Angelsdorf (1762 - 1767). Er wurde Ende 1767 als Pfarrer nach Braunsrath bei Heinsberg versetzt. Den Brief unterzeichneten: Heinrich Gymnich, Pastor zu Bergheimerdorf (1765 - 1793), Heinrich Gottfried Frentz, F. (?) Offermanns, L. pro agnitione manuum der Bleichartsgesellen, Franz Jacob Frentz, Gerichtsschreiber m. pr.

Die Brüder Frentz waren Söhne der Eheleute Johann Heinrich von Frentz, Drossard von Müntz, Rolshoven und Etzweiler und Maria Christina Wolff.

Der in diesem Scherzbrief genannte Gerichtsschreiber Franz Jacob Frentz starb schon vier Jahre später, am 6.11.1772, unverheiratet zu Angelsdorf.



Bei der Heirat ihres Sohnes BERNARD MARIA HUBERTUS FRENTZ, Steuereinnnehmer der Ämter Esch und Paffendorf, mit der MARIA ANNA THERESIA DANIELS im Jahre 1814 sind die Eheleute FRENTZ / KANNENGIESSER zugegen. Sie geben schriftlich ihre Einwilligung zu dieser Heirat.

Das Ehepaar JOE HENRICI GODEFRIDO FRENTZ, Hofrat, und MARIA ADELHEIDIS KANNENGIESSER haben in Angelsdorf und Bergheim ihre Kinder taufen lassen. Die Eintragung aus dem Kirchenbuch der kath. Pfarre St. Lucia wird nachfolgend wiedergegeben:

1 - ANGELSDORF 1776 27. May Baptizata est MARIA CHRISTINA FRANCISCA MAGDALENA HUBERTINA BERNARDINA FRENTZ filia legitima Praenobilis Dominis consilarii HENRICI GODEFRIDI FRENTZ, et Praenobilis Dna MARIA ADELHEIDIS KANNENGIESSER conjugum . Matrimonio juncti Marco Duri = Dioecesis Colonis. Territorii Juliacens. assistentibus pro mora Patrinis Praenobili Domino FRANCISCO MELCHIORE THOMA

³⁵ ERFTLAND, Beiträge zur Geschichte der Heimat; Nr. 3/4, IX. Jahrgang, Köln 1932

KANNENGIESSER Marcodurano satrapiae praefecto, et MARIA CHRISTINA FRENTZ, conducta WOLFFS una cum MARIA MAGDALENA JOPPENS conducta FRENTZ

- 2 - ANGELSDORF 1778 29. März Baptizata est, HELENA JACOBINA ISABELLA FRENTZ - filia legitima Praenobilis Dominis consilarii HENRICI GODEFRIDI FRENTZ et praenobilis Dni MARIA ADELHEIDIS KANNENGIESSER conjugum matri juncti Marco Duri, Dioecesis Colonis. Territorii Juliacens. assistentibus pro mora Patrinis Praenobili Dno WERNERO KANNENGIESSER consilarii et Marcoduri Secretario et HELENA FRANZEN nat. WOLFFS nec non ISABELLA KANNENGIESSER religiosae professae ad. s. CLARAM NOVESENSI

Aus dem Kirchenbuch der kath. Pfarre St. Remigius, Bergheim:

- 3 - 1780 19. Januar - MARIA CONSTANTINA MARCELLA - Baptizata est Maria Constantia Marcella Frens filia leg. GODEFRIDI HENRICI FRENS CONSILIARII Aulici et receptonis super (strucalium) satrapae Bergheimensis et ADELHEIDIS KANNENGIESSER CONJ: IN Bergheim et marcoduri copulati lev. Marcellius VIGCADE et MARIA CONSTANTIA KRAHE nata SIBERTI
- 4 - 1782 2. May - FRANCISCUS ANTONIUS JOSEPHUS ALOYSIUS GODEFRIDO HUBERTUS - Baptizata est Franciscus FRENTZ fil. leg. HENRICUS GODEFRIDI FRENTZ consilarii aulici Ser. Elect. Palatini et MARIA ADELHEIDIS KANNENGIESSER conj. in Bergheim marcoduri cop. Lev. FRANCISCUS THOMAS MELCHIOR KANNENGIESSER consiliarius intimus Ser. Elect. Pal. actualis [scuralilium] et supremae judicii appellationis consiliarius cujus loco FRANCISCUS JOSEPHUS DE LITZ et JOES ANTONIUS (Wernerus) ? Servatius FRENTZ consilarius intimus et registrator consilii intimi et Domicilla MARIA ALOYSIA SUSANNA JOSEPHA DE LITZ
- 5 - 1784 7. März - BERNARDUS MARIA HUBERTUS - Baptizata est Bernardus FRENTZ filius leg. HENRICUS GODEFRIDI FRENTZ consilarii Aulici et ADELHEIDIS KANNENGIESSER conj. in Bergheim marcoduri cop. Lev. BERNARDUS HUBERTUS KANNENGIESSER praefectus marcoduri et MARIA ANNA FRENTZ nata STEFFENS

- 6 - 1786 5. Januar - WILHELMINA ANTONETTA - Baptizata est Wilhelmina Antonetta FRENTZ fil. leg. Dni HENRICI GODEFRIDI FRENTZ et MARIA ADELHEIDIS KANNENGIESSER Marcodury cop. Lev. WILHELMO KANNENGIESSER et ANNA MARIA DANIELS nata KANNENGIESSER
- 7 - 1788 22. July - AMALIA JOSEPHA ADELHEIDIS FRANCISCA HUBERTINA - Baptizata est Amaliadis FRENTZ filia leg. GODEFRIDI FRENTZ consilarii aulici et MARIA ADELHEIDIS KANNENGIESSER conj. in Bergheim cop. marcoduri Lev. MATHIAS JOSEPH KANNENGIESSER REFRENDARIUS CRIMINALIS et AMALIA KANNENGIESSER nata KOX cujus loco CHRISTINA FRENTZ
- 8 - 1791 19. April - ANTONETTA ADELHEIDIS JACOBINA HUBERTINA - Baptizata est Antonetta FRENTZ filia leg. GODEFRIDI FRENTZ consilarii aulici et receptoris supremi [strucalium] satrapae Bergheimensis et ADELHEIDIS KANNENGIESSER conjugum in Bergheim cop. marcoduri Lev. ANTONIUS GODEFRIDUS FRENTZ et WILHELMINA ISABELLA FRENTZ soror Baptizata
- 9 - 1793 27. Januar - MICHAEL JOSEPHUS ANTONIUS HUBERTUS - Baptizata est Michael FRENTZ filius leg. GODEFRIDI FRENTZ et vide 1791 et ANNA MARIA ADELHEIDIS KANNENGIESSER conj. in Bergheim marcoduri cop. Lev. MICHAEL KRAHE praetor in Freisheim cujus filius ANTONIUS KRAHE Licentiatus et ANNA MARGARETHA TILS nata SIBERTI ejus loco MARIA ANNA FRENTZ



Grabstein auf dem alten Friedhof an der Kirche St. Remigius in Bergheim³⁶

³⁶ Inschrift des Grabsteines (Foto: Wilh. Lützler)

ROLAND
FRENTZ LEUTENANT IM 28 ten
LANDWEHR REGIMENT
GEBOREN AM 14. JULY
1804
[STARB ZU BERGHEIM
18. MÄRZ 1837]

Eltern: Wilhelm Gottfried Anton Joseph Servati-
us Frentz, königlicher Notar und Bürgermeister
von Bergheim und Theresia Ostländer

FRANZ ANTON
FRENTZ
BÜRGERMEISTER
VON BERGHEIM
STARB AM 10. MAY
1837

SEINEM [55. LEBENSJAHR]

Eltern: Johann Heinrich Gottfreid Frentz und
Maria Adelheidis Kannengiesser

MARIA CHRISTINA FRANCISKA MAGDALENA HUBERTINA
BERNARDINA VON FRENTZ, die Enkelin der Eheleute Johann Heinrich von Frenz
und Maria Chrsitina Wolff, heiratete am 28.9.1808 in Düren den Staatsprokurator
ADAM JOSEPH MARIA HUBERT DANIELS. So blieb *Haus Angelsdorf* ungefähr
siebzig Jahre im Besitz dieser Familie Daniels.

Ihre fünf Kinder waren:

Heinrich Gottfried Maria Hubert Daniels	* 17.7.1808
Georg Franz Hubert Daniels	* 23.5.1811
Maria Johanna Josepha Hub. Isabella Daniels	* 12.3.1813
Franz Joseph Hubert Constantin Daniels	* 12.4.1816
Roland Bernhard Maria Hubert Daniels	* 20.1.1819

Der jüngste Sohn, Roland Bernhard Maria Hubert Daniels, gehörte zu den Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung um 1848. Von Karl Marx, dem Begründer des Marxismus, wurde er in einem Brief als Freund genannt. Als im Jahre 1847 in Köln die Cholera herrschte, war Dr. med. Roland Bernhard Daniels dort als Armenarzt tätig.

Durch sein Eintreten für die Arbeiterbewegung wurde er in die damaligen politischen Verhältnisse verwickelt. Gesundheitlich angegriffen kehrte er nach Angelsdorf zurück, wo er dann 1855 starb. Durch seine Publikation "Mikrokosmos", hat er seine Gedanken schriftlich niedergeschrieben.

Der erstgeborene Sohn, HEINRICH GOTTFRIED DANIELS (1809 - 1879), wurde Friedensrichter zu Bergheim und Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses³⁷.

Franz Joseph Hubert Constantin Daniels (1816-1865) war Kaufmann zu Köln und verheiratet mit Christina Antonetta Carolina Friderica Wilhelmine Lützel, Tochter des Domänenrates Johann Jacob Lützel und der Anna Maria Schweren (Urenkelin von Johann Heinrich von Frenz und Maria Chrsitina Wolff).

Heute besitzt die Familie Hoffmann „Haus Angelsdorf“. Dessen Vater, Franz Bernhard Hoffmann, kaufte es 1905 von der Familie Dreeling. Haus Angelsdorf beinhaltet heute ein umfangreiches Privatumuseum der Kulturgeschichte des Rheinlandes. Herr Franz Hoffmann erhielt für seine Verdienste 1991 den Rheinlandtaler.

Wilhelm Gottfried Anton Joseph Servatius Frenz

Der erstgeborene Sohn der Eheleute Frenz/Steffen führte die agnatische Linie des Geschlechts fort. Er war königlicher Notar und Bürgermeister zu Bergheim an der

³⁷ Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V. Bd. 1 S. 17 -24

Erft. Vor 1802 heiratete er die am 1.6.1781 in Aachen getaufte *Anna Maria Antonetta Josephina Theresia Ostlender*, Tochter v. Dns *Mathias Josephus Ostlender*, Amtswalter von Manderscheidt, und der Dna *Theresia Haren*.

Nachfolgend die Kinder der Eheleute Frentz/Ostlender³⁸

1. *Roland Antonius Frentz*
* 12. Brumaire XI. Jahr der Republik [3. Nov. 1802] zu Bergheim
2. *Napoleon Josephus Rolandus Servatius Frentz*
* 26. Messidor XII. Jahr der Republik [14.7.1804] zu Bergheim
✠ 18.3.1837 zu Bergheim (Leutnant im 28. Landwehr-Regiment) unverh.
3. *Maria Anne Ferdinandine Bernardine Frentz*
* 5.10.1806 in Bergheim
4. *Franciscus Joseph Constans Frentz*
* 4.11.1813 in Bergheim, Hauptstraße 50
✠ 14. 2. 1815 zu Bergheim
5. *Francisca Ferdinandina Petronelle Frentz*
* 31.1.1816 in Bergheim, Hauptstraße 50

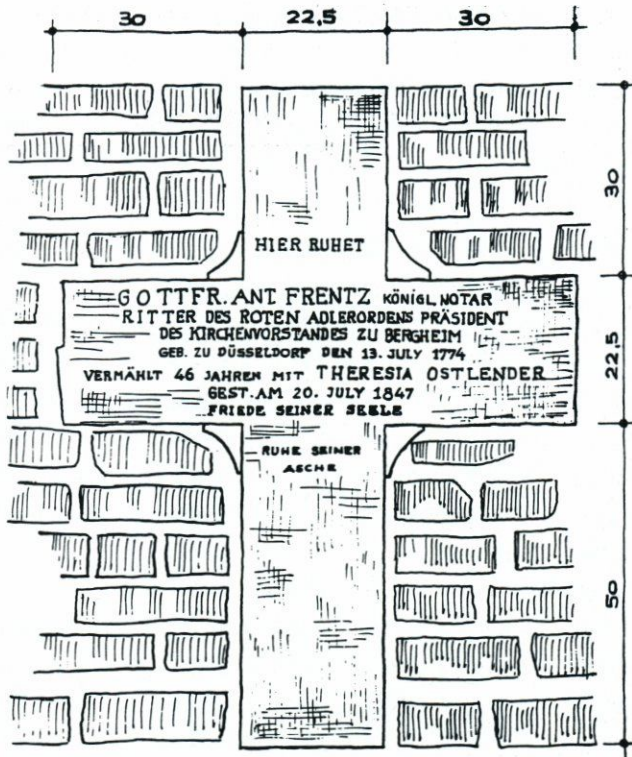
Das Ehepaar Frentz/Ostlender lebte in einer Zeit grundsätzlichen gesellschaftlichen Wandels. Nehmen wir dazu die Chronik³⁹ zur Hilfe, die uns einiges berichtet. Am 3. Oktober 1794 nahmen die französischen Truppen unter General Marceau die Festung Jülich, dann Düren, und bald darauf auch Bergheim und Kerpen. Die österreichischen Soldaten flohen über den Rhein. Im Oktober 1797 forderten der Advokat Rick und Forstinspektor Hons die Bildung der „Westrhenanischen Föderation“, die aber in Bergheim von den Bürgern abgelehnt wurde. Eine große Festveranstaltung organisierte bald darauf Advokat Rick und seine Freunde, die dann am 19. Oktober 1797 stattfand. Man errichtete den sogenannten Freiheitsbaum in der Nähe der St. Georgskapelle.

Bürgermeister *Puff*, Vogt *Gartzen* und der Amtswalter des Amtes Bergheim *Schweren* (verheiratet mit *Maria Antonetta Ludmilla Christina Josepha Frentz*) verweigerten die Teilnahme an dem Volksfest. - Sie äußerten sich, daß sie keine „Rhenanische Republik“ kennen und blieben einfach zu Hause.

Der Chronist vermerkt: daß sie sich somit als "öffentliche Feinde" erklärten.

³⁸ Amtsregister - Bergheim und Esch

³⁹ Volker Schüler, Chronik der Stadt Bergheim, 1989 (2. Auflage)



Gottfried Anton Frentz starb am 20.7.1847 in Bergheim, seine und seines Sohnes *Roland* Grabsteine befinden sich auf dem Friedhof von St. Remigius in Bergheim. In den Kunstdenkmälern des Kreises Bergheim Bd. I. werden sie beschrieben. Seine Ehefrau *Theresia Ostlender* starb 12 Jahre später, am 20.3.1859 zu Bergheim.

Am 3. November 1802 (Geburtsurkunde seines 1. Sohnes) wird *Gottfried Anton Frentz* schon als Bürgermeister von Bergheim bezeichnet. Dieses Amt bekleidete er bis zum Jahre 1815 (Ende der französischen Zeit im Rheinland). Das größte zeitgeschichtliche Erlebnis als Bürgermeister von Bergheim/Erft war ein Ereignis, von dem der Chronist wie folgt berichtet:

Im Herbst des Jahres 1804 machte Napoleon auf einem Weg nach Köln kurz Station in Bergheim. Der Bürgermeister begrüßte ihn am Aachener Tor. Die Schulkinder mit ihren Lehrern und die Bergheimer Bürger bejubelten den Kaiser der Franzosen.

Die ordnende Kraft der zentralistischen französischen Verwaltung zwischen 1801 - 1812 führten zu umwälzenden Maßnahmen, z.B. der Justizreform nach dem Code Civil. Im Staatsarchiv Düsseldorf befinden sich einige Akten des Notars *Gottfried Rick*, der das Amt des Kommissars des Direktoriums bei der Bergheimer Kantonsverwaltung bekleidete, erhalten. Hier eine Liste⁴⁰ über notarielle Akten, welche die Familie Frentz betreffen:

- 20) 3. Floreal VII. [6.1.1799]: Gerichtsvollmacht des Bergheimer Notars *Johann Anton Frentz*, ihn in Köln am Gericht zu vertreten.
- 43) 16. Novöse VIII. [6.1.1800]: Vollmacht des *Heinrich Gottfried Frentz* und seiner Frau zu Bergheim für *Johann Wilhelm Kannengiesser* zu Düren.
- 84) 28. Fructidor VIII [15.9.1800]: Verkauf des Hauses Nr. 25 zu Bergheim (zwischen dem Hause des Notars *Johann Anton Frentz* und *Abraham Manes*) mit der Hälfte der Scheune, eines Hofes und eines Gartens durch die Eheleute *Graef* und *Boelmann* zugunsten des Brauers *Jacob Goerissen* und der *Klara Mertens* zu Bergheim.
- 220) 20. Vendémiaire X [12.10.1801]: Vollmacht, ausgestellt durch *Johann Anton Servatius Frentz*, Notar zu Bergheim und seine Frau *Annemaria Steffens*, für ihren Sohn *Gottfried Anton Frentz*, Bürgermeister zu Bergheim, um ihre bei Honnef rechtsrheinisch gelegenen Güter zu verkaufen.
- 274) ½ 30. Pluviöse X [19.2.1802]: Vollmacht des *Johann Anton Servatius Frentz*, Notar zu Bergheim, und des *Gottfried Frentz*, Hausbesitzer in Angelsdorf, für den Rechtsanwalt *Nückel* (zu Köln) für eine Gerichtsverhandlung gegen die Brüder *Krahe*.
- 308) 14. Germinal X [4.4.1802]: Gerichtliche Aussage der *Elisabeth Rembold*, Köchin bei dem Notar *Johann Anton Servatius Frentz*, zu Bergheim.
- 333) 28. Prairial X [17.6.1802] Vollmacht der „Bürgerin“ *Ostlenders* für ihren Mann *Anton Gottfried Frentz*, Bürgermeister zu Bergheim, ein Haus in Aachen, genannt „Der goldene Baum“, zu verkaufen.
- 337) 4. Messidor XI. [23.6.1802]: Hypothekarische Verpflichtung der *Eva Theresia Haren*, verwitwete *Ostlender* für *Gottfried Anton Frentz*, Bürgermeister zu Bergheim.
- 358) 5. Ergänzungstag X. [22.9.1802]: Vollmacht der *Therese Ostlender*, Frau von *Gottfried Anton Frentz*, Bürgermeister von Bergheim, unter anderem für den Verkauf eines Hauses in Aachen in der Kölner Straße A Nr. 329.

⁴⁰ An Erft und Gillbach, 6. Jahrgang 1952

Bernard Maria Hubert Frentz

Von den Kindern der Verbindung Frentz/Kannengiesser läßt sich die Linie *Bernardus Maria Hubertus Frentz* im Raume Bergheim weiter feststellen. Getauft am 7.3.1784 zu Bergheim, heiratete er am 8. Oktober 1814 zu Angelsdorf die *Maria Anna Theresia Daniels*. Sie war die Tochter der *Eheleute Ferdinand Josephus Willibrord von Daniels*, Vogt des Amtes Norvenich und des Dingstuhls Hambach, und der *Maria Elisabeth Schülgen*. *Bernardus Maria Hubertus Frentz* bekleidete das Amt des Steuerempfängers der Bürgermeistereien in Esch und Paffendorf, er starb am 27. Oktober 1818 zu Düren. Seine Ehefrau, am 14.4.1788 zu Düren getauft, am 5.3.1841 in Bergheim.

Ihre in Bergheim geborenen Kinder waren:

1. *Maria Adelheidis Bertha Josepha Hubertina Frentz*
* 7.9.1815 in Bergheim - † 13.6.1858 in Bergheim
2. *Gertrud Frentz*
* 16.1.1817 in Bergheim - † 16.1.1817 in Bergheim
3. *Maria Antonetta Henrietta Wilhelmina Hubertina Frentz*
* 28.1.1818 in Bergheim
4. *Heinrich Gottfried Josef Hubert Frentz* - Advokat -
* 3.7.1819 in Bergheim - † 24.12.1858 in Bergheim
5. *Maria Christina Josephina Hubertina Frentz*
* 9.10.1821 in Bergheim, Hauptstraße 42
6. *Martin Joseph Maria Hubertus Frentz* ⁴¹
* 13.2.1823 in Bergheim, Hauptstraße 42
† 9.11.1865 in Amsterdam, Kaufmann in Amsterdam
7. *Maria Adelheidis Constantin Amalie Antonetta Hubertina Frentz*
* 13.2.1824 in Bergheim, Hauptstraße 42
8. *Hugo Maximillian Albert Ferdinand Hubert Frentz*
* 23.4.1825 in Bergheim, Hauptstraße 42

⁴¹ war 1846 Kontaktperson zwischen seinem Freund und Vetter Dr. med. Roland Daniels und Karl Marx - siehe Buch von Roland Daniels „Mikrokosmos“, Entwurf einer physiologischen Anthropologie. Erstveröffentlichung des Manusscripts von 1851, hrg. vom Karl Marx-Haus Trier, Frankfurt, Bern, New York 1988 S. 194

Die Stammreihen der Raitz von Frentz, die zu den verdienten Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts führen:⁴²

GENERATION I

- | | | | |
|---|----|--------|---|
| I | a1 | RAZO I | wird in einer Urkunde des Bischofs Wichfried von Köln im Jahre 948 genannt. |
|---|----|--------|---|

GENERATION II

- | | | | |
|----|----|---------|---------------------------------------|
| II | a1 | RAZO II | 1040 als Zeuge, Stadtoberst von Köln. |
|----|----|---------|---------------------------------------|

GENERATION III

- | | | | |
|-----|----|----------|---|
| III | a1 | RAZO III | 1074 und 1090, Stadtoberst von Köln summus praepositus. |
|-----|----|----------|---|

GENERATION IV

- | | | | |
|----|----|---------|---|
| IV | a1 | RAZO IV | Stammvater der Raitz (Razo, Raze)
ist im Jahre 1128 unter den Ministerialen der Abtei St. Pantaleon zu Köln und wird 1143 in einer Urkunde des Erzbischofs von Köln genannt. |
|----|----|---------|---|

GENERATION V

- | | | | |
|---|----|---------|--|
| V | a1 | RAZONIS | Hermannus; filius Razonis, Schöffe zu Köln 1149-1159; Ministerial von St. Pantaleon. |
|---|----|---------|--|

GENERATION VI

- | | | | |
|----|----|---------|--|
| VI | a1 | RAZONIS | Henricus; filius Hermannii Razonis (Razo de foro)
Schöffe zu Köln 1178, Amtmann der Richerzeche 1169, Henricus Raitz unter den cives colon. In einer Urkunde Erzbischofs Philipp von Köln Zeuge.
uxor: Gisela; deren Kinder waren: |
|----|----|---------|--|

GENERATION VII

- | | | | |
|-----|----|---------|---|
| VII | a1 | RAZONIS | Theodoricus I; gestorben um 1238
uxor: Alstradis Cranz |
| VII | a2 | RAZONIS | Gerhardus |
| VII | a3 | RAZONIS | Hermannus |
| VII | a4 | RAZONIS | Henricus |
| VII | a5 | RAZONIS | Gisela |

GENERATION VIII

Deszendenz von VII a1

- | | | | |
|------|----|------|--|
| VIII | a1 | RAZO | Henricus |
| VIII | a2 | RAZO | Theodericus II. Ratze,
Schöffe Theodericus Raze cives colon. Geächtet 17.12.1260. Bürgermeister 1272, Ritter, † vor 5.4.1300. Theodor Raitz und seine drei Söhne, Ritter und Bürger zu Köln, genehmigen 1289 die Verschrei- |

⁴² Ernst v. Oidtmann, Sammlung Mappe 964. Emmerich Leopold Reichsfreiherr Raitz von Frentz - Garrath zu Darmstadt - Stammreihe, Stellung und Wappen eines tausendjährigen Rittergeschlechts der ehemaligen freien Reichsstadt Cöln am Rhein (Veröffentlichung in den Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V. Band V, Heft 4/5 Juni/August 1927)

VIII a3 RAZO

bung, welche die Stadt Köln den edlen Männern Theodorich von Kerpen und Wilhelm Herr zu Manderscheid wegen der Gefangennahme eines der obigen Söhne durch Herrn von Kerpen gegeben hat;
 uxor: Mechtildis de Galen 1264, Tochter von Rutger und der Sofia Overstolz.
 Gerhardus

GENERATION IXDeszendenz von VIII a2

IX	a1	RATZE	Johannes
IX	a2	RATZE	Tilmanus Theodericus
IX	a3	RATZE	Rutgerus Raitze, Schöffe - Rutgerus dictus Ratze miles et scabinus colon. 1304, kauft 1299 das Haus in der Drankgasse, den späteren Raitzenhof, Ritter, Gesandter zum päpstlichen Hof, 1320 Mitglied des engeren Rates, 1321 Amtmann der Richerzeche Heir.: 1. Ehe -Agnes de Stessa (1301 Schreinsbuch) 2. Ehe -Ida, Tochter des edlen Vogtes
IX	a4	RATZE	Ergeltina
IX	a5	RATZE	Blanziflor
IX	a6	RATZE	Sophia

GENERATION XDeszendenz von IX a3

X	a1	RAITZ	Agnes
X	a2	RAITZ	Blanca
X	a3	RAITZ	Loretta (Floretta)
X	a4	RAITZ	Gerhard
X	a5	RAITZ	Rutger 1330 kaufte 1347 von dem Grafen Ropert zu Virneburg und seiner Gemahlin Ida Haus Frens an der Erft ⁴³ ; † 1369 bei Aerden; von Gelre, Heraut d'armes als besonders tapferer Ritter besungen ⁴⁴ . Heir.: Irmgard vrawe zu Strasvelt (1384 10. Febr. Ww.).
X	a6	RAITZ	Heinrich
X	a7	RAITZ	Dietrich

GENERATION XIDeszendenz von X a5

XI	a1	RAITZ	Rutger zu Frens
XI	a2	RAITZ	Johan von Frentz teilt 1389 mit dem Bruder, verkauft ein Gut zu Stassfeld b. Euskirchen für 1900 Gld. an die Antoniter zu Köln ⁴⁵ ; 1407 mit dem Kirchenhof zu Meschenich belehnt, wie sein Schwiegervater Wilhelm von Rondorf ⁴⁶ .

⁴³ s. Strange Beitr. 12 S. 67 (sein Siegel vom Jahre 1348 hat Fahne, Köln. Geschlechter; I. Tafel III Nr. 125 abgebildet)

⁴⁴ Gelre S. 47

⁴⁵ Stramberg Rheinischer Antiquarius III 13 S. 102

⁴⁶ Rosellen, Dekanat Brühl S. 440

1413 besitzen Johan und seine Gattin Ida den Frentzenhof zu Vischenich⁴⁷. Er lebte noch 1432.

Heir.: 1394 Idgin von Rondorf, Tochter Wilhelms von Rondorf, beide erhalten 1413 von Lyse von Hüchelhoven die Lehnngerechtigkeit von Hof und Gut zu Giesendorf⁴⁸.

XI	a3	RAITZ	Elisabeth
XI	a4	RAITZ	Irmgard
XI	a5	RAITZ	Dietrich

GENERATION XII

Deszendenz von XI a2

XII a1 RAITZ v. FRENTZ Rutger zu Frentz, 1447 Ritter, fundierte 1457 das Hospital zu Ichendorf⁴⁹.

Heir.: 1455 Paitza vame Grene zu Veynau, Tochter von Hugo und der Eva (von Schlenderhan).

XII	a2	RAITZ v. FRENTZ	Johann
XII	a3	RAITZ v. FRENTZ	Wilhelm
XII	a4	RAITZ v. FRENTZ	Richmoid
XII	a5	RAITZ v. FRENTZ	(Vraentze) Winrich,

verkaufte 1445 den Hof zu Giesendorf und im gleichen Jahr den Hof zu Mechingen im Gericht Brühl an Goddert von Gleuel und Belgin seine eheliche Hausfrau⁵⁰.

Heir.: Bela von dem Nuwenhove, Ww. Johanns von Stommel.

XII a6 RAITZ v. FRENTZ Engelbrecht

GENERATION XIII

Deszendenz von XII a1

XIII	a1	RAITZ v. FRENTZ	Dietrich 1443
XIII	a2	RAITZ v. FRENTZ	Johann
XIII	a3	RAITZ v. FRENTZ	zu Frenz, Arnold

Heir.: 1485 Margaretha von Siegenhoven gent. Anstel, Tochter von Steffans und Elise Wolff von Rheindorf.

Er bringt Haus Frens in die Ehe und Alles Erbe seiner Eltern Rutger und Paitza. Sie mit Einwilligung ihrer Mutter und ihres Bruders Steffan das Gut zu Huysen bei Aldenhoven u. ein Gut zu Lechenich. Auf Frenzer Seite waren Zeugen bei der Eheberedung Rabod von Plettenberg zu Oussem, Gerhard v.d. Horst, Herr zu Hurt, Evert Thyn von Slenderen, Winrich von Ousheim, Vogt zu Berchem, liebe Neffen und gute Freunde

XIII a4 RAITZ v. FRENTZ Richmodis; 1487 tod.

Deszendenz von XII a5

XIII b1 RAITZ v. FRENTZ Johann wird 1480 mit einem Gut zu Meschenich als Sohn Win-

⁴⁷ Ebenda S. 219

⁴⁸ Archiv Stammheim; Altes Urk. Inv. von 1577

⁴⁹ Strange 5, S. 84/86

⁵⁰ Annalen 83, S. 66

richs von der Abtissin von St. Maria im Capitol belehnt, stiftete 1483 eine Rente zu Hubbelrath und zu Grefrath für die Kapelle und das Hospital zu Ichendorf.

Heir.: Gertrud Kytz von Fliesteden, Johans Tochter.

XIII b2 RAITZ v. FRENTZ Rutger

GENERATION XIV

Deszendenz von XIII a3

XIV a1 RAITZ v. FRENTZ Rutger, Herr zu Frentz, gestorben 22.11.1541 zu Quadrath begraben.

XIV a2 RAITZ v. FRENTZ Margaretha

XIV a3 RAITZ v. FRENTZ Beatrix

XIV a4 RAITZ v. FRENTZ Robert (Rabet)

teilte 1534 mit seinem Bruder Rutger, verkauft ihm seinen Anteil an den Pfandschaften in den Ämtern Gymnich und Aldenhoven. Er besaß das Frentzengut zu Broich b. Jülich⁵¹.

Heir.: Agnes von Orsbeck, Tochter des Daems von Orsbeck zu Kendenich und Sophia Brent von Vernich; 24.2.1539 quittierten die Eheleute den Eheleuten Gymnich-Hoesteden über 90 Gld. Zinsen von 1800 Goldgld. Kapital⁵².

Deszendenz von XIII b1

XIV b1 RAITZ v. FRENTZ zu Fliesteden, Winand

1512 mit Schlenderhan vom Abt von Kornelimünster belehnt, 1514 mit Schwiegervater Gritin und Schwager Heinrich von Meller Gatte der Catharina von Schlenderhan und Schwägerin Elsgin von Schlenderhan, Geistl. zu St. Mauritius.

Winand vergrößert seinen Burgbesitz durch Ankauf des angrenzenden Sitzes derer "von Hall", den er niederlegen läßt.

Heir.: 1527 Maria von Schlenderhan, Tochter von Ervertin von Schlenderhan und Margaretha von Kuckem.

Winand ist vor dem 26.11.1534 gestorben⁵³.

XIV b2 RAITZ v. FRENTZ Johann

GENERATION XV

Deszendenz von XIV a4

XV a1 RAITZ v. FRENTZ zu Frens und Kendenich, Adolf

Heir.: Henrika von Wylich, Tochter von Heinrich von Wylich zu Rosau und Anna von Palant; Eheberedung 25.2.1560; sie testierte 24.11.1576 als Ww⁵⁴.

XV a2 RAITZ v. FRENTZ Margaretha Raitz von Frentz

Heir.: Dietrich v.d. Baalen gent. Fleck. Linie führt bis zu Juliana, Königin der Niederlande⁵⁵.

⁵¹ Archivalien im Besitz des Theodor von Halberg zu München

⁵² Schloß-Archiv Gymnich

⁵³ Archiv Heimersheim

⁵⁴ Köln, altes Urk. Inv. von 1577 Archiv Stammheim b.

⁵⁵ Robert Steimel, Mit Köln versippt I Tafel 155a

Deszendenz von XIV b1

- XV b1 RAITZ v. FRENTZ Thyn
XV b2 RAITZ v. FRENTZ Johann zu Schlenderhan
besiegelt 1550 die kölnische Landeseinigung.
Heir.: Margaretha von Siegenhoven gent. Anstel, Tochter des Adam von Siegenhoven zu Muchhausen und Clara von Vercken; 1552 belasten sie den Hof zu Giesendorf zu Gunsten der Lucarda von Zweifel.
XV b3 RAITZ v. FRENTZ Arnold, Canonicus
XV b4 RAITZ v. FRENTZ zu Fliesteden, Winrich

GENERATION XVI

Deszendenz von XV a1

- XVI a1 RAITZ v. FRENTZ Heinrich, vor 1576 begraben zu Quadrath.
XVI a2 RAITZ v. FRENTZ Adolf zu Frenz und Kendenich 1594 erschossen⁵⁶.
Heir.: 1590 Christine Truchsess von Baldersheim, Tochter von Sigismund und Maria von Weworden gent. Drove. Sie verkaufte 4.11.1605 den Vormündern des Georg Truchsess von Baldersheim, Sohn des Georg, alle ihr nach dem Tode ihres Vaters Sigismund zugefallenen Güter in Franken für 9000 Gld. und 400 Goldgld. für goldene Ketten für ihre Töchter⁵⁷.

Deszendenz von XV b2

- XVI b1 RAITZ v. FRENTZ Winand, Herr zu Schlenderhan,
jül. Geheimer Rat, Amtmann zu Bergheim.
Heir.: 1. Ehe 12.2.1580 (Eheberedung) hat später stattgefunden wie die Heirat; Maria von Ilem zu Mettinghoven, Tochter von Adam und Marai von Weworden gent. Drove.
Heir.: 2. Ehe 2.6.1598 Gertrud von Heimbach gent. Hoen, Ww. Adolfs Quadt von Landskron zu Tomberg, Tochter des Werner von Heimbach und Christine Roist von Wers, sie ist 1628 gestorben.
XVI b2 RAITZ v. FRENTZ Johann, Domherr zu Münster
XVI b3 RAITZ v. FRENTZ Anna, Abtissin zu Burtscheid
XVI b4 RAITZ v. FRENTZ Maria, Abtissin zu Burtscheid
XVI b5 RAITZ v. FRENTZ Margaretha
XVI b6 RAITZ v. FRENTZ Arnold zu Martfeld und Giesendorf
XVI b7 RAITZ v. FRENTZ Johannes
XVI b8 RAITZ v. FRENTZ Wilhelm
XVI b9 RAITZ v. FRENTZ Ebertin
XVI b10 RAITZ v. FRENTZ Beatrix

GENERATION XVII

Deszendenz von XVI a2

- XVII a1 RAITZ v. FRENTZ Maria
XVII a2 RAITZ v. FRENTZ Adolf Sigismund, * um 1594

⁵⁶ Lau, Buch Weinsberg IV S. 206

⁵⁷ Schloßarchiv Gymnich, Abschrift

zu Frentz, Quadrath, Kenten, Kendenich, Ulmen. Amtmann zu Hülchrath, jül. Landhofmeister seit 1620. Köln. Erbkämmerer, 1628 auf dem Begräbnis des Herzogs von Jülich, seit 1635 Reichsfreiherr⁵⁸.

Heir.: 1. Ehe 1621 Maria Catharina, Tochter Johannis von Velbrück zu Beffort, Neuerburg, Elsum und Velde und Else Kolff von Vettelhoven zu Blens.

Heir.: 2. Ehe 1644 Maria von Prandl, Ww. von Weichs. Kurfürst Wolfgang Wilhelm hat am 25.6.1640 den Adolf Sigismund Raitz von Frentz mit dem Dorf Ichendorf, 17 oder 18 Häusern (8 oder 9 köln. Häuser gehörten noch zum Dorf), soviel davon vom Fürstentum Jülich gehörig, samt den zwei zu Quadrath gelegenen Häusern belehnt und ihm als Unterherrslichkeit eingeräumt als Mannlehen⁵⁹.

XVII a3 RAITZ v. FRENTZ

Christine

Deszendenz von XVI b1

XVII b1 RAITZ v. FRENTZ

Arnold, Sohn aus erster Ehe

zu Schlenderhan und Kleinenbroich, Amtmann zu Bergheim. Jül. Hofmeister auf dem jül. Begräbnis 1592, erhielt 1578 bei der Güterverteilung Schlenderhan, ¼ des Gutes Muchhausen, ½ adligen Hof zu Oberkassel, die Hälfte der Odenkirchener Renten und Zinsen⁶⁰, kaufte den Rittersitz Hall bei Schlenderhan und vereinigte hiermit Schlenderhan.

Heir.: Elise von Wambach zu Wammen, Tochter des Johan Bernhard und Mechtilde von Randerath zu Kleinenbroich, sie lebte noch 1646.

XVII b2 RAITZ v. FRENTZ

Maria

GENERATION XVIII

Deszendenz von XVII a2

XVIII a1 RAITZ v. FRENTZ

Ferdinand, Freiherr

zu Frentz, Kendenich, Stolberg, Empel. Seit 1647 köln. Oberstallmeister, kurköln. Erbkämmerer, seit 1659 Geheimer Rat, Amtmann zu Hülchrath seit 1651. Ihm war 1611 von Kurfürst Philipp Wilhelm die Herrschaft Ichendorf gegen 3000 Rthlr. Darlehn verpfändet.

Heir.: 28.9.1678 Eheberedung, Odilia Maria, Tochter des Adolf Hans Dietrich von Efferen zu Stolberg und der Wilhelmine Gertrud von Metternich zu Zievel, wiedervermählt mit Wilhelm Caspar von Schorlemer zu Overhagen. Sie starb 3.3.1684 und wurde in Quadrath begraben.

XVIII a2 RAITZ v. FRENTZ

Franz, Freiherr, 1654 beim Trierer Domkapitel

XVIII a3 RAITZ v. FRENTZ

Maria Anna

XVIII a4 RAITZ v. FRENTZ

Adolf

XVIII a5 RAITZ v. FRENTZ

Johann Sigismund, Freiherr zu Kendenich

⁵⁸ Schloßarchiv Frens

⁵⁹ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf; Jül. Lehen, Ichendorf Nr. 112, Verhandl. Vol. I Blatt 276-278

⁶⁰ Archiv Hattenheim

Deszendenz von XVII b1

XVIII b1	RAITZ v. FRENTZ	Arnold, Domherr zu Lüttich und Speyer 1650
XVIII b2	RAITZ v. FRENTZ	Catharina
XVIII b3	RAITZ v. FRENTZ	Adolf
XVIII b4	RAITZ v. FRENTZ	Winand Hieronimus, Reichsfreiherr von und zu Schlenderhan, auch Kleinenbroich. Heir.: 1. Dezember 1647 zu Kellenberg, Lambertina Irmgard Reichsfreiu von Werth, Tochter des Jan Reichsfreiherr von Werth, kurbayrischer und kaiserlicher General, Herr auf Bena- tek in Böhmen, Burggraf zu Odenkirchen, zu Kellenberg und der (Christine Beuth oder der Gertrud Gent?). Henriette, Abtissin zu Burtscheid bei Aachen Johanna, Abtissin zu Burtscheid bei Aachen Maria, Subpriorin zu Burtscheid, † 1657 Maria Elise Johan Ebertin, Domherr zu Lüttich
XVIII b5	RAITZ v. FRENTZ	
XVIII b6	RAITZ v. FRENTZ	
XVIII b7	RAITZ v. FRENTZ	
XVIII b8	RAITZ v. FRENTZ	
XVIII b9	RAITZ v. FRENTZ	

GENERATION XIX

Deszendenz von von XVIII a1

XIX a1	RAITZ v. FRENTZ	Odilia Maria, get. 25.7.1651 zu St. Mauritius in Köln
XIX a2	RAITZ v. FRENTZ	Anna Margaretha Antonette
XIX a3	RAITZ v. FRENTZ	Ferdinand, Freiherr. Besaß Haus Frens, † 18.11.1692
XIX a4	RAITZ v. FRENTZ	Franz, Freiherr, Herr zu Frentz und Stolberg, get. 1657, kurköln. Geh. Rat, Ge- sandter zum Frieden mit den Generalstaaten. Heir.: 14.11.1690 Helena Isabella, Tochter Adrian Melchior von Brabeck und Lettmate und Christine Elise von Wachten- donk zu Germenseel (Ehewappen über dem Tor der Vorburg zu Frens). Johann Sigismund, get. 1662, Domherr zu Trier Heinrich Adolf, Domherr zu Hildesheim Franz Carl, Freiherr, zu Stolberg
XIX a5	RAITZ v. FRENTZ	
XIX a6	RAITZ v. FRENTZ	
XIX a7	RAITZ v. FRENTZ	

Deszendenz von von XVIII b4

XIX b1	RAITZ v. FRENTZ	Maria Dorothea, * zu Prag 1648
XIX b2	RAITZ v. FRENTZ	Johan Wilhelm, * zu Benatek 1649 ⁶¹

⁶¹ Im Testament des Jan von Werth, daß am 30.10.1652 eröffnet, wird der älteste Sohn seiner Tochter Lambertine von Frentz, geb. von Werth, von Jan von Werth adoptiert. Das Testament vom 12.9.1652 besagt unter Punkt 13: Weil ich zur Stunde keinen männlichen Erben habe, so adoptiere ich hiermit den Sohn meiner Tochter Lambertine, Johann Wilhelm Freiherr von Frentz, als meinen Sohn. Er soll meinen Namen "von Werth" tragen. Ihre kaiserliche Majestät bitte ich, diese Adoption zu bestätigen.

Unter Punkt 14: Universalerbe soll sein der Sohn meiner Tochter Lambertine, Johann Wilhelm von Frentz.

Sollte aber mein Adoptivsohn nicht vom Kaiser bestätigt werden oder (die Adoption) nicht wirksam werden, so soll, falls meine Gemalin nach meinem Ableben einen Sohn bekommt, dieser mein Universalerbe sein. Dagegen soll Johann Wilhelm von Frentz mein Gut Grombach als Legat erhalten. Am 12.9.1652 stirbt Jan von Werth und am 27.12.1652 bringt seine dritte Ehefrau Susanna Maria

- XIX b3 RAITZ v. FRENTZ Arnold Heinrich, * zu Odenkirchen 1650
 XIX b4 RAITZ v. FRENTZ Maria Henrica, * zu Schlenderhan 13.9.1651
 XIX b5 RAITZ v. FRENTZ Franz Winand, * zu Odenkirchen 4.9.1652
 XIX b6 RAITZ v. FRENTZ Theodor Adolf, * 10.10.1653
 canonicus Aachen, resignierte 1674, Herr zu Schlenderhan, Kellenberg, Odenkirchen, Grombach. Amtmann zu Bergheim, † 31.12.1711.
 Heir.: 17.5.1695 Maria Sidonia Aleid Freiin von Schellard von Obbendorf zu Geistern, Erbin eines Gutes zu Krüchten und der Hälfte des Gutes "die alte Burg" bei Airsbeck/Wassenberg, Tochter von Vincenz und Maria Henriette von Schellard zu Gürzenich.
 XIX b7 RAITZ v. FRENTZ Philipp Wilhelm, * 8.9.1654
 XIX b8 RAITZ v. FRENTZ Anna Elise, * 15.7.1656
 XIX b9 RAITZ v. FRENTZ Maria Lambertina, * 6.10.1657, † 1706
 XIX b10 RAITZ v. FRENTZ Franz Winand, * 1658, Canonicus zu Aachen; Totenschild in der Kirche zu Büttgen.
 XIX b11 RAITZ v. FRENTZ Johan Ferdinand, * 1660
 XIX b12 RAITZ v. FRENTZ Franz Ernst, * 1661
 XIX b13 RAITZ v. FRENTZ Johan Arnold, * 1665, † 1730
 XIX b14 RAITZ v. FRENTZ Johann Friedrich, * und † 1666
 XIX b15 RAITZ v. FRENTZ Sofia Maria, * 1668, † 1721
 XIX b16 RAITZ v. FRENTZ Arnold Wolfgang, * 1669, † 30.6.1714; Totenschild in der Kirche zu Büttgen.

GENERATION XX

Deszendenz von XIX a4

- XX a1 RAITZ v. FRENTZ Maria Anna Ludovica, Freiin, Erbin zu Frens
 Heir.: 1722 Georg Anton Dominicus, Freiherr Beissel von Gymnich, zu Schmidtheim, * 1683, † 6.9.1754 in Schmidtheim. Herr zu Schmidtheim und Boulay, kurköln. und kurtrierischer Kämmerer, Geh. Rat, Mannrichter und Amtmann zu Prüm, Schönecken und Schönberg; Teilnehmer an der Kaiserkrönung Kaiser Franz I. zu Frankfurt 1745 im Gefolge des Kurfürsten von Trier. War in erster Ehe verheiratet mit Anna Franziska Freiin von Frankenstein (Eheberedung 14.6.1712). Durch seine zweite Heirat gelangte Schloß Frens an die Beissel von Gymnich; Maria Anna Ludovica Freiin Raitz von Frentz starb am 12.12.1757.
 XX a2 RAITZ v. FRENTZ Maria Catharina
 Heir.: Max Heinrich Droste zu Vischering.
 XX a3 RAITZ v. FRENTZ Maria Isabella Therese Antonetta,
 get. 7.1.1699, † 8.11.1758, in der Liebfrauenkirche zu Trier mit vier Ahnenwappen begraben. Verh. mit C.F.M von Kesselstatt zu Föhren.
 XX a4 RAITZ v. FRENTZ Franz Carl, Freiherr,
 besaß Elsum, † zu Frens 6.1.1728.

geborene Gräfin Kuefstein einen Sohn zur Welt. Franz Wilhelm von Werth stirbt jedoch in jungen Jahren am 15.4.1671 in Paris. (Max Mauritz: Büttgen, Jan von Werth und seine Zeit)

XX a5 RAITZ v. FRENTZ

Heir.: 1724 Therese Elise Agathe Ida Dominica Droste zu Fächte, wiederverm. mit Herm. Werner von der Asseburg.
 Franz Anton Arnold, Freiherr,
 * 1703, † 4.8.1732, Domherr zu Worms. Letzter der Linie.

Deszendenz von XIX b6

XX b1 RAITZ v. FRENTZ
 XX b2 RAITZ v. FRENTZ
 XX b3 RAITZ v. FRENTZ
 XX b4 RAITZ v. FRENTZ
 XX b5 RAITZ v. FRENTZ
 XX b6 RAITZ v. FRENTZ
 XX b7 RAITZ v. FRENTZ
 XX b8 RAITZ v. FRENTZ

Winand Albert Vincenz, * und † 1696
 Johann Arnold, * 1.6.1697
 Wolfgang Peter Wilhelm, * 1.8.1698
 Maria Sofia, * zu Köln 29.8.1699 (get. Maria Ablaß)
 Maria Lambertina, * 8.12.1700
 Maria Isabella, * 5.2.1702 (get. 28.2. Maria Ablaß)
 Maria Franziska, get. 29.4.1703 zu Maria Ablaß
 Franz Winand Hieronimus, * 5.8.1704
 Reichsfreiherr zu Schlenderhan, Kellenberg, Kleinenbroich, Grombach, Stammeln.
 Heir.: 29.12.1732 Anna Franziska Charlotte Freiin von Bylandt-Rheidt, Erbin ½ Herrlichkeit Rheidt nebst dem Schloß, ½ Gut Schwarzenburg b. Kornelimünster, die bei Rheinberg gelegenen sog. "Lintzenicher Parzellen" und ½ Hagen'sche Hof.
 Tochter von Arnold Christ. und Mar. Ther. Freiin von Ingelheim gent. Echter von und zu Mespelbrunn.
 Maria Philippina, * 30.8.1705
 Wilhelm Arnold, * 27.10.1708

XX b9 RAITZ v. FRENTZ
 XX b10 RAITZ v. FRENTZ

GENERATION XXI

Deszendenz von XX a1

XXI a1 BEISSEL v. GYMnich

Franz Hugo Edmund, * 19.4.1729 zu Boulay, Reichsfreiherr, Herr zu Schmidtheim, Frens, Empel, Merwyck, Mitherr zu Stolberg, Lauwenburg und Blens⁶². Er war kurtrierischer, 1787 kurkölnischer Geh. Rat, Kammerherr 24.9.1753, Geh. Rat 1755, Oberamtmann zu Prüm, Rat der reichsfreien Ritterschaft am Niederrhein, 1755 wurde er mit der Unterherrschaft Stolberg belehnt, war auch deswegen auf dem Landtag der Unterherrschaft des Herzogtums Jülich; 1769 kaufte er die Unterherrschaft Quadrath-Kenten. 1784 Ichendorf wird im Prozeß mit der Hofkammer zu Düsseldorf als Pfandherrschaft anerkannt und gegen Verzicht auf das Pfandkapital von 3000 Rthlr. als fendum promissum übergeben. 1797 Schenkung eines Hauses zu Ichendorf (jetzige Marienburg) an den Amtmann Correns, Rückkauf mit 2000 Rthlr. vorbehalten.
 Heir.: 16.9.1754 zu Mainz (Eheberedung 28.7.54) Maria Anna Freiin von Warsberg, Tochter des Karl Heinrich Freiherr von Warsberg, kurtrierischer Geheimrat, Oberamtmann zu Saarlouis, und der Anna Liobe Freiin Greiffenklau zu Vollrads. Maria Anna starb 27.12.1795 und Franz Hugo Edmund am 11.9.1805.

⁶² Die 6 letztgenannten Güter waren aus der Frentz'schen Erbschaft, über sie erfolgte 1777 eine endgültige Teilung mit den Kesselstatt, welche u.a. Stolberg erhielten.

GENERATION XXI

Deszendenz von XX b8

XXI b1 RAITZ v. FRENTZ

Franz Arnold, * 4.2.1734

Freiherr, Besitzer der Rittergüter Schlenderhan, Kellenberg und Stammeln, kurpfälzischer Geheimrat, Kammerherr und Amtmann zu Bergheim, † zu Köln 19.3.1803.

Heir.: 18.4.1758 (Eheberedung) Isabella Charlotte Freiin von Warsberg, * 12.9.1740, Sternordens Dame, Tochter von Carl Heinrich und Anna Liobe Freiin von Greiffenklau zu Vollrads, † zu Köln 16.4.1812. Das alte Burghaus Schlenderhan wird niedergelegt und 1760 ca. ein Kilometer westlich unterhalb der alten Burg durch das neue, heute noch vorhandene Schloß ersetzt.

XXI b2 RAITZ v. FRENTZ

Anna Maria Theresia

XXI b3 RAITZ v. FRENTZ

Franz Winand, * 13.8.1738

Canonicus zu Aachen, † 18.12.1785, Totenschild in der Kirche zu Büttgen.

XXI b4 RAITZ v. FRENTZ

Franz Carl, kurpfälzischer Offizier coelebs

GENERATION XXII

Deszendenz von XXI a1

XXII a1 BEISSEL v. GYMNICH

Franz Ludwig Karl Anton⁶³, * 9.6.1761 zu Schmidtheim, Freiherr, wurde 1769 beim Domstift zu Trier mit acht Ahnen präsentiert, kurtrierischer Kämmerer, Hof- und Regierungsrat, 1783 Besitzer der Rittergüter Frens, Blens, Schmidtheim, Quadraht, Ichendorf und Boulay.

Erster Landrat des neu entstandenen Kreises Bergheim, erhielt im gleichen Jahr (17.1.1816) den preußischen Grafentitel, † 31.5.1837 in Frens.

Heir.: 1. Ehe 12.5.1793 (Eheberedung am 21.10.1792) Johanna Freiin von Freyberg-Hopferau, * 6.10.1774, Tochter des Freiherrn Friedrich Anton und der Maria Franziska Freiin Schenk von Stauffenberg († 17.4.1803).

⁶³ Ernst von Oidtmann, Das Geschlecht Gymnich



Abb.: Graf Beissel von Gymnich, Landrat
des Kreises Bergheim von 1816 bis 1837

Heir.: 2 Ehe in Kiederich 1.6.1809 (Eheberedung) Maria Magdalena, * 18.5.1776, Tochter des Freiherrn Karl Adolf von Ritter zu Grünstein, kurmainzer Kämmerer und Vicedominus zu Mainz und der Maria Freiin von Pöllnitz, sie starb in der Marienburg bei Frens am 11.2.1850.

GENERATION XXII

Deszendenz von XXI b1

XXII b1 RAITZ v. FRENTZ
XXII b2 RAITZ v. FRENTZ
XXII b3 RAITZ v. FRENTZ

Caroline, *20.6.1759, † 16.6.1821

Luise, * 20.4.1762, † 6.9.1822 in Wiesbaden

Franz Carl Anton Johann, Freiherr

* 15.4.1763 zu Schlenderhan, † 6.8.1821 in Godesberg, Besitzer des Rittergutes Schlenderhan, kurkölnischer Kämmerer, 1783 bei der kurkölnischen Ritterschaft, 1786 bei jül. Ritterschaft aufgeschworen, Großkreuz des Roten Adlerordens.

Heir.: 18.8.1789 in Listringhausen, Maria Franziska Agnes Antoinette Freiin von Nagel zu Gaul, * 9.10.1773 in Hückeswagen, Tochter von Franz Adolf Josef und Anna Maria Agnes Freiin von Weichs zur Wenne, † 7.5.1840 in Koblenz. Erbin der Fideicommiß-Güter Neuhaus Pass, der Höfe Deerth, Harkenstiel, Niedergenkel, Redlendorf, Genkel, Heemike, der Wiese Maulengriend b. Roermond und des adligen Vorteils am Rittersitz Gaul.

XXII b4 RAITZ v. FRENTZ

Emmerich Josef, Freiherr, * 4.6.1764, † 22.7.1841

⇒ Linie Kellenberg

XXII b5 RAITZ v. FRENTZ

Sophieé, * 3.3.1766, † 18.3.1812

XXII b6 RAITZ v. FRENTZ

Anna Maria Theresia Ludovica Hubertina Franziska Antonia Winanda, *29.11.1768, †29.12.1833

XXII b7 RAITZ v. FRENTZ

Maria Anna, * 2.7.1770

XXII b8 RAITZ v. FRENTZ

Auguste, * 13.2.1774, † 21.11.1823 in Köln

GENERATION XXIII

Deszendenz von XXII a1

XXIII a1 BEISSEL v. GYMNICH Friedrich Hubert, Graf, * 1812, † 1881.
Heir.: 1846 Charlotte Gross von Trockau.

Deszendenz von XXII b3

XXIII b1 RAITZ v. FRENTZ
XXIII b2 RAITZ v. FRENTZ
XXIII b3 RAITZ v. FRENTZ

Maria Agnes Clementine, * 17.2.1792

Franz Philipp Hubert (Zwillingsbruder von XXIII b3)

Adolf Carl Hubert, Freiherr,

* 10.3.1797 in Listringhausen, † 4.1.1867 in Mainz, Besitzer des Rittergutes Schlenderhan und des Weingutes zu Hattenheim, Mitbesitzer von Badinghagen und Listringhausen, Königlicher Preussischer Kammerherr, Landrat des Kreises Bergheim (1837 - 1865).

Heir.: 25.5.1824 zu Schlenderhan Amalia Gräfin von Bissingen-Nippenburg, Sternkreuzordens Dame, * 5.5.1804 in Wasser-Alffingen (Württemberg), Tochter von Ernst Maria Graf von Bissingen-Nippenburg und der Maria Elise von Döring zu Gottmading. † 18.1.1848 zu Schlenderhan.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es zwischen Quadrath und Horrem mehrere Braunkohlengruben. Die Grube Schlenderhan, die spätere Grube Fortuna, gehörte dem Freiherrn Raitz von Frentz. So wird berichtet, daß schon damals Bergschäden am Schloß auftraten.

Nach dem Tode von Adolf Carl Hubert Freiherr Raitz von Frentz verkauften die Erben 1869 die damals noch unrentable Grube mit Schloß und anhängendes Gelände an den Bankier Simon Freiherr von Oppenheim.

XXIII b4 RAITZ v. FRENTZ

Emmerich Anton Hubert, Freiherr,

* 16.3.1803 in Listringhausen, † 30.12.1874 in Düsseldorf

⇒ Linie Garrath

XXIII b5 RAITZ v. FRENTZ

Maria Sofia Caroline, * 4.8.1805

XXIII b6 RAITZ v. FRENTZ

Maria Franziska Antonia, * 16.12.1807, † 19.9.1842

XXIII b7 RAITZ v. FRENTZ

Maria Theresia Antonia, * 7.12.1809

XXIII b8 RAITZ v. FRENTZ

Maximilian Carl Hubert, * 7.8.1812 in Listringhausen,

† 22.5.1885 in Düsseldorf ⇒ Linie Listringhausen

GENERATION XXIV

Deszendenz von XXIII a1

XXIV a1 BEISSEL v. GYMNICH

Otto, Graf, * 18.4.1851, † 1931,

besitzt Gut und Schloß Frens, Stammsitz Schloß Schmidtheim. Mit einunddreißig Jahren wird er Landrat und Polizeipräsident von Koblenz. Königlicher Kammerherr, Angehöriger des preussischen Herrenhauses, Mitglied des Rheinischen Provinzial-Landtages.

Heir.: 1877 Auguste von Künsberg-Mandel.



Landrat des Kreises Bergheim (1891 - 1919)

In seiner Amtszeit machte der Ausbau der Infrastruktur des Kreises Bergheim enorme Fortschritte. 1895 wurde mit dem Bau mehrerer Bahnlinien begonnen. 1902/05 führte er im Kreis Bergheim als erstem Kreis eine zentrale Wasserversorgung ein. Nach dem Baubeschluß von 1910 erhält die AEG Berlin den Auftrag zum Bau des Kraftwerkes Fortuna. Schon 1912 wird der erste Strom vom Kraftwerk Fortuna geliefert⁶⁴.

GENERATION XXIV

Deszendenz von XXIII b3

XXIV b1 RAITZ v. FRENTZ

XXIV b2 RAITZ v. FRENTZ

XXIV b3 RAITZ v. FRENTZ

XXIV b4 RAITZ v. FRENTZ

XXIV b5 RAITZ v. FRENTZ

XXIV b6 RAITZ v. FRENTZ

Ferdinand Franz Adolf Hubert, Freiherr, Dr. jur. * 5.3.1825

Maria Sophia Ernestine Huberta, * 13.4.1826

Maria Theresia Elisabeth Walpurga Huberta, * in Aachen,
† 29.11.1911

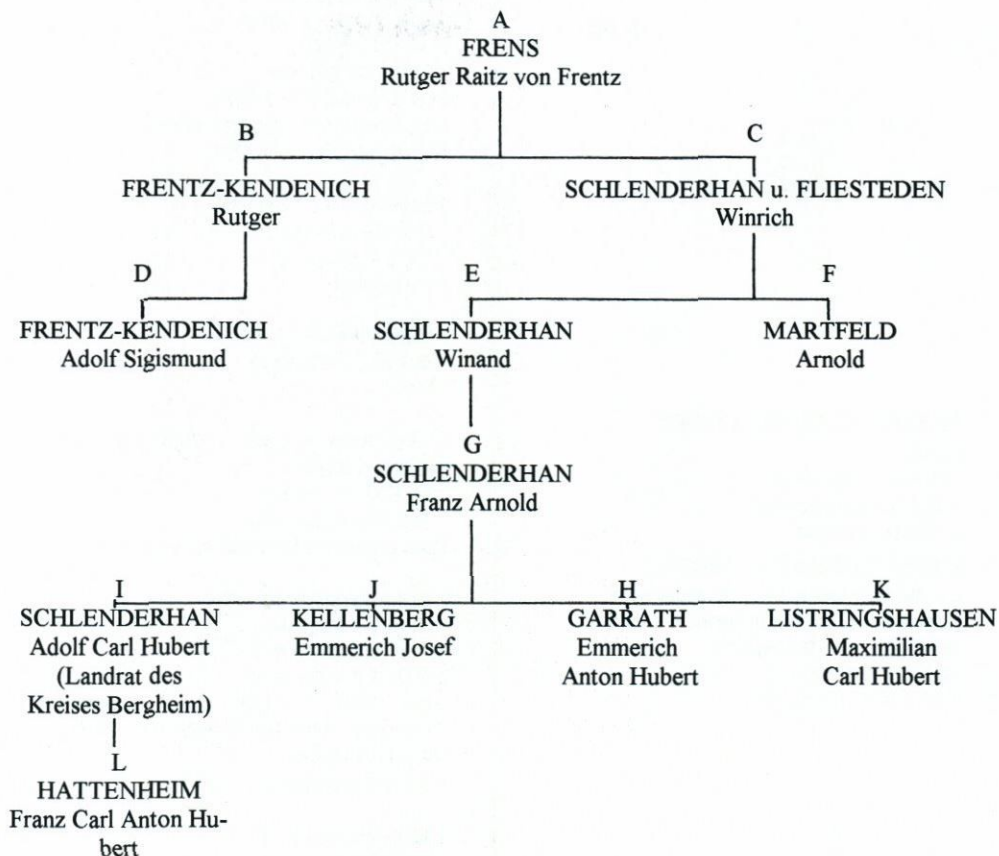
Maria Anna Huberta, * 4.4.1828

Ernst August Hubert, Freiherr, * 5.8.1830

Franz Carl Anton, Freiherr, * 23.3.1835, † 8.9.1920 zu Hat
tenheim ⇒ Linie Hattenheim (bei Eltville)

⁶⁴ Detlef Witt, Die Kraftwerke Fortuna

Schema der verschiedenen Linien der Raitz von Frentz



JOE HENRICUS GODEFRIDO FRENTZ

Hofrat

* 8.8.1740 in Angelsdorf

† 13.6.1822 zu Angelsdorf

OO 15.4.1775 zu Düren

MARIA ADELHEIDIS KANNENGIESSER

T. v. Thomas Franz Melchior Kannengliesser,
Bürgermeister, Lic. jur., zu Düren, Geheim. Rat
und Sophia Jacobine Bogahse

≈ 5.3.1751 in Düren

† 20.11.1819 zu Angelsdorf

Kinder:

1. Maria Christina Francisca Magdalena
Hubertina Bernardina

≈ 27.5.1776 in Angelsdorf

† 3.5.1842 in Köln

OO 28.9., 1808 in Düren

Adam Josephus Hub. Daniels

Staatsprokurator u. Landgerichtsrat, * zu Düren

1783 (4) † in Langeneschbach

2. Helena Jacobina Isabella

≈ 29.3.1776 in Angelsdorf

† 1.8.1865 zu Angelsdorf

unverheiratet

3. Maria Constantia Marcella

≈ 19.7.1780 in Bergheim

† ???

4. Franciscus Antonius Josephus Aloysius
Godefrido Hubertus

≈ 2.5.1782 in Bergheim

† 10.5.1837 in Bergheim

Bürgermeister zu Bergheim unverheiratet

5. Bernardus Maria Hubertus

≈ 7.3.1784 in Bergheim

† 27.10.1828 zu Düren

OO 8.10.1814 in Angeldorf

Maria Anna Theresia Huberta Daniels

(Schwester v. Adam Jos. Maria Hubert Daniels)

* 14.4.1788 zu Düren

† 5.3.1841 in Bergheim

6. Wilhelma Antonetta

≈ 5.1.1786 zu Bergheim

† 23.2.1862 in Bergheim (unverheiratet)

7. Amalia Josepha Adelheidis Francisca
Hubertina

≈ 22.7.1788 in Bergheim

† 10.5.1846 zu Angelsdorf (unverheiratet)

8. Antonetta Adelheidis Jacobina Hubertina

≈ 19.4.1791 in Bergheim

† 15.4.1861 zu Düren

OO 31.5.1830 zu Angelsdorf

Peter Carl Brauweiler

9. Michael Josephus Antonius Hubertus

≈ 27.1.1793 zu Bergheim † ????

JOHANN ANTON SERVATIUS DE FRENTZ
 kurfürstlicher Hofrat und Registrator des Geheimen
 Rats, Vogt und Cellner der Stadt Bergheim / Ert
 getauft 30.3.1738 zu Angelsdorf
 gestorben 17.11.1812 in Bergheim
 heiratete am 24.12.1767 in Honnel
 MARIA ANNA BERNARDINA STEFFENS
 Tochter von Johann Adolf Steffens, Richter und
 Rentmeister zu Löwenburg und der Maria Antonetta Christina
 v. Willberg, von Haus Süchtterscheid bei Blankenberg/Sieg
 getauft 1.10.1746 zu Honnel
 gestorben 15.1.1821 zu Bergheim / Ert

1. MARIA ANTONETTA LUDMILLA CRISTINA JOSEPHA getauft 22.2.1769 in Düsseldorf ÷ 27.6.1826 in Bergheim heir.: 18.3.1792 zu Düsseldorf praenobilis Onus. Ferdinandus Ignatius Josephus Carolus Schwören (Schwiegerin) ex Bergheimerdorf, Rechtsgelehrter, Lic. Jur. kurfürstlich präz. Antesverwalter des Jll. Antes Bergheim, Naltz von Frentz'scher Rentmeister zu Schlenderhan	2: LUDMILLA MAGDALENA MARGARETHA FERDINANDINA getauft 1.1.1771 in Düsseldorf ÷ 3.4.1775 in Düsseldorf	3: MARIA ANNA MARGARETHA JOSEPHA getauft 7.4.1772 in Düsseldorf ÷ 10.5.1819 in Bergheim heir.: 4.7.1797 zu Bergheim Jacobus Geacht, Franzese aus Rheauville/ Elsaß, Hauptmann einer Kavallerie Abtlig.	4: WILHELMUS GODEFRIDUS ANTONIUS JOSEPHUS SERVATIUS getauft 13.6.1774 in Düsseldorf ÷ 20.7.1847 zu Bergheim Grabkreuz auf dem alten Friedhof S. Remiglus Königl. Netar und Bürgermeister von Bergheim heir.: Theresia Ostlender aus Aachen gebürtig	5: JOSEPHUS FERDINANDUS HUBERTUS SERVATIUS getauft: 2.2.1776 in Düsseldorf ÷ ?? heir.: Anle Gräfin Badany	6: ELISABETHA CONSTATIA MAGDALENA HENRIETTA getauft: 3.3.1777 in Düsseldorf ÷ 18.2.1858 zu Bergheimerdorf coelebs	7: AGNES ELEANORA FRANCISCA getauft: 5.2.1788 in Düsseldorf ÷ 12.8.1812 in Bergheim heir.: Haimond Frank	8: MARIA JOEPIA MAGDALENA HUBERTINA AUGUSTA getauft: 13.9.1781 in Düsseldorf ÷ ??
---	---	---	---	--	--	---	---

Fortsetzung
 Bergheimer-Unle

/Leitsteinsche Abenteufl auf Haus Boeck b/Wickrath/

Wilhelm von Frenz zu Frenz
 m. Bra von Frenz. (Wappen: In Weis ein grünes Kreuz. Helm: wach. Beck)

Johann von Frenz zum Rütgen (Merdtgen b/Luchenberg) 1502/03 unter der Jül. Ritterschaft, mußte 7 Pferde stellen, 1507 einen Gewappstein. / Red. 21. Bl. 320 in tergo/
 Adana von Rodinghoven (Beckhoven) mater: Wilhelmsrath/Strange 4. S. 10 und S. 77/ T. d. Johann u. d. Maria von Wilhelmsrath

Eberhard von Frenz zu Frenz wird 1528 mit Canischof zu Geyen belehnt. Wehrmeisterei-
 Erbforst.
 Adana von Frenz, mater: Tecklenborg. 1559 mit ihren ungenannten Kindern. /Strange
 4. S. 11. Ann./

Valentin von Merdtgen et. Frenz kaufte von seinem Neffen
 Wilhelm von Frenz Canis-Hof zu Geyen
 Adana von Frenz (en). T. d. Johann u. d. Marg. von Grein Merstein.
 coll. Helwig Hundt zum Busch. T. d. Philipp sie coll. Goedart v.
 Vrennd zu Gurstorf /Strange, Bongert S. 92 Ann./

Timann v. Frenz /Prozedanten
 im Staatsarchiv Weimar. J.
 114/455/

Odilia v. Frenz 1547
 m. Willeh. v. Goltstein. Ihre
 Nachkommen besaßen das Haus
 u. d. Hof zu Frenz a. d. Inde

Wilhelm v. Frenz wird am 7.1.1544 Erbforst im
 Wehrmeisterei auf Absterben seines Vaters
 seelig. 1554 Junker Willeh. Frenz zum Rütgen
 unter den Erbforstern der Wildbank von
 Lendersdorf /Copier der Jesuiten im Pfarramt
 Duren/
 Adana von Kiphoft 1552 T. d. Junkers Jost K.

Maria T. (Mergen) v. Frenz,
 m. 26.5.1561 (Eheveredung)
 Everhard Dummarmolt v.
 Hülstorf /Archivallien
 Boeck b/Wickrath. Orig./

aus 1. Ehe:
 Johann v. Frenz 1577 mit
 Canischof zu Geyen belehnt.
 coll. v. Metzfeld

Adolf von Frenz zu Canischof in Geyen 1587,
 1603, 1605 ererbt.
 coll. Gertrud Monemux v. Bolandt. T. d.
 Heinrich und Gertrud von Slegen, v. vor
 1587
 coll. Elisabeth. 1592, 1596, 1606, 1609 Ww.
 1606 /Strange 4. S. 12/

Eberhard von Frenz 1591 unter
 den Erbforstern des Willehannes
 Lendersdorf. /ANW 64. S. 312

Heinrich von Frenz 1594 Knecht er u. s. Bruder
 Eberhard von Frenz (Merdtgen) gegen Abt u.
 Convent zu Braunweiler wegen unbefugter
 Verpfändung von 85 Morgen Ackerland zu
 Widdersdorf. /Staats.-A. Weizlar F. 319/1160
 und 320/1161/

Judith von Frenz zu
 Merdtgen, wo sie wohnten,
 m. Mathias v. Spoe
 er v. Febr. 1633 /Akt im
 ehem. A. Bollheim/
 Honsler

Servatius v.
 Frenz Vogt zu
 Nideggen und
 zu Züllich
 Adana v.
 Honsler

aus 1. Ehe:
 Hilbrand v.
 Frenz 1597,
 1592
 minoren
 aus 2. Ehe
 Christina v.
 Frenz zu
 Geyen am
 2.9.1671
 Haus, Hof
 1619
 Dietrich v.
 Montebrecht
 Biesen
 et. v. d. Hallen
 1619 mit
 dem
 Canischof
 Dietrich v.
 belehnt.
 Lück
 /Staats.-A.
 Dssd.

Agnes von Hülhoven besitzt 1671 Hs. Merdtgen und schenkt es
 (donatio inter vivos) dem Joh. v. Goltstein und seinen Kindern.
 /Urk. unter Archivallien im Besitz des Fhr. Zandt zu Merdtgen

Degenhard v. Frenz, Vogt u.
 Schultheiß zu Nideggen m. Agnes
 Hülbroichs 1596
 coll. Irmgard Brower

Conrad v. Frenz: Vogt im
 Bergischen v. 6.12.1635; m. Cath.
 von Efferen zu Stolberg

Wilhelm von Frenz
 m. Maria Hinsberg

Gott, Glaube, Tugend, Unsterblichkeit.



Zur frommen Erinnerung
an den
wohlgeborenen Herrn
Anton Joseph Freng,
Friedensrichter des Bezirkes Grevenbroich.

Am ein und vierzigsten Jahre seines Alters
starb er zu Fürth am 22ten Januar 1835,
Abends um halb elf Uhr, gestärkt durch die
Heilmittel der katholischen Kirche, an den
Folgen eines Schlagflusses.

Kastlos in seinem Berufe und mit gan-
zer Seele für sein Amt wirkend, theilte er
sein Leben zwischen bürgerlicher Pflicht, und
nie ermüdender Sorge und Liebe für die Sei-
nigen. Von seinen Freunden geliebt, war er
hochgeschätzt von Allen, die ihn kannten; und
dankebar verehrt von der Menge, der er Rich-
ter und Vater war.

Betet Christen für den Abgestorbenen, damit
seine Seele ruhe im Frieden!

Gedruckt von Boquum auf dem Schlosse zu Grevenbroich.

JESUS! MARIA! JOSEPH!

Ich bin die Auferstehung und das Leben;
wer an mich glaubt, der wird leben, wenn
er auch gestorben ist.

Joh. 1, 25.



Am 20. März um 8 Uhr Morgens 1850 ent-
schief in dem Herrn, mit dem Heilmitteln der
katholischen Kirche versehen, an den Folgen der
Hofstuhlsucht, zu Bergheim

die Frau
Maria Theresia Freng,
geb. Ostendor,

im Alter von beinahe 78 Jahren, deren sie 45
in fruchtbarer Ehe mit dem Königlichem Notar
Gottfried Anton Freng und 12 im Wittwen-Stande
verlebte.

Ausgezeichnet in Erfüllung ihrer Pflichten als
Mutter und Mutter wärmte sie ihre letzten Le-
bensjahre insbesondere der Vorbereitung zu einem
seligen Ende im Glauben und Vertrauen auf
Jesus und sein Wort: In dem Hause meines
Vaters sind viele Wohnungen und ich nehme auch
zu mir, damit ihr seiet, wo ich bin. (Joh.
XIV. 2. 3.)

Ihre hinterlassenen zwei Töchter, zwei Schwie-
geröhne und drei Enkel empfahlen ihre Seele dem
Gebete der Gläubigen, damit sie

ruhe im Frieden.

Druck von L. Meier in Bergheim.

Gott! Glaube! Tugend! Unsterblichkeit!



Es ist ein heiliger Gedanke für die
Abgestorbenen deren.

Zum frommen Andenken
an
den Wohlgeborenen Herrn
Franz Anton Freng,
Bürgermeister zu Bergheim.

Er starb an seinem fünf und fünfzigsten Geburts-
tage, den 10. Mai 1837, Morgens um halb elf
Uhr, gestärkt durch die Heilmittel der katholischen
Kirche, in Folge einer langwierigen Unterleibs-
Krankheit.

Treu und gewissenhaft in Erfüllung seiner Chri-
sten- und Menschen-Pflicht, war es sein größter
Schmerz, daß sein leidender Körper den Anforde-
rungen seines stets regen Geistes nicht entsprechen
konnte. Er wurde von den Seinen geliebt und von
Allen geachtet.

Frieden seiner Seele!
Ruhe seiner Asche!

Gedruckt bei J. P. Wachem, Hofbuchdrucker in Köln.

Totenzettel



17 Novembre à midi décis de la suite d'une apo-
strophe sacrée de l'église Monsieur
ANTOINE SERVES FRENTZ,
Maire antique de l'Electeur Palatin et de Navarre, premier
du clergé des Duchés de Juliers et Berg, Revereur des
taxes et Bailli adjoint de Baillages de Bergheim.
Le 75me année de sa vie et la 55me de son mariage.

† Maria † Joseph.
e Priester! fromme Christen! erinnert euch am Altare
und im Gebete

Des Wohlgebohrnen Herrn
ann Anton Servaes Freng,
surplus-bairischer Hofrath, der Herzogthümer Orléans und
schönen Reichs - Erbs - Hoheit - und geistlichen Reichs
r, Rektor und bezeugender Vogt des Amtes Bergheim.

Am 17ten November 1850 in der Mittagsstunde zu Bergheim
abte seines Alters und im Alter seines Ehestandes, am 10ten
Krankheit an den Folgen einer Schlagflusses, mit dem
n der ihm. kath. Kirche versehen, entschlief er, nach
et Werdens (laut und feig im Herrn entschlief).

Seine Töchter 24 volle Jahre seinem Glauben und Verehrung
intelligenter Treue und Ergebenheit, er bewahrte seine Verehr-
Dienstgefälligkeit und Wohlthätigkeit; — er war ein eifriger
er Stimm treuer Gefährte und seinen Kindern beider Vater.
i Wohlthätigkeit und Dankbarkeit hielten an seinem Gedenke.

Friede seiner Seele! Ruhe seiner Asche!

Druck von J. P. Wachem, Hofbuchdrucker in Köln.

Heinz Braschoß

EIN WERK DER EINIGKEIT DER GEMEINDE - DER BAU DER PFARRKIRCHE IN BÜSDORF 1894

Das 19. Jahrhundert war im Kreis Bergheim und darüber hinaus ein Jahrhundert der Kirchenbauten. Zwischen 1840 und 1900 wurden im Kreis Bergheim 13 Kirchen gebaut. An sechs Kirchen wurden Umbauten oder Erweiterungsbauten vorgenommen. Die Notwendigkeit zum Bau neuer Kirchen ergab sich oft daraus, daß die vorhandene Kirche nicht mehr genügend Raum für die vergrößerte Gemeinde bot. In anderen Fällen war die alte Kirche baufällig gewesen.

In Büsdorf traf offensichtlich beides zusammen. In dem Bericht über die Visitation durch den Landdechant am 6. April 1853 heißt es: *Obschon die Pfarre Büsdorf klein ist, so hat die Kirche doch nicht genug Raum, die Gemeinde zu fassen. Sie ist auch sehr baufällig und ein Neubau stellt sich immer mehr als notwendig heraus*¹. Tatsächlich war die Zahl der Einwohner von Büsdorf in der Zeit zwischen 1816 und 1867 von 359 auf 477 gestiegen².

Im Nachbarort Fliesteden wurde 1854 eine Kirche im neuromanischen Stil erbaut. Sie war gleichsam die Bekräftigung der neuerrungenen Selbständigkeit von Fliesteden als Pfarre. Bis 1842 hatte der Ort zur Pfarre Büsdorf gehört. Seine Kirche war eine Filialkirche von Büsdorf.

Zehn Jahre später, von 1861 - 1864, entstand im Nachbarort Glessen eine große neugotische Kirche.

Warum wurde in Büsdorf in dieser Zeit, die eine gute Zeit für die Bauern war, keine neue Kirche gebaut? Zwischen dem Pfarrer von Büsdorf, Balthasar Schmill, und einem großen Teil der Pfarrangehörigen kam es in den fünfziger Jahren zu einem "Zwiespalt"³. Zeitweilig dachten sowohl der Kirchenvorstand als auch Pastor Schmill daran, einen Vikar (Kaplan) einzustellen. Sie nahmen nur deshalb davon Abstand, weil sie einen Vikar hätten bezahlen müssen⁴. Nach dem Tode von Pastor Schmill 1864 wurde Franz-Josef Lindecke Pfarrer in Büsdorf. Er war vorher Pastor an St. Bonaventura in Lennep gewesen, einer Gemeinde von 1500 Seelen. Lindecke verfügte über juristische Kenntnisse. Er hatte in Lennep gezeigt, daß er äußerst schwierigen Situationen gewachsen war. Er wäre also der richtige Mann für einen Kirchenbau gewesen.

¹ Archiv Erzbistums Köln (AEK) Bergheim Dekanatsakten 4.

² Der Landkreis Bergheim (Erft) in: Die Landkreise in Nordrhein-Westfalen, Reihe A: Nordrhein, Ratingen 1954, S. IX

³ AEK Bergheim, Dekanatsakten 4 Jahresbericht 1861.

⁴ Ebenda

Aber Lindecke wurde im Juli 1874 von der königlichen Regierung die Vornahme geistlicher Amtshandlungen verboten ⁵. 14 Jahre saß er ohne eine amtliche Beschäftigung im Pfarrhaus. Während Pfarrer Richartz im Nachbarort Oberaßem von 1878 bis 1881 die neugotische Kirche bauen konnte, herrschte in Büsdorf Kulturkampf mit allen Nachteilen für die Gläubigen.

Die erste Visitation nach Ende des Kulturkampfes fand in Büsdorf am 22. September 1891 statt. Dechant Faßbender, Pfarrer von Morken, schrieb in seinem Bericht, daß der Bau einer neuen Kirche *ein wirkliches, ja dringendes Bedürfnis* sei ⁶. Zu dieser Zeit war für den Neubau ein Fonds von 38.000 Mark angesammelt, der sich durch Zinseinnahmen jährlich um 1.000 Mark erhöhte ⁷. So konnte der Neubau in Angriff genommen werden, *ohne die Gemeinde, die zwar nicht unvermögend ist, all zu sehr zu belasten* ⁸, so meinte Dechant Faßbender. In Wirklichkeit erwies sich auch hier, was der Büsdorfer Pfarrer Johann Heinrich Krosch 1774 in einem Schreiben an die Äbtissin von St. Ursula geschrieben hatte, daß man *nämlich beim Bauen alle Zeit über den Anschlag kommt* ⁹. Der Bau kam im Endergebnis auf 65.000 Mark ¹⁰. Er wurde im Jahre 1894 nach Plänen des Kölner Baumeisters Theodor Ross ausgeführt. Die alte Kirche wurde im Januar abgebrochen. Schon im September konnte die erste Messe in der neuen Laurentius-Kirche gefeiert werden. Die Weihe durch Weihbischof Dr. Hermann-Josef Schmitz erfolgte allerdings erst am 13. Oktober 1895.

Daß der Bau so schnell vollzogen werden konnte, war vor allem ein Verdienst des Pfarrers Matthias Jakob Schmitz. Er war 1831 in Siegburg geboren, wurde 1857 zum Priester geweiht und wirkte von 1866 bis 1872 in den USA. Dort sammelte er Erfahrungen beim Bau von Kirchen. Im Dezember 1872 wurde Jakob Schmitz Pfarrer in Büsdorf. Schon in den ersten Wochen seiner Amtsführung in bis konnte der Pfarrer die Gemeindeangehörigen für einen Neubau "begeistern" ¹¹. Als der Bau fertig war, erreichte Pfarrer Schmitz, daß die Büsdorfer weiter Gelder für eine neue, einheitlich neugotische Ausstattung bereit stellten. Die Büsdorfer hatten es ihren Pastören nie leicht gemacht ¹². Jetzt war der Ort wie verwandelt. *In Bezug auf ihre Kirche haben*

⁵ HEINZ BRASCHÖ, Die Bürgermeisterei Hüchelhoven von 1800 bis 1918, in: Geschichte in Bergheim, Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V. 1994, S. 51/52

⁶ AEK Bergheim Dekanatsakten 4, Bericht vom 22.9.1861

⁷ Ebenda

⁸ Ebenda

⁹ HEINZ BRASCHÖ, Tausend Jahre Büsdorf, Niederaußem 1982, S. 48

¹⁰ OTTO GRAF VON BEISSEL, Der Kreis Bergheim, seine Verwaltung und seine wirtschaftliche Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes vom Jahre 1887/88 bis 1897/98, Bergheim o.J., 110

¹¹ AEK Bergheim Dekanatsakten 4, Bericht vom 18. Oktober 1893

¹² Ebenda

*die Einwohner von Büsdorf eine geradezu beispielhafte Opferwilligkeit bekundet, stellte Dechant Mülstroh, Pfarrer im Nachbarort Niederaußem in einem Bericht vom 15. September 1896 fest*¹³. Im übrigen blieben die Büsdorfer schwierig. Sie wendeten sich 1895 gegen ihren Bürgermeister Commer, allerdings ohne Erfolg¹⁴. In der Kirchengemeinde aber herrschte Friede und Eintracht und mit dem Besuch des Gottesdienstes und dem Empfang der heiligen Sakramente war Pastor Schmitz durchaus zufrieden¹⁵. Schmitz selbst stiftete für die neue Kirche farbige Chorfenster, die Kanzel und 3 neue Glocken. Er ging 1900 in den Ruhestand.

¹³ AEK Bergheim Dekanatsakten 5, 15. September 1896

¹⁴ Ebenda

¹⁵ AEK Bergheim Dekanatsakten 5, 11. September 1895

Heinz Andermahr (Hrsg.)

EINE KAISERGEBURTSTAGSFEIER DES KREISES BERGHEIM VOR DEM HINTERGRUND DES KULTURKAMPFES IM JAHR 1874

Spuren des Kulturkampfes sind in Bergheim 1872 feststellbar, als sich die Geistlichkeit des Dekanates gegenüber Kaiser Wilhelm I. gegen den Vorwurf der "Vaterlandslosigkeit" und des "Mangels an Patriotismus" wehrte. Verschärft wurde der Kulturkampf 1873 durch die in Preußen erlassenen "Maigesetze". Einen ersten Höhepunkt erreichte der Kulturkampf in Bergheim im Jahr 1873. Als am 13. September dieses Jahres Friedrich Wilhelm Ignatius Wasmer zum Rektor der Bergheimer Kapelle ernannt wurde, konnte er seitens der staatlichen Behörde keine Anstellungsurkunde vorweisen. Da er dennoch seine Amtshandlungen versah und bereits mehrere Strafmandate erhalten hatte, wurde er am 31. März 1874 durch die Gendarmerie verhaftet und bis zum 5. Juli desselben Jahres wegen Übertretung der Maigesetze in einer Kölner Strafanstalt inhaftiert¹.

Im traditionell katholischen Milieu Bergheims mußte diese Maßnahme - wie auch ähnliche, wenngleich weniger drastische Vorfälle - zu einem erheblichen Zerwürfnis zwischen Bevölkerung und Obrigkeit führen. Von staatlicher Seite initiierte Feste wie das Begehen des Geburtstages des Kaisers und Königs mußten zum damaligen Zeitpunkt gegenüber den kirchlichen Festtagen als Konkurrenzunternehmen und Stimmungsbarometer empfunden werden.

Die Bergheimer Zeitung, die einzige diesbezügliche Quelle aus jener Zeit, hat sich leider für das Jahr 1872 nicht erhalten. Im Jahr 1873 findet sich im Anzeigenteil das "Fest-Programm zur Feier des Gedenktages Se. Majestät unseres Kaisers und Königs"². In den Ausgaben der Bergheimer Zeitung, die zugleich als Amtsblatt fungierte, wird nach dem 12. März über dieses Ereignis kein einziges Wort verloren, so daß man davon ausgehen kann, daß die Feier ein Reinfall war.

Im darauffolgenden Jahr kündigten Landrat Bilk und der Kreiskommissar der "Stiftung National-Dank", Iven, abermals eine Kaisergedenkfeier für das Kreisgebiet an³. Diesmal brachte die Bergheimer Zeitung einen ausführlichen Artikel über dieses

¹HEINZ ANDERMAHR, Geschichte der Stadt Bergheim/Erft. Von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg, 1993, S. 177 ff.

²Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Landkreis Köln, Nr. 20 vom 12. März 1873.

³Siehe Abbildung.



Fest-Programm

zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres
Kaisers und Königs im Kreisorte Bergheim am Sonntag
den 22. März 1874.

Am Vorabend und am Festtage selbst:

Glockengeläute und Völlerschüsse.

Am Festtage Morgens 9¹/₂ Uhr Versammlung der Behörden, Notabeln des Kreises
und der eingeladenen Veteranen im „Rothen Hause“
bei Weidenbach.

„ 9³/₄ „ Zug nach der Pfarr-Kirche, feierliches Hochamt.
— Nach beendigtem Gottesdienste Rückkehr zum
„Rothen Hause.“

Mittags 1¹/₂ 12 „ Versammlung der Mitglieder der Stiftung National-Dank
für Veteranen und Vorlage der Jahres-
rechnung durch den Kreiscommissar.

„ 12 „ Bewirthung der eingeladenen Veteranen.

„ 1 „ Festessen im Gasthose zum „Rothen Hause“ mit
musikalischer Unterhaltung und abwechselndem Gesänge.

Abends Illumination.

Birk,

Königlicher Landrath.

Iven,

Kreiscommissar der Stiftung National-Dank.

NB. Diejenigen Herren, welche sich am Diner zu theilnehmen gedenken, wollen die Cou-
verts bis spätestens Freitag Mittag bei Herrn Weidenbach bestellen.

Veröffentlichung des Festprogramms in der Bergheimer Zeitung

Ereignis⁴. Man spürt in den Zeilen deutlich die Befürchtung des Redakteurs, „daß die alte Anhänglichkeit und Liebe zu unserem ehrwürdigen Heldenkaiser in den Herzen eines großen Theiles unserer Bevölkerung gänzlich erloschen seien“. Der Berichterstat-
ter vermerkt dann jedoch, „daß die Teilnahme an den angeordneten Festlichkeiten eine
angenehm zahlreichere war als in früheren Jahren“. Die Zeitung spricht von 22 Vete-
ranen, 47 Festgästen und den Schülern der beiden Schulen. Wenn man davon ausgeht,
daß die Beamten der drei beteiligten Kommunen - Bergheim, Bedburg und Elsdorf -
verpflichtet waren, an dieser Festlichkeit teilzunehmen, so kann doch von einer Betei-
ligung der breiten Bevölkerung keine Rede sein. Überhaupt wird vermieden, konkrete

⁴Archiv des Erftkreises, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Landkreis Köln, Nr. 25,
1874.

Hinweise auf die Resonanz in der Bevölkerung zu geben. Daß die Angehörigen der "Stiftung National-Dank", eines 1851 gegründeten Vereins zur finanziellen Unterstützung der Veteranen, sowie die lokalen Kriegervereine zugegen waren, ist anzunehmen. Im übrigen dürfte sich das Ereignis vor dem Hintergrund einer überwiegend distanzierten Bevölkerung abgespielt haben. Dies merkt man auch deutlich dem Festredner, Landrat Birk an, der sich in manchen Passagen seiner Rede in einer Verteidigungsposition wähnt.

Die Feier von 1874 unterscheidet sich deutlich von den späteren Veranstaltungen dieser Art in Bergheim. Je näher die Zeit der Jahrhundertwende rückt, desto breiteren Anklang findet die Kaisergedenkfeier in der Bevölkerung und desto deutlicher bricht sich Nationalismus und Militanz Bahn.

BERGHEIM, 26. MÄRZ 1874

Am vergangenen Sonntage fand hierselbst die Feier des Geburtstages unseres Kaisers und Königs in herkömmlicher Weise statt. Es hatte die Feier dieses Tages unter den gegenwärtigen Verhältnissen, und zumal hier bei uns, offenbar ihre besondere Bedeutung, und es mochte anfänglich die Besorgnis nicht unbegründet sein, wir seien vielleicht dahin gekommen, daß die alte Anhänglichkeit und Liebe zu unserem ehrwürdigen Heldenkaiser in den Herzen eines großen Teiles unserer Bevölkerung gänzlich erloschen seien. Inwieweit diese Besorgnis gegründet ist oder nicht, kann hier unerörtert bleiben, es freut uns die Tatsache mitteilen zu können, daß die Teilnahme an den hier angeordneten Festlichkeiten eine angenehm zahlreichere war als in früheren Jahren. Wie damals, so zeigte sich auch jetzt gleich morgens gegen 9 Uhr das ganze Städtchen im festlichen Fahnen-schmuck und Böllerschüsse verkündeten am frühen Morgen den frohen Tag. Von den im Kreise vorhandenen 28 Veteranen der Freiheitskriege waren 22 erschienen, und gegen 10 Uhr fanden sich fast alle Notablen des Kreises ein; in Kerpen war für diesen Ort und die Umgegend eine besondere Festlichkeit veranstaltet.

Das Fest begann mit einem feierlichen Hochamte mit Predigt und Te Deum in der Pfarrkirche, bei welchem die vier Geistlichen aus unserer Pfarre celebrierten; nach demselben begaben sich die Festteilnehmer, die Zöglinge der höheren Schule unter Leitung ihres Direktors und endlich die Kinder der Elementarschule, in geordnetem Zuge und unter den Klängen der Musik, nach dem Städtchen zurück. Der Zug nahm Aufstellung vor dem

Gasthofe des Herrn W(eidenbach), und nachdem einer der Veteranen ein dreifaches, kräftig unterstütztes Hoch auf unseren Kaiser und König ausgebracht hatte, wurde die würdige Schar zu dem für sie veranstalteten Festmahle geleitet.

Um 1 Uhr begann sodann im Saale des Herrn W(eidenbach) das Festmahl für die übrigen zum Feste Erschienenen; es waren deren im ganzen 47. Wir müssen gestehen, daß eine so zahlreiche Verteilung, und dazu von so qualifizierter Bedeutung, unsere Erwartungen bei weitem übertroffen hat. Die Festrede hielt Herr Landrat Birk mit etwa folgenden Worten:

“Meine Herren. Wieder ist ein Jahr im ernsten Laufe der Zeit verstrichen, und wieder haben wir alter Sitte getreu heute uns hier versammelt, um das Geburtstagsfest Se. Majestät unseres Kaisers und Königs festlich zu begehen. Es ist der Tag, an dem vor nunmehr 77 Jahren unser ruhmreicher König das Licht der Welt erblickte. Ich sage, wir haben uns alter Sitte getreu heute hier versammelt; ich hoffe auch sagen zu dürfen: wir haben uns mit der alten Anhänglichkeit und Liebe eingefunden. Meine Herren, es ist ein Jahr inhaltsschwer und voll der bedeutungsvollsten Ereignisse für unser Vaterland dahingegangen. Auf diese Ereignisse einzugehen und zu erörtern, ob sie segensreich oder zum Verderben ausfallen werden, das wäre ein Unterfangen, welches zu lösen nur einem vorbehalten ist, dem allmächtigen Gott, dem Lenker des Weltalls, der allein weiß, was seinen Geschöpfen frommt und ohne dessen Willen nichts geschieht. Wir alle stehen in Gottes Hand, und er wird es nicht zugeben, daß dem Geringsten von uns gegen seinen Willen ein Haar gekrümmt wird. Und dieses allmächtigen Gottes Hand hat auch über den Geschicken unseres Königs gewacht. Er hat ihn geleitet in den Tagen, als mächtig die Geister gegeneinander rangen und ihm den Entschluß gegeben, das durchzuführen, was er zum Wohle seines Volkes für notwendig erachtete. Er hat ihn aus schwerer Krankheit zu neuer Kraft erstehen lassen, und er wird ihn weiter führen auf der Bahn, welche in seiner ewigen Vorsehung für die Geschicke unseres Vaterlandes vorgezeichnet ist. Wenn so Gottes Schutz sich an unserem Könige erweist, wie sollten heute an seinem Festtage nicht alle die freudig bewegt sein, welche Patrioten nicht dem Worte nach, sondern in der Tat sind. Der echte Patriot sieht heute wie alle die Zeit vorher mit Zuversicht zu seinem Könige hin; er vertraut, daß sein König das ihm durch Gottes Gnade verliehene schwere Amt so verwalten werde, wie es zum wahren Heile unseres Vaterlandes notwendig ist. Er sendet heute seine Gebete zum Himmel, um auf des teuren Königs Haupt den Segen herabzuflehen, ohne den des Menschen Tun und Treiben eitel Ding ist. Unveränderlich steht er zu seinem Könige,

wenn auch rings um ihn herum Tausende die Liebe und selbst die Achtung vor ihrem Landesfürsten vergessen haben.

Meine Herren, Ihr Erscheinen am heutigen Tage beweist mir, daß ich Sie noch zu den alten Patrioten zählen darf. Sie darf ich daher auffordern, Ihre Wünsche mit den meinigen für das Wohlergehen unseres Königs zu vereinigen. Möge des Himmels reichster Segen auf unseren König herabkommen und möge ihm beschieden sein, noch den frohen Tag zu erleben, wo die Störung der Gegenwart den Segnungen eines wahren Friedens, nach innen und nach außen hin, Platz gemacht haben!

Und nun, meine Herren, ein Glas und ein freudiges Hoch für unseren König! Se. Majestät, unser Kaiser und König, er lebe hoch!"

Diese Festrede fand unter den Anwesenden begeisterten Anklang, dem donnernden dreimaligen Hoch folgte unter Musikbegleitung die von allen bis zum Schlusse mit kräftiger Stimme gesungene National-Hymne. Von diesem Augenblicke an war die Stimmung eine sehr gehobene, noch manches patriotische Lied wurde gesungen, und auch ein gelungener humoristischer Vortrag wurde zum Besten gegeben.

Gegen Abend erstrahlten fast alle Häuser des Städtchens im Lichterschmuck, und die späte Stunde sah noch viele Festgenossen in fröhlicher Stimmung beisammen.

Wir zweifeln nicht, daß die bei diesem Feste zu Tage getretene vaterlandsfreundliche und königstreue Gesinnung in weitere Kreise nachwirken wird.

Volker H.W. Schüler

INFLATION UND KAMPF UM DIE ARBEITSZEIT IM RHEINISCHEN BRAUNKOHLENREVIER 1924

Als Reichskanzler Wilhelm Marx (Zentrum) am 30. November 1923 seine bürgerliche Minderheitsregierung bildete, hatte die Republik von Weimar eine weitere schwere Krise weitgehend überstanden. Es schien fast so, als sei es dem Amtsvorgänger Gustav Stresemann in nur 100 Tagen gelungen, zusammen mit DVP, Zentrum, DDP und Sozialdemokraten das Staatsschiff durch klare, wenn auch schmerzhaft Entscheidungen auf Kurs zu halten.

Der "passive Widerstand" gegen die französisch-belgische Besetzung des Ruhrgebietes war am 26. September ergebnislos beendet worden. Premierminister Raymond Poincaré hatte sich mit seiner Forderung nach *bedingungsloser Kapitulation* durchgesetzt und Deutschland in die Knie gezwungen. Mit Zustimmung der Reichsregierung in Berlin verständigte sich die *Ruhrkohlsyndikat* am 23. November 1923 auf das erste sogenannte MICUM-Abkommen. Der Mantelvertrag zwischen der *Mission Interalliée de Controle des Usines et des Mines* regelte die künftigen Reparationsleistungen an Kohle und Industrieerzeugnissen.

Auch die offenen Loslösungsbestrebungen der Separatisten im Rheinland unter dem Schutz, teilweise auch mit Unterstützung der Besatzungsmächte - u.a. in Aachen, Köln, Koblenz, Bonn, Wiesbaden und Mainz - konnten zurückgedrängt werden. Der in der Folge der *Sonderbündler*-Bewegung in der bayerischen Pfalz erneut ausgebrochene Verfassungskonflikt zwischen der Regierung in München und der Reichsregierung in Berlin, der Hitler-Putsch am 8./9. November und die Unruhen im Freistaat Sachsen sowie in Thüringen bargen zwar erhebliche Gefahren für die Reichseinheit in sich, blieben auf den ersten Blick ohne gravierende Auswirkungen.

Mit der Schaffung der *Deutschen Rentenbank* am 15. Oktober 1923 und dem Ende der Geldentwertung auf der Grundlage eines Wechselkurses von 1000 Milliarden Papiermark = 1 Rentenmark ohne ausländische Anleihen war es gelungen, den Staatshaushalt des Reiches weitgehend im Gleichgewicht zu halten. Damit waren die Voraussetzungen für eine wohlwollend internationale Prüfung der allgemeinen Reparationsfrage durch die Kriegs-Alliierten gegeben. Stand das Kabinett Marx im Reichstag auch auf tönernen Füßen, so war die Basis für künftiges Handeln zunächst aber breit genug.

Nicht zu unterschätzen waren die wirtschaftlichen Probleme, die bereits ihre Schatten vorauswarfen. Die galoppierende Geldentwertung hatte zur Verarmung der Mittelschicht und zu einer verstärkten ideologischen Radikalisierung geführt. Hinzu kam, daß die Gewerkschaften im ADGB angesichts geringer Reallohn-Steigerungen

bei hohem Export-Zuwachs und wachsenden Arbeitslosenzahlen sich gegen alle Versuche wandte, die tägliche Arbeitszeit zu verlängern.

Parallel dazu hinterließen die Zusammenbrüche von auf Währungsspekulation aufgebauten Konzernen und Rationalisierungsmaßnahmen in der Produktion erhebliche Schleifspuren. Der Aufstieg *der Neureichen*, der Kriegsgewinnler und Schieber, die meist ohne Skrupel und Bildung die wirtschaftliche Moral untergraben hatten, endete ziemlich abrupt. Arbeitnehmer standen zu Tausenden auf der Straße, wenn Firmen zusammenbrachen.

Gravierend war auch die Frage einer eventuellen Einstellung der Finanzhilfe des Reiches an das Rheinland nach dem 15. November, dem Tag, an dem die neue *Rentenmark* in Kraft treten sollte. Würden keine Zahlungen mehr erfolgen, stand zu befürchten, daß die westdeutsche Wirtschaft und die Parteien, einschließlich des Kölner Oberbürgermeisters, Konrad Adenauer (Zentrum), und des Präsidenten der Kölner Industrie- und Handelskammer, Louis Hagen, mit französisch-belgischer Unterstützung, aber gegen den Widerstand Großbritanniens ihre Pläne auf Schaffung einer eigenen rheinischen Währung und der Gründung einer Notenbank verwirklichen würden. Dies hätte nichts anderes als die erste Stufe der Abspaltung des Rheinlandes bedeutet.

Handlungsbedarf war dringend geboten, primär auf dem Wirtschaftssektor. Wie schwierig zum Beispiel die Versorgungslage der Bevölkerung in den besetzten Gebieten war, ist zum Beispiel aus Akten der früheren Gemeinde Pütz bei Bedburg zu ersehen.¹ Unter dem 5. Oktober 1923 teilte der Vorsitzende des Kreisausschusses/Wirtschaftsamt in Bergheim mit:

“Durch die weitere Steigerung der Preise für Rohmaterialien zur Herstellung des Kommunalverbandsbrottes ist eine Neufestsetzung der Mehl- und Brotpreise von Montag, den 8. Oktober ab erforderlich geworden. Diese werden nach Anhörung des Kreisernährungsausschusses und des Fachausschusses der Bäckerinnung wie folgt festgesetzt:

<i>ein 3 ½ pfündiges Schwarzbrot kostet</i>	<i>23 500 000 M</i>
<i>ein 3 ½ pfündiges Graubrot kostet</i>	<i>29 000 000 M</i>
<i>ein 3 ½ pfündiges Feinbrot kostet</i>	<i>25 000 000 M</i>

Die Kleinverkaufspreise für das Kommunalverbandsmehl betragen vom 8. ds. Mts. ab für:

<i>1 Pfund Weizenmehl</i>	<i>6 000 000 M</i>
<i>1 Pfund Roggenmehl</i>	<i>5 500 000 M</i>
<i>1 Pfund Roggenschrot</i>	<i>5 300 000 M</i>

¹ AB Pütz (alt), Nr. 414, in: Findbuch zu den Beständen, Teil C, im Stadtarchiv Bedburg

Ebenso problematisch war die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Winterkartoffeln. Der Bergheimer Landrat Sieger berichtete den Bürgermeistern des Kreises unter dem 12. Oktober 1923, daß der regionale Kartoffelhandel die für den Ankauf notwendigen Kredite bei der *Kartoffel-Kreditbank AG.* in Berlin, Lützowufer 15 B, ab sofort beantragen könne:

...Sie beabsichtigt, zur Beschleunigung des Geschäftsverkehrs sofort in Köln eine besondere Kommission einzusetzen, an die die Anträge zu richten sind... Die Kredite werden von der Kreditbank an bekannte und kreditwürdige Kartoffelgrosshändler gegen Wechsel auf Dauer von 20 Tagen gegen ½ Prozent Zinsen für den Tag gegeben. Die Hälfte des Darlehens wird wertbeständig gegeben. Die Kreditbank ist bereit, auch solchen Kartoffelhändlern, deren Kreditsicherheit für den angeforderten Kredit nicht auszureichen scheint, dann doch den geforderten Kredit zu gewähren, wenn die zuständige Kommune sich für den betr. Händler verbürgt, oder den Wechsel giriert. Auf diese Weise wird es möglich sein, die Heranschaffung der Winterkartoffeln auch für solche Gemeinden zu sichern, in denen ein genügend leistungsfähiger Kartoffelgrosshandel sich nicht findet, ohne dass deswegen die Kommune selbst als Kartoffelhändler auftreten muss.

Die Kartoffelkreditbank kann aber nur kurzfristigen Handelskredit für die Heranschaffung der Kartoffeln aus den Erzeugergebieten gewähren und Voraussetzung dafür, dass die ihr zur Verfügung stehenden und die vom Reich zu gewährenden Mittel für die Lösung dieser Aufgabe ausreichend ist, dass der Kredit rasch umgeschlagen wird. Das setzt aber voraus, dass die Kartoffeln am Bestimmungsorte von den Empfängern bar bezahlt werden.

Hieraus ergibt sich nun die 2. Schwierigkeit, da weite Kreise der Bevölkerung hierzu nicht in der Lage sein werden. Soweit die Arbeiter noch in fester Beschäftigung stehen, werden insbesondere bei den grösseren Werken durch Lohnabzüge die erforderlichen Mittel bereitgestellt werden müssen. Im übrigen wird aber daran festzuhalten sein, dass die Versorgung der Arbeiter der Grossindustrie nicht Aufgabe der Kommunalverbände wird. Für einen Teil der Bevölkerung wird indessen die Notwendigkeit der Vermittlung der Gemeinden eintreten, d.h. die Gemeinden werden einen Teil der Winterkartoffeln beschaffen und evtl. einmieten oder einkellern müssen...²

² a.a.O., Schreiben vom 5.10.1923

Im Erftland wurden unterdessen mit Wirkung zum 15. Oktober 1923 die Brot- und Mehlpreise erneut heraufgesetzt³:

ein 3 ½ pfündiges Schwarzbrot	150 000 000 M
ein 3 ½ pfündiges Graubrot	200 000 000 M
ein 3 ½ pfündiges Feinbrot	170 000 000 M
ein Pfund Weizenmehl	35 000 000 M
ein Pfund Roggenmehl	33 500 000 M
ein Pfund Roggenschrot	31 500 000 M

Die Preisspirale drehte sich weiter. Eine Woche später setzte der Vorsitzende des Kreisausschusses in Bergheim folgende Preise fest⁴:

ein 3 ½ pfündiges Schwarzbrot	250 000 000 M
ein 3 ½ pfündiges Graubrot	335 000 000 M
ein 3 ½ pfündiges Feinbrot	270 000 000 M
ein Pfund Roggenschrot	32 000 000 M
ein Pfund Roggenmehl	36 000 000 M
ein Pfund Weizenmehl	37 000 000 M

In dieser schwierigen Phase der Umstellung brachen die Unternehmerverbände der Schwerindustrie mit ihrer ultimativen Forderung nach Abschaffung des *Achtstundentages* einen Streit vom Zaun, der neben den Arbeitnehmer-Organisationen das gesamte politische Lager der Sozialisten und Kommunisten in Aufruhr versetzte. Am 8. Oktober 1923 - also noch vor Abschluß des ersten MICUM-Abkommens - versuchte der Zechenverband im Ruhrgebiet einseitig, eine achteinhalbstündige Arbeitszeit statt der im Bergbau üblichen Siebenstundenschicht einzuführen. Der sogenannte *Anschlag auf die Errungenschaften der sozialistischen Revolution* scheiterte zunächst, da die *Preußischen Staatsgruben* die neue Vorschrift nicht umsetzten.

Um nachträglich eine Rechtsgrundlage herzustellen, wurde am 22. Oktober mit Zustimmung des sozialdemokratischen Reichsministers im Rahmen der Kompetenzen des befristeten *Ermächtigungsgesetzes vom 13. Oktober 1923* der Entwurf für ein *neues Arbeitszeitgesetz* vorgelegt. Danach konnte die Reichsregierung auf dem Verordnungswege wirtschaftliche, soziale und finanzielle Maßnahmen treffen, die sogar im Widerspruch zu den Grundrechten stehen durften.

Damit war die Lunte an das Pulverfaß gelegt, obwohl sich die Gewerkschaften nicht grundsätzlich der Einsicht verschlossen, daß eine Neuregelung der Arbeitsgesetze unbedingt erforderlich war. Größer war in ihren Reihen die Enttäuschung über

³ a. a. O., Schreiben vom 13.10.1923

⁴ a. a. O., Schreiben vom 20.10.1923

das Verhalten der sozialdemokratischen Mitglieder der Reichsregierung. Sie hatten einer Entschließung zugestimmt,

*daß die Not unseres Landes eine Steigerung der Produktion durch Anwendung aller organischen und technischen Mittel und die emsige Arbeit jedes einzelnen erfordern. Die Überschreitung der jetzigen Arbeitszeit wird nicht zu umgehen sein.*⁵

Im Vorfeld der Währungsumstellung versuchten zahlreiche Landwirte offenbar, ihre Erzeugnisse über den Tag X hinaus zurückzuhalten. Der Militärbefehlshaber der 6. Division im Wehrkreiskommando VI/Münster schrieb unter dem 22. Oktober 1923 an sämtliche Landes- und Provinzialbehörden:

Die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln ist das dringendste Problem des Augenblicks. Die immer schärfere Formen annehmende wirtschaftliche Not ist letzten Endes die Wurzel allen Übels und die schlimmste Quelle für die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung, deren unbedingte Aufrechterhaltung die Hauptaufgabe des verhängten Ausnahmezustandes ist. Eine gründliche Besserung in der Verteilung der zur Genüge vorhandenen Lebensmittel, die zur Zeit durch Preisfragen und Verkehrsschwierigkeiten beengt ist, wird erst nach Einführung einer wertbeständigen Währung erwartet werden können...

...Dem illegalen Handel, dem sogenannten "Aufkäufer"-Unwesen ist rücksichtslos zu Leibe zu gehen. Sowohl der Aufkäufer, der unbillige den örtlichen Verhältnissen nicht entsprechende Preise fordert, als auch der Verkäufer, der derartige Preise annimmt, ist sofort in Polizeihaft zu nehmen mit sofortigem Antrag bei mir auf Schutzhaft. Ich werde diese Verbrecher am Volke vor einem Ausnahmegericht zur Verantwortung ziehen.

*In gleicher Weise ist gegen das rein spekulative Zurückhalten von Nahrungsmitteln vorzugehen. Die vom Produzenten jetzt oft vertretene Auffassung, dass die von ihm produzierten Lebensmittel eine Ware sei wie jede andere, kann ich in Zeitläuften wie den gegenwärtigen als berechtigt nicht anerkennen. Ich sehe solche Handlungen als strafbar an und werde scharf gegen sie einschreiten...*⁶

Zu dieser Anordnung merkte der Oberpräsident der Rheinprovinz/Referat: Unbesetzte Gebiete in Wetzlar am 29. Oktober 1923 an:

⁵ Erft-Bote, 21.2.1924

⁶ a. a. O., Rundschreiben vom 22.10.1923

...ich...ersuche, die nachgeordneten Behörden zu veranlassen, in geeigneter Weise auf die landwirtschaftlichen Produzenten einzuwirken, dass jede Zurückhaltung der nicht zu eigenem Gebrauche benötigten Nahrungsmittel unterbleibt. Jede durch Zurückhaltung von Lebensmitteln herbeigeführte behördliche Zwangsmassnahme vertieft den leider schon bestehenden Gegensatz zwischen Stadt- und Landbevölkerung und gefährdet die notwendige Einheit, die uns vornehmlich not tut in diesen Tagen, in denen gewissenlose Kreise die Ordnung im Innern des Reiches zu stören suchen, insbesondere aber die besetzten Teile unserer Heimatprovinz feindlichen Massnahmen ausgesetzt sind, die auf den Versuch einer Trennung vom Reiche hinzielen...⁷

Durch die Erhöhung der Abgabepreise an die Reichsgetreidestelle und die weitere Steigerung der Preise der Rohmaterialien für die Herstellung des Kommunalverbandsbrottes wurde innerhalb weniger Tage (25./31. Oktober 1923) zweimal eine Neufestsetzung der Mehl- und Brotpreise erforderlich⁸:

ein 3 ½ pfündiges Schwarzbrot	940 000 000 M	7 100 000 000 M
ein 3 ½ pfündiges Graubrot	1 350 000 000 M	8 400 000 000 M
ein 3 ½ pfündiges Feinbrot	1 020 000 000 M	7 800 000 000 M
ein Pfund Weizenmehl		2 500 000 000 M
ein Pfund Roggenmehl		2 400 000 000 M
ein Pfund Roggenschrot		2 200 000 000 M

Wie in der Praxis mit solchen Währungsgrößen gerechnet wurde, verdeutlicht eine Bekanntmachung des Bürgermeisters von Kirchherten/Bedburg:

Nach Anhörung der Preisprüfungskommission und auf Grund der Verordnung vom 13. Juli 1923 Abs. 3 des Notgesetzes bestimme ich hiermit betreffend den Verkauf der notwendigen Lebensmittel folgendes:

- 1. Die Geschäftszeit wird für sämtliche Lebensmittelgeschäfte wie folgt festgesetzt: An Werktagen vormittags von 10 - 12 Uhr, nachmittags von 3 - 6 Uhr, am Sonntag vormittags von 11 - 12 Uhr.*
- 2. Die Preise der wichtigen Lebensmittel, deren Gattung einheitlich festgesetzt ist, sind auf einer von mir unterzeichneten Liste in Goldmark anzugeben und im Ladenlokal bzw. Schaufenster auszuhängen. Die Festsetzung des Verkaufspreises erfolgt jeden Tag durch Multiplizieren des Goldmarkpreises mit dem Multiplikator der jeden Morgen durch das Bürgermeisteramt bekannt gemacht wird. Eine andere Preisfestsetzung ist nicht*

⁷ a.a.O., Rundschreiben vom 29.10.1923

⁸ a.a.O., Schreiben vom 25.10.1923; 28.10.1923

gestattet, ebenso ist eine Preisänderung während der Geschäftszeit im Laufe des Tages verboten.

Zu widerhandlungen hiergegen werden nach den Strafvorschriften der oben angegebenen Verordnung bestraft...⁹

Mit Wirkung vom 5. November stiegen die Mehl- und Brotpreise erneut¹⁰:

ein 3 ½ pfündiges Schwarzbrot	8 900 000 000 M
ein 3 ½ pfündiges Graubrot	11 200 000 000 M
ein 3 ½ pfündiges Feinbrot	9 700 000 000 M
ein Pfund Weizenmehl	2 600 000 000 M
ein Pfund Roggenmehl	2 500 000 000 M
ein Pfund Roggenschrot	2 300 000 000 M

Doch ehe die Preise wirksam wurden, übermittelte die Kreisverwaltung in Bergheim dem Kirchhertener Bürgermeister telegraphisch am 4. November die neue Liste¹¹:

ein 3 ½ pfündiges Schwarzbrot	10 Milliarden Mark
ein 3 ½ pfündiges Graubrot	12,5 Milliarden Mark
ein 3 ½ pfündiges Feinbrot	11 Milliarden Mark
ein Pfund Weizenmehl	3,7 Milliarden Mark
ein Pfund Roggenmehl	2,5 Milliarden Mark
ein Pfund Roggenschrot	2,4 Milliarden Mark

Diese extrem inflationäre Entwicklung hielt in den folgenden Tagen an

	7. November 1923	12. November 1923
ein 3 ½ pfündiges Schwarzbrot	32 Milliarden Mark.	180 Milliarden Mark
ein 3 ½ pfündiges Graubrot	38 Milliarden Mark	220 Milliarden Mark
ein 3 ½ pfündiges Feinbrot	33 Milliarden Mark	200 Milliarden Mark
ein Pfund Weizenmehl	5,7 Milliarden Mark	40 Milliarden Mark
ein Pfund Roggenmehl	5,6 Milliarden Mark	38 Milliarden Mark
ein Pfund Roggenschrot	5,5 Milliarden Mark	35 Milliarden Mark ¹²

In dieser Situation versuchten zahlreiche Geschäftsleute, die *Verordnung vom 22. Oktober 1923 über die Sicherstellung des Warenumlaufs* (RGBl. I 992/93) zu umgehen. Landrat Sieger schrieb den Bürgermeistern des Kreises Bergheim:

⁹ a.a.O., Bekanntmachung vom 18.10.1923; RGBl. S. 718 ff. Ausführungsanweisung zur Verordnung über Notstandsversorgung vom 13. Juli 1923 vom 4. August 1923

¹⁰ a.a.O., Schreiben vom 2.11.1923

¹¹ a.a.O., Telegramm vom 4.11.1923

¹² a.a.O., handschriftliche Notiz o.D.; Schreiben vom 10.11.1923

*Es ist mir mitgeteilt worden, dass die Verordnung... von der Geschäftswelt nicht überall die notwendige Beachtung finde. In den letzten Tagen hätten viele Geschäfte während der üblichen Verkaufszeit nur einige Stunden geöffnet, andere hingegen hätten ihr Geschäft gänzlich geschlossen gehalten. Durch dieses Verhalten war es vielen Familien nicht möglich, sich mit dem nötigen Lebensmittelbedarf einzudecken. Unter Bezugnahme auf meine Verfügung vom 24.10.23 Nr. 8750 ersuche ich Sie hiermit nochmals, für eine uneingeschränkte Durchführung der oben genannten Verordnung in allen Geschäften Ihres Bezirks Sorge zu tragen. Häufigere Kontrollen durch die Polizeibeamten sind anzuordnen. Zuwiderhandlungen sind un-nachgiebig zur Anzeige zu bringen.*¹³

Unter dem 15. November 1923 informierte der Vorsitzende des Kreisausschusses, Sieger, die Bürgermeister, daß sich die Firma C. Schopen in Horrem auf sein Betreiben hin zum Ankauf einer größeren Menge Kartoffeln zur Versorgung der Bevölkerung entschlossen habe.

...Die Bezahlung erfolgt gleich nach Empfang der Ware zum jeweiligen Tagespreis.

*Die Firma Schopen hat mich gebeten, im Interesse der Durchführung dieses großen Geschäfts und um zu vermeiden, dass besonders vermögende Leute zum Nachteil der grossen Masse übermässig grosse Einkäufe tätigen, zu den Entladungen zur Verfügung zu stellen ein Polizeiorgan, welches die sofortige Entscheidung treffen kann, ob eine übermässige Bestellung vorliegt, und für Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen kann, sowie pro Wagen je zwei Erwerbslose, die als unbedingt zuverlässig bekannt sind, welche die Aufgabe haben, die Kartoffeln auszuladen und abzuwiegen. Die Erwerbslosen werden von der Firma Schopen tarifmässig entlohnt. Bezüglich der Zahlungsweise teilt die Firma Schopen folgendes mit: Es können bereits heute Vorauszahlungen zum jeweiligen Tagespreise auf die Kartoffeln geleistet werden, und zwar bei der Firma Schopen in Horrem selbst oder deren Niederlassungen in Brüggen und Bedburg, sowie bei den Beauftragten der Firma Schopen, die ihren Sitz haben in Bergheim im Wohlfahrtsamt, in Kerpen bei der Zweigstelle der Kreissparkasse und in Elsdorf bei der Zweigstelle der Kreissparkasse.*¹⁴

¹³ a.a.O., Schreiben vom 13.11.1923

¹⁴ a.a.O., Schreiben vom 15.11.1923; Schreiben 16.11.1923: für Bedburg und Umgebung waren 8 Waggons vorgesehen. - Am 20.11.1923 berichtete der Bürgermeister von Kirchherten nach Bergheim, um den Bedarf an Kartoffeln zu decken, fehlten noch 1 400 Ztr.

Das Karussell mit Milliarden-Beträgen drehte sich weiter und immer schneller, so hektisch, daß druckfrische Geldscheine von heute auf morgen zu Makulatur werden ließ. Die Preise für Kommunalverbandsmehl wurden bis 20. November 1923 nach Goldmark festgesetzt und in Papiermark umgerechnet. Zu diesem Zeitpunkt kosteten

100 Kilogramm Weizenmehl	38 Goldmark
100 Kilogramm Roggenmehl	37 Goldmark
100 Kilogramm Roggenschrot	34 Goldmark

Auf der Grundlage des Multiplikators des Kölner Einzelhandels in Höhe von 750 Milliarden Mark errechneten sich die aktuellen Brotpreise:

3 ½ Pfund Schwarzbrot	520 Milliarden Mark
3 ½ Pfund Feinbrot	580 Milliarden Mark
3 ½ Pfund Graubrot	600 Milliarden Mark

Ab 21. November 1923 erhöhte sich der Multiplikator in Köln auf 900 Milliarden Mark. Damit stiegen die Brotpreise erneut¹⁵:

3 ½ Pfund Schwarzbrot	630 Milliarden Mark
3 ½ Pfund Feinbrot	690 Milliarden Mark
3 ½ Pfund Graubrot	720 Milliarden Mark

Eine weitere Verschlechterung trat ein, als die gegen Brotmarken von den Bäckern abzugebende Wochenration mit Wirkung ab 26. November 1923 um ein halbes Pfund gekürzt wurde. Jetzt kosteten

3 Pfund Schwarzbrot	0,72 Mark Grundpreis
3 Pfund Graubrot	0,85 Mark Grundpreis
3 Pfund Feinbrot	0,75 Mark Grundpreis
1 Pfund Weizenmehl	0,36 Mark Grundpreis
1 Pfund Roggenmehl	0,33 Mark Grundpreis
1 Pfund Roggenschrot	0,32 Mark Grundpreis

Diese Grundpreise waren mit dem täglich angepaßten Kölner Einzelhandels-Multiplikator in Papiermark umzurechnen.¹⁶ Die Preisprüfungsstelle für den Kreis Bergheim hielt die Entwicklung genau im Auge und unterband jeden Betrugsversuch. Der Leiter des Amtes, Kopp, unterrichtete den Landrat am 27. November 1923:

Aus zuverlässiger Quelle erfahre ich, dass einige Metzger aus dem hiesigen Kreise, deren Namen mir nicht bekannt gegeben worden sind, Gefrierfleisch als Frischfleisch verkaufen bzw. sich hierfür die Preise für Frisch-

¹⁵ a.a.O., Schreiben vom 20.11.1923

¹⁶ a.a.O., Schreiben des Kreisausschussvorsitzenden vom 23.11.1923; Bekanntmachung des Bürgermeisters von Pütz, Richard Bornheim, vom 25.11.1923

*fleisch zahlen lassen. Auch soll es vorkommen, dass Fleisch aus Not-
schlachtungen als einwandfreies Fleisch zum vollen Frischfleischpreise
abgegeben wird. Ich erlaube mir zu bitten, die Polizeibehörden und Land-
jäger anweisen zu lassen, die Metzgereien hinsichtlich dieses, die Verbrau-
cher schwer schädigenden Übelstandes, scharf zu überwachen und gegen
die Schuldigen ohne Nachsicht einzuschreiten.*¹⁷

Dies war natürlich nicht tolerabel, aber Mitte Dezember schrieb der Landrat an
die Bürgermeister im Kreis Bergheim:

*Bei mir ist die Anregung gegeben worden, für Erwerbslose und andere Be-
dürftige Gefrierfleisch zu beschaffen. Ich bin der Auffassung, dass dies dem
Metzgergewerbe überlassen bleiben muss. Als geeignete Bezugsquellen
kommen in Betracht: (folgt Namensliste von Firmen im Reichsgebiet)*

*Bei dieser Gelegenheit mache ich darauf aufmerksam, dass die Fleischer-
geschäfte einer dauernden Überwachung in folgender Hinsicht zu unter-
werfen sind:*

*1. In jedem Fleischergeschäft muss auf Grund des § 13 des Gesetzes über
die Fleischversorgung vom 18. April 1922 (RGBl. I S. 460) ein Verzeichnis
aller in den Geschäften geführten Fleischarten und Fleischsorten so ange-
bracht sein, das es von aussen deutlich sichtbar zu lesen ist. Unabhängig
davon müssen die in den Schaufenstern ausgelegten Fleisch und Wurstwa-
ren bezettelt sein.*

*2. Wenn in den Geschäften Gefrierfleisch geführt wird, so muss dies auf
dem Preisaushang besonders aufgeführt und als solches bezeichnet wer-
den. Auch auf den Preisschildern im Schaufenster ist das Gefrierfleisch als
solches zu bezeichnen.*¹⁸

Nachteilig für die Versorgung der Bevölkerung im Erftland wirkten sich neben
Requisitionen, Quartiergeldern, Truppenunterhaltungskosten (Kontributionen) und Ge-
hältern für Verwaltungsbeamte sowie etwa 11 000 Regie-Arbeiter bzw. Angestellte
der französischen Eisenbahngesellschaft in den besetzten Gebieten entsprechend dem
Okkupationsleistungsgesetz des Reiches vom 2.3.1919/27.3.1920 die restriktiven
Verwaltungsmaßnahmen der Besatzungsmächte aus.¹⁹ Sie versuchten in verdeckter
Form nach wie vor, durch verschiedene Hoheitsakte die Bindungen des Rheinlandes an
das Reich zu lockern.²⁰ Dazu gehörte zum Beispiel auch die strenge Reglementierung

¹⁷ a.a.O., Schreiben vom 27.11.1923

¹⁸ a.a.O., Schreiben des Landsrats vom 15.12.1923

¹⁹ AB Pütz (alt), Nr. 249

²⁰ HEIBER, HELMUT: Die Republik von Weimar, München 1966, S. 153

aller Ex- und Importe in die besetzten Gebiete. Vor diesem Hintergrund beschloß der Einzelhandelsverband für das besetzte Gebiet Rheinlands e.V. in Köln im Interesse der ihm angeschlossenen örtlichen Vereine und des Kölner Detaillisten-Verbandes e.V. eine Stelle einzurichten,

welche die Erledigung von Anträgen für Ein- und Ausfuhr von Waren bei der hiesigen "Séction Economique Francaise" übernimmt. Für den Einzelhandel des besetzten Gebietes kommt fast ausschliesslich die Einfuhrbewilligung (aus dem unbesetzten Deutschland) in Betracht. Folgende Richtlinien sind hierbei genau zu beachten.

1. Die auswärtigen Vereine als solche mögen tunlichst für ihre Mitglieder die Beträge gesammelt nach hier geben und die Kosten verrechnen. Verzögerungen sind dabei wegen der dadurch verursachten Schäden unbedingt zu vermeiden. Für die Kölner Mitglieder ist die Geschäftsstelle des Kölner Detaillisten-Verbandes, Apostelnstr. 19 zuständig...

4. Nach der Einreichung der Anträge bei der S.E.F. vergehen mindestens 8 Tage bis zur Genehmigung. Der Zoll ist ausschliesslich in Devisen zu bezahlen. Bei jedem Antrag ist uns anzugeben, in welcher Währung der Antragsteller den Zoll bezahlen will. Für einen Antrag kann nur in einer Währung, nicht in verschiedenen gleichzeitig, der Zoll bezahlt werden.

5. Jeden Montag tritt bei der Berechnung des Zolles ein neuer Kurs in Kraft. Von der Höhe des Zollbetrages geben wir sofort Mitteilung an den betreffenden Verein. Unverzügliche Übersendung des Betrages liegt im Interesse des Antragstellers. Die Einfuhrgenehmigung wird den auswärtigen Vereinen sofort durch Einschreibebrief zugesandt...

7. Die in Köln bestehende "Séction Economique Francaise" ist zuständig für Antragsteller in den Kreisen Köln (Stadt und Land), Bergheim, Mülheim, Bonn (Stadt und Land), Düren, Euskirchen, Rheinbach, Solingen, Lennep, Siegbach (und) Wipperfürth...²¹

Anfang Oktober 1923 berichtete der Vertreter der Provinzial-Straßenverwaltung für die IV. Zone der besetzten Gebiete der Rheinprovinz in Aachen dem Landrat in Bergheim, daß die Straßen im westlichen Teil des Kreises bis zur Eisenbahnlinie Düren-Grevenbroich in die belgische Besatzungszone einbezogen worden seien, nachdem sich die französische Militärverwaltung mit dem Vertreter Großbritanniens in der Interalliierten Kommission auf die Übernahme dieser wichtigen Verkehrsverbindung in die elsässisch-lothringischen Erzgruben verständigt hatte²². Über diese Strecke ging

²¹ AB Pütz (alt), Nr. 414, Rundschreiben vom 26.11.1923

²² AB Pütz (alt), Nr. 250, Schreiben vom 4. 10.1923

der größte Teil der Kohlenzüge aus dem seit Jahresbeginn besetzten Ruhrgebiet. Bereits seit September waren der Landrat des Kreises Grevenbroich bzw. die belgische Sicherheitspolizei in Jülich/Erkelenz verwaltungsmäßig für dieses Gebiet zuständig.

Auf eine Verfügung des Bergheimer Landrats vom 18. Mai 1935, die Kreisverwaltung über wichtige *Vorkommnisse in Besatzungsangelegenheiten* in den zwanziger Jahren zu informieren, kam vom Amt Königshoven folgender Bericht:

Die Amtsbezirke Caster, Königshoven und Pütz standen, wie der übrige Kreis Bergheim, während der Besatzungszeit unter englischer Besatzung. Besondere Vorkommnisse sind in dieser Zeit nicht gewesen. Die Schadensfälle, die zur Entschädigung gelangen, waren normaler Art. Meist sind Gebäudeschäden angemeldet worden, wie dies überall der Fall war, wo Soldaten in Privathäusern untergebracht waren. Auch die gemeindeeigenen Schulgebäude hatten diese Schäden.

Etwas Wesentliches, was der Berichterstattung an die vorgesetzte Behörde wert wäre oder historische Bedeutung hätte, gibt es hier nicht. Zur Zeit des Ruhreinbruchs wurde das Gebiet nordwestlich der Bahnlinie Neuss-Düren von der engl. Besatzung an die Franzosen übergeben, wodurch die "Regie" den Bahnbetrieb übernehmen konnte. Diese Tatsache hatte eine wesentliche Bedeutung für das Durchhalten der Besatzung im Ruhrkampf überhaupt. Zu dieser Zeit wurde die Eisenbahn viel mehr als das Zehnfache ihres heutigen Betriebes beansprucht. Man hatte die Möglichkeit, von dem Ruhrgebiet im Durchgangsverkehr über Düren-Euskirchen-Bonn den Rhein hinauf und auch durch die Eifel nach Trier und Saarbrücken zu gelangen. Die Bahnhöfe waren meist mit französisch-marokkanischen Truppen besetzt. Hierbei ist ein besonderer Vorfall von Interesse. Im Sommer 1923 hatten die Felddiebstähle überhand genommen. Auf Antrag des Bürgermeisters waren Schupobeamte zur Sicherung der Ernte hierhin gekommen. Einwohner von Gusdorf waren eines Tages in die Königshovener Gemarkung eingebrochen, um Weizen zu stehlen. Einem Schupobeamten von Düsseldorf gelang es, die Diebe zum grössten Teil nach Gusdorf zurückzutreiben und den Hauptanführer der Bande zu verhaften. Er wurde in das Polizeigefängnis nach Königshoven gebracht. Die darüber aufgeregte Gusdorfer Arbeiterbevölkerung rottete sich nun zusammen und erschien mit mehr als 100 Mann einschließlich Frauen und Kinder vor dem Amte in Königshoven. Sie verlangten die Herausgabe des Verhafteten. Als dies nicht geschah, entfernte sich ein Teil der Leute. Bald darauf kamen mehrere Soldaten der oben angeführten Soldaten und befreiten den Verhafteten, worauf die Menge unter Johlen und Schreien Königshoven verliess. Der Fall ist

*deshalb erwähnenswert, weil die Besatzung, die der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung dienen sollte, Banden unterstützte und Verhaftete befreite*²³.

Auf seiner Sitzung am 7. Dezember 1923 beschloß der Kreistag in Bergheim nach einer Protokollnotiz von Landrat Sieger einstimmig,

*an die Gemeinden erneut mit der Bitte heranzutreten, bei der Bewilligung von Ermässigungen für Licht- und Strompreise möglichst weitherzig zu verfahren. Beim Vorliegen von Bedürftigkeit gehören selbstverständlich auch Erwerbslose hierher. Der Kreistag legte ferner besonderen Wert darauf, dass seitens der Gemeinden nicht erst Anträge der Bedürftigen abgewartet werden, sondern er glaubt als sicher annehmen zu dürfen, dass die örtlichen Wohlfahrtsausschüsse im Verein mit den caritativen Verbänden aus eigener Kenntnis der Verhältnisse in der Lage wären, auch solche Bedürftige bezeichnen zu können, welche aus irgend einem Grunde sich scheuten, mit derartigen Anträgen an die Behörden heranzutreten. In gleicher Weise bitte ich auch mit den übrigen sozialen Massnahmen zu verfahren, d.h. nicht abzuwarten, bis dass die harte Not den einen oder anderen verschämten Bedürftigen zwingt, mit Anträgen an die Behörde heranzutreten. Des fernerer hat der Kreistag mich beauftragt, den Gemeinden die dringende Bitte zu unterbreiten, dass sie schon jetzt für diejenigen Bevölkerungsschichten, welche mangels Mittel nicht in der Lage gewesen seien, sich Kartoffeln für die Winterwochen auf einmal kaufen zu können, entsprechende Kartoffelmengen einkaufen und an geeigneten Stellen einkellern möchten, damit die minderbemittelten Bevölkerungsschichten wochenweise ihren kleinen Bedarf hieraus decken können...*²⁴

Auch die Reichsregierung in Berlin erkannte, daß sich die Lage der Bevölkerung auf dem linken Rheinufer in den Wintermonaten zuspitzte und damit die Gefahr einer Abtrennung des Territoriums durch die sogenannten *Einbruchsmächte* wieder wuchs. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft teilte dem Regierungspräsidenten in Köln mit:

Um für die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung des besetzten Gebietes anteilmässig den gleichen Betrag an Rentenmark nutzbar zu machen wie für die Bevölkerung des unbesetzten Gebietes, habe ich aus dem mir zur Verfügung stehenden Rentenmarkkontingent einen Betrag von 80 Pfennigen auf den Kopf der Bevölkerung für die Kommunalverbände des besetzten Gebiets zum Kartoffeleinkauf im unbesetz-

²³ AB Königshoven, Nr. 590, Bericht vom 27.5.1935

²⁴ AB Pütz (alt), Nr. 414, Protokoll vom 10.12.1923

ten Gebiet bereitgestellt. Daneben sind Beträge für die Milchversorgung des besetzten Gebietes aus dem unbesetzten Gebiet zur Verfügung gestellt worden. Zur Zuteilung weiterer Rentenmarkbeträge bin ich gegenwärtig nicht in der Lage. Durch die fortschreitende Festigung der Papiermark sind die Lebensmittelumschlagsverhältnisse inzwischen einer Besserung entgegengeführt worden.²⁵

Vier Wochen später wurde diese Einschätzung auch vom Wirtschaftsamt in Bergheim geteilt. Etwa mit Beginn des Jahres 1924 wurden sämtliche Verfügungen aus der Zwangswirtschaft der Lebensmittelversorgung mit Ausnahme des Verfütterungsverbots für Brotgetreide aufgehoben. Der Oberpräsident der Rheinprovinz in Koblenz hatte dem Übergang zur freien Bewirtschaftung der Brotversorgung unter der Voraussetzung zugestimmt, *dass keinesfalls dadurch eine Verteuerung eintritt. Eine solche Gefahr liegt übrigens zur Zeit im Hinblick auf die zur Zeit im freien Handel heute massgebenden Mehl- und Getreidepreise gegenüber den Preisen der Reichsgetreidestelle nicht vor.*²⁶ Die von den Bäckern noch abgegebenen Brotkartenabschnitte und ausgestellten Mehlbezugsscheine waren innerhalb weniger Tage von den Bürgermeisterämtern in der Kreisstadt zusammen mit der Schlußrechnung der zuletzt ausgehändigten Brotkarten vorzulegen.²⁷ Für Bedürftige galt die Verfügung des Kreiswohlfahrtsamtes über Brotverbilligung vom 12. Dezember 1923²⁸. Ferner beabsichtigte der Kreistag, *den Ärmsten der Armen unter seiner Bevölkerung in den jetzigen kalten Wintertagen ein Geschenk in Form einer kostenlosen Brikettzuweisung zu machen.* In den Genuß von 10 Zentnern Brennmaterial sollten Kleinrentner, alleinstehende Witwen, Kriegerwitwen mit großer Kinderzahl, besonders bedürftige Kriegereltern und kinderreiche Erwerbslose kommen. Von der Aktion ausgeschlossen wurden Sozialrentner, da ihre Unterstützung ausdrücklich gesetzlich den Gemeinden übertragen worden war²⁹.

²⁵ a.a.O., Rundschreiben vom 7.12.1923

²⁶ a.a.O., Rundschreiben vom 5.1.1924

²⁷ a.a.O., Schreiben vom 4.1.1924

²⁸ Anmerkung: wie gering die Geldmittel waren, geht aus einem Schreiben des Kreiswohlfahrtsamtes vom 21.1.1924 hervor. Danach wurden zum Beispiel dem Bürgermeisteramt Pütz zu Kirchherten für den Zeitraum vom 16.10.1923 bis 15.1.1924 aus der Kreiskommunalkasse für 41 bedürftige Familien (besonders bedürftige kinderreiche Familien, wenn der Vater noch lebt, mit 4 und mehr Kindern sowie bedürftige Witwen mit 3 und mehr Kindern) 123 Goldmark überwiesen. Für die Zeit vom 16.1.1924 bis 15.2.1924 verringerte sich der Unterstützungsbetrag auf 1 Mark pro Familie. Im März erhielt die Bürgermeisterei 100 M, *unter der Voraussetzung, dass die Gemeinde sich mit dem gleichen Betrag beteiligt. In Ausnahmefällen ist der Kreisausschuss jedoch bei diesen Spenden damit einverstanden, dass die Gemeindebeteiligung auf weniger (bis zu 50 %) beschränkt wird. Der Betrag soll zur Beschaffung von Holzschuhen, Strümpfen und Biberhemden für arme Kinder verwandt werden... In besonderen Fällen kann auch ein Teil des Betrages zu anderen Zwecken, z.B. zur Beschaffung von Bettlaken für Wöchnerinnen und Säuglingswäsche verwandt werden...*

²⁹ a.a.O., Schreiben vom 2.1.1924

Über die explosive Atmosphäre im Kreis Bergheim geben mehrere Berichte der Bürgermeister oder der Polizeiverwaltung an Landrat Sieger Auskunft.³⁰ Unter dem 2. Dezember 1923 berichtete Kriminal-Sekretär Ludwig:

Am 1. Dezember 1923, abends gegen 8 Uhr, wurde von durchaus glaubwürdiger Seite vertraulich mitgeteilt, daß unter den Arbeitern der Bau-firma Selbach, Baustelle Ichendorf, heimlich besprochen worden sei, sich abends gegen 11 Uhr in Quadrath zu versammeln. Da die Arbeiter der betr. Firma am 1. Dezember 1923 ausgesperrt worden waren und somit erwerbslos sind, mußte in erster Linie mit der bestimmten Möglichkeit gerechnet werden, daß der Zweck der Zusammenkunft ein Raubzug bzw. ein Gewaltakt sein sollte. Auch war nicht von der Hand zu weisen, daß sich die übrigen Erwerbslosen von Quadrath-Ichendorf an dieser Zusammenrottung beteiligten. Die Zahl der Arbeiter der Firma Selbach beträgt ca. 120 und die der Erwerbslosen in Quadrath-Ichendorf 250. Weil die örtlichen Polizeikräfte zum energischen Einschreiten und zur Verhütung von Gewalttaten zu schwach erschienen, wurden vom Herrn Landrat Polizeikräfte von Köln angefordert. Schon um 10 Uhr abends trafen sich an verschiedenen Straßenecken mehrere junge Bur-schen, die sich dann wieder entfernten. Gegen 11 Uhr hatten sich plötzlich auf der Hauptstraße im Walde, am Ausgange Ichendorfs, ca. 70 bis 80 Personen angesammelt, die in geschlossenem Zuge auf Quadrath zu marschierten. Eine Person trug dem Zuge voraus ein mit einer brennenden Fackel versehenes Schild, das die Inschrift: "Der Hunger raubt uns den Schlaf" trug. Dieser Zug zog vor die Wohnungen der Gemeinderatsmitglieder Ott, Trauschold, Franken, Jansen und Müllenmeister und des Grubendirektors Assessor Krisch und klopfen so lange mit Stöcken und Knüppeln an die Türen und Fensterläden, bis sich Personen in den Häusern zeigten. Hierauf wurden Reden gehalten, die die Not der Erwerbslosen dartaten und am Schlusse jedesmal die Drohung wiederholt, daß, wenn es nicht anders würde, sie sich selbst helfen wollten. Das Kapital sei an ihrem Elend schuld. Als sich nun der Zug in der Richtung (auf) das Schloß und Gut Schlenderhan zu bewegte, wurde er bereits auf der Kirchstraße in Quadrath von den eingetroffenen Kölner Polizeibeamten mit Gewalt auseinander gesprengt. Am Tatort wurde ein scharfgeschliffener Dolch, ein schwerer Handhammer, eine Grubenlaterne und

³⁰ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Bestand Landratsamt Bergheim 10; Anmerkung durch den Alterungsprozess der Akte und Beschädigungen sowie mehr oder weniger willkürlich eingefügte handschriftliche Notizen sind einige Rapporte teilweise unleserlich geworden bzw. chronologisch nicht genau einzuordnen.

ein schwerer Knüttel, der mit Blut befleckt ist, vorgefunden. Diese Gegenstände sind von den Personen weggeworfen worden. Es dürfte hierdurch bewiesen sein, daß mit der Demonstration auch ein Plünderungszug verbunden werden sollte. Der Hammer war zweifellos zum Einschlagen von Türen und Schaufensterscheiben mitgeführt worden. Das Mitführen von Waffen deutet darauf hin, daß ev. auch Gewalt angewendet werden sollte. Nach zuverlässigen Meldungen war geplant, den in Quadrath stationierten Polizeibeamten einzusperren.

Soweit festgestellt werden konnte, ist die Zusammenrottung von den Mitgliedern des Erwerbslosen-Rats Sebastian Büttner, Quadrath, Hauptstraße 46 und Friedrich Becker in Ichendorf, Fischbachstraße 19 wohnhaft, inszeniert worden. Büttner hat hauptsächlich durch Läufer die für diese Tat geeigneten Erwerbslosen aufgefordert, sich an dem Umzug zu beteiligen. Er ist es auch gewesen, der im Walde und vor den einzelnen Häusern die Ansprachen gehalten hat.

Um 1 Uhr nachts war die Ruhe wieder hergestellt. Nur durch das schnelle Eingreifen sind weitere Gewalttaten vermieden worden. Die weiteren Ermittlungen werden fortgesetzt³¹.

Daß die Staatsmacht auf solche Umtriebe mit Härte reagierte, macht das Urteil eines Kölner Gerichts deutlich. Aus der Verhandlung wurde berichtet:

Einen nächtlichen Spukzug unternahmen in einer Dezembernacht auf dem Ichendorfer Berge die Erwerbslosen, etwa 35 bis 40 junge Burschen. Unter Fackelbeleuchtung zogen sie, mit einem Schild bewaffnet, das die Aufschrift trug "Der Hunger raubt uns den Schlaf", ins Dorf hinein und vor die Häuser von Gemeinderatsmitgliedern, die sie unter Getöse aus dem Schlaf trommelten, um von ihnen höhere Unterstützungssätze zu verlangen. Sie setzten den Lärm eine ganze Weile fort, bis die Kölner Schupo erschien und dem Spektakel ein Ende machte. Die Strafkammer sah in diesem Gebaren Anzeichen von Landfriedensbruch und bestrafte den Wortführer mit 6 Monaten, den Schildträger mit 4 Monaten und einen der Mitgänger mit drei Monaten Gefängnis³².

Am 4. Dezember plünderten Erwerbslose die Wurstfabrik in Paffendorf. Bei den Lokalitäten handelte es sich wahrscheinlich um den Schlachthof, der im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört und an dessen Stelle später das Feuerwehrdepot errichtet

³¹ HStA, a.a.O., S. 99 ff.

³² Bergheimer Zeitung, 1.3.1924

wurde.³³ Neun Personen wurden von der Polizei festgenommen und nach Köln in den Klingelpütz gebracht. Bürgermeister Simon forderte Landrat Sieger auf, gegenüber dem Kölner Landgerichtspräsidenten auf eine schnelle Aburteilung zu drängen. Dies werde eine abschreckende Wirkung haben, wie es nach der Verurteilung von Plündern im November in Kerpen deutlich geworden sei³⁴.

Tags zuvor hatte der Bürgermeister von Esch dem Berghheimer Landrat die schwierige Situation in seinem Amtsbezirk geschildert:

...Durch die nicht zum Allernotwendigsten reichenden zeitigen Unterstützungssätze sind die Arbeitslosen in eine derartige Notlage geraten, dass, wenn nicht schnellstens Abhilfe geschaffen wird - das Schlimmste befürchtet werden muss. Denn Hunger und Not im Winter bringt auch den vernünftig Denkenden zur Verzweiflung und was dem folgt, ist offensichtlich das Unglück und Bürgerkrieg.

Die Gefahr wird erhöht durch die am Samstag erfolgte Stilllegung der Bedburger Wollindustrie und des ganzen Tiefbaus innerhalb der Eisenbahndirektion Köln. Auf diese Weise bekomme ich allein in Niederembt über 100 Arbeitslose. Ich mache daher pflichtgemäss auf diese tieftraurigen Zustände und die sich daraus ergebenden Folgen aufmerksam mit der dringenden Bitte, sofort an massgebender Stelle unter Darlegung des äussersten Notstandes Schritte zu unternehmen, damit den Leuten geholfen werde, damit sie vor grösster Not in etwa geschützt sind. Ich denke an freie Brikkettlieferung durch die Braunkohlenindustrie - die bisher gegebenen 5 Centner Brikketts genügen wohl kaum -, die Industrie muss ein Opfer bringen, dann verbilligte Lebensmittel u.a. mehr, damit die Arbeitslosen sehen, es geschieht etwas für uns. Es muss in grosszügiger Weise - eine einzelne Gemeinde vermag nichts aus sich bei dem heutigen Finanzelend - allgemeine Unterstützungsaktion für die Notleidenden eingeleitet und dabei seitens der Regierung auf Deckungsmöglichkeit genügend Vorschüsse schnellstens überwiesen werden.

Ich nehme als selbstverständlich an, dass sich die massgebenden Stellen der Not der Zeit bewusst sind und alles daran setzen, Abhilfe zu schaffen. So hoffe ich auch, mit meinen Vorstellungen beizutragen, dem drohenden Unheil noch rechtzeitig steuern zu können. Ich bitte dringend um schnellste Hilfe³⁵.

³³ 1100 Jahre Paffendorf, Festschrift zur 1100-Jahr-Feier am 19. Juni 1983, S. 87

³⁴ HStA, a.a.O., S. 96

³⁵ HStA, a.a.O., S. 95

Unter dem 6. Dezember 1923 beklagte der Bergheimer Bürgermeister Simon die bedrohliche Lage. Er ging dabei noch einmal auf die Vorgänge in Quadrath-Ichendorf ein:

Nachdem bereits die vor einiger Zeit in der Presse erschienene Mitteilung, wonach die Gelder für die Erwerbslosen seitens der Reichsregierung gesperrt werden sollten, unter der breiten Masse des Volkes begreifliche Aufregung hervorgerufen hatte, steigerte sich in der verflossenen Woche die Erregung der Erwerbslosen infolge der enormen Teuerung und der gänzlich unzureichenden Unterstützungssätze in bedrohlicher Weise. Fortgesetzt fanden Menschenansammlungen in erheblichem Umfange statt, namentlich strömten die Erwerbslosen in der Kreisstadt Bergheim zusammen, in der Annahme, auf die Kreisverwaltung in Massendemonstrationen und Drohungen dahin wirken zu können, dass nicht nur erhöhte Unterstützungssätze gezahlt, sondern auch Lebensmittel an die Massen gratis verteilt würden. Wie zuverlässig bekannt geworden war, hatten die Erwerbslosen, namentlich am Sonnabend, den 1. ds. Mts. beabsichtigt, unsere Getreidelager am hiesigen Orte zu stürmen. Nur durch stärkstes Polizeiaufgebot war es möglich, die Ausführung dieser Absicht zu verhüten. Infolge plötzlicher Arbeitseinstellung am Bahnneubau in Quadrath-Ichendorf wurden am Nachmittage desselben Tages über hundert Arbeiter weiter erwerbslos, die, wie vertraulich bekannt wurde, in Gemeinschaft mit den zahlreichen sonstigen Erwerbslosen eine geheime nächtliche Zusammenkunft vereinbarten. Da das hiesige eigene Polizeiaufgebot viel zu schwach war, um einem nächtlichen Raubzuge dieser Massen wirksam entgegenzutreten zu können, gelang es noch am späten Abend, Hilfe von Köln zu erbitten, die mittels eines Kraftwagens gegen 11.30 nachts in Quadrath eintraf, als sich der Zug der Erwerbslosen nach vorangegangenen Demonstrationen in Ichendorf gerade auf dem Marsch zu dem Gutshof Schlenderhan befand. In der Kirchstraße zu Quadrath, also unmittelbar vor dem Ziele des Zuges, gelang es den vereinten Polizeikräften, durch energisches Einschreiten diesen Raubzug auseinander zu sprengen und die Teilnehmer in die Flucht zu schlagen. Über die Absicht der Teilnehmer gab das nachträglich auf der Strasse aufgelesene Fundgut bedeutungsvollen Aufschluss. Grubenlaterne, schwere Knüppel, Dolche, Zuschlaghammer und sonstige Schlagwaffen waren die Ausrüstung der Masse. Für Sonntag, den 2.12. war in Quadrath eine Versammlung der kommunistischen Jugend berufen worden. Gleichzeitig war bekannt geworden, dass die jungen Burschen nach dem Mißlingen ihres Vorhabens vom Vortage die erlittene

Niederlage wettmachen wollten. Die Versammlung tagte bis zum späten Abend, ohne indes nachträglich zu den beabsichtigten Ausschreitungen zu führen, da rechtzeitig für ein ausreichendes Landjäger- und Polizeiaufgebot Sorge getragen war. Am Montag, den 3.12. stieg die Erregung der Erwerbslosen dadurch weiter, dass voraussichtlich am Dienstag, den 4. ds. Mts. die sonst übliche Vorschusszahlung ausfallen sollte. Auch die im Laufe des Nachmittages bekannt gewordene Tatsache, dass es gelungen sei, für den folgenden Tag Mittel zur Auszahlung zu erlangen, bewirkte keine Beruhigung der Gemüter, so dass am Dienstag, den 4. ds. Mts. im Laufe des Vormittages aus allen Himmelsrichtungen des Kreises die Erwerbslosen in großen Mengen zusammenströmten, um erneut wegen Erlangung ausreichender Unterstützungssätze zu demonstrieren. Trotz aller seitens der Kreis- und Bürgermeistereiverwaltung unternommenen Beruhigungsversuche scharten sich gegen 2 Uhr mittags die Massen am Kreiskriegerdenkmal zusammen, wobei die Redner zu einem erneuten Zusammentreffen für denselben Abend agitierten und dabei die Massen aufforderten, unter allen Umständen Waffen, ganz gleich welcher Art, mitzubringen, da man andernfalls der bewaffneten Macht nicht hinreichend stark genug entgegentreten könnte. Nachdem bereits im Laufe des Vormittags wiederholt die bedauerliche Tatsache zu verzeichnen war, dass ganze Schwärme von Erwerbslosen Geschäftsräume und Wohnungen von Privaten überfallen hatten, um unter Zurschauftragung einer drohenden Haltung die Hergabe von Lebensmitteln in großem Umfange zu erpressen, ereignete sich gegen 3 Uhr nachmittags, als die Massen der Erwerbslosen in Richtung Bedburg abzogen, ein Überfall auf die Wurstfabrik in Paffendorf, wobei den Erwerbslosen umfangreiche Vorräte an Wurst, Speck etc. in die Hände fielen. Die sofort unter Benützung des Kreisautos aufgenommene Verfolgung der Plünderer führte zur Ueberführung und Verhaftung mehrerer Täter aus den Gemeinden Glesch, Bedburg und Caster. Trotz dieses erfolgreichen Einschreitens der Polizei sammelten sich gegen acht Uhr abends erneut etwa 100 Erwerbslose des Kreises ("Funktionäre") am Bahnhofs Bergheim an, wobei die Parole ausgegeben war, im Falle zu starken Polizeiaufgebots sich im Walde hinter dem Bahndamm erneut zu treffen, um alsdann in verstärkter Masse vorgehen zu können. Nach der von einer Reise nach Köln mitgebrachten beruhigenden Nachricht, dass nochmals im Laufe der Woche eine Zahlung erfolgen würde, sowie durch das schleunigst aufgebotene starke Polizeiaufgebot gelang es, die inzwischen immer stärker angeschwollenen Massen gegen 11 Uhr nachts abzudrängen. Im

Laufe des gestrigen Tages, den 5.12., sind aus Anlass der Plünderung in Paffendorf umfangreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Aus dem hiesigen Bezirke sind 9 Hauptauführer bereits per Auto nach Köln ins Gefängnis abgeschoben worden. Die Verfolgung der Täter aus den Bürgermeistereien Bedburg und Caster wird im Laufe des heutigen Tages fortgesetzt werden.

Die Begebenheiten der letzten Zeit, die an die Verwaltung und nicht zum Wenigsten an die beteiligten Polizeikräfte ausserordentlich starke Anforderungen stellten, lassen erkennen, dass die Gärung unter den Erwerbslosen in ständigem Steigen begriffen ist. Aus den Ausserungen der Redner und nicht zum Wenigsten aus den Versicherungen der tagtäglich hier vorsprechenden Deputationen ist zu entnehmen, dass es sich um eine systematische Aufpeitschung der Gemüter handelt, wobei verschiedene, bisher im Dienste der Separatisten tätig gewesene Geister eine bedeutsame Rolle spielen. Man hat mir zu verstehen gegeben, dass man einen blutigen Zusammenstoss mit der Polizei binnen kurzem nicht mehr verhüten könne, wobei es nicht ohne Verluste auf beiden Seiten abgehen würde, zumal gewisse Separatisten aus ihrer bisherigen aktiven Tätigkeit her mit Waffen ausreichend ausgerüstet seien. Die grosse Masse der Erwerbslosen sei daher auch in steigendem Masse geneigt, ihre bisherigen gemässigten Führer fallen zu lassen und sich der Führung der Separatisten und Anarchisten anzuvertrauen. Aus diesem Grunde hätten die bisherigen Vorsitzenden des Kreiserwerbslosenrates auch die Führung niedergelegt, die nunmehr von radikalen Elementen übernommen werden würde. Letzteres ist Tatsache.

Aus vorstehender Schilderung ergibt sich das bedauerliche Bild, dass das Heer der Erwerbslosen des hiesigen Kreises von immer radikaler gesinnten Elementen beherrscht wird, und ich befürchte sehr, dass in allernächster Zukunft weitere wüste Exzesse nach dem Beispiel von Paffendorf sich ereignen werden, wenn in der allgemeinen Lage der zahlreichen Industriebevölkerung nicht baldigst eine Wendung zum Besseren eintritt. Die Unterstützungssätze, die bisher gezahlt wurden, waren in der Tat vollkommen unzureichend, um den notwendigen Lebensunterhalt einer Familie zu bestreiten. Weiter gänzlich unzureichend sind aber auch, was ich schon wiederholt betont habe, die eignen Polizeikräfte des Kreises, sodass eine schleunige Verstärkung der Gendarmerie dringend geboten erscheint. Die gesamte ordnungsliebende Bevölkerung würde es daher mit Freude begrüssen, wenn angesichts der bedrohlichen Lage der

*polizeiliche Schutz des Kreises baldigst eine bedeutende Verstärkung erfahren könnte*³⁶.

Einem Bericht des Landrats an den Regierungspräsidenten in Köln sind weitere Einzelheiten über den Aufruhr am 4. Dezember 1923 in Bergheim zu entnehmen:

...In überraschender Weise drang ein Trupp von etwa 150 - 200 Mann in das Kreisständehaus und hielt alle Flure, Ein- und Ausgänge besetzt. Meiner Aufforderung, das Haus zu räumen, wurde nicht entsprochen. Erst unter Zuhilfenahme eines starken Polizeikommandos, verstärkt durch Kölner Schutzpolizei, gelang es, die Menge aus dem Hause herauszudrängen. Die Verhandlungen mit den Deputationen begannen nun aufs neue; in der Zwischenzeit wurde auf der Strasse der friedlich seines Wegs gehende christliche Gewerkschafts-Sekretär Kalscheid von der Menge überfallen, zu Boden geworfen und schwer misshandelt; er flüchtete in einen Güterwagen des nahen Bahnhofs und wurde dort von Kriminalbeamten der Eisenbahn beschützt...

Es folgt die Schilderung des Überfalls auf die Wurstfabrik in Paffendorf. Dann heißt es weiter:

...Trotz dieses erfolgreichen energischen Einschreitens der Polizei sammelten sich gegen 8 Uhr abends erneut etwa 100 Erwerbslose des Kreises ("Funktionäre") am Bahnhofe Bergheim an... In der Zwischenzeit hatte ich bekanntlich die Unterredung Ew. Hochgeboren in Köln. Ich nahm zwei Erwerbslosenfürher im Auto mit zurück. Da ich nicht die Verantwortung für ein sonst unvermeidliches Blutvergießen in dieser Nacht übernehmen wollte, habe ich mich entschlossen, den Erwerbslosen eine Sonderunterstützung auf die von mir wiederholt und seit Wochen als durchaus unzulänglich bezeichneten Unterstützungssätze auszusahlen. Infolge dieser von den beiden Vertretern der Erwerbslosen überbrachten beruhigenden Nachricht, dass nochmals im Laufe der Woche eine Zahlung erfolgen würde, sowie durch das schleunigst aufgebotene starke Polizeiaufgebot und die seitens der Eisenbahn aus eigener Initiative mittels Sonderzug herbeigeholte gesamte Bahnpolizei mit Polizeihunden gelang es, die inzwischen stärker angeschwollenen Massen gegen 11 Uhr nachts abzudrängen. Im Laufe des gestrigen Tages, den 5. XII., sind aus Anlass der Plünderung in Paffendorf umfangreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Noch am späten Abend suchten mich in meiner Wohnung die Vertreter der Erwerbslosen auf und verlangten, während ein grosser Trupp draussen auf meine

³⁶ HStA, a.a.O., S 93 ff.

Entscheidung wartete, von mir die Freigabe der "unschuldig" festgesetzten Familienväter. Ich habe das natürlich abgelehnt. Dass es trotz allem nicht zu Tötlichkeiten gekommen ist, führe ich letzten Endes auf das miserable Regenwetter zurück, das jedem Rauflustigen die Freude genommen hatte...

Die ergänzende Schlußbemerkung des Landrats lautete:

...Ich füge noch hinzu, dass auf dem flachen Lande die Zustände ebenso anarchistisch sind. Grosse Banden durchziehen das Land und erpressen in den Dörfern Lebensmittel und Getreide in einer Form, die man nur als bandenmässige räuberische Erpressung bezeichnen kann. Die Landwirte, die aus eigener Initiative eine grosse Sammlung für die wirklich Notleidenden des Kreises eingeleitet haben, sind aufs äusserste empört, dass "Berlin" diesen Leuten nicht die notwendige Unterstützung zum Leben zahlt, aber auch, dass "Berlin" nicht für den nötigsten Schutz sorgt. Die äusserst betrüblichen politischen Zurückwirkungen brauche ich nicht zu schildern...³⁷

Am 10. Dezember 1923 befaßte sich der Bergheimer Gemeinderat mit dem Antrag des *Kreiserwerbslosenrates*, zu allwöchentlichen Versammlungen das Jugendheim in der Kirchstraße kostenlos zur Verfügung zu stellen. Dies wurde abgelehnt, da keine Veranlassung vorliege, regelmäßig derart unerfreuliche Massenversammlungen gerade hier in Bergheim abzuhalten. Es sei aber nichts dagegen einzuwenden, das Jugendheim für etwaige Versammlungen der *Funktionäre* auf Antrag bereit zu stellen.³⁸

Auf das Bürgermeisteramt einbestellt, bestätigte der stellvertretende Vorsitzende des *Kreiserwerbslosenrates*, Wilhelm Lemper, am folgenden Tag in einer Protokollnotiz durch seine Unterschrift, daß ihm von offizieller Seite folgende Eröffnungen gemacht wurden:

Im Hinblick auf die bedauerlichen Vorgänge der Vorwoche, insbesondere die durch einzelne Trupps der Erwerbslosen ausgeführten Erpressungen in Geschäftslokalen und Privathäusern der Stadt Bergheim, sowie aus Anlass der am Kriegerdenkmal gehaltenen aufrührerischen Reden und der weiterhin erfolgten Plünderungen in Paffendorf sind bis auf weiteres sämtliche Versammlungen unter freiem Himmel für den Umfang der Bürgermeistereien Bergheim und Paffendorf untersagt. Es ist mir ferner im speziellen Auftrage des Herrn Kreisdelegierten bekannt gegeben, dass die britische Besatzung von den Erwerbslosen in Zukunft ein anständigeres Verhalten

³⁷ HStA, a.a.O., S. 99 ff.

³⁸ HStA, a.a.O., S. 107

*auf der Strasse erwartet, als dies in der vergangenen Woche der Fall gewesen sei, und dass im Falle jedweder Exzesse die Beteiligten zu verhaften und der britischen Behörde vorzuführen seien. Herr Bürgermeister Simon hat mir weiterhin eröffnet, dass im Falle irgend welcher Zusammenstösse mit der Polizei angenommen werden müsse, dass die beteiligten Führer es an dem nötigen Einfluss auf die Massen offenbar hätten mangeln lassen und daher in erster Linie bei Tumulten auch deren Festnahme in Zukunft zu gewärtigen stehe.*³⁹

Anlaß für die deutliche Warnung von Bürgermeister Simon war die für den 11. Dezember geplante neue Massendemonstration in der Kreisstadt,

diesmal in Gemeinschaft mit den Betriebsräten der verschiedenen Gruben. Die zu stellenden Forderungen sollten sich dahin bewegen, dass u.a. die nicht direkt aus dem Arbeiterstande hervorgegangenen und zur Zeit noch tätigen Arbeiter der Gruben entlassen und durch reine Berufsarbeiter ersetzt würden... Laut Anschlag sollte die Versammlung um 2 ½ Uhr stattfinden. Bereits um 2 Uhr trafen einzelne Trupps in Bergheim ein, die jedoch nicht wagten, sich an dem bekanntgegebenen Versammlungsort zu begeben, da bereits am Vormittag desselben Tages dem stellvertretenden Vorsitzenden des Kreiserwerbslosenrates bei Vermeidung schwerer Strafe und evtl. sofortiger Verhaftung jede Versammlung unter freiem Himmel untersagt worden war. Diese Androhung im Verein mit den in den letzten Tagen vorgenommenen umfangreichen Verhaftungen aus Anlass der Plünderungen in der Vorwoche hatte zur Folge, dass der grösste Teil der in Frage kommenden Versammlungsteilnehmer bereits vor der angesetzten Versammlungsstunde gewarnt war und soweit er es nicht schon vorgezogen hatte, überhaupt zu erscheinen, vor den patrouillierenden Polizeimannschaften regelmässig beizeiten auswich, so dass die Bewegung unter den Arbeitslosen am gestrigen Tage nach wenigen Stunden in zufriedenstellender Weise verlaufen war.

Dieser Vorgang beweist, dass das gestrige energische Entgegentreten gegenüber den Erwerbslosen das einzig richtige Mittel ist, um Exzessen, wie sie in der Vorwoche vorgekommen sind, mit Erfolg und Nachdruck zu steuern. Ich bitte daher, falls in Zukunft in dem Kreishause wieder Ansammlungen stattfinden sollten, durch bereitgehaltene Gendarmiemannschaften unter allen Umständen die Strasse mit Nachdruck unverzüglich säubern zu lassen, um den in den letzten Tagen erzielten Ein-

³⁹ HStA, a.a.O., S. 110

*druck der Staatsautorität auf die breiten Massen nachhaltig aufrecht zu erhalten.*⁴⁰

Nach den erhalten gebliebenen Unterlagen wurde am Sonntag, den 20. Dezember auf einer Vollversammlung der *Kommunistischen Partei Deutschlands*, zu der die Ortsgruppe Bergheim in das Jugendheim eingeladen hatte, über die *politische Lage und den 8-Studentag* diskutiert. Laut Polizeiprotokoll traten als Referenten die Funktionäre Mieves - *seinen Ausführungen konnte entnommen werden, daß er Eisenbahner war* - und Eppstein auf.

Mieves: Der Referent verbreitete sich über die allgemeine politische Lage und legte hierzu den Standpunkt der Kommunisten dar. Seine Ausführungen hielten sich im Rahmen der bekannten kommunistischen Idee. Besonders zog er das Ermächtigungsgesetz an, das er als eine unerhörte Diktatur bezeichnete. Im Zusammenhang hiermit richtete er heftige Vorwürfe gegen die Sozialdemokratie, die dem Erm.Ges. zugestimmt habe. Als Lakai der bürgerlichen Regierung habe sogar die Sozialdemokratie sich dazu hergegeben, einen beratenden Ausschuß der Reichsregierung zur Verfügung zu stellen. Damit sei aber der "kapitalistischen Regierung" die Möglichkeit gegeben zu sagen: "Die Sozialdemokratie hat ja mitgewirkt bei den auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassenen Verordnungen." Nur dem Verrat der "Gewerkschaftsbonzen" aller - auch der freien Gewerkschaften - sei es zuzuschreiben, daß die Einführung des 10-Stundestages in verschiedenen Betrieben des Steinkohlebergbaues und in anderen Betrieben als Tatsache hingenommen werden müsse. Allerdings - das Unternehmertum habe nicht davor zurückgeschreckt, sich auch die sonst als Erbfeind bezeichneten Besatzungsbehörden zu Hilfe zu nehmen. Das rhein-westfälische Industriegebiet sei in dieser Hinsicht entscheidend für das gesamte übrige Deutschland. Es gelte deshalb gegen die Abschaffung des 8-Studentages den Generalstreik nicht nur zu proklamieren, sondern auch gegebenenfalls mit der Waffe wirksam durchzuführen. Vor allem mußten die lebenswichtigen Betriebe stillgelegt werden. Hier sei das Kraftwerk Fortuna unter allen Umständen außer Betrieb zu setzen. Sollte die Polizei - "gekaufte Knechte des Kapitals" - einschreiten, so sollte ihnen bewaffnet entgegengetreten werden. Die Forderungen der Besatzungsbehörden seien nicht zu respektieren. Auch wenn die Beibehaltung des 8-Stundestages erkämpft sei, auch wenn Lohnerhöhungen, die in Aussicht stünden, gewährt würden, das Ziel der K.P.D. heiße ferner: "Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die Diktatur des Proletariats". Besonders bemer-

⁴⁰ HStA, a.a.O., S. 108 f.

kenswert war, daß der Referent eingangs seiner Rede erklärte: Die deutsche Industrie, das deutsche Unternehmertum sei auf dem Weltmarkte nicht mehr konkurrenzfähig. Man könne keinen Weg sehen, der unser Unternehmertum herausführe aus der Misere. Hier knüpfte der ältere, wohl erfahrene Referent Eppstein, der bei diesen Ausführungen seines jüngeren Genossen unwillige Gesten machte, an und versuchte zu erklären, daß (es) nur ein(en) Weg ins Freie gebe, nämlich Übernahme der Produktion durch die Diktatur des Proletariats. Daß dies in der größten Not des Unternehmertums geschehen solle, spiele keine Rolle. Auch Eppstein schmähte alle Polizei als "gedungene Knechte" des Kapitals und forderte (die) Durchführung des Generalstreiks, gegebenenfalls mit Waffengewalt.

Eppstein berührte noch den Ruhreinmarsch. Ein internationaler holländischer Gewerkschaftssekretär habe gelegentlich eines Kongresses in Amsterdam geäußert: "Könnte man die Archive des Schwerkapitals in Paris & Berlin öffnen, man könnte sehen, daß der Ruhreinmarsch eine zwischen dem franz. u. deutschen Kapital abgekartete Sache gewesen sein." Das reimte sich wiederum schlecht mit der Behauptung: Stinnes habe zum Reichswirtschaftsrates seiner Zeit erklärt: "Der Ruhreinmarsch ist nicht aufzuhalten. Die franz. Industrie will 60% Beteiligung, wir können nur bis 50% zugestehen."

Lokomotivführer Gehrike, der zur K.P.D. gehört, drückte seinen Unwillen über (das) Ermächtigungsgesetz und den Gang der Dinge in dem gegenwärtigen Staate aus. Es seien Fälle zu verzeichnen, daß Familien ausgewiesener Eisenbahner drüben nicht unterstützt würden, weil sie gegenwärtig von der Regie wieder eingestellt worden wären, hier aber zufolge des niederen Lohnes darben müßten. Auch er meinte, nur die Diktatur des Proletariats könne Wandel schaffen. Vorsitzender der Ortsgruppe Bergheim der K.D.P. scheint der Johann Lemper zu sein. Außer Lemper sind im Vorstande: Endert/Bergheim, Bommels/Wiedenfeld und Stegmann/Bergheim. Der frühere Vorsitzende der Ortsgruppe scheint zurückgetreten zu sein, da er nicht am Vorstandstische, aber im Saale anwesend war. Der Jugendheimsaal war stark zur Hälfte besetzt. Unter den Versammelten befanden sich sehr viele Leute, die wohl nur aus Sensation der Versammlung beiwohnten.⁴¹

Offenbar waren die Arbeitnehmer im rheinischen Braunkohlenrevier in den Vorweihnachtstagen tief beunruhigt, stand doch zu befürchten, daß über kurz oder lang auch die Arbeitszeitregelung für die Gruben im Bereich der Ville geändert würde. Dies

⁴¹ HStA, a.a.O., S. 120 ff.

geschah dann mit der Verkündung der *Arbeitszeitordnung* (AZO) am 21. Dezember 1923. Sie legte die regelmäßige gesetzliche Arbeitszeit (*Normalarbeitstag*) in Deutschland zwar auf acht Stunden fest, ließ aber so viele Ausnahmen zu, daß längere Arbeitszeiten in der Industrie die Regel sein sollten. Die Sozialdemokraten im Reichstag erhoben Einspruch und verlangten eine Abänderung. Das bürgerliche Lager im Verbund mit der Industrie-Lobby ihrerseits sah alle ökonomischen Sanierungsbemühungen gefährdet und wies die Forderungen kategorisch zurück.

Nach langwierigen Verhandlungen traf das *Rheinische Braunkohlen-Syndikat* in Köln am 29. Dezember 1923 in Düsseldorf nunmehr Vereinbarungen mit der MICUM über die Reparationslieferungen und die Zahlung der Kohlensteuer.

...An Reparationslieferungen sind in den ersten drei Monaten monatlich 90000 Tonnen Briketts und vom vierten Monate ab monatlich 70000 Tonnen Briketts unentgeltlich zu liefern. Für die Zeit seit der Ruhrbesetzung ist ein erheblicher Betrag an Kohlensteuer an die MICUM nachzuzahlen...

*Im übrigen ist nach Sicherstellung der Reparationslieferungen der verfügbare Rest der Produktion für den Verkauf freigegeben...*⁴²

Zu Beginn des Jahres 1924 sprangen die Flammen des Streiks auf das linksrheinische Braunkohlenrevier über. Bereits seit Anfang 1920 war es dort mehrfach zu kurzen, meist lokalen Arbeitskämpfen gekommen. So ruhte die Arbeit im Januar 1920 im Gruhlwerk, auf Clarenberg, Sibylla, Carl und Grefrath. Gearbeitet wurde dagegen auf Louise, Donatus, Fortuna und in der Beisselsgrube.⁴³ Die bei der *Rheinischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation* (RAG), Köln, Beschäftigten, unten ihnen viele Weltkriegsteilnehmer, wollten sich nicht damit abfinden, daß auf die politische Revolution in Deutschland ein Umdenken im ökonomischen Bereich nicht folgte, im Gegenteil, die Unternehmen den *kleinen Mann* durch erhöhte Arbeitsleistung bei geringen Löhnen die Kriegsanleihen und die künftigen Reparationsforderungen der Siegermächte bezahlen zu lassen. Mitte August 1923 unterstrichen die Beschäftigten der Grube Grefrath und der benachbarten Hauptwerkstätte mit einem dreitägigen Streik ihre Forderungen nach

- Wiedereinstellung der ausgesperrten Belegschaft der Grube Carl,
- Zahlung einer Teuerungszulage von 50 Millionen Mark und
- Festsetzung des Tageslohnes auf den Wert von 10 Zentnern Briketts einschließlich Steuern.

⁴² Bergheimer Zeitung, 2.1.1924, in: Kreisarchiv Erftkreis, Bergheim

⁴³ RAG 210/218 "Unterlagen über Streiks bei den einzelnen Betriebsabteilungen 1920 und 1924", bei Informationszentrum Rheinbraun-Bergheim-Paffendorf

Unter den damaligen Verhältnissen verfügte die RAG bei Arbeitskämpfen über die schärferen Waffen. Bei Streiks wurde nicht nur *ausgesperrt*, sondern die Hauptverwaltung in Köln, Kaiser Friedrich Ufer, entließ ohne Ansehen der Person und Dauer der Beschäftigung alle Arbeiter. Mit der Aushändigung der sogenannten *Abkehr-Papiere* verbunden waren ein Ende der Hausbrand-Deputate und die sofortige Fälligkeit der Raten für die von der RAG vorfinanzierte Lieferung von Kartoffeln verbunden. Darüber hinaus bot das Strafgesetz genügend Spielraum, gegen *Streikhetzer* mit juristischen Mitteln vorzugehen: schwerer Hausfriedensbruch (§124), Landfriedensbruch (§125), Bandenbildung (§127), Klassenverhetzung (§130), Aufruhr (§115), Auflauf und Aufruhr (§116), Sachbeschädigung (§321), Landzwang (§126) und Nötigung (§240). Beim *Wiederaanlegen* der Belegschaften konnten die Personalabteilungen der Betriebsdirektionen dann nach eigenem Gutdünken entscheiden, d.h. nur ihnen genehme Arbeiter wieder beschäftigen bzw. Arbeitswillige und Fachkräfte aus anderen Gebieten Deutschlands einstellen.

Die nachfolgende Tabelle gibt Auskunft über die RAG-Belegschaftszahl⁴⁴:

	Juli 1914	April 1923	Dezember 1924
Fortuna	648	1458	782
Beisselsgrube	233	348	288
Grefrath und Carl	467	831	553
Clarenberg und Sybilla	483	838	534
Gruhlwerk	858	2028	1473
Louise	475	1023	632
Donatus	498	1005	587
Insgesamt	3698	7531	4819

Am 8. Januar 1924 tagte in Köln ein außerordentliches Schiedsgericht unter Vorsitz von Reichs- und Staatskommissar *Mehlich* (SPD), um den Streit zwischen den Tarifparteien über die Arbeitszeit, den Rahmentarif und Lohnfragen zu beenden. Die Einberufung des Gremiums war notwendig geworden, weil sich die Gewerkschaften strikt geweigert hatten, über eine Änderung der Arbeitszeit (Normalarbeitstag) zu verhandeln. Sie begründeten ihr *Nein* u.a. auch mit den Vorbehalten, die bei der Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes am 13. Oktober 1923 im Reichstag geäußert worden waren, daß sich nämlich die Verordnungsbefugnisse des Kabinetts allein auf ökonomische und finanzielle Bereiche, aber nicht auf die Frage der künftigen Arbeitszeit erstrecken sollten.

Nach dem Schiedsspruch wurde im Kölner Braunkohlenrevier vorübergehend das Zwei-Schichtensystem wieder eingeführt. Die tägliche Arbeitszeit betrug 10 Stunden,

⁴⁴ RAG 210/218

die Länge der Schicht wurde auf 12 Stunden festgelegt. Im sogenannten *durchgehenden Betrieb* sollte die 24-stündige Wechselschicht an Sonntagen vermieden werden.

Auch der *Rahmentarif* vom 22. Juli 1923 wurde rückwirkend zum 7. Januar wieder in Kraft gesetzt. Die durchschnittliche Entlohnung pro Schicht betrug 4.20 Mark auf der Grundlage eines Stundenlohns für gelernte Arbeiter von 58 Pfg. und für ungelernte von 48 Pfg. Zudem wurden *soziale Zulagen* in Höhe von 20 Pfg. pro Kopf und Schicht gewährt. Für Arbeit an Sonn- und Feiertagen hatten die Arbeitgeber einen Lohnzuschlag von 50 Prozent zu gewähren. Als Ausgleich für die Lohnstreitigkeiten für die Zeit vom 17. Dezember 1923 bis zum 7. Januar 1924 war eine einmalige Sonderzahlung vorgesehen.⁴⁵

Die Erklärungsfrist der Tarifparteien endete am 14. Januar. Bei Annahme sollte die neue Arbeitszeit-Regelung zunächst bis zum 1. Mai 1924 Gültigkeit haben. Sie konnte von diesem Tage an mit einer Frist von vier Wochen zum Monatsende gekündigt werden.

Der Kölner Schiedsspruch hatte auch zum Ziel, über eine Senkung des Preises für Braunkohlenbriketts die Nachfrage zu beleben und die Reparationsleistungen für die Alliierten sicherzustellen.⁴⁶

Auf diese Entscheidung reagierte eine Funktionärskonferenz des sozialistisch-kommunistisch orientierten *Deutschen Metallarbeiterverbandes* auf einer Sitzung in Essen mit einem Aufruf zum Generalstreik gegen den Zehnstudentag. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsverband hatte daraufhin auf einer Sitzung in Elberfeld - offenbar als Zeichen der Solidarität - beschlossen, die Proklamation des Streiks den örtlichen Organisationen zu überlassen, aber den Ortsausschüssen zugleich empfohlen, die Streikenden und Ausgesperrten mit allen nur erdenklichen Mitteln zu unterstützen. Klarer war das Votum des *Christlichen Metallarbeiterverbandes* im Bezirk Köln. Arbeiterführer *Wieber* stellte in einer Erklärung fest:

...Generalstreik ist Generalunsinn, ist leidvoll und verbrecherisch! Die Not des Volkes würde dadurch nur noch größer, das Elend der Arbeiter, Frauen und Kinder nur noch verheerender werden. Die Eisen- und Metallindustrie ist in erster Linie dazu berufen, die gewaltige Arbeitslosigkeit zu beheben zuhelfen. Für die Mitglieder des Christlichen Metallarbeiterverbandes gelten gemäß Beschluß der Essener Revierkonferenz vom 16. Dezember 1923, dem Ausschuß und Vorstand zustimmte, als zu Recht bestehend. Wir richten daher an unsere Verbandsmitglieder den Appell, sich durch keinerlei Machenschaften irre führen zu lassen und überall die Arbeit aufzunehmen. Für den Christlichen Metallarbeiterverband gibt es keinen Generalstreik! Die Ver-

⁴⁵ Bergheimer Zeitung, 12.1.1924

⁴⁶ Erft-Bote, 12.1.1924

*einbarung über die Arbeitszeit muß durchgeführt werden, um weitere Verschlechterungen zu verhüten und um mit Fug und Recht wieder zu kürzerer Arbeitszeit zurückkehren zu können, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse dies gestatten*⁴⁷.

Der Aufruf der Kommunisten fand schnell Resonanz. So heißt es in der Chronik der Schule Fortuna unter dem 10. Januar 1924:

*Auch unter der hiesigen Werkbelegschaft beginnt der Streik um den Achtstundentag. Die ganze Arbeiterschaft tritt in den Ausstand. Notstandsarbeiten werden von der Angestelltenschaft verrichtet. Zur Aufrechterhaltung des Betriebes zwecks Kohlen- und Lichtversorgung werden durch die englische Besatzungsbehörde ca. 100 requiriert. Diese sogenannten "Streikbrecher" werden mitunter von ihren Arbeitskollegen belästigt und tödlich angegriffen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind aus Köln ca. 50 Schupobeamte anwesend, welche paarweise innerhalb der Straßen patrouillieren, die Arbeitswilligen schützen und Massenversammlungen verhüten. Zu ernsthaften Zwischenfällen ist es nicht gekommen...*⁴⁸

Einige Tage später wurde die Öffentlichkeit informiert:

*...Auch hier versuchten gestern (14.1.) zahlreiche Erwerbslose die Arbeiterschaft der hiesigen industriellen Werke zum Generalstreik zu veranlassen. Hunderte von Erwerbslosen, von denen die meisten von auswärts kamen, umlagerten die Fabrikingänge, wodurch die meisten Arbeiter der Werke, um Zwischenfälle zu vermeiden, sich veranlaßt sahen, wieder heimzukehren. Gewalt wurde von den Streikenden...nicht angewandt. Ein starkes Polizeiaufgebot ist hier zusammengezogen.*⁴⁹

Tags zuvor hatten die Funktionäre und Vertrauensleute der für das Kölner Braunkohlenrevier in Frage kommenden Freien Gewerkschaften (*Bergarbeiterverband, Deutscher Metallarbeiterverband sowie Verband der Maschinisten und Heizer*) auf einer Konferenz in Köln den Schiedsspruch in geheimer Abstimmung abgelehnt.

*...Die Arbeiterschaft will nach der bisherigen Arbeitszeit die Betriebe verlassen und jede Mehrarbeit ablehnen...*⁵⁰

Die Situation spitzte sich zu:

Der Kampf um die zehnstündige Arbeitszeit wird im rheinischen Braunkohlenrevier zu einschneidenden Folgen für das Wirtschaftsleben des Bezirks

⁴⁷ Erft-Bote, 17.1.1924

⁴⁸ Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V., Bd. 2, 1993, S. 89 f.

⁴⁹ Erft-Bote, 15.1.1924

⁵⁰ Bergheimer Zeitung, 16.1.1924

*führen. Auf dem Goldenbergwerk (bei Knapsack), dem auf Braunkohlen Grundlage arbeitenden Betrieb des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes, welches das Ruhrgebiet und weite Strecken des Rheinlandes mit elektrischer Kraft versorgt, haben radikale Arbeiter Donnerstag morgen (17.1.) die Belegschaft aus den Betrieben herausgeholt und den Betrieb stillgelegt. Auf dem rheinischen Elektrizitätswerk Grube Fortuna, das der Braunkohlen-Aktiengesellschaft gehört und die Stadt Köln mit Licht und elektrischer Kraft versorgt, wird zur Zeit noch gearbeitet...*⁵¹

In einer weiteren Darstellung der Ereignisse im südlichen Revier vom selben Tag wurde ausgeführt:

*Zum Streik auf der Ueberlandzentrale des Goldenberg-Werk und der hierzu gehörigen Braunkohlengrube Vereinigte Ville in Knapsack bei Köln wird noch berichtet, daß nach den Betriebsversammlungen am Donnerstagmorgen die Teilnehmer in geschlossenem Zug zu den Werken hinrückten und daß es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam, die zur Gegenwehr von ihrer Waffe Gebrauch machte. Man zählte zwei Tote und einen schwer Verletzten. Der englische Kreisdelegierte hat an die noch arbeitende Belegschaft die Aufforderung gerichtet, die Arbeit nicht einzustellen, da es sich um einen lebenswichtigen Betrieb handele, und darauf hingewiesen, daß er unter Umständen die Wiederaufnahme der Arbeit zwangsweise durchsetzen würde*⁵².

Der Ortsausschuß Köln des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsverbandes erließ dagegen folgende Mahnung an seine Mitglieder:

*Die von einem kommunistischen Betriebsrätekongress in Düsseldorf herausgegebene Generalstreikparole soll scheinbar trotz Ablehnung durch die Gewerkschaften in den Außenrevieren des Kölner Wirtschaftsbezirkes zur Durchführung kommen. Die gestrigen Vorgänge im Braunkohlengebiet zeigen das klar und deutlich. Wir fordern unsere Mitglieder auf, sich gegen das Treiben ganz energisch zur Wehr zu setzen und strenge Disziplin...zu üben...*⁵³

Dennoch gewann die wilde Streikbewegung, getragen von den freien Gewerkschaften, Unionisten und Kommunisten, im Revier an Boden:

Mit Ausnahme zweier Gruben, Donatus und Mariagluck, ruht seit Montag früh (21.1.) der Betrieb auf allen Braunkohlenzechen des rheinischen Braunkohlenreviers. Die ausständischen Arbeiter sind von den Werksleitungen entlassen worden. Die Notstandsarbeiten werden mit Hilfe von Ar-

⁵¹ Erft-Bote, 19.1.1924 (Erstes Blatt)

⁵² Erft-Bote, 19.1.1924 (Zweites Blatt); Bergheimer Zeitung, 19.1.1924

⁵³ a.a.O.

*beitswilligen und Betriebsbeamten durchgeführt. Die Kohlenversorgung der Bevölkerung ist durch ausreichende Vorräte sichergestellt. Im Kraftwerk Fortuna, das die Stadt Köln mit elektrischer Energie versorgt, wird der Betrieb mit Beamten und den von der britischen Behörde requirierten Arbeitern aufrechterhalten. Die dazu nötige Kohlenmenge wird von der Grube Fortuna weiter geliefert...*⁵⁴

Letzteres erwies sich als Trugschluß:

*Seit gestern (21.1.) ruht der Grubenbetrieb vollständig. Auf dem Kraftwerk wurden die Arbeiten zuerst durch Beamte, später durch die von der britischen Behörde requirierten Arbeiter durchgeführt, so daß eine Gefährdung der Stadt Köln und des Kreises Bergheim bezüglich des Licht- und Kraftstromes nicht zu befürchten ist*⁵⁵.

Aber es wurde auch Besorgnis laut:

*Die Grubenarbeiter im rheinischen Braunkohlengebiet sind dem Beschluß der Versammlung der Betriebsräte gefolgt und haben heute (21.1.) die Arbeit eingestellt. Es arbeiten nur noch zwei Werke, nämlich die Grube Donatus (Rheinische Braunkohle) und die Grube Maria Glück. Auch die Notstandsarbeiten werden verweigert, jedoch versuchen Beamte und Arbeitswillige unter dem Schutz von Polizeikräften, sie zu verrichten. Zu Zwischenfällen ist es bisher nirgends gekommen. Über die Dauer des Ausstandes läßt sich noch nichts sagen, aber selbst die Arbeiterführer sind nicht sehr hoffnungsfreudig, weil die geldliche Lage der Gewerkschaften und die verfügbaren Mittel der einzelnen Arbeiter sehr gering sind. Was die Versorgung der Bevölkerung mit Briketten angeht, so kann gesagt werden, daß die verfügbaren Vorräte für die wahrscheinliche Dauer des Ausstandes hinreichen werden. Auf dem Werk Fortuna sind die von den Engländern requirierten Arbeiter heute früh erschienen. Im Kraftwerk Fortuna, das auch die Stadt Köln mit elektrischer Energie versorgt, wird der Betrieb mit Beamten und den von der britischen Behörde requirierten Arbeitern aufrecht erhalten. Die dazu nötige Kohlenmenge wird von der Grube Fortuna weiter geliefert. Die Grube Fortuna selbst arbeitet nicht...*⁵⁶

Wie nicht anders zu erwarten, brach nun zwischen den politisch unterschiedlich verankerten Gewerkschaftsverbänden ein öffentlich geführter, sehr polemischer Streit über den Schiedsspruch zur Änderung der Arbeitszeit aus. Im Revier war besonders

⁵⁴ *Erft-Bote*, 22.1.1924

⁵⁵ a.a.O.

⁵⁶ *Bergheimer Zeitung*, 23.1.1924

der Bezirksleiter des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, Schamberg, Ziel heftiger Attacken. Von *Verrat an der Arbeiterklasse* wurde gesprochen:

...Was hat Schamberg nun eigentlich verbrochen? Das erste Verbrechen soll sein, daß Schamberg über den Achtstundentag verhandelt hat. Dazu ist zu bemerken:

Schamberg hat pflichtgemäß den Willen seiner Vertrauensmännerversammlung vom 16. Dezember (1923) ausgeführt, der besagt: Die Vorkriegsarbeitszeit ist abzulehnen, der Bezirksleitung wird aber freie Hand gelassen, mit den Arbeitern eine Lösung der vorhandenen Streitfragen herbeizuführen. Dagegen lautete der Beschluß der Konferenz des freien Bergarbeiterverbandes, daß die Bezirksleitung über den Achtstundentag nicht verhandeln solle.

Also für das, was Schamberg erreichen wollte durch Verhandlungen, nämlich Schutz der tariflichen Arbeitszeit, Schutz des Lohnes und Rahmentarif, und dessen Erfolg versagt blieb, soll Schamberg herhalten. Das zweite Verbrechen soll sein, daß Schamberg den Schiedsspruch unterschrieben hat. Was ist nun wahr?

Die Arbeitnehmervertreter im Schiedsgericht, Schamberg, Klein und Ziegler, haben durch ihre Unterschrift die Richtigkeit der protokollarischen Niederschrift des Schiedsspruches bestätigt. Also nochmals: Der Schiedsspruch ist gefällt worden gegen die Stimmen der Arbeitnehmerbeisitzer, für die Stimmen der Arbeitgeberbeisitzer und für die Stimme des Vorsitzenden, also 4 Stimmen gegen 3. Und das dieses wahr ist, haben alle zusammen mit ihrer Namensunterschrift bestätigt.

Das dritte Verbrechen soll sein, daß Schamberg ins Schiedsgericht gegangen ist. Darauf ist folgendes zu sagen: die christlichen Gewerkschaften haben immer den Standpunkt vertreten, daß bei entscheidenden Fragen an entscheidenden Stellen, wo das Wohl und Wehe der Arbeiterschaft auf dem Spiele steht, der verantwortliche Führer hingehört. Wenn andere Leute anderer Meinung sind, so ist das ihre Sache.

Aber eigentümlicherweise saß im Schiedsgericht ein Arbeitervertreter, welcher vorher immer erklärt hatte, über den Achtstundentag wird nicht geredet. Und dieser Mann in seiner ganzen Inkonsequenz saß dort und wußte nicht, wie er dahingekommen...⁵⁷

⁵⁷ Erft-Bote, 24.1.1924

Auch die Diktion in den Stellungnahmen wurde härter. In einer gemeinsamen Erklärung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter und des *Christlichen Metallarbeiterverbandes* in Köln wurde die Streikbewegung im Braunkohlenrevier als *Putsch* bezeichnet und die *Aussperrung* durch die Arbeitgeber zugleich scharf verurteilt. Von anderer Seite wurde festgestellt, daß der Streik von außen gesteuert werde: *Es sind die Henkersknechte Moskaus und Führung Radeks*.⁵⁸

In der dritten Januarwoche des Monats Januar 1924 standen bis auf *Donatus* in allen Gruben des Braunkohlenreviers alle Förderbänder still.

*...Auf der Grube Donatus in Liblar hat gestern eine geheime Abstimmung stattgefunden. Es wurden abgegeben 418 Zettel für den Streik und 270 für die Fortsetzung der Arbeit. Da dies keine $\frac{3}{4}$ -Stimmenmehrheit für den Streik bedeutet, ist die Arbeit bisher nicht eingestellt worden. Die Grube Donatus arbeitet für Wiedergutmachungslieferungen an Frankreich. Die Gesamtbelegschaft beträgt rund 800 Arbeiter.*⁵⁹

Die allgemeine Stimmung im Revier hatte sich gegen Ende des Monats dadurch verschärft, daß in einigen Betrieben Bekanntmachungen ausgehängt worden waren, daß ab 21. des Monats die Zwölfstundenschicht eingeführt werde. Als Gegenargument wurde von den Gewerkschaften angeführt, der Kölner Schiedsspruch sei noch nicht für verbindlich erklärt worden. Es handele sich um ein Diktat der Arbeitgeber. Zudem sei die Vereinbarung für die Arbeiterschaft *nicht tragbar und unmenschlich*. Ein Teil der Belegschaften brauche täglich zwei bis drei Stunden zum jeweiligen Arbeitsplatz und wieder zurück. Andere seien auf Eisenbahnverbindungen angewiesen. Dies bedeute, das bei der bisher gültigen Arbeitszeit von acht Stunden viele bereits zehn und 12 Stunden von ihren Familien getrennt seien. Eine Verlängerung der Arbeitszeit auf zehn Stunden werde katastrophale Folgen haben: *schlechte Erziehung der Kinder, Gefahren für ein geordnetes Familienleben, geistige Hebung und Weiterbildung des Arbeiters selbst*.⁶⁰ Ferner sei die Frage der Entlohnung seit Oktober nicht geklärt.⁶¹

Von Aussperrung bzw. Entlassung besonders hart getroffen wurden die bei der RAG untergebrachten Schwerbeschädigten. Sie versuchten mit dem Argument, unter dem besonderen Schutz der Sozialgesetzgebung zu stehen, ihren Anspruch auf vorbehaltlose Wiedereinstellung einzufordern bzw. im Weigerungsfalle Gelder von den

⁵⁸ Erft-Bote, 26.1.1924; Anmerkung: Radek, eigentlich Sobelsohn, Karl, sowjetischer Politiker, geboren 1885 in Lemberg, arbeitete seit 1918 in Berlin am Aufbau der Kommunistischen Partei Deutschlands mit, 1919 ausgewiesen. In Moskau gehörte er dem Präsidium der Kommunistischen Internationale an, als deren Beauftragter er ab 1923 erneut die Revolution zu schüren suchte.

⁵⁹ Bergheimer Zeitung, 26.1.1924

⁶⁰ Erft-Bote, 29.1.1924

⁶¹ Bergheimer Zeitung, 30.1.1924

kommunalen Fürsorgestellen zu bekommen. Dies gelang in den wenigsten Fällen, denn der Vorsitzende des Kreisausschusses, der Bergheimer Landrat Dr. Sieger, teilte den Bürgermeistern unter dem 31.1.1924 mit:

*Nach amtlicher Auskunft der Hauptfürsorgestelle in Düsseldorf findet § 13 Abs. 3 des Schwerbeschädigten-Gesetzes vom 12.1.1923 auf Schwerbeschädigte, die sich freiwillig am Streik beteiligen, keine Anwendung, d.h. also, Schwerbeschädigte, die den Streik freiwillig mitgemacht haben, haben sich dadurch selbst um ihre Arbeitsstelle gebracht und es besteht keine Verpflichtung, sie nach Beendigung des Streiks wieder einzustellen...*⁶²

Am 30. Januar wurde die einzige noch in Betrieb befindliche Grube Donatus von etwa 5 - 600 landfremden Arbeitern sowie Bergarbeitern aus den übrigen ausständischen Gruben gewaltsam stillgelegt.⁶³ Über die Vorgänge an diesem Tag berichtete der Vorsitzende des Betriebsrates, Jakob Schmidt/Brühl:

Bekanntlich wurden am 21. Januar 1924 alle Gruben im Braunkohlenrevier stillgelegt, mit Ausnahme unserer Grube Donatus:

Ich hielt mich an den Ausspruch des Bezirksleiters Hambloch im Colonia-Haus auf der Konferenz der Funktionäre und Betriebsräte, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, wenn die Unternehmer wagen sollten, durch Anschlag bekannt zu machen, von dem Datum an wird die Vorkriegsarbeitszeit wieder zur Einführung gebracht. Dies ist bis zu diesem Zeitpunkte nicht geschehen und auch auf unserer Grube nicht. Auf der Vertrauensmänner-Conferenz am 18. Januar waren sechs Vertrauensmänner unserer Grube zugegen. Bei ihrer Rückkehr erklärten dieselben, von einem Beschlusse, die Arbeit einzustellen, sei ihnen nichts bekannt, da sie das Ende der Konferenz nicht abwarten konnten.

Für mich als Vorsitzenden des Betriebsrates gab es jetzt nur einen Weg und zwar, den Betrieb weiter gehen zu lassen. Ich gab mir alle Mühe die Belegschaft zu halten, zudem die Vertrauensmänner vor Angst ganz unsichtbar wurden und mir als Vorsitzendem des Betriebsrates jede Befugnis fehlte, den Betrieb anzuhalten.

Es wäre Pflicht der Vertrauensleute gewesen, von unserem Verbandspräsidenten wenigstens aufzurufen, dass hat jedoch keiner gemacht. So schritt ich selbst zur geheimen Abstimmung der ganzen Belegschaft, die folgendes Bild zeigte. Von einer Belegschaft von 789 Mann stimmten 696 für Weiterarbeit und 270 Mann für Arbeitsniederlegung (418 Mann), ungültig waren 8

⁶² RAG 210/218

⁶³ Erft-Bote, 31.1.1924

Stimmen. 73 Mann waren bereits an der Streiktuberkulose erkrankt. So schlenderten wir weiter bis zu dem verhängnisvollen 30. Januar. Es wurde uns schon immer von den auswärtigen Gruben gedroht, dass der Betrieb stillgelegt werden sollte, aber an diesem Tage wurde es Ernst. Die Grube wurde von allen Seiten umzingelt, die zweite Schicht wurde von der Arbeit ferngehalten. Bei Schichtwechsel wurde von Seiten der Streikenden vorgestossen bis vor die Zentrale. Hier wurde ich aufgefordert sechsmal zu pfeifen mit der Fabriksirene, was mir jedoch nicht leicht möglich war, nachdem die Verwaltung alle Zugänge zum Maschinenhaus verrammelt hatte. Ich konnte die Masse etwas bewegen zu warten, um bei der Direktion vorstellig zu werden und den Betrieb zwei Stunden anzuhalten, um eine Belegschaftsversammlung abhalten zu können.

Der Direktor G., wohlverwahrt hinter eisernen Türen und umgeben von Polizei, lehnte strikte ab und übergab so den Vorsitzenden des Betriebsrates einer bis an die Zähne bewaffneten Menge. Kein Mitglied des Betriebsrates, kein Vertrauensmann, keine Werksverwaltung stand mir in dieser Situation bei. Ich kann offen sagen, am 30. Januar 1924 war ich die verantwortungsvollste Person der Grube Donatus, aber auch zu gleicher Zeit ein Gefangener.

Umringt von 1000 Menschen gab es nur noch ein Wort "Stilllegen" und fingen wir den(n) auch an ordnungsgemäss stillzulegen. Zur Illustration der Belegschaft kann ich noch hinzufügen, dass, nachdem der Nasshausbetrieb schon stillgelegt war, und wir bereits heraus waren, der Betrieb von neuem anfang zu laufen, auf die Gefahr hin, dass ich von der Menge gelincht wurde. (Eine ehrliche Arbeiterschaft ein Wagemut zum streiken). Jetzt wurde der Betrieb gründlich st(i)llgelegt, um 5. Uhr, stand der ganze Betrieb.

Jetzt wurde ich eskortiert nach Ober-Liblar gebracht, da gab es Saures, "immer gib ihm" der es wagt eine eigne Meinung zu haben, Hoch die Demokratie.

Also wahrheitsgemäss wiedergegeben. Bin bereit vor dem ganzen Braunkohlenforum meine Aussage zu wiederholen...⁶⁴

Auf die Zwischenfälle in Liblar reagierte die Verwaltungsbehörde umgehend: ...Die Franzosen haben... alle Versammlungen verboten. Im allgemeinen ist aber Ruhe im ganzen Braunkohlenrevier. Die von den Gewerkschaften an-

⁶⁴ RAG, 210/218; Anmerkung: Hambloch leitete das Bezirksbureau Gleuel/Kreis Köln-Land des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

*gebahnten Verhandlungsversuche um Beilegung des Konflikts haben noch zu keinem Ergebnis geführt.*⁶⁵

In diese gespannte Atmosphäre platzte die Nachricht, das Reichsarbeitsministerium in Berlin habe den Schiedsspruch vom 8. Januar 1924 für verbindlich erklärt. Daraufhin eskalierte die Gewalt:

*Horrem, 2. Febr. Gestern kam es bei der Grube Horrem zu Zusammenstößen zwischen Schupo und Streikenden, die von Notstandsarbeiten kommenden Maschinenbauschüler bedrohten. Ein Arbeiter wurde ernsthaft verletzt. Auf der Grube Wachtberg sind die Notstandsarbeiten eingestellt worden. An verschiedenen Stellen mußte die Abfuhr der für die Bevölkerung bestimmten Briketts durch Polizei mit Gewalt gegen streikende Arbeiter sichergestellt werden.*⁶⁶

Offensichtlich bemühte sich der christlichen Bergarbeiter-Gewerkverein, nicht weiter Öl in die Flammen zu schütten, doch alle Versuche einer Verhandlungslösung scheiterten an der harten Haltung der Arbeitgeber. Eine Versammlung am 2. Februar 1924 in Berrendorf

*...verurteilte aufs schärfste die brutale Aussperrung der Unternehmer, die nur an ihre eigenen Interessen denken, ohne auf die furchtbare Not der Arbeiter Rücksicht zu nehmen. Die Versammlung verlangt von der Regierung, daß sie sofort alle Machtmittel anwende und den Unternehmer zwingt, sich mit den Arbeitern an den Verhandlungstisch zu setzen, um zu einer annehmbaren, alle Arbeiter befriedigenden Lösung zu kommen. Die Versammlung betont, daß sie gewillt ist, den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen, daß sie es aber ablehnt, alle Lasten allein auf sich zu nehmen. Die Arbeiterschaft verlangt, in der deutschen Republik allen übrigen Ständen gleichgeachtet und -gewertet zu werden. Sie wird sich niemals mehr unter das unwürdige Joch der Vorkriegszeit zwingen lassen. Die Versammlung erhebt ferner schärfsten Protest gegen die Sabotierung des Reichsknappschaftsgesetzes durch die Bergbau-Arbeitgeber. Sie bittet die gesamte Öffentlichkeit, sich in die furchtbare Notlage der Bergleute hineinzuempfinden und sie in ihrem gerechten Kampf für ihre wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte unterstützen zu wollen.*⁶⁷

Aus dieser Resolution wird deutlich, daß sich der Schwerpunkt des Arbeitskampfes mehr auf die wirtschaftlichen Belange verschoben hatte. Es ging einerseits darum,

⁶⁵ Bergheimer Zeitung, 2.2.1924

⁶⁶ Erft-Bote, 5.2.1924

⁶⁷ Erft-Bote, 7.2.1924; Bergheimer Zeitung, 5.2.1924

für mehr Arbeit auch mehr Lohn zu bekommen. Auf der anderen Seite mußte die Aussperrung beendet werden, damit überhaupt wieder Löhne gezahlt wurden. Arbeitslosenunterstützung wurde nicht gezahlt oder kommunale Fürsorgeeinrichtungen mußten in Anspruch genommen werden. In vielen Bergarbeiterfamilien war der Hunger bereits ständiger Gast. Die kritische Situation rief beispielsweise für Fortuna die Verwaltung sehr bald auf den Plan:

15. Jan. 1924 Wegen der großen allgemeinen Not, die auch unsere Schulkinder sehr in Mitleidenschaft zieht, sucht man auch behördlicherseits in etwa zu helfen. Zunächst erhalten 17 bedürftige Kinder unserer Schule je 1 Paar Holzschuhe. Am 10.3.1924 ist in Bergheim ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten der notleidenden Kinder der Bürgermeisterei. Die Einnahmen dienen der Anschaffung von Kleidungsstücken und besonders der Speisung armer Kinder. Am 18. März beginnt die hiesige Schulspeisung. Die Kinder erhalten ein gut zubereitetes Mittagessen mit Fleisch (meist Suppe) und dazu ein belegtes Butterbrot. Die Zubereitung der Speisen erfolgt durch eine Schwester aus dem Kloster Bethlehem, im Kindergarten. An der Speisung nehmen Anfangs ungefähr 25 Kinder, später sogar 70 Kinder teil. Die Verabreichung des Essen erfolgt auch während der Osterferien.⁶⁸

Am 29. Januar 1924 verabschiedeten die 18 Mitglieder des Gemeinderates von Türrnich eine Resolution, die Bürgermeister Broel dem Landrat und dem Regierungspräsidenten in Köln zur Kenntnis bringen sollte:

Der Gemeinderat mißbilligt die von den industriellen Werken vorgenommenen Massenentlassungen. Die Werke haben zahlreiche Arbeiter aus entfernten Gegenden hierher gezogen und zum Teil angesiedelt. Durch die Massenentlassungen entsteht eine Notlage, welche an die Gemeinde Anforderungen stellt, der dieselbe nicht gewachsen ist. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, daß die Werke bei Einschränkung ihrer Betriebe allmählich einen Abbau ihrer Belegschaft herbeiführen. In erster Linie sind die fremden unverheirateten Arbeiter, danach unverheiratete hiesige und zuletzt hier angesessene verheiratete Arbeiter zu entlassen. Wenn in dieser Weise verfahren wird, kann es zu einer katastrophalen Notlage nicht kommen, wie wir sie zurzeit zu beklagen haben.⁶⁹

⁶⁸ Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins, a.a.O., S. 90; Bergheimer Zeitung, 7.2.1924: Bericht über Wohltätigkeitsveranstaltung (Deutscher Balladenabend) im Jugendheim der Bürgermeisterei Esch am 3. Februar 1924; 14.2.1924: Wohltätigkeitskonzert im Jugendheim in Bergheim; 28.2.1924: Wohltätigkeitskonzert in Buir.

⁶⁹ HStA, a.a.O. S. 134 f.; Anmerkung: dem Türrnicher Gemeinderat gehörten an: Broel, Graf Hoensbroech, Grevelding, Klein, Bachem, Maubach, Weißweiler, Eßer, Lintermann, Seifert, Zinnikus, Schaaf, Meumertzheim, Schmidt, Wrobel, Nothhelfer, Eßer/Brüggen, Klütsch.

Auf die Ankündigung der *freien Zentralstreikleitung*, Briketts würden nur noch gegen Vorzeigen eines speziellen Ausweises der britischen Militärbehörde abgegeben, reagierte Landrat Sieger in Bergheim mit einer deutlichen Warnung:

*Landtransporte von Brennstoffen dürfen...von Streikenden nicht gewaltsam aufgehalten werden. Behinderungen derartiger Transporte wird mit allen polizeilichen Mitteln entgegengetreten werden. Die dabei Betroffenen werden rücksichtslos wegen Nötigung bzw. Landfriedensbruch zur Anzeige gebracht.*⁷⁰

Gestärkt durch die Verbindlichkeitserklärung des Kölner Schiedsspruchs durch das zuständige Ministerium in Berlin erklärte der *Arbeitgeberverband im Rheinischen Braunkohlenrevier* auf einem Anschlag:

*„Arbeiter, die bereit sind, unter den Bedingungen des für verbindlich erklärten Schiedsspruchs vom 8. Januar 1924 die Arbeit im rheinischen Braunkohlenbergbau aufzunehmen, können sich bei den Betriebsleitungen melden. Wer angelegt wird, erhält von der Werksleitung Mitteilung, wann und wo er zur Arbeit erscheinen soll.“*⁷¹

Seine rigide Haltung ließ einen Vermittlungsversuch des Kölner Regierungspräsidenten - er war dazu von Arbeitnehmerseite gebeten worden - scheitern. Die KÖLNISCHE ZEITUNG unter dem 6. Februar 1924:

...Die Arbeitgeber stehen auf dem Standpunkt, daß, nachdem nunmehr ein Schiedsspruch des Reichsarbeitsministers vorliegt, der die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit vorsieht, sie keinen Anlaß hätten, weiter über diesen Punkt, der einer der Hauptanlässe zu dem Ausstand sei, noch zu verhandeln. Im Interesse der Arbeitnehmer hatte auch die sozialdemokratische Fraktion des Kreistags des Landkreises Köln den Landrat um seine Vermittlung in dem Streit gebeten. Nachdem schon in der vorigen Woche eine Sitzung des Kreistags sich mit dem Ausstand im allgemeinen befaßt hatte, wurde der sozialdemokratische Wunsch nach einer Vermittlung durch den Landrat gestern noch einmal in einer Sitzung des Kreisausschusses besprochen. Der Landrat gab seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß, da gesetzlich die Stellen bestimmt seien, die sich mit Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu befassen hätten, ihm kein Raum mehr zu einer Vermittlung bliebe; nichtsdestoweniger wolle er auf eine Beilegung des Zwistes hinwirken. Weiter wurde im Kreisausschuß der Wunsch ausgedrückt, der Landrat möge die einzelnen Grubenverwaltungen veranlassen,

⁷⁰ Jahrbuch a.a.O.

⁷¹ Erft-Bote, 12.2.1924

*bei der Wiederaufnahme des Betriebes vorzugsweise die Arbeiter wieder einzustellen, die ihren Wohnsitz im Braunkohlengebiet haben; es seien bisher in den Gruben auch Leute beschäftigt worden, die irgendwo in der Eifel oder gar in der Pfalz zu Hause seien und dort wahrscheinlich auch Arbeitsgelegenheiten finden könnten. Nicht selten seien die Arbeiter, die aus jenen Gegenden kommen, Grundbesitzer, die sich selbst einen Knecht zur Bewirtschaftung ihres Besitztums halten, von dem Verdienst in der Grube den Knecht entlohnen und darüber hinaus noch für sich etwas übrig behalten. Weiter baten die sozialdemokratischen Mitglieder des Kreisausschusses, darauf zu dringen, daß der Bestand an ausländischen Arbeitern im Braunkohlengebiet abgebaut werde. Ihre Zahl sei im Verhältnis zu den deutschen Arbeitern ziemlich beträchtlich, es sollen nicht weniger als etwa 20 Nationen unter den ausländischen Arbeitern vertreten sein...*⁷²

Für die Arbeitnehmer waren die Würfel gefallen. Wahrscheinlich gaben viele auf. Bergheims Bürgermeister teilte dem Landrat am 14. Februar 1924 mit:

Auf der Grube und dem Kraftwerk Fortuna werden z. Zt. noch 3 Schichten täglich verfahren und zwar arbeitet

- a) die erste Schicht von 6 Uhr vormittags - 2 Uhr nachmittags,*
- b) die zweite Schicht von 2 Uhr nachmittags - 10 Uhr abends,*
- c) die dritte Schicht von 10 Uhr abends - 6 Uhr vormittags.*

*Zur Hin- und Rückbeförderung der Arbeiter besteht passende Fahrgelegenheit mit der Eisenbahn. Die Frühzüge verkehren ab Bedburg und Elsdorf gegen 5 Uhr vormittags und erreichen in Bergheim den Anschluss nach Fortunagrube ab hier 5.30 Uhr. Für die zweite Schicht ist der Anschluss 1.30 Uhr nachmittags und für die dritte Schicht 9.30 abends. Der Uebergang zu den Arbeiterzügen kann hier durch die hiesigen Polizeibeamten überwacht werden. Am Bahnhof Fortunagrube wird der Verkehr von der Schutzpolizei geregelt. Es dürfte zweckmässig erscheinen, allen Arbeitern die Benutzung dieser Züge zu empfehlen. Um Belästigungen von Arbeitswilligen in den einzelnen Orten zu verhüten, müssen die örtlichen Polizeiorgane eingreifen. Verstärkte Patrouillen der Landjäger erscheinen geboten.*⁷³

Auf einer Vertrauensmännerkonferenz der christlichen Gewerkschaften im Revier am 19. Februar in Köln wurde eingeräumt, daß der Kampf aussichtslos ist. Ferner

⁷² HStA, a.a.O. S. 97 (Zeitungsausriß)

⁷³ HStA, a.a.O., S. 141

wurde beklagt, daß die Linksparteien Streikversammlungen für agitatorische Zwecke ausnutzten.

*...Ohrenzeugen (berichteten) über antireligiöse Propaganda in verschiedenen Streik- und Frauenversammlungen. Tatsache ist, daß in einer in Frechen stattgefundenen Versammlung, wo zahlreiche Frauen anwesend waren, von Rednern abtreibungs- und empfängnisverhütende Mittel angepriesen wurden. Des ferneren wurde sich in einer Versammlung in Frechen eine Verhöhnung des Altarsakramentes in flegelhafter Form geleistet. In einer Versammlung in Kerpen wurden die Bergarbeiterfrauen vor dem Beichtstuhl gewarnt. Ähnliche Töne, zum Teil noch schärfer wurden in Versammlungen in Kierdorf von einer Kommunistin und von einem Anarchisten geredet und zum Besten gegeben...*⁷⁴

Sorge bereitete auch, daß durch die wilde Streikbewegung im Rheinland dort die Konkurrenzfähigkeit des Bergbaus auf dem Spiel stand. Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau sowie östlich der Elbe wurde bereits seit Monaten nach den neuen Arbeitszeitregelungen gearbeitet. Beide Reviere waren zudem nicht in das MICUM-Abkommen eingebunden, d.h. sie brauchten keine direkten Reparationsleistungen zu erbringen.⁷⁵

Anfang März 1924 begann die Streikfront deutlich zu bröckeln. In Köln hatte bereits Ende Februar eine Konferenz der Vertrauensleute des *Gewerkvereins der christlichen Bergarbeiter* für ein sofortiges Ende von Streik und Aussperrung votiert.⁷⁶

*...Einzelne Betriebe, so die Horremer Brikettfabrik, die Beisselsgrube in Ichendorf, Sybilla und Clarenberg in Frechen sind bereits voll in Betrieb. Andere Werke z.B. Karl und Wachtberg in Frechen, ferner die Hauptwerkstätte in Grefrath haben bereits in ziemlichem Umfange den Betrieb aufgenommen...*⁷⁷

Gleichzeitig hieß es, alle Arbeiter des Martinswerks in Bergheim-Kenten aus *Kohlenmangel* seien beurlaubt worden.

...Da das Werk von der nahegelegenen Fortunagrube sein Heizmaterial bezieht, so würde, vorausgesetzt, daß die Meldung richtig ist, der dortige Streik auch die Arbeiter des Martinswerkes in schwere Mitleidenschaft zie-

⁷⁴ Erft-Bote, 23.2.1924

⁷⁵ Erft-Bote, 26.2.1924

⁷⁶ Bergheimer Zeitung, 26.2.1924

⁷⁷ Erft-Bote, 6.3.1924

*hen und das Arbeitslosenheer hiesiger Gegend leider beträchtlich vermehren.*⁷⁸

Die Atmosphäre blieb aufgeheizt. Es kam auch weiterhin zu Auseinandersetzungen zwischen Streikenden und Arbeitswilligen. Der RAG-Vorstand informierte das Landratsamt in Bergheim:

Gestern, 3. März, abends um 10 Uhr wurden auf Gruhlwerk von etwa 2 - 300 Ausständigen die arbeitswilligen in der Kantine angegriffen. Ein Arbeitswilliger erhielt eine erhebliche Schädelverletzung. Der Gebrauch von Messern zu Angriffszwecken wurde festgestellt. Die Betriebsdirektion Gruhlwerk beabsichtigt, den Verladebetrieb einschl. Notstandsarbeiten einzustellen, da sie mangels örtlichen polizeilichen Schutzes nicht mehr in der Lage ist, die Verantwortung für das Leben der Beamten, die die Notstandsarbeiten ausführen, und der arbeitswilligen Arbeiter zu übernehmen...

*Gestern, 3. März, wurden durch mehrere 100 Streikende und Frauen sämtliche Erftbrücken auf der Linie Mödrath-Liblar gesperrt, um den Zuzug der Arbeitswilligen vom linken westlichen Erftufer zu den Gruben zu verhindern...*⁷⁹

Am 4. März 1924 wurden fünf Beschäftigte der Hauptwerkstätte Grefrath auf dem Weg zur Arbeit an der Wirtschaft Rosenbaum in Benzelrath von etwa 60 Streikenden im Alter von 20 bis 25 aufgehalten und gezwungen umzukehren.

*...Der Horizontalbohrer Ko., der ihnen auf dem Rückwege begegnete, versuchte auf ihren Bericht hin, zusammen mit Ro. den Haufen zu durchdringen, um seine Arbeitsstätte zu erreichen. Er wurde jedoch von der Menge umringt und nach kurzer Auseinandersetzung von rückwärts mit einem harten Gegenstand über den Kopf geschlagen, sodass er eine erhebliche Kopfwunde davontrug...*⁸⁰

Etwas dramatischer heißt es in dem RAG-Bericht:

...Heute, 4. März, zwischen 5 und 6 Uhr vormittag wurde die Landstrasse Grefrath-Benzelnrath am Westausgang des Ortes Benzelrath durch etwa 100 Streikende abgesperrt, um die Arbeitswilligen von den Gruben des Frechenner Bezirks fernzuhalten. Dem Maschinensteiger Weingarten auf Grube Carl wurde durch Stockhieb eine grössere Schädelwunde beigebracht. Die

⁷⁸ a.a.O.

⁷⁹ HStA, a.a.O., S. 135

⁸⁰ RAG 210/218, Bericht vom 5.4.1924

Grube Louise ist durch mehrere 100 Streikende belagert. Arbeitswilligen wurden in der Ansiedlung Türen und Fenster eingeschlagen...

Es besteht bei den Betriebsdirektionen und bei der Hauptverwaltung unserer Gesellschaft die feste Überzeugung, dass bei genügendem polizeilichen Schutz der Arbeitswilligen an den Arbeitsstellen, in den Ansiedlungen, in den Dörfern und auf den Zugangsstrassen zu den Gruben die Arbeit noch in dieser Woche auf allen Gruben des Reviers im allgemeinen aufgenommen wird. Z. Zt. herrschen anarchische Zustände.⁸¹

Zu einem Bericht der RHEINISCHEN ZEITUNG (Nr. 54) über das Verhalten von Polizeibeamten bei Streikunruhen in Tünnich, der als *tendenziös* zurückgewiesen wurde, stellte Bürgermeister Broel fest:

Der Vorgang war folgender: Am Dienstag, den 4. März vormittags gegen 5 ½ Uhr sammelten sich auf der Strasse der Grube Maximilian eine Menge Arbeitsloser, unter denen sich viele Frauen befanden, die Männerkleidung angelegt hatten und mit Knüppeln bewaffnet waren. Schon am Tage vorher waren in Brüggen ebenfalls Frauen gewalttätig und mit Erfolg gegen Arbeitswillige aufgetreten. Sie wollten dies offenbar nun hier in Tünnich wiederholen. Die Polizeibeamten mußten, da der Aufforderung, die Strasse zu räumen nicht Folge geleistet wurde, mit Gewalt vorgehen, wobei auch die Frauen hier und da Schläge erhalten haben. Verletzungen sind nicht vorgekommen. Von einer Überschreitung der Befugnisse seitens der Beamten kann keine Rede sein, vielmehr haben dieselben nur ihre Pflicht voll und ganz erfüllt.⁸²

In Thorr wurden am 6. März drei weitere Arbeiter der Grube Fortuna wegen Landfriedensbruchs von der Schutzpolizei festgenommen und dem Amtsgericht in Berghem vorgeführt. Sie standen unter dem dringenden Verdacht, an einem Überfall auf Arbeitswillige am 14. Februar zwischen Berrendorf und Brockendorf beteiligt gewesen zu sein. Neun tatverdächtige Kollegen befanden sich bereits seit dem 22. Februar im Kölner Untersuchungsgefängnis *Klingelpütz*. Vier andere waren auf freien Fuß gesetzt worden, weil ihnen eine Tatbeteiligung nicht nachgewiesen werden konnte.⁸³

⁸¹ HStA, a.a.O., S. 136

⁸² HStA, a.a.O., S. 163

⁸³ RAG 210/218, Berichte vom 7.3.1924; 14.3.1924; Anmerkung: in einem Schreiben der Betriebsleitung Beisselsgrube vom 15. März heißt es, auf der Grube oder in deren Nähe sei es während der Streiks nicht Straftaten gekommen. *Nur in einigen Dörfern der Umgebung ist von Streikenden versucht worden, Fuhrwerke, die Briketts holen wollten, zurückzuhalten. Diese Fälle sind sämtlich von*

Streiktage	Beginn	Ende
Beisselsgrube	21.1.1924	03.3.1924
Carl	21.1.1924	26.2.1924
Clarenberg	21.1.1924	01.3.1924
Donatus	31.1.1924	03.3.1924
Fortuna	19.1.1924	13.3.1924
Grefrath	19.1.1924	28.2.1924
Gruhlwerk	19.1.1924	13.3.1924
Hauptwerkstätte	21.1.1924	01.3.1924
Louise	17.1.1924	13.3.1924
Sibylla	21.1.1924	25.2.1924

)⁸⁴

Über die Belegschaftsversammlung der Grube Fortuna am 7. März im Saal des Wirtes Manstein in Kenten protokollierte der Bergheimer Kriminal-Sekretär Schleiden:

Der Vorsitzende Reiner Trillen aus Glesch eröffnete um 3 Uhr die Versammlung, die von etwa 100 Personen besucht war und erklärte, es werde wohl die letzte Belegschaftsversammlung sein. Redner Robert Gross aus Fortuna erklärte hierauf, dass sämtliche Versammlungen anmeldepflichtig und von den örtlichen Polizeiverwaltungen zu überwachen seien. Es sei dieses eine Folge des Zwischenfalls in der letzten Versammlung mit dem Polizeibeamten Odenthal. Nach reiflicher Überlegung sei die Streikleitung der Grube Fortuna zu der Ueberzeugung gekommen, dass die Arbeiter, die auf der Grube Arbeit haben könnten, diese wieder aufnehmen sollten. Sie könnten durch den Streik jetzt ihren Kollegen noch keinen Nutzen bringen, da bereits 95% der Belegschaft arbeite. Der Redner machte dann auf das Reichsknappschaftsgesetz aufmerksam, welches seit dem 16.2.24 im besetzten Gebiet zugelassen sei. Das Gesetz sei sehr unklar gehalten, und nur diejenigen hätten hiervon Nutzen, die 25 Jahre ununterbrochen im Bergbau berufsmässig tätig seien.

Der Vorsitzende Triller schilderte dann, wie der Streik begonnen und wie er kläglich zu Ende gegangen sei. Er forderte die Kollegen auf, dass diejenigen, die Arbeit bekommen könnten, diese aufnehmen sollten. Gleichzeitig bemerkte er, dass sie auch die neun Inhaftierten nicht vergessen sollten. Der Redner Josef Brechold aus Fortuna erklärte, er könne als Kommunist und als Mensch nur erklären, dass die Arbeiter die Arbeit

der Polizei festgestellt und bearbeitet worden; und wie wir erfahren haben, sollen 26 Personen unter Anklage gestellt werden...

⁸⁴ RAG 210/218

wieder aufnehmen sollten. 95 Mann hätten sich am 6. ds. Mts. aus Oberaussem bei der Grube Fortuna zur Arbeit gemeldet. Diese seien Streikbrecher. Der Redner Heinrich Knauf aus Oberaussem wies den Ausdruck Streikbrecher zurück, weil die Leute so lange durchgehalten hätten. Die Rednerin Macherei aus Ichendorf erklärte, der 8-Studentag sei bereits auf verschiedenen Gruben, darunter Liblar, Roddergrube, gesichert. Die Frauen müssten aufgeklärt werden, damit sie den Kampf unterstützen. Der Kampf sei nicht aufgehoben, sondern nur verschoben. Der Redner Heinrich Kemmerling aus Glesch erklärte: "Gehen Sie nicht zur Arbeit, wir haben keine Veranlassung, dem Kapital ein Lot zu schenken. Geben Sie sich keinen Illusionen hin, denn die meisten von uns werden nicht mehr eingestellt. Wenn Sie den Kampf beginnen, dann müssen Sie auch durchhalten. Geht nicht in die Betriebe, denn die nicht darin sind, werden herausgeschmissen. Der Kampf ist ordnungsgemäß angefangen und muss auch ordnungsgemäß beendet werden, damit keine Massregelung erfolgt. Die Redner, die zur Arbeit aufrufen, bezeichne ich als Verbrecher."

Der Vorsitzende Triller stellte dann fest, dass sämtliche Redner, mit Ausnahme des P. Kemmerling für die Wiederaufnahme der Arbeit seien und bemerkte, jeder möge zusehen, dass er Arbeit erhalte. Um 5 Uhr nachmittags wurde die Versammlung von dem Vorsitzenden geschlossen. Vorher hatte sich bereits die Hälfte der Anwesenden entfernt. Die Versammlung verlief ruhig.⁸⁵

Auf der christlichen Bergarbeiter-Versammlung am 9. März 1924 im Saal Schneider in Ichendorf notierte der mit der Überwachung beauftragte Polizei-Betriebs-Assistent Reuter:

...Der Einberufer Rasquin hatte die Versammlung eröffnet und dem Gewerkschaftssekretär Kerkhoff aus Frechen das Wort übertragen. Dieser behandelte ...die Streiklage der Bergarbeiter im Braunkohlenrevier, dessen Streik er ganz entschieden verurteilte. Nach diesem wurde das Wort dem Landtagsabgeordneten Haasch übertragen, welcher das Thema behandelte: Die politische Lage der Gegenwart. Nachdem war freie Aussprache über die Ausführungen der beiden Redner, worauf sich einige Arbeiter zu Wort meldeten. Aufreizende Reden wurden nicht gehalten. Anwesend waren zu Anfang 25 Personen und zum Schluss 34 Personen...⁸⁶

⁸⁵ HStA, a.a.O., S. 160 f.

⁸⁶ HStA, a.a.O., S. 166

Von der für den Nachmittag von Franz Kirsch in das Lokal Franken/Quadrath einberufenen Versammlung der K.P.D. berichtete der angehende Polizeibeamte:

...(Sebastian Büttner) aus Quadrath sprach zuerst seine Verwunderung darüber aus, dass die Behörde einen Vertreter entsandt habe zur Überwachung der Versammlung und übertrug gleichzeitig das Wort dem Genossen Stahl aus Köln. Der Referent Genosse Maslowski aus Köln war überhaupt nicht anwesend, wie in dem Gesuche angegeben. Dieser (Stahl) sprach auch zuerst sein Befremden aus über die Entsendung eines Vertreters der Behörde und sagte dann: "Wir brauchen die Behörden nicht zu fürchten und können uns die Ueberwachung nicht versagen"; auch könne er die freudige Mitteilung machen, dass in der Schupo und Reichswehr jetzt auch bedeutend ihre Genossen vertreten seien. Sodann besprach er den 8-Stundentag und die politische Lage der Gegenwart. Er verurteilte die Arbeiter, welche die 10-Stundenschicht aufgenommen haben und stellte diese als scheue Hunde und Verbrecher hin. Zum Schluss gab er bekannt, dass ihre Genossen nur im Parlament eintreten würden, um diesen mal ordentlich die Wahrheit zu sagen und so die Regierung mit Gewalt zu stürzen. Hiernach gab Büttner bekannt, dass sich Redner zur freien Diskussion melden könnten, insbesondere von den christlichen und sozialdemokratischen Parteien, die anwesend wären. Da sich aber keine von diesen Parteien zu Wort meldete, übertrug er das Wort dem Genossen Constantin Haas aus Quadrath. Dieser sprach ebenfalls sein Bedauern aus über den Schiedsspruch des 8-Studentages und forderte die Anwesenden auf, der Kommunistischen Partei Deutschlands beizutreten, um so ihre Partei zu unterstützen bei den kommenden Reichs- und Gemeindewahlen. Hierauf übernahm Büttner nochmals das Wort und schloss sich den Ausführungen des Vorredners Haas an und übertrug das Schlusswort nochmals dem Genossen Stahl. Letzterer forderte die Genossen auf mitzuhelfen, aus der Schwindeldemokratie herauszukommen und einen proletarischen Staat zu schaffen...Anwesend waren zu Anfang 50 Personen und (zum) Schluss 65 Personen.⁸⁷

Am 11. März fand im Volkshaus in Köln eine Konferenz der freien Gewerkschaften statt, auf der die Beendigung des Streiks offiziell beschlossen wurde.⁸⁸ Zwei Tage später verfügte Reichspräsident Friedrich Ebert auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung die Auflösung des Parlaments.⁸⁹ Reichskanzler Marx sah für sein Kabinett

⁸⁷ HStA, a.a.O., S. 167

⁸⁸ Erft-Bote, 13.3.1924

⁸⁹ Erft-Bote, 15.3.1924

kaum noch Handlungsspielraum, allein mit dem Instrumentarium des Ermächtigungsgesetzes gegen das Taktieren der Oppositionsparteien im Reichstag gegen die Arbeitszeitverordnung (Abstimmung über Einzelmaßnahmen im Plenum oder Zurückverweisen in die Ausschüsse) *das Leben der Nation zu retten*.⁹⁰ Deshalb sollte nun das Volk über sein Schicksal selbst entscheiden. Neuwahlen wurden für den 4. Mai 1924 anberaumt.

Nach neun Wochen erloschen die Streikfeuer im rheinischen Braunkohlenrevier. Der illegale Arbeitskampf hatte die Grenzen der Belastbarkeit der Arbeitnehmer und ihrer Familien bereits weit überschritten. Außerdem hatten sich Hoffnungen der Arbeiter auf flächendeckende Solidaritätsstreiks in anderen Branchen als falsch erwiesen. Zwar ging der Arbeitskampf im Ruhrgebiet sowie auf lokaler Ebene in der Metall- und Textilindustrie am Niederrhein weiter, doch versandete das Räderwerk der linksextremen Agitation sehr bald.

Zudem zeigte sich Reichsarbeitsminister Brauns unnachgiebig. Für die Zechen im Ruhrgebiet wurde der neue Schiedsspruch vom 28. April 1924 über die Regelung der Arbeitszeit und den Manteltarifvertrag mit Wirkung bis 31. Mai 1924 für verbindlich erklärt, ebenso der Schiedsspruch vom 23. April 1924 über Lohnfragen mit Wirkung vom 1. Mai 1924. Ferner erzielten die Tarifparteien Einvernehmen darüber, sich bis zum 17. Mai über die noch offenen Fragen zu verständigen.⁹¹

*Der Reichsarbeitsminister hat durch seine Entscheidung gezeigt, daß er einerseits den Parteien zur Pflicht macht, innerhalb eines halben Monats die in letzter Zeit immer unerquicklicher werdenden Streitfragen im Ruhrbergbau durch befriedigende Vereinbarungen zu lösen, und daß er auf der anderen Seite dafür sorgen will, daß das gesamte deutsche Wirtschaftsleben nicht durch Verweigerung der einen Stunde Mehrarbeit bedingte geringere Arbeitsleistung im Ruhrbergbau in gar nicht abzusehende neue Schwierigkeiten gerät. Nach dem Schiedsspruch des Reichs- und Staatskommissars Mehling sollte die Lohnerhöhung von 15 v.H. vom 15. April an gelten. Auf die Einwände der Arbeitgebervertreter, daß der Ruhrbergbau unmöglich rückwirkend die Lohnfelder aufbringen könne, bewilligte der Arbeitsminister die Lohnerhöhung mit Wirkung vom 1. Mai...*⁹²

Der neuen Lage konnten sich die *Freien Gewerkschaften* im rheinischen Braunkohlenrevier nicht verschließen. Sie verloren auch ihre majorisierenden Positionen in

⁹⁰ a.a.O.; die *Hohe Interalliierte Rheinlandkommission* in Koblenz genehmigte die Wahl-Verordnung auch für die besetzten Gebiete (Erft-Bote, 20.3.1924)

⁹¹ Erft-Bote, 6.5.1924

⁹² a.a.O.

den Betriebs- und Arbeiterräten. Gleichzeitig wuchsen Einfluß und Bedeutung des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter.

Während der Gewerkeverein christl. Bergarbeiter im Jahre 1923 auf 34 Gruben 60 Betriebs- und Arbeiterratsmitglieder hatte, konnte er in diesem Jahr bei den auf 20 Gruben vorgenommenen Wahlen bereits 63 Betriebs- und Arbeiterratsmitglieder durchbringen. Auf 4 Gruben sind die Betriebs- und Arbeiterratsmitglieder sämtlich Mitglieder des Gewerkevereins christl. Bergarbeiter. Auf 8 Gruben bzw. selbständigen Betriebsanlagen haben bisher die Neuwahlen der Betriebsräte noch nicht stattgefunden. Das Gesamtergebnis der bis jetzt im Rhein. Braunkohlenrevier getätigten Betriebsratswahlen ist folgendes:

<i>christliche Gewerkschaften</i>	<i>63 Sitze</i>
<i>freie Gewerkschaften</i>	<i>51 Sitze</i>
<i>Unionisten und Kommunisten</i>	<i>15 Sitze</i>
<i>Unorganisierte und sonstige</i>	<i>14 Sitze</i>

*...Für die christlichen Gewerkschaften ist das Ergebnis als ein hervorragender Erfolg zu verzeichnen, weil sie bei dem unglücklichen 9-wöchentlichen Streik im Braunkohlenrevier von Anfang bis zum Schluß gegen die Streikwelle geschwommen sind.*⁹³

Außerdem gab es erste positive Anzeichen für eine deutsch-französische Entspannung (Zusage der Räumung des Ruhrgebietes) und eine Lösung der Reparationsfrage (Dawes-Plan). Mit ziemlicher Sicherheit spekulierten die Linksparteien auch darauf, über ein entsprechendes Votum bei der Reichstagswahl die neue Arbeitszeitregelung doch noch in ihrem Sinne zu ändern.

Vor Ort ging es jetzt zunächst darum, die Scherben zusammenzukehren. Bezirksleiter Hambloch schrieb unter dem 21. März an den Frechener Bürgermeister:

Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß nach Abbruch des Streiks im Braunkohlenbergbau eine Anzahl ansässige Bergarbeiter entlassen worden sind, und solche, die bereits 10 bis 20 Jahre im Betrieb waren. Auf der anderen Seite haben wir festgestellt, daß zahlreiche auswärtige Arbeiter aus der Pfalz, Bayern usw. angeworben werden. Die ansässigen Arbeitslosen fallen mit hin den einzelnen Gemeinden dauernd oder auf lange Zeit zur Last. Die weitere Gefahr besteht, daß gegen die entlassenen Bergarbeiter, die eine Siedlungswohnung bewohnen, die Räumungsklage angestrengt wird, zu Gunsten der neu angelegten auswärtigen Arbeiter. Um die Wiedereinstellung der entlassenen ansässigen Bergarbeiter zu ermöglichen, halten wir es für angebracht, daß eine Besprechung zwischen den Grubendirektoren

⁹³ Erft-Bote, 26.7.1924

*und Organisationsführern unter Hinzuziehung des Bürgermeisters stattfindet...*⁹⁴

Ein ähnliches Schreiben richtete der Türnicher Gemeinderat an die Betriebsverwaltung der Grube Grefrath:

*Infolge der Umstellung der Betriebe auf das Zweischichten-System und der damit verbundenen Einschränkung der Arbeiterzahl sind zahlreiche Arbeiter mit ihren Familien z.Zt. brotlos und werden der Armenverwaltung zur Last fallen. Da die Interessen der Gemeinde und der industriellen Betriebe sich in der Frage der Entlassung von Arbeitern berühren, hat der Gemeinderat es für zweckmäßig erachtet, daß in einer gemeinsamen Besprechung mit Vertretern der Werke, woran von seiten des Gemeinderates die Verordneten Graf Hoensbroech, Klein und Schmidt teilnehmen, die Angelegenheit erörtert wird und Maßnahmen zur Behebung der Notlage beraten werden...*⁹⁵

Die RAG-Hauptverwaltung in Köln hatte die Betriebsdirektionen und die Leitung des Kraftwerkes Fortuna darauf aufmerksam gemacht:

*... Hat der Schwerbeschädigte nicht gestreikt, sondern hat er sich bereits am 1. Streiktag zur Arbeit gemeldet, so muß nach Beendigung des Streiks seine Wiedereinstellung erfolgen, da ihm in diesem Falle lediglich "aus Anlaß" des Streiks (§ 12 Abs. III des Schwerbesch.-Gesetzes) gekündigt worden ist...*⁹⁶

Bei der Reichstagswahl am 4. Mai 1924 erlitt die Weimarer Republik eine schwere Niederlage. Rechts gewannen die *Deutschnationalen*. Sie bildeten unter Ein-schluß des rechten *DVP*-Flügels der *Nationalliberalen Vereinigung* und einer *Agrarliste* mit 106 Abgeordneten die stärkste Fraktion. Auf den äußersten rechten Flügel konnte sich die *Nationalsozialistische Freiheitsbewegung* auf Anhieb 32 Mandate sichern. Die *Kommunisten* auf der äußersten Linken wuchsen von 17 auf 62. Verlierer waren die Parteien der Mitte. Das *Zentrum* hielt sich knapp mit 65 Abgeordneten, die *Demokraten* als bürgerlich-republikanische Sammlungspartei rutschte von 39 auf 28 Sitze ab. Von den 66 Mandatsträgern der *Deutschen Volkspartei* kehrten nur 44 in den Berliner Reichstag zurück. Die *vereinigte Sozialdemokratie* erhielt die Quittung für ihren politischen Schlingerkurs, hatte sie doch für das Ermächtigungsgesetz gestimmt und bei jeder sich bietenden Gelegenheit Front gegen die Verordnungen der Regierung Marx gemacht.

⁹⁴ RAG 210/218, Schreiben vom 21.3.1924

⁹⁵ RAG 210/218, Schreiben vom 20.3.1924

⁹⁶ RAG 210/218, Schreiben vom 22.2.1924

Im Kreis Bergheim konnte sich die Deutsche Zentrumspartei nach einem furiosen Wahlkampf mit überzeugender Mehrheit durchsetzen. Von 27 928 abgegebene Stimmen entfielen auf:⁹⁷

Vereinigte Sozialistische Partei	1947
Kommunistische Partei	6281
Polen-Partei	15
Sozialdemokraten	217
Haeuffer-Bund	27
USP	92
Republikanische Partei	41
DNP	2209
Mieterschutz	101
DP	270
DVP	1042
Völkischer Block	129
Wirtschafts-Bund	402
Zentrum	15155

Nachdem sich der Pulverdampf des Wahlkampfes verflüchtigt hatte, wurde deutlich, daß die Tarifparteien ihren Streit nur ausgesetzt hatten.

*Aus Bochum 9. Mai, wird berichtet: Der gesamte Ruhrbergbau liegt still. Nach Mitteilung der Bergarbeiterverbände befinden sich von der gesamten Belegschaft bis 90 Prozent außerhalb der Betriebe. Hiervon sind 89 Prozent ausgesperrt. Nur 1 Prozent befindet sich entsprechend dem Terror der Unionisten und Kommunisten im Streik...*⁹⁸

Entsprechend dem für verbindlich erklärten Schiedsspruch vom 24. Mai 1924 wurde für das rheinische Braunkohlenrevier festgelegt, daß bis Ende September die Schichtzeit weiterhin 12 Stunden und die nunmehr angehobene Entlohnung durchschnittlich 5,25 Mark betragen.⁹⁹

Am 29. August 1924 wurde im Berliner Reichstag nach der dritten Lesung über das Dawes-Protokoll abgestimmt. Infolge der Spaltung der Deutschnationalen - eine erneute Auflösung des Reichstags hing als Damokles-Schwert über den Wahlsiegern vom 4. Mai - passierte auch die umstrittene verfassungsändernde Vorlage über die neue Deutsche Reichsbahngesellschaft das Plenum mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit. Die neuen Gesetze sollten helfen, die Zahlungsfähigkeit Deutschlands

⁹⁷ a.a.O.

⁹⁸ Erft-Bote, 10.5.1924

⁹⁹ Erft-Bote, 30.9.1924

wiederherzustellen, sie legten die finanziellen Grundlagen für die Reparationen fest und regelten die Zahlungsweise in festen Raten. Als politischer Erfolg wurde von den geistigen Vätern der Londoner Vereinbarungen gewertet, daß der neue französische Premierminister Edouard Herriot zugestimmt hatte, das Ruhrgebiet binnen Jahresfrist zu räumen und die besetzten Städte Offenburg und Dortmund sofort freizugeben.¹⁰⁰

Die drängenden sozialpolitischen Probleme waren damit nicht gelöst. Wie nicht anders zu erwarten, kündigten die Gewerkschaften im rheinischen Braunkohlenrevier den Tarif- und Lohnvertrag fristgemäß. Die neuen Verhandlungen am 9. September 1924 blieben ohne Ergebnis. Unter dem Vorsitz von Justizrat Dr. Sauer tagte daraufhin am 26. September in Köln ein Schiedsgericht.

*...Von der Arbeitgeberseite war die baldige Rückkehr zur 8-stündigen Arbeitszeit sowie ferner eine Lohnerhöhung verlangt worden. Die Lohnerhöhung wurde besonders damit begründet, daß die Bergarbeiter in 12-stündiger Schichtzeit geringeren Tariflohn haben als die Arbeiter in zahlreichen anderen Gewerben und Industriegruppen bei 8-stündiger Arbeitszeit. Die Anträge der Bergarbeiterorganisationen fanden im Schiedsspruch keine Berücksichtigung. Der gegen die Stimmen der Arbeitnehmerbeisitzer gefällte Schiedsspruch setzt die durch den letzten Schiedsspruch zwangsläufig zustande gekommene Arbeits- und Lohnregelung wieder fest. Erstmals sollen Arbeitszeit, Lohnvertrag und Manteltarif kündbar sein am 1. Dezember zum 31. Dezember 1924.*¹⁰¹

Auf einer Bezirkskonferenz des Gewerkvereins am 28. September 1924 in Köln monierten die Bergarbeiter, daß der Schlichter Dr. Sauer den Schiedsspruch noch am selben Tag für verbindlich erklärt habe. Ferner beklagten sie,

...daß die Ermäßigung des Kohlepreises nicht den gewünschten Erfolg gehabt habe. Statt Preisermäßigung wäre stellenweise noch Preisaufschlag zu verzeichnen. Außer im Braunkohlen- und im oberirdischen Steinkohlenbergbau sei nur in der Hüttenindustrie die 12-stündige Arbeitszeit eingeführt worden. Dabei stehe fest, daß der Tariflohn in der Braunkohle niedriger sei als in mindestens 30 Gewerben und Industriezweigen von Köln und Umgegend. Offenbar, so führten die Bergarbeiter in der fraglichen Konferenz weiter aus, sei das Bestreben, auf Kosten längster, unmenschlicher Arbeitszeit im Bergbau für die übrigen Industrien Gewinnmöglichkeiten zu schaffen. Höchste Zeit sei es, daß endlich die Reichsregierung den unter-

¹⁰⁰ HERRIOT, EDOUARD: *Jadis, D'une guerre à l'autre, 1914 - 1936*, Paris 1952, S. 161 ff.

¹⁰¹ *Erft-Bote*, a.a.O.

*drückten und zu einem Sklavendasein verurteilten Bergarbeitern ihr Recht zuteil werden lasse...*¹⁰²

Am 20. Oktober 1924 wurde der Reichstag erneut aufgelöst, nachdem es am 30. August zu einem Eklat bei der Beratung eines neuen Gesetzes über Zölle und Umsatzsteuer gekommen war. Auch alle Bemühungen, die Regierungsbasis zu erweitern, waren gescheitert: das von DVP und Zentrum getroffene Arrangement, bei genügend Ja-Stimmen aus ihren Reihen für das Eisenbahngesetz einige Kabinettsposten zu erhalten, kam nicht zum Tragen. Auch die Sozialdemokraten verfolgten weiter ihre Doppel-Strategie. Sie unterstützten die Außenpolitik Stresemanns, lehnten den innenpolitischen Kurs des Kabinetts Marx aber ab. Verklausuliert hieß es in der Verordnung Präsident Ebert's:

*Parlamentarische Schwierigkeiten machen die Beibehaltung der gegenwärtigen Reichsregierung und gleichzeitig die Bildung einer neuen Regierung auf der Grundlage der bisher erfolgten Innen- und Außenpolitik unmöglich...*¹⁰³

Im Wahlkampf spielte bei spürbarer Stabilisierung der ökonomischen Verhältnisse die strittige Frage der Arbeitszeit wieder eine wesentliche Rolle. So mußten sich die Kandidaten der Deutschen Zentrumspartei und die ihr nahestehenden Arbeitnehmerorganisationen wieder gegen den Vorwurf von links wehren, durch ihre Zustimmung zum neuen Arbeitszeitgesetz aus reiner Opportunität die Interessen der Beschäftigten in der Schwerindustrie verraten zu haben. Meist von Köln angereiste kommunistische Agitatoren hatten es im Braunkohlenrevier jedoch schwer, ihren klassenkämpferischen Standpunkt zu vertreten. Von einer Wahlversammlung des Zentrums im Saal Weuffen, Lipperstraße, in Bedburg berichtete die ortsansässige Heimatzeitung:

...In der Diskussion sprach Herr Kaiser, den sich die hiesigen Kommunisten eigens zu dem Zwecke hatten kommen lassen, um in der Zentrumsversammlung im Trüben zu fischen. Daß er beim (Reichstags-)Abg. Gerig an den unrechten Mann gekommen, dürften ihm alle Anwesenden, seine Gesinnungsgenossen einbegriffen, bescheinigen können. Mit einer Zungengewandtheit, die einer besseren Sache würdig, donnerte er los gegen Kapitalismus und Arbeiterausbeutung, gegen Parlamentarismus und Volksverleumdung, gegen Reichswehr und Polizei. Während seiner Hetzrede bezeichnete er sich als Betriebsratsvorsitzender der Eisenbahn Werkstätte Nippes, entpuppte sich als Kommunist von reinstem Wasser, protzte mit seinem Katholizismus und erwartete alles Heil von einer Räteregierung in Deutsch-

¹⁰² Erft-Bote, 7.10.1924

¹⁰³ Erft-Bote, 21.10.1924

*land. Für den Referenten war es ein leichtes, den Kölner "Moskito" gebührend abzufertigen und seine Verdrehungen und unwahren Behauptungen zu widerlegen. Er wies dem Kommunisten nach, daß es mit seinem Christentum und seiner Bibelkunde nicht weit her sei, daß gerade im Mitteldeutschen Bergbau, wo die Kommunisten das Heft in der Hand haben, der Zwölfstundentag zuerst eingeführt worden sei und daß der Sozialdemokrat Mehlich als Schlichtungskommissar im Rhein. Bergbau gar nicht anders mehr habe handeln können. Er wies ihm auch nach, welch' immensen Schaden sie der Arbeiterbewegung durch organisierte planmäßige Bekämpfung der Gewerkschaften zugefügt hätten und wie seine Gesinnungsgeossen in Rußland zuerst das russische Kapital zerstört und dann fremde Kapitalisten ins Land gerufen hätten zur Ausbeutung der Arbeiter...*¹⁰⁴

Aus der Abstimmung am 7. Dezember 1924 gingen nun die Sozialdemokraten, DVP und DNVP gestärkt hervor, die Kommunisten und die Nationalsozialistische Freiheitsbewegung büßten viele Mandate ein.¹⁰⁵ Das primäre Ziel, eine parlamentarische Mehrheit für die Regierungspolitik, wurde verfehlt.

Im Kreis Bergheim verteilten sich die Stimmen wie folgt:¹⁰⁶

Sozialdemokraten	+2611	4558
Deutsch-Nationale	- 381	1870
Zentrum	+214	15369
Kommunisten	-3866	2412
Deutsche Volkspartei (DVP)	-202	841
Nationalsozialisten	--	52
Demokratische Partei	+156	426
Wirtschafts-Partei	-20	382
Aufwertungspartei	--	153
Polen-Partei	-11	3
Partei für Volkswohlfahrt	--	25
USP	-7	84
Freiwirtschaftsbund	--	19

Am 15. Dezember trat das amtierende Kabinett Marx zurück. Nach einmonatigem Tauziehen konnte der parteilose bisherige Finanzminister Luther am 15. Januar

¹⁰⁴ Erft-Bote, 2.12.1924

¹⁰⁵ Erft-Bote, 9.12.1924

¹⁰⁶ Erft-Bote, a.a.O.

1925 eine neue Reichsregierung unter Einbindung der Deutschnationalen (DVP) bilden.

Von Arbeitskampf um die Wiedereinführung des 8-Studentages war nun nicht mehr die Rede. Mit der Gründung der *Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung* erhielten alle Beschäftigten der unteren Lohn- und Gehaltsstufen neben der Sozialversicherung und dem kollektiven Tarifvertrag eine drittes Standbein zur Absicherung ihrer Existenz. So waren die schlimmen Auswirkungen des wilden Streiks im rheinischen Braunkohlenrevier zu Beginn des Jahres schnell vergessen. Eine Folge des Arbeitskampfes war, daß sich die Kommunisten im Erftland in den folgenden Jahren von der schweren Niederlage erst wieder erholten, als das Heer der Arbeitslosen in der Agonie-Phase der Republik von Weimar binnen kurzem die 5-Millionen-Marke übersprang.

Ingrid von Pavel

ANGST, SCHRECKEN, HOFFNUNG - KRIEGSENDE IN BERGHEIM

"Der Krieg ist kaputt". Am 8. Mai 1945 las ein amerikanischer Soldat auf dem Hof der Landwirtschaftsschule an der Schützenstraße in Bergheim die Nachricht vom Ende des Zweiten Weltkrieges in der Zeitung und stieß vor lauter Freude mit hochgerissenen Armen Jubelrufe aus. Im benachbarten Rathaus konnte sich Maria Lessenich aus Quadrath diesen Freudenausbruch nicht erklären, stürzte ans Fenster und beobachtete die gerade beschriebene Szene. Zugleich war sie wohl eine der Ersten in Bergheim, die diese gute Nachricht hörten. Deutsche Zeitungen wurden noch nicht wieder gedruckt. Die amerikanischen Soldaten holten sich ihre Armeezeitung täglich aus Aachen.

Die Zahl der Zeitzeugen ist klein geworden, die vor 50 Jahren nachts die grauenvollen Bombardements der "Royal Air Force", die täglichen Tieffliegerangriffe, die Evakuierungen am eigenen Leib erlebten oder das Näherrücken der feindlichen Front und schließlich nach Stunden schlimmster Todesängste den erlösenden Einzug der Amerikaner im Erftland durchmachten. Sie sind heute Großeltern und Eltern, die als Kinder vom 26. Februar bis zum 3. März 1945 die schrecklichen letzten Kriegstage im Erftland durchlebten.

Heute, ein halbes Jahrhundert danach, sind ihre Erinnerungen an die Kriegsschrecken blasser geworden. Dennoch konnten in vielen Gesprächen mit denen, die in den Kellern und Luftschutzbunkern auf ein schnelles Hinwegrollen der Front hofften, die damaligen Geschehnisse als Mosaiksteinchen zusammengetragen werden.

Ende Februar 1945 gab es keine geschlossene deutsche Verteidigungslinie mehr an der Erft, obwohl die Wehrmachtsberichte ständig die "Erftfront" und die "Erftstellung" als letztes Bollwerk vor der Domstadt Köln erwähnten. Wohl deswegen näherten die Amerikaner sich nach Überschreiten der Rur von der Eifel her sehr vorsichtig dem Erftland. Über ihre Angriffsstrategie "Lumberjack" ist nach Einsicht in amerikanische Kriegsarchive und Kriegstagebücher schon 1955 in den Heimatblättern "An Erft und Gilbach", ferner in "Zwischen Kirche und Hakenkreuz" von Volker Schüler und in dem Buch "Schlachtfeld zwischen Maas und Rhein" von Wolfgang Trees berichtet worden.

Bergheim und das Erftland gerieten bereits in den letzten Februartagen ins Niemandsland. Die deutschen Truppen wichen vor der von Düren anrückenden 9. amerikanischen Armee nach Köln und Neuß zurück und hatten die Erftwiesen vermint. Der Bergheimer Apotheker Hans Klaus Schüller beschreibt diese sogenannten "Glasminen": "Sie sahen aus wie Einmachgläser. Aus dem Deckel ragte der Zünder. Beim Drauftreten explodierte der Glasbehälter." Die letzten deutschen Truppeneinhei-

ten - ein Verband Raketenwerfer - schossen aus vereinzelt Stellungen im Bethlehemmer Wald und von der Büsdorfer Höhe über Bergheim hinweg auf die feindliche Linie an der Erft. Vor dem Aachener Tor versperrte ein deutscher "Tigerpanzer" den direkten Einmarsch in Bergheim. Er wurde abgeschossen (siehe unten). Seine Besatzung kam ums Leben.



Photo: H.K. Schüller

Die amerikanischen Einheiten versuchten mit wenig Risiko und geringen Verlusten voranzukommen und teilten sich an der Zievericher Straßenkreuzung. Ein Teil näherte sich von Elsdorf und mußte bei Paffendorf deutsche Artillerie ausschalten. Er erreichte von Norden Bergheim und marschierte am frühen Morgen des 1. März über die Giersbergstraße in die Stadt ein. Die zweite Gruppe kam über Kenten. Beide vereinigten sich an der alten Landstraße vor dem Bethlehemmer Wald, um unter Umgehung der vermeintlich noch vorhandenen "Erftfront" an den beiden folgenden Tagen Niederaußem, Oberaßem, Fortuna, Büsdorf und die übrigen Dörfer im Norden der Kreisstadt einzunehmen. Apotheker Schüller: "Trotz dieser Strategie gab es an dieser Waldfront zwischen Wiedenfeld und der Quadrather Fischbachkippe bei den Amerikanern mehr als 40 Tote."

In den nassen und verminten Erftwiesen vor Kenten und Quadrath kamen die amerikanischen Truppen, die nach Köln vorstoßen sollten, nicht schnell weiter. Apotheker Schüller: "Sie bauten sich Laufstege. Außerdem konnten sie mit ihrem schweren Kriegsgerät die noch vorhandenen Erftbrücken nicht passieren." So blieben die amerikanischen Panzer vor Ichendorf zunächst stecken. Maria Lessenich, die nicht mehr

zum Rathaus nach Bergheim gehen konnte: "Das waren zwei bedrohliche Tage, als am 28. Februar und 1. März die amerikanischen Panzer am Bahndamm auffuhren."

Die Menschen lebten seit Tagen nur noch in den Schutzbunkern. Im Bergheimer Dorf harnte der 15jährige Jakob Baumgärtner seit dem 27. Februar mit 45 Nachbarn im Keller des letzten Hauses an der Giersbergstraße aus. Die amerikanischen Panzer schossen unaufhörlich vom Paffendorfer Wald auf den Bunker von Gut Bohlendorf (heute Bowa-Verwaltungsgebäude der Rheinbraun). Jakob Baumgärtner: "Wir konnten sie gut beobachten und sahen dann in einer Feuerpause, wie ein Pole, der auf dem Gut arbeitete, mit einer weißen Fahne 500 Meter über das Feld auf die Amerikaner zu lief. Gleich darauf wurde das Feuer eingestellt."

Und er berichtet weiter: "In den frühen Morgenstunden des 1. März setzte das Trommelfeuer der Artillerie ein. Bald tauchten die ersten amerikanischen Soldaten am Ortsrand auf, und es wurde nicht mehr ins Bergheimer Dorf hineingeschossen." Auch der 15jährige Hans Koch empfand die nach der Schießerei eingelebte Ruhe "als Erlösung. Auch wenn wir nicht wußten, was uns nun bevorstand."

An der Giersbergstraße folgten für Jakob Baumgärtner und seine Familie schlimme Stunden: "Mein Vater ging nach oben, um die weiße Fahne zu hissen. Plötzlich hörte ich zwei Schüsse in der Küche. Trotz meiner Angst wagte ich mich nach oben. Mein Vater lag verletzt in der Küche. Ich schleppte ihn in den Keller hinunter. Da kamen auch schon die Amis. Sie haben einen Feldgeistlichen zu meinem sterbenden Vater geholt. Zwei der Amis blieben noch bei uns. Als es Tag wurde, trieben sie allerdings uns und die meisten der zurückgebliebenen Bergheimer in die St. Remigius-Kirche." Schulkamerad Hans Koch: "Um die Pfarrhäuser und Kirchen herum hat es immer eine Schutzmeile gegeben. Hinter dieser Immunitätslinie war der Flüchtende vor seinem Verfolger sicher." Trotzdem gab es Artillerieeinschläge in die Kirchen, und große Aufregung in der überfüllten Bergheimer Remigius-Kirche nach einem Treffer aus deutschen Geschützen.

Hans Koch hockte in den letzten drei Kriegstagen mit seinen Angehörigen und Nachbarn im Gewölbekeller der elterlichen Gaststätte an der Kirchstraße (heute Breuer). Seine Beschreibung: "In die Stille nach dem heftigen Artilleriebeschuss stürmten plötzlich Amis in den Keller und suchten im barschen Ton, aber auf gut deutsch nach Soldaten. Mich müssen sie für einen solchen beziehungsweise für einen Nazi gehalten haben. Ich trug als Mitglied der Brandwache nämlich noch mein Feuerwehrhemd. So mußten ich, mein Vater und einige andere Männer mit Händen über dem Kopf auf die Straße und zu Fuß nach Paffendorf marschieren. Dort wurden wir einige Tage in der Sammelstelle im Schloß festgehalten."

Die Panzersperre auf der Giersbergstraße vor der Einmündung in die Kirchstraße hatte das Eindringen der Amis in Bergheim nicht aufgehalten. Acht Volkssturmlaute

hatten den Befehl zur Verteidigung erhalten. Von ihnen erzählt Jakob Baumgärtner, daß "sich häufig einer bei uns im Keller blicken ließ." Nach seiner Kenntnis sind alle acht Männer ums Leben gekommen.

Eine weitere Panzersperre war im Bergheimer Städtchen in Höhe der Garage Lippert (etwa gegenüber der früheren Löwen-Apotheke Schüller) vorbereitet worden, wurde aber nicht mehr geschlossen (Foto siehe Seite 191). Schwere Panzer wären im Aachener Tor stecken geblieben. Schon zu Kriegsbeginn war zum Schutz des alten Gemäuers vor Erschütterungen eine Bresche in die Stadtmauer zwischen dem Aachener Tor und dem Westturm als Umgehungsstraße geschlagen worden. Sie mündete zwischen den Grundstücken von Teppich-Drehse und Dr. Konrad wieder in die Hauptstraße ein. Später wurde im Bergheimer Stadtrat mehrmals darüber diskutiert, ob man diese Umgehung beibehalten sollte. In den 80er Jahren wurde schließlich beim Bau der Fußgängerzone die Hauptstraße aus dem Städtchen auf den Knöchelsdamm verlegt. In der westlichen Stadtmauer blieb die Öffnung als Zufahrt zu den Parkplätzen.

Unter dem Bombenterror hatten die Bewohner von Zieverich im letzten Kriegswinter am meisten zu leiden. Strategische Ziele waren die Zievericher Straßenkreuzung, die Bundesstraße 55 vor dem Aachener Tor mit der Brücke über den Erftflutkanal und die Bahnlinien nach Elsdorf und Bedburg. In der Zievericher Burg hatte sich die deutsche Kommandantur einquartiert. Katharina Gruber aus Zieverich: "Überraschend war nur, daß sie ihre Ziele nie genau trafen. Meist wurden die Bomben blindlings abgeworfen und schlugen neben der Straße und dem Bahndamm, in die Wiesen oder im Gestütsgelände ein. Die evangelische Kirche wurde allerdings getroffen. Auch die Erftbrücke erlitt Schäden. Die Autos konnten nur noch mit hoher Geschwindigkeit und viel Geschicklichkeit drüber fahren. Die Fußgänger mußten sich zwischen den Bombenlöchern den Weg nach Bergheim suchen."

Die meiste Zeit des Tages verbrachten die Zievericher in den Splittergräben, die unter den Strohschobern im Feld angelegt wurden. "Abends, wenn es dunkel wurde," erinnert sich Katharina Gruber, "kehrten wir in die Häuser zurück und holten Verpflegung. Wer sich am Tage im Freien sehen ließ, wurde von den Tieffliegern mit Bordwaffen beschossen. Wir wurden wie die Hasen gejagt. Brandbomben fielen auch auf unsere Strohschober, zündeten aber nicht, weil das Stroh glücklicherweise naß war."

Schließlich traf eine Fliegerbombe das Elternhaus von Katharina Gruber auf der Lechenicher Straße in Zieverich. "Kein Haus war inzwischen mehr heil." Wie staunte sie, als sie nach der schrecklichen Nacht, die sie überlebt hatten, mit der geretteten Habe in dem nur ein paar Kilometer entfernten Nachbarort Thorr ankamen: "Dort trafen wir den tiefsten Frieden an. Die Dorfbewohner hatten wie üblich den sandigen Bürgersteig zum Sonntag fein säuberlich im Fischgrätenmuster gefegt." Von Thorr



Ehem. evangl. Kirche in Zieverich

kamen die "ausgebombten" Grubers nach Kenten und flüchteten in den letzten Kriegstagen in den Schutzstollen in Fortuna.

Das ehemalige Gebäude des Bergheimer Amtsgerichtes an der Hauptstraße (heute befinden sich dort das Geschäft Schlecker und die Anzeigenabteilung des Kölner Stadtanzeigers), wurde schon im November 1944 von einer Sprengbombe getroffen. Die heute 85jährige Grethe Müller aus dem gegenüberliegenden ehemaligen Eisenwarengeschäft (heute Telekom) erlebte die Zerstörung des Städtchens hautnah mit: "Als wir im ersten Morgendämmern auf die Straße kamen, lag das Amtsgericht als riesiger Steinhaufler vor uns. Zwei Gestalten hasteten in Richtung Bahndamm. Es waren zwei Soldaten, die in dem Hochbunker auf dem heutigen Parkgelände hinter "Schlecker" eingesperrt worden waren. Durch den Luftdruck der detonierenden Bombe war die massive Eichentür aufgesprungen. So konnten die Häftlinge ins Freie entkommen. Mein Vater sah dann eine Hand aus den Trümmern herausragen. Der Verschüttete konnte gerettet werden."

Der Keller unter dem Eisenwarengeschäft Müller galt wegen seines Tonnengewölbes als bombensicher. So suchten die Familie Bommer und andere Nachbarn bei Fliegerangriffen in diesem Keller Schutz. Grethe Müller: "Doch in den letzten Kriegstagen wurde es im Städtchen immer gefährlicher. Außerdem mußten wir mit Straßenkämpfen rechnen. So wurde ich überredet, in einen Luftschutzkeller auf der Füssenichstraße mitzukommen."

Die alte Bastion am Knöchelsdamm wurde hauptsächlich von den Bewohnern der Kirchstraße als Luftschutzraum und erst recht in den letzten Kriegstagen aufgesucht. Am 1. März bekamen sie aber einen gehörigen Schrecken. Mit vorgehaltenen Gewehren erschienen plötzlich amerikanische Soldaten im Eingang. Anni Sarkowski, gebore-

ne Flohr: "Wir verkrochen uns vor lauter Angst in die hinterste Ecke der Gänge, konnten aber schnell beruhigt aufatmen. Deutsche Soldaten wurden bei uns gesucht. Die waren aber nicht bei uns."

Eine gute Beschreibung von den Zerstörungen im Städtchen kann heute noch Fritz Haag aus Oberaußem geben. Er war Lehrling bei der Horremer Installationsfirma Kreiterling und wurde mit dem Gesellen Johannes Rosellen oft zu Reparaturen zum Bergheimer Krankenhaus geschickt: "Fehlendes Material mußte ich häufig in der nahen Werkstatt Bommer holen. Der Laden an der Hauptstraße war schon von Bomben zerstört worden. Wenn ich bei diesen Botengängen von Tieffliegerangriffen überrascht wurde, verkroch ich mich vor Angst im Bombenloch vor der Werkstatt und wartete, bis es wieder ruhig war."

Nach einem Artilleriebeschuß brannte Anfang 1945 die Druckerei Doepgen aus.

Am 14. Februar folgte ein schwerer Bombenangriff auf Bergheim. Das Wetter war naßkalt. Schneematsch bedeckte die Trümmer und Hausruinen an der Hauptstraße im Städtchen. Inzwischen waren unter anderen die Häuser Mertens, heute befindet sich dort das Geschäft Kodi, Müller (heute Telekom), Derigs (heute Metzgerei Nießen-Grabbe), das Uhrengeschäft Block (heute Georgs-Apotheke) durch Bomben und Artilleriebeschuß beschädigt oder zerstört.

Wenn die Menschen unterwegs waren, konnten sie sich nicht schnell genug vor den Tieffliegerangriffen, die in den letzten Kriegsmonaten zunahmen, in den Laufgräben längs der Straßen in Sicherheit bringen. Jakob Baumgärtner: "Meistens waren es Lightnings, amerikanische zweimotorigen Bombenflugzeuge, die im Sturzflug auf Personen schossen, dann ihre Bomben abwarfen und beim Hochziehen erneut mit Maschinengewehren auf alles schossen, was sich bewegte." Diese Angriffe konnten die Kinder am helllichten Tage gut beobachten. Jakob Baumgärtner: "Sie flogen so tief, daß wir das Ausklinken der Bomben sehen konnten. Dann war es auch allerhöchste Zeit, in den Luftschutzkeller zu laufen. Diese Lightnings wurden immer dreister. Sie brauchten keine deutsche Abwehr mehr zu fürchten. Außerdem konnte man die Uhr fast auf die Minute genau nach dem täglichen Anflug der feindlichen Bomber und Tiefflieger stellen. Schon um 10 Uhr morgens tauchten die ersten amerikanischen Jagdbomber am Erft-Himmel auf." Und ebenso regelmäßig kreiste gegen 21 Uhr der "Eiserne Gustav", ein einzelnes feindliches Beobachtungsflugzeug, über Bergheim und Fortuna und schoß auf jede Lichtquelle.

Der Großvater von Hans Koch besorgte seit 1925 mit seinem Pferdefuhrwerk die Müllabfuhr in Bergheim. Müllabladestelle war das Gelände der heutigen Esso-Tankstelle vor dem Aachener Tor. Auf diesen Fahrten begleitete Hans Koch einmal den Polen, der bei seinem Großvater arbeitete. Er durfte sich wegen seiner deutschen Abstammung ohne Bewachung frei in Bergheim bewegen. Auch diesmal griffen die

Tiefflieger an. Der Pole zog den Jungen blitzschnell unter den Karren. Hans Koch beeindruckte es damals sehr, daß der "wütende Pole fürchterliche Flüche gegen die Engländer ausstieß."

Mit knapper Not entkam Fritz Haag bei einem dieser zahllosen Tieffliegerangriffe am helllichten Tag dem Tod. Der 15jährige Lehrling mußte wieder einmal bei seinem Meister Kreiterling in Horrem Ersatzteile für das Bergheimer Krankenhaus holen. Es gab Fliegeralarm. Prokurist Fritz Rhode hielt den Jungen in Horrem fest, bis Entwarnung zu erwarten war. Fritz Haag war bereits bis zum Rötschberg (B 55) in Quadrath gekommen, als ein Fahrradschlauch platzte und Tiefflieger erneut angriffen. "Mit einem Sprung war ich im Laufgraben neben der Straße. Wir wußten, an welche Wand wir uns beim Tieffliegerangriff drücken mußten. Ich hatte längst verlernt, Angst zu haben." Diese Laufgräben hatten Frauen und Hitlerjungen an den Hauptverbindungen zwischen den Dörfern im Abstand von 100 bis 200 Meter ausgehoben. Diese "Splitterlöcher" waren etwa einen Meter lang und einen Meter tief.

Dem Umstand, zu Fuß weitergehen zu müssen, hatte es Fritz Haag zu verdanken, daß er erst nach dem Angriff in Bergheim ankam. In Bombe hatte dort das Bahnhofshotel (heute Konert) und das danebenstehende Haus getroffen. Nachbarn holten bereits die Verschütteten und einen Toten heraus. Bei einem anderen Luftangriff fiel eine Bombe auf das heutige Busbahnhofgelände. Die beiden Reichsbahnbeamten Hamacher aus Kenten und Willi Tute von der Neußer Straße wurden tödlich getroffen. Als beide abends auf dem Friedhof beerdigt werden sollten - am Tage war das wegen der Tiefflieger zu gefährlich - setzte unerwartet Artilleriebeschuß ein. Die Trauergäste ließen so schnell sie konnten die Särge im Stich, die sie gerade noch getragen hatten, und brachten sich in Sicherheit.

Auch Maria Lessenich hat nicht vergessen, wie sie auf dem Weg von Quadrath zum Dienst im Bergheimer Rathaus "manches Mal um ihr Leben" laufen mußte. Todesangst beschlich sie, wenn die Tiefflieger auf den freien Straßenstücken die Menschen jagten. Auch im Laufgraben wurde mancher noch tödlich getroffen. Jakob Baumgärtner und seine Schwester von der Giersbergstraße erlebten kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner einen solchen Tieffliegerangriff auf dem Weg nach Niederrembt, als sie dort bei einem Bäcker Brot holen sollten und schnell in den Laufgraben springen mußten.

Die deutschen Soldaten hatten vor ihrem Rückzug noch die Nepomuk-Brücke an der Hauptstraße und die sogenannte Bausch-Brücke an der Kirchstraße in Bergheim gesprengt, insgesamt 82 Brücken und fünf Stauanlagen entlang der Erft. Solange die deutschen Truppen die Bergheimer Straße brauchten, mußten die Bauern mit Pferd und Wagen Sand aus den Kiesgruben Schallenberg an der Feldstraße und Kaspar Junggeburch am Bethlehemer Wald zum Auffüllen der Löcher holen. Heute noch em-

pört sich der damals 15jährige Hans Koch, daß die Bauern zusehen mußten, während die Kriegsgefangenen schufteten, um die Fuhrwerke mit Sand zu beladen: "Sie selbst durften keine Hand rühren. Als ich helfen wollte, wurde ich von einem Aufpasser angeschnauzt: Das ist Arbeit für Gefangene."

Das Bergheimer Krankenhaus mit dem Rot-Kreuz-Zeichen auf dem Dach war durch die vorbeiführende Bahnstrecke sehr gefährdet. Es soll aber keinen nennenswerten Bombenschaden erlitten haben. Die Patientenbetreuung wurde aber immer problematischer, je näher die feindliche Front rückte. Im Bunker wurde operiert. Es gab dort auch Hochbetten für die Patienten. Blieb es mal ruhig, wurden Kranke auch im Erdgeschoß untergebracht. Die beiden oberen Etagen wurden nicht mehr belegt. Der Hausgeistliche half beim Umbetten, erinnert sich Jakob Baumgärtner an den Herbst 1944, als er am Blinddarm operiert wurde. Gegen Kriegsende schickte Chefarzt Dr. Ludwig Spickernagel Patienten nach der ärztlichen Versorgung wieder nachhause, so eine Frau mit einem Oberschenkelhalsbruch: "In Glesch sind Sie sicherer."

Der Operationsbunker war über dem zugeschütteten Teich der Schrock'schen Mühle mit so einer schweren Betondecke gebaut worden, daß sie sich nach dem Krieg für den Bau des neuen Krankenhaustraktes nicht mehr beseitigen ließ. In den Gängen des geräumigen OP- und Schutzbunkers stand allerdings ständig das Grundwasser und mußte laufend mit Wasserstrahlpumpen abgesaugt werden. Nach nächtlichen Luftangriffen fiel häufig der Wasserdruck im Leitungsnetz der Kreiswerke ab und reichte für die Saugpumpen nicht mehr. Dann mußte Lehrling Fritz Haag an die Arbeit: "Die Nachtschwester hat mich oft auf meiner Notliege im Bunkergang geweckt. Die nächsten ein bis zwei Stunden habe ich das Wasser eimerweise aus dem Bunker rausgeschleppt."

Der Aufopferungsbereitschaft der Ordensschwestern hatten es die Bergheimer letztlich zu verdanken, daß der Notdienst im Krankenhaus nach besten Kräften aufrecht erhalten wurde. Später erzählte Ordensschwester Leutgera, daß die Nonnen beim Näherrücken der Front von den deutschen Soldaten bedrängt wurden, das Krankenhaus aufzugeben. "Wir sind geblieben. Zum Glück konnten wir noch drei Eisenbahnwaggons mit Wäsche, Bettzeug und Betten in unser Dernbacher Mutterhaus in Sicherheit bringen. So hatten wir nach dem Krieg für den Anfang wenigstens das Nötigste für die Patienten." Die Dernbacher Schwestern haben von 1871 bis 1979 die Krankenpflege in Bergheim ausgeübt.

Beim Näherrücken der Front trafen im Januar und Februar immer mehr Flüchtlinge aus dem Aachener Raum mit ihrer geretteten Habe auf dem Bergheimer Bahnhof ein. Die Bewohner eines Aachener Altenheimes wurden in das ehemalige Kloster an der Domackerstraße in Quadrath (heute Kardinal Frings-Haus des Katholischen Bildungswerkes) evakuiert. Sammeltransporte brachten Frauen und Kindern aus Düren,

Kreuzau und den Orten des Jülicher Landes vom Bergheimer Bahnhof ins Rechtsrheinische. Da auch diese Züge von Tieffliegern beschossen wurden, fuhren Soldaten gleich hinter der Lok auf offenen Waggons mit leichten Flugabwehrkanonen mit. Viele Flüchtlinge kamen mit Pferd und Wagen und wurden an der früheren Gaststätte Meyer (heute Textil-Scheuren) gepflegt. Die Butterbrote wurden von Frauen und Jungmädern - Schulunterricht gab es schon längst nicht mehr - geschmiert. Da Zuhause die Rationen auf Lebensmittelkarten sowieso knapp waren, fiel es manchem schwer, der Versuchung, etwas von der Butter und dem Brot mitzunehmen, zu widerstehen.

Auch Bergheim und Zieverich sollten von der Zivilbevölkerung geräumt werden. Doch für sie gab es im letzten Augenblick keinen Sammeltransport mehr. Viele Bergheimer hatten wegen der zunehmenden Luftangriffe die Stadt schon vorher in Richtung Bergisches Land verlassen. Die Kreisparteileitung, die sich vorübergehend in das Gymnasium auf der Füssenichstraße einquartierte, wich mit den Familienangehörigen nach Lindlar aus. Das Landratsamt wurde ins Rechtsrheinische verlegt. Die Akten waren bereits nach Büsdorf und über den Rhein ausgelagert worden.

Im Bergheimer Rathaus arbeiteten die älteren Männer, die nicht mehr zum Frontdienst und zum Volkssturm eingezogen wurden, und die dienstverpflichteten Frauen und Mädchen bis Ende Februar so normal wie möglich. Ihre Schreibtische standen allerdings im Keller. Die Beleuchtung war trist. Die ehemalige Rathaus-Mitarbeiterin Maria Lessenich aus Quadrath-Ichendorf: "In jenen Tagen lebte jeder von uns mit tausend Ängsten. Morgens beim Weggehen wußte niemand, ob er nach Dienstscluß nachhause zurückkam. Ständig hörten wir das Schießen von der Front. Wir fragten uns nur noch: Wann sind die Engländer und Amis hier, damit das Schreckliche endlich aufhört."

Die Landwirtschaftsschule neben dem Rathaus an der Schützenstraße diente in den letzten Kriegswochen als Feld- und Hauptverbandsplatz. Auf dem Flachdach war eine Artilleriestellung postiert. Maria Lessenich mag sich heute noch nicht ausdenken, was bei einem Bombentreffer passiert wäre. "Es war schon grausam, wenn mit Mannschaftswagen die Verwundeten auf Bahren gebracht wurden. Viele Soldaten sind hier gestorben." Hans Koch beobachtete oft, wie diese toten Soldaten auf einem Pferdewagen und mit einer Zeltplane zugedeckt zum Steinbusch im Eichenwäldchen am "Roten Kreuz" nördlich von Bergheim in Richtung des ehemaligen Dorfes Wiedenfeld gefahren wurden. "Mit Salutschüssen wurden sie dort beerdigt." In den 50er Jahren wurden auch diese Gefallenen auf den Ehrenfriedhof in Elsdorf-Angelsdorf umgebettet.

Ende Februar wurden Schwerverwundete ebenfalls in den Kellern des Gymnasiums an der Füssenichstraße ärztlich versorgt. Dort suchten auch die Bewohner aus der

Füssenich-, Schützen- und Commer- sowie den angrenzenden Straßen Schutz. Die Turnhalle diente als Küche. Sehr anschaulich berichtete die damalige Gymnasiallehrerin Emilie Thewes über die letzte Nacht vor dem Einmarsch der Amerikaner: "Nach einer langen Gefechtspause begann eine furchterliche Schießerei. Alle waren in großer Aufregung. Plötzlich gab es im Keller einen furchterlichen Knall und Schreien vorne im Keller. Ein Ari-Geschoß hatte die Wand durchschlagen und war explodiert. Vier Menschen waren auf der Stelle tot. Zwei starben im Krankenhaus. Die zwei Schwestern Reif hatten hinter der Kellertür gestanden und tödliche Bauchverletzungen erlitten. Auch der Tod von einem Soldaten Jungbluth war tragisch. Er war bereits als gefallen an der Front gemeldet worden, kam unverseht nachhause und starb dann in den letzten Kriegsminuten in Bergheim. ... In der Aufregung und dem Durcheinander nach der Geschoßexplosion kamen die bewaffneten Amis bereits die Treppe in den Keller hinunter und riefen: Hände hoch. Alles schrie. Die vorderen vier Keller und die Räume unter der Aula waren voll von Menschen. Auf dem Gang saßen auch noch Zivilisten. Erschüttert blieben die Amis stehen, als sie das angerichtete Unheil, aber auch uns Frauen, Alte und Kinder sahen."

Viele Kriegsgefangenen waren beim Näherrücken der Front schon auf die rechte Rheinseite gebracht worden. In den letzten Februartagen mußte Polizist Wilhelm Engelbert, der 1957 pensioniert wurde und später auf der Füssenichstraße in Bergheim wohnte, mit dem Fahrrad dem Kolonnenführer im Martinswerk den Befehl überbringen, sich mit den Fremdarbeitern am nächsten Morgen nach Brauweiler zurückzuziehen. Den gleichen Befehl mußte der Polizist auch der Brikettfabrik und dem Kraftwerk Fortuna mitteilen. Auf dem Rückweg geriet Engelbert an der Blumenstraße in Bergheim ins feindliche Artilleriefeuer. Damit endete seine Kurierfahrt, und er wartete Zuhause in Niederaußem das Kriegsende ab.

Viele Kriegsgefangene versuchten, in einem sicheren Versteck auf das Kommen der Amerikaner zu warten. "Mein Vater", erzählt Jakob Baumgärtner, "hat zwei Wochen lang jede Nacht Gefangenen Essen in ihr Versteck gebracht." Das war kein Einzelfall.

Katharina Gruber und ihre Eltern hatten, nachdem sie an der Lechenicher Straße in Zieverich ausgebombt worden waren, eine Zwischenunterkunft in Thorr erhalten und waren dann in eine Wohnung am Hubertusplatz in Kenten eingewiesen worden. Gleichzeitig wurde sie "dienstverpflichtet" wegen einer lauten Bemerkung, die den Nazis mißfiel. Sie mußte deswegen zunächst mit den ukrainischen Fremdarbeitern auf dem Martinswerk zusammenarbeiten. Später holte man sie in die Befehlsstelle des Werksschutzes, dem internen Warndienst des Martinswerkes im Keller unter der heutigen Pfortnerei untergebracht war.

Das Martinswerk gehörte wegen seiner Aluminiumoxidherstellung zu den kriegswichtigen Betrieben der deutschen Rüstungsindustrie. Doch als hundertprozentige Tochter der schweizerischen Alu-Swiss mußte es in der Nazizeit einen deutschen Direktor haben. Einer von ihnen war Dr. Hermann Lautz, nach dem in der Nachkriegszeit eine Straße in Kenten benannt wurde. Im Martinswerk mußte möglichst ohne Unterbrechungen gearbeitet werden. So durften die Werksarbeiter trotz der zunehmenden "Luftgefahr" nicht wie die Zivilbevölkerung schon beim Voralarm die Luftschutzkeller aufsuchen. Erst im letzten Augenblick, "wenn die feindlichen Flugzeuge bereits da waren", wurde die Meldung für den "Hauptalarm" vom werkseigenen Beobachtungsposten auf der Bauxithalde an den Warndienst im Werk durchgegeben. Obwohl nicht weit vom Kentener Martinswerk die Bahnlinien Bergheim-Quadrath und Bergheim-Fortuna vorbeiführten und Truppen- und Munitionstransporte vorbeifuhren, waren die Fabrikanlagen bis zur Jahreswende 1944/45 selten das Angriffsziel.

Die Abwehrschlacht tobte schon bei Aachen, da prahlte Josef Göbbels in seinen Propagandareden mit den Durchhalteparolen: "20 Kilometer hinter der Front rauchen noch die Fabrikschornsteine. Die Menschen gehen ihrer gewohnten täglichen Arbeit nach." Prompt reagierten die Engländer mit einem Bombenteppich zwischen Thor und Kenten. Im Martinswerk gab es noch keine nennenswerten Schäden. Erst Tage später wurde das Kesselhaus zerstört.

Auch am 14. Februar 1945, es war Aschermittwoch und Valentinstag, arbeiteten die Martinswerker nach dem Hauptalarm bereits wieder. Für die übrige Bevölkerung hatte es noch keine Entwarnung gegeben. Bei diesem Luftangriff stand ein Munitionszug gefährlich nahe am Martinswerk. Direktionsassistent Dr. Willi Hermann, der später viele Jahre Geschäftsführer des Martinswerkes war, und Dr. Zimmermann waren darüber sehr beunruhigt. Als sie keine feindlichen Flugzeuge mehr in der Luft vermuteten, kletterten beide auf den Bahndamm, um nachzusehen, ob inzwischen die Anweisung befolgt worden war, den Munitionszug in den Sichtschutz der Gleisschneise am Steinbusch zurückzuziehen. Doch zwei feindliche Flugzeuge beobachteten weiterhin diesen Streckenabschnitt und warfen, als sie die Menschen auf dem Bahndamm erkannten, eine Splitterbombe ab. Dr. Herrmann wurde schwer verletzt.

Zu diesem Zeitpunkt wurde auf dem Bergheimer Bahnhof dem Quadrather Schmied Brabender, seiner Schwester und anderen Fahrgästen gesagt: "Es hat keinen Zweck zu warten." Der Munitionszug blockierte bereits die Bahnstrecke nach Quadrath. Er war für das große Munitionslager zwischen dem ehemaligen Kloster und dem Huddeletum im Bethlehemer Wald bestimmt und sollte vorübergehend im Königsdorfer Tunnel "in Deckung" geparkt werden. Meistens kamen die Munitionszüge auf der Güterbahnstrecke von Rommerskirchen-Niederaußem, die im Einschnitt zwischen Bethlehemer Wald und Bergheimer Heerstraße verlief, und wurden auf die Strecke

nach Fortuna umgeleitet. Die Franzosen benutzten, als sie nach dem Ersten Weltkrieg das linke Rheinland besetzten, diese Güterbahnstrecke für den Transport ihrer Reparationsgüter aus dem Ruhrgebiet nach Westen.

Die feindlichen Flugzeuge hatten schon von Niederaußem an diesen Munitionszug verfolgt und beschossen. Die zugbegleitenden Pioniere versuchten, mit ihren Flakgeschützen die Angreifer abzuwehren - wußten sie doch, daß sich in den letzten drei Waggons hochexplosive Preßluftminen befanden. Heute nach 50 Jahren läuft es Meta Krebs, die am Bahndamm in Quadrath wohnte, noch kalt über den Rücken bei dem Gedanken an diesen 14. Februar: "Wenn diese Waggons getroffen worden wären, dann wäre ganz Quadrath weggewesen."

Was die Quadrather auf der Römerstraße, dem heutigen "Rauland", trotzdem an jenem Tag erlebten, ist "schlimmer als alle Bombenangriffe" in der Erinnerung von Meta Krebs geblieben. Die Lok war so defekt, daß der Munitionszug zwischen den Häusern an der Römerstraße stehen blieb und nun unaufhörlich beschossen werden konnte. Meta Krebs: "Zersplitterte Pufferteile fanden wir später in der Domackerstraße. Und plötzlich explodierte wenige Häuser weiter eine Bombe. Ich suchte unter einem Tisch Deckung. Ein Franzose und ein Holländer waren tot." Für Meta Krebs dauerte es "eine Ewigkeit, bis Beschuß und Bombardement aufhörten und es ruhig wurde." Der Bahndamm wurde nicht getroffen. Die Pioniere koppelten die drei Waggons mit der hochexplosiven Munition ab und schoben sie rückwärts am Martinswerk vorbei in den Bahneinschnitt am Steinbusch.

Drei oder vier Tage später sprengten deutsche Pioniere die 1928 über die Römerstraße gebaute Eisenbahnbrücke. Die Trümmer sollten als Panzersperre die Amis, die bereits in den Wiesen zwischen Thor und Ahe standen, aufhalten. Meta Krebs: "Sie kamen dann doch sehr schnell, holten uns nachts mit vorgehaltener Maschinenpistole aus den Kellern und trieben uns wie Vieh in ein großes Zelt im "Kentenfeld".

Die wenigen Zivilisten, die in Ichendorf zurückgeblieben waren, mußten zur "Pliesmühle" gehen, so auch die Bergheimer Rathaus-Mitarbeiterin Maria Lessenich mit ihren Angehörigen von der Sandstraße. Dort bekamen sie erst nach einigen Tagen eine Milchsuppe zu essen. Dann wurden sie ins Schloß Frens einquartiert. Nach einer Woche durften sie in ihre zerstörten und geplünderten Häuser zurückkehren.

Der Weg zur "Pliesmühle" war noch grauenvoll gewesen. Eine deutsche Genesungsgruppe hatte von den Gebäuden der Beisselsgrube mit ihren Geschützen unablässig in Richtung Schloß Frens geschossen. Maria Lessenich: "Der Ami erwiderte natürlich das Feuer. Plötzlich war es still. Später sprach es sich herum: Eine Nonne im Königsdorfer Kloster hatte kurzerhand die Funkdrähte zerschnitten und diesem mörderischen Spiel ein Ende gemacht. Die Verbindung zwischen den Beobachtungsposten der Artillerie auf dem Klosterturm in Königsdorf und der Beisselsgrube brach ab.

Trotzdem überlebte keiner dieser deutschen Soldaten in Ichendorf das mörderische Feuergefecht."

Maria Lessenich mußte auch noch um das Leben ihres Bruders fürchten. Peter Lessenich war Marinesoldat und von Narwik in Norwegen auf Urlaub gekommen. Seine Kameraden und er hatten dort nichts über die katastrophale Frontlage Zuhause und die unmittelbar bevorstehende Besetzung der linksrheinischen Heimat durch die Amerikaner zu hören bekommen. In Ichendorf verbrachte er nun die vorletzte Februarnacht bei seiner Familie im Schutzstollen in der Beisselsgrube. Morgens wollte er im Haus auf der Sandstraße nach dem Rechten sehen. Da stellten patrouillierende SS-Leute den Heimaturlauber zur Rede und drohten ihm mit dem fliegenden Standgericht, das hieß, ihn sofort zu erschießen, wenn er nicht innerhalb einer halben Stunde zu seinem Truppenteil auf der rechten Rheinseite zurückkehre. Peter Lessenich hat das Kriegsende dann im Schwarzwald erlebt.

Die feindlichen Bomber waren seit Kriegsbeginn Nacht für Nacht über das Erftland hinweggeflogen. Vereinzelte Bomben fielen zunächst nur dann, wenn die Maschinen ihre tödliche Fracht nicht über den Ärmelkanal mitnehmen wollten. Als später die deutsche Lufthoheit verloren ging, verstärkten die Engländer und Amerikaner ihren Bombenterror. Gegen diese feindliche Übermacht in der Luft konnten die Flakgeschütze zum Schutz des Martinswerkes, der Brikettfabrik und des Kraftwerkes Fortuna in den Kiesgruben am Steinbusch, in den Kentener Benden, bei Schloß Frens und auf der Fischbachkippe sowie am Rand der Grube Fortuna und auf den Bahnhöfen von Fortuna und Oberaußem kaum etwas ausrichten, auch wenn Scheinwerfer den nächtlichen Himmel nach den feindlichen Bombern absuchten. Ein solcher Scheinwerfer war auf dem Wasserturm in Fortuna postiert. Die Flaksoldaten nannten ihn "Anton".

Die Flak-Abteilung zog ihren Befehlsstand schon am 25. Februar 1945 bei Dunkelheit vom Gelände des Klosters Bethlehem zurück. Gleichzeitig setzte sich die NSDAP-Gauleitung von ihrem "Asyl" im Kloster-Rektorat bis hinter den Rhein ab. Bis dahin hatte der "Alarmoffizier" auf dem Klosterdach seine Beobachtungen über die Feindanflüge an den Befehlsstand gemeldet, von dem dann die Weisungen an die genannten Fliegerabwehrstellungen rausgingen. In diesen Flakstellungen wurden seit 1942 auch der 15jährige Rolf Lappé und seine Klassenkameraden von der Bergheimer Knabenoberschule als Flakhelfer eingesetzt, bis sie kurz vor Weihnachten 1944 - viele noch keine 18 Jahre _ als Frontsoldaten eingezogen wurden. Anfangs mußten die Flakhelfer nach dem nächtlichen Einsatz an den Geschützen morgens noch pünktlich zur Schule nach Bergheim gehen. Später unterrichteten die Lehrer die Hauptfächer in der Flakstellung Fortuna.

Die Flakhelfer durften den Abkürzungsweg von Fortuna nach Bergheim vorbei an dem zwischen dem Kloster und dem Huddelertum gelegenen Munitionsdepot benutzen,

ebenfalls die Bewohner von Fortuna. Für alle anderen Zivilisten war dieser Verbindungsweg gesperrt. Lastwagen brachten das explosive Kriegsmaterial vom Bahnhof Fortuna zu dem im Wald versteckten Munitionsdepot. Die massiven Gebäude wurden nach dem Kriege als Obdachlosenheim genutzt, bis das gesamte Waldgebiet mit dem Kloster im Tagebau Bergheim unterging.

Fortuna und das Kraftwerk wurden am 10. Januar 1945 erstmals direkt angegriffen. In zwei "Bombenteppichen" wurden etwa 200 Sprengbomben abgeworfen. Die Schäden sollen laut Kraftwerks-Chronik noch relativ gering gewesen sein. Erst Anfang Februar wird die Bandbrücke zum Zentral-Naßdienst im Werk II von einer Bombe zerstört. Die Kraftwerksleistung mußte reduziert und schließlich immer mehr zerstörte Betriebseinheiten stillgelegt werden. Ende Februar wurde noch versucht, das Kraftwerk Fortuna "rückwärts über die Kölner Kabel" mit Strom zu versorgen.

"Beisselsgrube und Brikettfabrik Beisselsgrube brennen", beschreibt Detlef Witt die Situation der letzten Kriegstage im Kraftwerk. Und Christian Kämmerling schildert am 26. Februar in der Oberaußemer Pfarrchronik das Inferno: "Von Fortuna nicht weit vom Kloster Bethlehem aus hatte man in Richtung Südwesten eine unheimliche Aussicht. Am Abend war der Himmel gerötet von den brennenden Dörfern und Gehöften."

Nach der Besetzung Bergheims nahmen die amerikanischen Truppen Oberaußem und Fortuna am 1. und 2. März unter Dauerbeschuß. In Oberaußem wurden die Häuser auf der Büsdorfer- und der Kirchstraße sowie das Pfarrhaus und schließlich auch die Kirche getroffen. Es gab Verletzte und Tote unter der in Bunkern lebenden Zivilbevölkerung. Vom Kloster Bethlehem zielten die Amis auf das erste Haus eines Zehnfamilienblocks an der Hauptstraße in Fortuna. Bei Kriegsende waren 1000 der rund 1700 Werkswohnungen beschädigt.

Die Bewohner rund um das Kraftwerk hielten sich wie überall im Erftland seit Tagen nur noch in den Schutzbunkern auf, in Oberaußem unter dem Friedhof und in Fortuna unter anderem im Luftschutzbunker, der in die Westhalde am Wasserturm, der in Richtung Quadrath stand, getrieben worden war. Hier begegnete man auch wieder der "ausgebombten" Katharina Gruber aus Zieverich mit ihren Angehörigen, die vor der bedrohlich nahen Front aus Kenten nach Fortuna in den Schutzbunker flüchteten. Nach ihrer Schilderung hatten sich die Bewohner mit Stühlen, Tischen, Liegen und Toiletten auf eine lange Zeit häuslich eingerichtet. "Wenn der Ari-Beschuß einmal kurz unterbrochen wurde, dann liefen die Fortunesen in ihre Häuser, um Mehl, Schinken und Eingemachtes zu holen. Auch Kranke und Verwundete wurden im Schutzbunker versorgt, bis letztere in Richtung Köln gebracht werden konnten."

Am 2. März waren dann die amerikanischen Panzersoldaten auch in Niederaußem, Oberaußem und Fortuna da. Katharina Gruber: "Wir wurden aufgefordert, unse-

ren Schutzstollen in Fortuna zu verlassen und wurden gleich wieder zurückgeschickt, weil die Deutschen nochmals angriffen. Dann sollten wir in die Kirche. Dort war nicht genug Platz für alle Zivilisten. So wurden wir mit dem Rest in der Grundschule untergebracht. Abends erlaubte uns auf unsere Frage ein amerikanischer Offizier, nach Kenten zurückzugehen. Wir suchten uns den Weg zwischen den Kiesgruben. Über unsere Köpfe hinweg schossen die Amis immer noch in Richtung Köln."

Der Niederaußemer Pfarrer Karl August Kreidt berichtet in seinem "Kirchlichen Tagebuch" über diese letzten Schreckenstage, daß Flüchtlinge in der Kirche untergebracht werden müssen, Messen nicht mehr gehalten werden können, die Kirchenfenster an der Südseite beschädigt sind, Granaten in Hauskeller einschlugen und Bewohner getötet oder verletzt wurden. "Der Volkssturm ist nicht mehr angetreten. Die Panzersperren sind nicht geschlossen und die Eisenbahnbrücke nicht gesprengt worden, außer einer Brücke über die Verbindungsbahn Fortuna-Nord-Bahnhof."

Noch am Nachmittag des 2. März schickten die Amerikaner einen großen Teil der Niederaußemer, darunter alte Leute, Kinder, Mütter mit Säuglingen und Kranke durch die Schußlinie nach Bergheim in die Remigius-Kirche. Pfarrer Kreidt in seiner Chronik: "Unterwegs werden sie heftig beschossen. Es gibt viele Verwundete." Zu dieser Gruppe gehörte auch der ehemalige Polizist Wilhelm Engelbert, der wenige Tage zuvor bei seinem letzten Dienstgang in den Kugelhagel der Amis geraten war und sich nach Niederaußem durchgeschlagen hatte. Als er Tage später Amis nach Niederaußem begleiten soll, glaubt er an das Glück, seine Frau besuchen zu können. Doch es gibt kein Wiedersehen. 18 Niederaußemer waren in den letzten Kriegsstunden noch ums Leben gekommen.

Die in Niederaußem zurückgebliebenen Zivilisten wurden in ihre Pfarrkirche getrieben. Pfarrer Kreidt: "Schließlich befinden sich 600 Personen hier. Die Verpflegung muß improvisiert werden und ist mit einigen Schnitten Schwarzbrot und einer Tasse Suppe mangelhaft. Viele erhielten gar nichts. Milch für die Kleinkinder stand aber genügend zur Verfügung."

Die deutschen Truppen hatten sich Ende Februar schon weitgehend von der Waldfront am Villehang, die parallel zur Bergheimer Heerstraße verlief, in Richtung Neuß zurückgezogen. Nur etwa 30 Soldaten in den Schützenlöchern und einige Panzer versuchten mit Artilleriefeuer Widerstand zu leisten. Das Gelände zwischen dem ehemaligen Wiedenfelder Kreuz und der alten Dormagener Straße war mit Panzergräben durchzogen. Zum Schippen waren unter anderem auch 200 Mitarbeiter der Fortuna-Kraftwerke eingesetzt. Für die Amerikaner waren diese Gräben keine großen Hindernisse. Sie schoben mit ihren Räumgeräten an der Vorderseite ihrer Panzer Erdreich in die Gräben und der Weg war frei. Trotz des geringen Widerstandes sollen die Amerikaner etwa 40 Gefallene gehabt haben. Apotheker Hans Klaus Schüller, der später mit

anderen Zivilisten in diesem Gebiet die Toten bergen mußte: "Volkssturmleute waren zur Verteidigung hier nicht eingesetzt."

Im Bethlehemmer Wald blieb viel Kriegsmunition zurück. Die Jungen aus den umliegenden Orten haben später damit gespielt. Zu ihnen gehörten auch Jakob Baumgärtner (Bergheim) und Fritz Haag (Fortuna): "Vor der Wiedenfelder Höhe standen sieben bis acht abgeschossene deutsche Tiger-Panzer. In diese Wracks warfen wir unsere Fundmunition hinein." Dieses gefährliche Spiel endete oft für einen der Spielkameraden mit bösen Verletzungen oder gar tödlich. Hans Koch aus Bergheim hält es heute noch für ein Wunder, "daß wir auch bei der Frühjahrsbestellung mit dem Leben davon gekommen sind; denn überall auf den Feldern lag ebenfalls Kriegsmunition herum."

Hans Klaus Schüller

TAGEBUCHAUFZEICHNUNGEN VOM KRIEGSENDE 1945 IN BERGHEIM

1945 Februar 26

Erpel bei Tante Berta Schüller. Angriff einzelner amerikanischer Lancaster auf den Eisenbahntunnel oberhalb der Remagener Brücke. Im Tunnel befinden sich zahlreiche Erpeler Bürger und militärische Einheiten. Durch den Luftdruck bewegt sich das alte Fachwerkgebäude hin und her. Beim Rasieren fliegen die Glasscheiben aus dem Fenster, die Treppe macht sich selbständig und löst sich von der Innenwand.

Um 9 Uhr versuche ich mit meinem Fahrrad in Richtung Bonn zu fahren, werde unterwegs in Königswinter angehalten und soll zum Schanzen an den Rhein. Ich kann mich mit meiner Rot-Kreuzbinde aber absetzen. Gegen Mittag an der Bonn-Beueler Rheinbrücke. Die Brücke ist voller Menschen, Gespanne und Heeresteile. Erst nach stundenlangem Warten und Verhandeln mit den Brückenwachen läßt man mich nach Bonn weiterfahren. Gegen 17 Uhr an der Köln-Bonner Autobahn. Zwischen 18 und 19 Uhr in Höhe von Sechtem. Die Fahrbahn ist durch zahlreiche Bombentrichter für Lkw's und Pkw's unbrauchbar gemacht. In Wesseling herrscht Totenstille, die Anlagen liegen im Dunkeln, auf der Autobahn befindet sich keine Menschenseele.

Gegen 20.30 Uhr lande ich bei Stracks in Köln-Marienburg. Im Hause wird gefeiert. Flakoffiziere und Befehlsstab trinken den letzten Wein und Sekt. Sie wollen in der Nacht mit Booten über den Rhein.

Immer wieder leuchtet der Nachthimmel über dem Vorgebirge rot auf. Detonationen lassen die Bäume sich hin und her bewegen (Angriff auf Euskirchen und Rheinbach). Die Front rückt näher heran. Ob ich Bergheim noch erreiche? Todmüde schlafe ich im Zimmer meiner Freundin ein.

1945 Februar 27

Morgens noch gestärkt (etwas Kaffee und Brot). Ich sollte bei ihr bleiben. Doch ich möchte nach Hause. Um 8 Uhr Abschied. An der äußeren Kanalstraße werde ich wieder von einem Parteibonzen festgehalten. Ich soll Panzersperren aufrichten. Erneut gelingt es, mit der Rot-Kreuzbinde freizukommen. 10 Uhr in Großkönigsdorf. Eine Unmenge deutscher Soldaten. Buntgewürfelte Einheiten kommen mir entgegen, man kann nicht mehr von Formationen sprechen, die zwischen Leiterwagen auch Verwundete, schweres MG auf Bolderwagen, Landser mit Fahrrädern und Panzer haben. Damit kann man kaum noch Widerstand leisten. Am Wald nach Klosterhof stehen noch 5 deutsche Panzer in Höhe des Eisenbahntunnels und schießen in Richtung Hor-

rem-Sindorf. Amerikanische Luftaufklärer überfliegen in kurzen Abständen das Gelände. Hier kommt es immer wieder zu Tieffliegerangriffen.

Ich versuche durch den Wald weiterzukommen. Hinter dem Waldcafé liegt ein Flakmunitionslager und wird von 10 Soldaten bewacht. Sie warten auf Abtransport und Ablösung. Ich rede ihnen das aus, und sie entschließen sich, einfach abzurücken. Die Flakstellungen um die Beisselgrube wurden bereits geräumt. Am sogenannten Römerkastell setze ich mich zum Verschnaufen hin und kaue ein Stück Dauerwurst. Hin und wieder knacken Äste aus den Bäumen und ein Dutzend Rehe jagen hin und her. Um 13 Uhr geht es weiter. Auf einem Waldweg kommen mir 8 Fremdarbeiter entgegen mit schwerem Gepäck (alles in Bettdecken). Sie kommen von Glessen und wollen in die Grube, um dort auf die Amerikaner zu warten. Etwas später treffe ich auf einen Luftwaffenoffizier mit einem Landser. Sie raten mir, in Richtung Großkönigsdorf zurückzugehen.

Am sogenannten Kilometerstein 200 am Waldrand treffe ich auf einen Hirten mit seiner Schafherde. Er versucht mit seiner Herde nach Gut Neuhof bei Glessen zu gelangen. Tiefflieger schießen wahllos auf die Herde. Mein Versuch, nach Fortuna zu kommen, schlägt wegen starken Artilleriebeschusses fehl. Also geht es weiter in Richtung Oberaußem. Auf der Höhe (sog. Urwelt) sieht man den Bethlehemmer Wald. In kleinen, weit auseinander gezogenen Gruppen versuchen deutsche Landser, den Ort zu erreichen. Amerikanische Stoßtruppen haben bereits die Bahnlinie Fortuna-Oberaußem und Teile des Kraftwerkes Fortuna erreicht, ohne auf nennenswerten Widerstand zu treffen. Es sind Einheiten des 413. Infanterieregimentes der 104 US-Division.

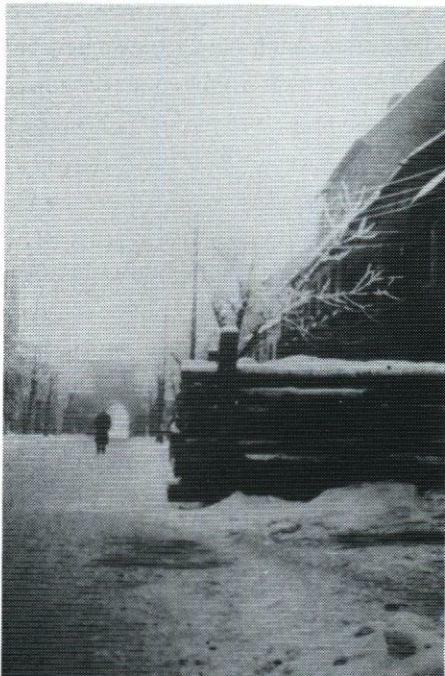
An einer Waldschneise laufe ich zwei amerikanischen GIS in die Hände. Sie nehmen mir meine Aktentasche ab und tasten mich nach versteckten Waffen ab. Aus meiner Aktentasche holen sie sich mein Messer, meinen Kompaß, meine Kamera, meine Armbanduhr, mein silbernes Zigarettenetui und meine Papiere. Dann folgt die Aufforderung, nach unten zu einer kleinen Gruppe von Kriegsgefangenen zu gehen. Da sie mich infolge des Einschlags deutscher Artilleriegranaten nicht weiter beachten, kann ich in die Büsche entkommen. Auf der Höhe oberhalb der Straße Glessen-Oberaußem steht noch eine Nebelwerfer-Batterie im Einsatz und feuert pausenlos in Richtung Kraftwerk und Fortuna. Der amerikanische Stoßtrupp zieht sich zurück. In Oberaußem treffe ich mit dem Pfarrer zusammen, der mich noch als Praktikant in der Löwenapotheke kannte. Er legt mir nahe, mit in den Stollenbunker der Kirche zu gehen und das Ende dort abzuwarten. Doch ich versuche, nach Niederaußem zu Dr. Bachem zu kommen. Am Ortsausgang treffe ich einige Landser, die sich von ihren Einquartierleuten verabschieden. Mit ihnen geht es im Laufschrift in Richtung Bahnhof und Gleisböschung, wieder unter Tieffliegerbeschuß. Bei Dr. Bachem treffe ich im

Keller auf Frau Mösch, die ich fast umrenne. Aber im Augenblick fühle ich mich hier sicher. In einem Notbett schlafe ich ein.

1945 Februar 28

Am Ortseingang von Niederaußem stehen noch deutsche Sturmgeschütze und Panzer. Immer wieder schlagen Granaten in den Ort ein. Der Bahnhof erhält einen Volltreffer. Deutsche Einheiten versuchen, sich in Richtung Neuss abzusetzen. Gegen Mittag wieder aufflackernder Artilleriebeschuss bis in die Nacht. Ein Landser erscheint bei uns im Keller. Am Morgen des 1. März schießt er etwa 500 Meter vom Haus einen amerikanischen Panzer ab und verschwindet dann mit einem Fahrrad in Richtung Rheidt.

Zur Frontlage: Amerikanische Einheiten setzen zwischen Bergheim und Kenten über die Erft. Die Flakstellungen vor Kenten und Quadrath sind bereits geräumt. Die Erft ist im Bereich der Bahnbrücke und Zievericher Brücke vermint. Eine zweite amerikanische Einheit geht zwischen Zieverich und Paffendorf in Richtung Harffer Eiche vor. Die deutsche Artillerieeinheit am Rand von Paffendorf leistet noch Widerstand, um dann in die Waldlinie zurückzugehen.



Straßensperre auf der Bergheimer Hauptstraße
Photo: H.K. Schüller

Auf der Straße Zieverich-Bergheim bleibt der amerikanische Vorstoß zunächst stecken. Ein deutscher Panzer steht aus Benzinmangel als letzter Gegner vor dem Aachener Tor. Vom 28. Februar bis 1. März gelingt es den Amerikanern, Bergheim in einer Zangenbewegung einzuschließen. Die zerstörte Erftbrücke im Ort wird von amerikanischen Räumfahrzeugen einfach zugeschoben. Im Bereich des Ortes schlagen laufend deutsche Artilleriegeschosse ein. Die Einwohner im alten Städtchen (auch meine Eltern) haben in Stollen bzw. Luftschutzbunkern des Krankenhauses Maria Hilf Zuflucht gesucht.

Entlang des Randes des Bethlehemer Waldes sind Schützengräben und Unterstände gebaut. Ebenso sind am Hang von Wiedenfeld Panzergräben ausgehoben worden. Am Waldrand bleibt der amerikanische Vorstoß bis zum 1. März stehen. Die deutschen Truppen leisten zunächst heftigen Widerstand. Drei amerikanische Panzer bleiben am Waldrand abgeschossen liegen. Vor dem Aachener Tor wird ein deutscher Panzer abgeschossen. Die gefallene Besatzung liegt noch am 4. März an der Stadtmauer gegenüber dem Schwimmbad aufgereiht.

In der Nacht vom 1. März auf den 2. März flaut das Granat- und Gewehrfeuer ab. Um ca. 8.30 Uhr kommen die ersten Amerikaner in den Ort. Sehr vorsichtig gehen sie im Schutz der Häuser vor. Um 10 Uhr müssen sich alle Männer auf der Straße aufstellen und werden in die Pfarrkirche geführt. Kurze Zeit später folgen ihnen Frauen und Kinder. Die Türen der Kirche werden geschlossen. Jeder sucht sich einen Sitz oder Liegeplatz. Die Enge ist furchtbar. Vor allem kein Wasser zum Trinken und kein Essen. Der Pfarrer hat sich in den Beichtstuhl verkrochen. Hinter dem Altar versucht Dr. Bachem, Kranken zu helfen, vor allem den Frauen, die ein Kind erwarten. Die einzige Toilette in der Sakristei ist dauernd besetzt.

Gegen Mittag kommen noch Bergheimer Feuerwehrleute hinzu. Sie sollten mit ihren Fahrzeugen nach Neuss. Am anderen Morgen kommt ein amerikanisches Kamera- und Filmteam und filmt von der Orgelempore das Lagerleben. Eine Rotkreuzschwester versucht, Milch für die Kinder aufzutreiben. In der kommenden Nacht bewachen einige kräftige Männer das Kirchentor, um zu verhindern, das sich Soldaten an die jungen Frauen heranmachen.

1945 März 3

Ich werde auf Anordnung des Ortskommandanten aus der Kirche herausgeholt, in der Schule vernommen und vor die Wahl gestellt, Kriegsgefangener oder Leichensammler zu werden. Ich nehme letzteres an, und so kann ich das ganze Ausmaß der Kämpfe erfassen. Amerikanische Gefallene werden von farbigen Soldaten eingesammelt und auf Lastwagen abtransportiert. Deutsche Gefallene müssen auf den Friedhof gebracht werden. Einige Amerikaner verteilen Zigaretten an uns. Am Abend können die Anwohner in ihre Häuser zurück. Die Amerikaner haben dort zuvor fast alles durchsucht. Immer noch ziehen kleine Trupps von Kriegsgefangenen unter Bewachung durch den Ort. Die amerikanischen Einheiten rollen nun pausenlos durch den Ort in Richtung Dormagen und Neuss.

Am späten Nachmittag holt dann überraschend der Bergheimer Stadtkommandant mich mit meiner Mutter im Jeep ab. Sie hat von meiner Anwesenheit in Niederaußem gehört und den Kommandanten gebeten, mich zurückzuholen, um die Apotheke in

Bergheim wieder in Gang zu bekommen. Unser Haus wird mit einem Schild versehen, wodurch es für amerikanische Militärpersonen gesperrt bleibt. Ich gelte als Kriegsgefangener im Dienste der amerikanischen Armee.

Zur Hilfe werden 4 Polizisten aus Neuss herangeholt und die Apotheke in das Bekleidungshaus Freiburg verlegt, da in der alten Offizin noch zwei intakte schwere Granaten liegen. Ebenfalls wird mir ein Papier ausgehändigt zur freien Bewegung im Ort sowie eine Sondergenehmigung zum Einsammeln von Medikamenten und Verbandsmaterial in den vorhandenen deutschen Stellungen. Mehrmals fahren wir mit amerikanischen Sanitätsoffizieren zu Pharmaziefirmen in der Umgebung von Bonn-Godesberg-Siegburg, um weitere Medikamente sowie Salben und Stoffe zu ergattern. Die amerikanischen Gesundheitseinrichtungen sind sehr darum bemüht, Epidemien und Massenerkrankungen zu verhindern. Die Ortsbewohner selber leiden am meisten unter Herzbeschwerden und besonders unter Krätze. Also werden große Mengen Krätzesalbe mit Schwefel hergestellt und im Wald fleißig Maiglöckchenblätter für Herztinkturen gesammelt. Dabei kann ich auch beobachten, daß man das gefundene und erbeutete Kriegsmaterial in einem großen ausgebagerten Areal hinter dem Friedhof (in Richtung Bohlendorf) zusammentragen läßt, und zwar von Bergheimer Einwohnern, die in dem Verdacht stehen, Anhänger der Nazis gewesen zu sein. Später kommen einige dieser Personen in ein Internierungslager zum Zweck der Entnazifizierung.

Ingrid von Pavel

ZURÜCK IN DEN ALLTAG: DIE "NIEMANDSZEIT"

Mit der Besetzung des Erftlandes durch die Amerikaner begann für die Menschen im Frühjahr 1945 die "Niemandszeit". Nach der Zeit des Bangens in den Schutzbunkern, der Todesangst vor Bomben, Tieffliegern und Frontkämpfen kehrte das herbeigesehnte Alltagsleben noch lange nicht zurück. Die Schilderungen des damals 15jährigen Jakob Baumgärtner von der Giersbergstraße in Bergheim über die ersten Friedenshandlungen der Befreier decken sich mit dem, was sich in allen Dörfern des Erftlandes abgespielt hatte. Man befand sich hinter der Front - im Niemandsland, in der Niemandszeit - die Versorgungseinheiten der Amis rückten langsamer als die kämpfende Truppe nach.

Wie überall war es in der Bergheimer Pfarrkirche St. Remigius drangvoll eng, nachdem Zivilisten aus Niederaußem durch den Feuerhagel der Deutschen nach Bergheim hasten mußten. Fast in keiner Kirche bekamen die zusammengetriebenen Menschen Verpflegung. Jakob Baumgärtner berichtet jedoch, daß im Bergheimer Dorf die Leute wenigstens etwas Brot mitnehmen durften: "Schlimmer war: Wir hatten kein Wasser. Das Leitungsnetz der Kreiswerke war noch kaputt. Schließlich durften wir für eine Zinkwanne vor der Kirche Wasser von Haus Leck auf dem Paffendorfer Weg holen. Doch die lange nicht benutzte Pumpe war trocken. Not macht jedoch erfinderisch. Die Pumpe wurde so lange mit Jauche angeschüttet, bis sie wieder saugte. Als erstes haben wir Kaffee in der Kirche gekocht. Später hatten wir eine Kochstelle draußen am Missionskreuz."

Hans Koch aus der früheren Gaststätte an der Ecke Kirchstraße (heute Breuer) weiß ebenfalls gut, wie sich die nun hungernden Menschen Eßbares beschafften. Die Amerikaner hatten im Jülicher Land die Kühe in den Ställen losgebunden. Hans Koch: "Ganze Herden liefen nun frei in den Wiesen an der Erft herum. Wir haben versucht, diese brüllenden Tiere mit ihren schweren Eutern zu melken, um Milch für die Kinder zu haben."

Die Lebensverhältnisse blieben chaotisch. Die Militärpolizei setzte sofort deutsche Aufpasser ein, um die von der Zivilbevölkerung geräumten Häuser vor Plünderern zu schützen. Die abkommandierten Männer drückten schon mal ein Auge zu, wenn sie jemand nur auf der Suche nach Eßbarem ertappten. Jakob Baumgärtner: "Wer keine Kuh und keinen Garten hatte, der mußte wirklich viel Hunger leiden. Wir Kinder haben überall die Tagesrationen aufgesammelt, die die amerikanischen Soldaten wegwarfen." In der Oberaußemer Pfarrchronik beschreibt Christian Kämmerling jene ersten Nachkriegstage so: "... in diesem Durcheinander ging ein großes Plündern los.

Wer mehr gestohlen und verschleppt hat in der Gemeinde - die Amis oder die Deutschen - wird wohl nie geklärt werden können."

Die Amis haben fast überall sofort die Pfarrer als Bürgermeister eingesetzt. In Oberaüßem war es Pfarrer Johannes Oehm, der wenige Tage später Peter Hoven von der Mittelstraße als Nachfolger vorschlug. In Niederaüßem versuchte der 66jährige Hermann Schreiber, der am 12. März kommissarischer Bürgermeister wurde, den beim deutschen Rückzug nicht mehr gesprengten Getreidesilo öffnen zu lassen. Das war ein schwieriges Unterfangen. Ohne Strom vom Kraftwerk Fortuna ließ sich die Öffnungsmechanik nicht in Gang setzen, auch keine Bohrmaschine, die Löcher in die Silowände bohrte. Schließlich schaffte man es mit Dieselmotoren und konnte das Lagergetreide an die Kleinmühlen in der Umgebung zum Mehlmalen für die Brotbäcker ausgeben.

In dieser Zeit des Durcheinanders schaffte es Bürgermeister Schreiber auch, daß der Kreiskommandant 15 Lastwagen für einen Kartoffeltransport von Koblenz in der französischen Zone nach Niederaüßem frei gab. Die Franzosen wollten jedoch die "Ausfuhrerlaubnis" verweigern. Mit solchen Schwierigkeiten hatte man schon gerechnet. Deshalb war auch der erste Nachkriegs-Landrat Dr. Modemann mitgefahren. Schließlich halfen befreundete Landhandelsfirmen, daß die für die Versorgung der Bevölkerung im Frühjahr dringend gebrauchten Kartoffeln ins Erftland ausgeführt werden konnten. Krieg und Hunger hatten kein Saatgetreide und keine Saatkartoffeln übrig gelassen. Ohne Frühjahrsbestellung war keine neue Ernte zu erwarten. Die Besatzungsmacht gab zwar Bezugscheine für Saatgut an die Kreisbauernschaft aus, beschaffen mußten die Deutschen es selbst. Nach dem Bericht von Bürgermeister Schreiber wurden Saatkartoffeln im Mayener Raum geholt.

Beim Rückzug hatten die Deutschen die Nepomuk-Brücke an der Hauptstraße in der heutigen Bergheimer Fußgängerzone gesprengt. Die Amis legten kurzerhand mit ihren Buldozern Rohre über die Erft und schoben Schutt drauf. Der Erftübergang war wieder passierbar, nur die Folge war ein Rückstau der Erft mit überschwemmten Wiesen zwischen dem ehemaligen Haus Kaspar an der Nepomuk-Brücke bis zum Martinswerk in Kenten. Privatfahrzeuge durften diese Erftbrücke zunächst nicht passieren. Es gab nur den Umweg über die Wiesenstraße nach Zieverich. Die Müllfahrzeuge bekamen allerdings eine Sondererlaubnis und die Fußgänger Passierscheine für ihren Arbeitseinsatz. Jakob Baumgärtner: "Wir hatten schnell den Dreh heraus, auch ohne dieses Papier über die Brücke zu kommen. Ich und viele Altergenossen wurden zu Aufräumarbeiten verpflichtet. Dazu brauchten wir Schaufeln. Hatten wir eine auf der Schulter, wurden wir nicht kontrolliert." Auch heimkehrende Soldaten ohne Passierschein wurden auf diese Weise mitgenommen, und sie konnten den Weg zur wartenden Familie im Nachbarort fortsetzen.

Mitte März waren bereits die größten Schäden am Kraftwerk Fortuna und am Wasserwerk behoben. Es gab wieder Strom. Zwei Tage nach der Besetzung von Oberaußem-Fortuna, am 4. März, begannen die Löscharbeiten am brennenden Kohlebunker des Kraftwerkes II. Bald konnte die Maschine 5 im Kraftwerk angefahren und über eine Hilfsleitung Strom zum Wasserwerk Kenten geliefert werden. Die Reparatur des Wasserleitungsnetzes war schwierig gewesen. Die Leitungspläne waren vor Kriegsende nach Düsseldorf "in Sicherheit" gebracht worden und gingen verloren. Der Leitungsverlauf mußte aus dem Gedächtnis rekonstruiert werden. Nachdem auch die Kettenbahn der Beisselgrube wieder lief, war die Wasserversorgung gesichert.

Die Amerikaner fürchteten den Ausbruch von Seuchen und schweren Infektionskrankheiten. Sie setzten deshalb alles daran, daß die Gesundheitseinrichtungen sofort wieder arbeiten konnten. Sie selbst richteten sich ein Labor im Hause Gramh auf der Bethlehemer Straße neben dem Judenfriedhof ein. Außerdem drängten sie den Vater von Apotheker Hans Klaus Schüller, die Löwen-Apotheke im Städtchen wieder zu eröffnen.

Das Apotheken-Gebäude neben der Georgskapelle war wegen der Flieger- und Arischäden unbenutzbar geworden. Im gegenüberliegenden Haus Freiburg ließ sich aber die erste Apotheke im besetzten Raum Aachen-Köln provisorisch einrichten. Hans Klaus Schüller, der später die väterliche Apotheke übernahm, war inzwischen aus dem Krieg zurückgekehrt: "Zu den wichtigsten Medikamenten, die wir beschaffen mußten, gehörten die Mittel gegen die Krätze. Eine Unmenge mußte wir davon herstellen." Die Amerikaner halfen, Medikamente in dem von ihnen besetzten Gebiet zusammenzuholen, unter anderem auch Verbandszeug aus dem Rechtsrheinischen. Zur Pflichtübung gehörte die "Puderspritze", um die Kleiderläuse, die den Flecktyphus übertragen, abzutöten. Jakob Baumgärtner erinnert sich an diese unangenehme Prozedur: "Bei jeder passenden Gelegenheit bekamen wir ein oder zwei solcher Puderstöße in den Halskragen und auf den Rücken."

Im Bergheimer Rathaus machte man sich gleich in den ersten Märztagen ans Aufräumen. Als erstes ließ Nachkriegs-Bürgermeister Paul Paeslack, der später Bergheimer Stadtdirektor wurde, alle erreichbaren Mitarbeiter zusammenrufen. So bekam auch Maria Lessenich, die die letzten Kriegstage in Ichendorf überlebte, vom Kommandanten "einen Marschbefehl nach Bergheim mit einem Passagierschein zum Überqueren der Erft."

Der amerikanische Kommandant quartierte sich im Kreisständehaus, dem ehemaligen Landratsamt auf dem Gelände der heutigen Post, ein. Die Amis belegten auch die obere Etage des Rathauses. So blieb den Rathaus-Mitarbeitern und der Polizei nur Platz auf engstem Raum im Erdgeschoß. Die Fensterscheiben waren auch im Rathaus kaputt, sonst hatte es nicht viele Schäden gegeben. Die Verwaltungsarbeit klappte in

den ersten Nachkriegsmonaten mit chaotischen Verhältnissen nur nach der Devise: "Ständig und alles improvisieren."

Maria Lessenich wurde auf dem Standesamt eingesetzt. "Geburten waren kaum zu beurkunden. Ans Heiraten dacht keiner. Aber viele Tote und Gefallene mußten registriert werden. Ich war damals noch keine 21 Jahre, und damit auch noch nicht volljährig. Trotzdem wurde mir diese schwere und traurige Aufgabe aufgetragen. Es war ja kein anderer da. Die Männer waren noch in Kriegsgefangenschaft. Es hat mich seelisch sehr belastet, wenn ich Angehörigen den Tod eines Soldaten mitteilen mußte."

Wichtig war, die gefallenen Soldaten so schnell wie möglich zu identifizieren. Die aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Männer mußten das Gelände um Bergheim herum nach Toten absuchen und sie beerdigen. Mit Anschlägen wurden die Bürger aufgerufen, Fundorte von Toten im Rathaus zu melden. Die amerikanischen Gefallenen wurden auf einem belgischen Grenzfriedhof beigesetzt. Die toten deutschen Soldaten wurden in den 50er Jahren auf den Friedhof der Kriegsgräberfürsorge in Elsdorf-Angelsdorf umgebettet. Maria Lessenich schaudert heute noch beim Gedanken an jene Zeit: "Es war grausam für mich als ganz junge Frau. Ich mußte dabei sein, wenn den schon verwesenden Leichen die Erkennungsmarken zur Identifizierung abgenommen wurden."

Der Umgang mit den Besatzern war nicht einfach. Die Totenlisten mußten auf dem Standesamt in siebenfacher Ausfertigung geschrieben werden. War das Kohlepapier abgenutzt, mußte die Liste eben nochmals geschrieben werden. Maria Lessenich hat ihr schrecklichstes Erlebnis jener Tage nicht vergessen. Drei Amis stürmten mit vorgehaltenem Gewehr in ihr Büro. Der Offizier forderte sie zum Mitkommen auf. Der Name eines Toten sollte auf der Gefallenenliste fehlen. "Zum Glück wußte ich Bescheid. Der Tote war ein schwarzer Amerikaner und zur Beisetzung nach Belgien gebracht worden. Mir war sehr mulmig zumute. Wenn meine Angaben nicht gestimmt hätten, was wäre mir passiert?"

Nur notdürftig konnte die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln gesichert werden. Auf die wieder eingeführten Lebensmittelmarken war so gut wie nichts zu bekommen. Die Amerikaner stellten Maismehl zur Verfügung. Daraus wurde Brot gebacken. Es war naß und klebrig und wurde bald nur mit großem Widerwillen gegessen, weil nichts anderes da war.

Jeder Helfer wurden gebraucht, vor allem für die verspätete Feldbestellung. Die zurückkehrenden Evakuierten suchten ein Dach über dem Kopf. Wohnhäuser, Betriebsanlagen, Straßen und Brücken waren beschädigt oder zerstört. Überall wartete die Arbeit, besonders auf die Männer, die sich schon früh aus der Kriegsgefangenschaft nachhause durchschlagen konnten.

Der damalige Obergerichtsvollzieher Fritz Brüll wurde von den Amerikanern eingesetzt, das Arbeitsamt wieder einzurichten. Die Amis brachten Listen mit Namen von Deutschen mit, die sie für solche Aufgaben für vertrauenswürdig hielten. Diese Hinweise stammten von Juden und Deutschen, denen die Landsleute geholfen hatten, rechtzeitig vor dem Zugriff der Nazis ins Ausland zu kommen. Auch Fritz Brüll hatte, wie nach dem Krieg bekannt wurde, mitgeholfen, daß Juden in Bergheim und Umgebung aus dem Verkauf von Häusern und Anwesen Geld für ihre Ausreise in die Hand bekamen.

Lebensmittelkarten bekam nur der, der beim Arbeitsamt registriert war.

So meldete sich beim Lebensmittelamt auch der heimgekehrte Flakhelfer Rolf Lappé aus Bergheim, der zu Weihnachten 1944 als Frontsoldat eingezogen worden war. Er hatte die Kämpfe in Jugoslawien mitgemacht und konnte bei seiner Rückkehr die Welt nicht mehr verstehen. Man wollte ihm keine Marken für Rauchwaren und Rasierseife geben, die alle Heimkehrer bekamen. Rolf Lappé: "Nur weil ich auch jetzt noch keine 18 Jahre alt war. Aber mit 17 mußte ich schon an der Front kämpfen."

Das erste Nachkriegsbüro des Arbeitsamtes wurde im Haus des früheren Bergheimer Bürgermeisters Josef Commer (von 1871 bis 1908 im Amt) auf der Hauptstraße 28 eingerichtet, das heute der "Kölnischen Rundschau" gehört. Katharina Gruber aus Zieverich, die auf dem Martinswerk kriegsdienstverpflichtet gewesen war, gehörte zu den ersten Mitarbeiterinnen. Sie erzählt: "Um uns bei der Arbeit vor Kälte zu schützen, wurden die Fenster mit Pappe zugenagelt. Glas war zunächst nicht aufzutreiben."

Im April konnte endlich die Arbeitsamts-Kartei aus Horrem geholt werden. Die Einsatzbefehle ließ das Arbeitsamt mit Laufburschen zustellen; denn Briefpost wurde noch nicht wieder befördert. Und täglich wurde die Schar derjenigen, die beim Aufräumen und Wiederaufbau mithelfen konnten, größer. Inzwischen kamen täglich ein oder zwei Transporte aus den Kriegsgefangenenlagern mit Lastwagen. Die Heimkehrer hatten allerdings nur provisorische Entlassungsscheine für die Feldarbeit bei den Bauern bekommen.

Landwirte und Arbeitsamt hatten an diesen Rückkehrern nicht lange Freude. Die Meldung zur Feldarbeit war nur Vorwand, um aus den Lagern heraus und nachhause zu kommen. Katharina Grubber: "Von den 200 und manchmal sogar 400 Männern, die kamen, war nach wenigen Tagen keiner mehr da. Der Einsatz bei einem Landwirt im Erftland war eine notwendige Unterbrechung auf dem Heimweg zur Familie. Wir wußten das und haben manchem Heimkehrer sogar eine Schippe zum Passieren der Erftbücke geliehen, damit er von Zieverich in Richtung Jülich weiter laufen konnte."

Die Amerikaner ließen die Deutschen auch für sich arbeiten. Jakob Baumgärtner hat auch das behalten: Er mußte mit anderen Bergheimern im ehemaligen Kreisschwimmbad an der Kennedystraße, wo heute das neue Amtsgericht steht, aufräumen und das Becken säubern, damit "die Amis einen Swimmingpool hatten." Das Mittagessen, daß sie sich dafür verdienten, wurde bei den Amerikanern im Gymnasium gekocht. Auch Lehrling Fritz Haag holte dort das Essen für die Mitarbeiter der Horremer Firma Kreiterling, die die Wassertechnik des Schwimmbades in Ordnung bringen mußte.

Franz-Josef Nettesheim¹

DER BERCHEMER FELDSCHÖTZ

No däm Kriech, su Medde der 40er Johre,
de Lück wore fruh, dat se am Levve wore,
et Esse wor knapp, et Geld kenne Wert,
uns Heimat - reich mit Nud un Elend
beschert.

Der große Hunger wor et schold,
dat de Poßäppel wieder os de Äd geholt.
Me hat doch nicks zu esse un ze bisse,
nur Bure kunnte große Höff noch drieße.

Et wurd gekaasch, geströpp, gehack und
gesümmert, gevelz, gemagelt un och
mol geschmuggelt.
Wat dät me nit all, um am Levve zu blieve,
nur oppasse mot me, un nicks üverdrieve.

Denn opjepass wurd do Dach un Nach,

¹ Anmerkung der Redaktion:

Der Autor übersandte uns den nachfolgenden Artikel mit folgendem Anschreiben, dessen Inhalt sich die Redaktion anschließt:

Liebe Freunde des Bergheimer Geschichtsvereins,

ich lade Sie zu einem gemeinsamen Spaziergang durch das alte Bergheim ein.

Ich lade Sie ein, mit meinen Gedanken zu sein, um viele bekannte Berchemer Originale wieder zu treffen.

In unserer schnellebigen Zeit geht vieles verloren, was früher im Berchemer Dorf und Stadt so gang und gebe war.

Amüsieren Sie sich mit mir über diese kleine Serie von Verzällscher und Anekdotischer us däm ahle Berchem.

Die Serie wird fortgesetzt.

em Feld un em Bende, loch ne Feldschötz
ob Wach.

Der letzte Berchemer Feldschötz, wär hät es
gewoß,
wor Lessenichs Tünn vun der Neusserstroß.

Zu Foß un om Fahrrad, mit Vollgummibereifung,
der Feldschötz ob Streife, bracht die Lück in
Verzweiflung.
Wenn er Richtung Wiehefeld fuhr,
dann legte sich alles flach in die Fuar.

Doch Lessenichs Tünn nomet net su genau,
er drank jän e Schnäpsje, un wor öfters blau.
Nichts im Mare, dorob Knolleschabau,
so war in schlechten Zeiten, der Himmel
stets blau.

So fuhr er gemächlich der Feldwäch eraff,
doch am Berch nom Rude Kröcks, do
klomm er aff.

Dann machte er links am Waldesrand Rast,
un am Heldenfriedhof lag er im Gras.

He loch er im Gras, schlief den Schlaf der
Gerechten,
die Bure mente, et sei alles beim Rechten.
Derweil wod om Stöck alles mögliche geklaut,
un rubididub em Rucksack verstaute.

Picks Ochsje, Klaus Engel un och Kochs
Schäng, Schellebergs Dötz, Peters Franz un
Meyers Pitter,
wore die Berchemer Bureritter.
Über all diese Felder wachte der Schötz,

doch miestens hät et nicks genötz.

Denn wenn en Berchem Kirmes wor,
dann wurd gebacke und gebrode,
der Knollibrandy god gerode,
Kochs Ohm truch Zachäus et Dorp eraff,
do wor so manch ener Bauer paff.

Wie kumme die Löck an all die Sach,
der Feldschötz wor doch stets ob Wach.
Doch en`s hade die Bure vergesse,
och ne Feldschötz well an Kirmes esse.

Dröm drückte er beide Augen zu
und legte sich hi und da zur Ruh.
Die Bure künne mir jet bloose,
die Mensche sütt me läve losse.

An Kirmes jof et ne Klumpeball,
afgehalde, bei Fuchs im Saal.
Bezugschein gob et bei der Frau Lemper,
für e Paar neu Klumpe, su Medde September.

Un wer noch Schoh zo lappe hat,
schnell no Zillekens Chris gebracht.
Mit Selbstzucht Tabak wod gemackelt,
schwatz geschlach - an de Erf geangelt.

Im Herbst do wood och Krock gepaasch,
doch heile Welt, leck mich am Asch.
Im Krieg han mir jenoch geliede,
mir fiere, mir fiere wieder.

So war es nur vor vielen Jahren,
in Berchem so sich zugetragen.
Der Feldschötz tat nur seine Pflicht,
sonst stand er selber vor Gericht.

Ingeborg Angenendt
JAHRESBERICHT 1994

Bestimmend für das Vereinsjahr 1994 waren die Veranstaltung verschiedener Vorträge und die Herausgabe einer neuen Schriftenreihe.

- Am 11. Januar 1994 wurde von Herrn Volker Schüler ein historisches Werkstattgespräch durchgeführt zu dem Thema *Der ehemalige Landkreis Bergheim zwischen 1933 und 1945 im Spiegel der Archive des Kreises Bergheim*.
- Einen Lichtbildervortrag hielt der Landeskonservator Dr. Kretschmar am 31. Mai 1994 in der Stadthalle über das Thema *Bergheimer Bürgerhäuser des 17. - 18. Jahrhunderts*.
- Gegen Ende des Jahres, am 8. Dezember, wurde im Anschluß an die Mitgliederversammlung ein Diavortrag mit Herrn Dr. A. Jürgens veranstaltet. Er referierte über das Thema *Töpfereigewerbe im Rheinland*.

Bei allen Vorträgen konnte ein erfreulicher Zuspruch der Veranstaltungen festgestellt werden.

Als besondere Aktivität des Jahres 1994 ist die Herausgabe des 1. Bandes der neuen Schriftenreihe "Schriften zur Bergheimer Geschichte" herauszustellen. Als erster Band erschien die bisher unveröffentlichte Dissertation des Geistlichen Wilhelm Corsten *Die Köln-Jülichsche Christianität Bergheim von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende ihres Bestehens (1450 - 1802). Freiburg 1920*.

Seine regelmäßig erscheinende Publikation, das Jahrbuch, setzte der Verein mit seinem dritten Band fort. Der Umfang des Jahrbuches konnte im Vergleich zum Vorjahr weiter gesteigert werden, so daß mit dem dritten Band ein reiches Spektrum an Aufsätzen und Dokumentationen zur Bergheimer Geschichte vorliegt.

Bisher herausgegebene Veröffentlichungen der Bergheimer Geschichtsvereins:

Jahrbücher

Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 1, 1992

85 Seiten (vergriffen)

Geschichte in Bergheim

25,-- DM

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 2, 1993

96 Seiten

Geschichte in Bergheim

25,-- DM

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 3, 1994

160 Seiten

Geschichte in Bergheim

25,-- DM

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 4, 1995

210 Seiten

Sonderveröffentlichungen

Schriften zur Bergheimer Geschichte

Veröffentlichungen des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 1, 1994;

Wilhelm Corsten: Die köln-jülichische Christianität Bergheim von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende ihres Bestehens (1450 - 1802)

Mitgliederpreis:

15,-- DM

Buchhandelspreis:

25,-- DM

Schriften zur Bergheimer Geschichte

Veröffentlichungen des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 2, 1995

gemeinsam herausgegeben mit dem Verein für Heimatfreunde

Niederaußem-Auenheim e.V.

Lutz Jansen: Schlenderhan. Geschichte eines rheinischen Adelssitzes

Mitgliederpreis:

ca. 20,-- DM

Buchhandelspreis:

ca. 30,-- DM

Das Jahrbuch *Geschichte in Bergheim* wird vom Bergheimer Geschichtsverein herausgegeben und erscheint jährlich.

Redaktion des Jahrbuches: Helmut Schrön und Heinz Andermahr

Für den Inhalt ihrer Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Mitarbeiter dieses Heftes:

Andermahr, Heinz	Agnes-Miegel-Straße 3, 50126 Bergheim
Braschoß, Heinz	Büsdorfer Mühle, 50129 Bergheim
Friedt, Heinz Gerd	Jawlenskystraße 12, 81477 München
Jansen, Lutz	Fleischstraße 17, 96047 Bamberg
Lützler, Wilhelm	Jenseitsstraße 24, 50127 Bergheim
Nettesheim, Franz-Josef	Kennedystraße 61, 50126 Bergheim
Nieveler, Elke	Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege, Stiftshof, 52385 Nideggen-Wollersheim
Pavel, Ingrid von	Neusserstraße 22, 50126 Bergheim
Schrön, Helmut (Red.)	Carl-Bosch-Straße 7, 50126 Bergheim
Schüler, Volker H.W.	Henri-Dunant-Straße 22, 50374 Erftstadt
Schüller, Hans Klaus	Kölner Straße 6, 50126 Bergheim
Ubber, Franz	Im Stadtgarten, 50126 Bergheim

Auflage: 250 Exemplare

Wichtiger Hinweis:

Beiträge für kommende Jahrbücher werden an die Redaktion erbeten.

Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen. Der Jahresbeitrag beträgt 25,-- DM. Darin ist der Bezug des Jahrbuches enthalten.

Bankverbindung: Kreissparkasse Köln, Zwst. Bergheim (BLZ: 370 502 99)
Kontonummer 0142005125

